



141. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 9. September 2021

Mitteilungen des Präsidenten	5	Jörg Blöming (CDU).....	16
Vor Eintritt in die Tagesordnung	5	Stefan Zimkeit (SPD)	17
Änderung der Tagesordnung.....	5	Ralf Witzel (FDP)	18
		Monika Düker (GRÜNE)	19
		Herbert Strotebeck (AfD)	20
		Minister Lutz Lienenkämper.....	21
		Ergebnis.....	21
1 Kommunale Impfangebote besser unterstützen – Bustransfers von Schülerinnen und Schülern durch das Land finanzieren		3 Nur mit einem Kohleausstieg bis 2030 sind die Klimaziele erreichbar	
Aktuelle Stunde auf Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/15114	5	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/14942	
Josef Neumann (SPD).....	5	Wibke Brems (GRÜNE)	22
Wilhelm Hausmann (CDU)	6	Dr. Patricia Peill (CDU)	23
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	7	André Stinka (SPD).....	25
Susanne Schneider (FDP)	8	Dietmar Brockes (FDP).....	27
Dr. Martin Vincentz (AfD).....	9	Christian Loose (AfD).....	28
Minister Karl-Josef Laumann.....	11	Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.....	29
Josef Neumann (SPD).....	13	Wibke Brems (GRÜNE)	30
Iris Dworeck-Danielowski (AfD).....	13	Christian Loose (AfD).....	31
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	15	Ergebnis.....	32
2 Gesetz zur Anpassung der Alimentation kinderreicher Familien sowie zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften		4 Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß Artikel 41 der Landesverfassung Nordrhein-Westfalen zur Hochwasserkatastrophe im Juli 2021 und dem Vorgehen der nordrhein-westfälischen Landesregierung und ihrer Behörden (PUA Hochwasserkatastrophe)	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/14100		Antrag der Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/14944 – Neudruck	
Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 17/14977		<u>In Verbindung mit:</u>	
Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/15128			
zweite Lesung	16		

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß Artikel 41 der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen zur Prüfung der Vorwürfe über mögliche Versäumnisse, Unterlassungen, Fehleinschätzungen und Fehlverhalten der Landesregierung beim Katastrophenschutz und beim Krisenmanagement vor und nach der Flutkatastrophe (PUA Flutkatastrophe)

Antrag
der Abgeordneten
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/14948 32

Verena Schäffer (GRÜNE) 32
Stefan Kämmerling (SPD) 34
Andreas Keith (AfD) 34
Thomas Schnelle (CDU) 36
Marc Lübke (FDP) 38
Dr. Ralf Nolten (CDU) 40
Stefan Kämmerling (SPD) 41
Johannes Rimmel (GRÜNE) 43
Andreas Keith (AfD) 44

Ergebnis 44

5 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021 (Nachtragshaushaltsgesetz 2021 – NHHG 2021)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14920

Beschlussempfehlung
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 17/14978

zweite Lesung

Änderungsantrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/15139

In Verbindung mit:

Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Wiederaufbauhilfe Nordrhein-Westfalen 2021“ (NRW-Wiederaufbauhilfegesetz 2021)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14921

Beschlussempfehlung
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 17/14979

zweite Lesung

In Verbindung mit:

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021 (Nachtragshaushaltsgesetz 2021 – NHHG 2021)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14920

dritte Lesung 44

Olaf Lehne (CDU) 44
Andreas Bialas (SPD) 45
Ralf Witzel (FDP) 46
Monika Düker (GRÜNE) 47
Herbert Strotebeck (AfD) 48
Minister Lutz Lienenkämper 49

Ergebnis 49

6 Turbo statt Veto: Die Energiewende marktwirtschaftlich schneller vorantreiben

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/14955

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/15127 50

Henning Rehbaum (CDU) 50
Dietmar Brockes (FDP) 51
Frank Sundermann (SPD) 52
Wibke Brems (GRÜNE) 53
Christian Loose (AfD) 56
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 57

Ergebnis 58

7 NRW muss eine Strategie für eine eigenständige und einmischende Kinder- und Jugendpolitik entwickeln!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/14941 59

Dr. Dennis Maelzer (SPD).....	59	11 Gesetz zur Änderung des Straßen- und Wegegesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen und anderer Gesetze	
Jens Kamieth (CDU).....	61	Gesetzentwurf	
Alexander Brockmeier (FDP).....	63	der Landesregierung	
Josefine Paul (GRÜNE).....	66	Drucksache 17/14962	
Iris Dworeck-Danielowski (AfD).....	68	erste Lesung.....	87
Minister Dr. Joachim Stamp.....	70	Minister Hendrik Wüst.....	87
Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD).....	71	Klaus Vossemer (CDU).....	88
Ergebnis.....	72	Carsten Löcker (SPD).....	89
8 Schutz und Sicherheit für Menschen aus Afghanistan! – Auch nach Ende der Luftbrücke Evakuierungen fortsetzen		Ulrich Reuter (FDP).....	90
Antrag		Arndt Klocke (GRÜNE).....	90
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Nic Peter Vogel (AfD).....	92
Drucksache 17/14943.....	72	Ergebnis.....	92
Berivan Aymaz (GRÜNE).....	73	12 Vom Wissenschaftszeitvertragsgesetz zum „Gesetz für Gute Arbeit in der Wissenschaft“	
Heike Wermer (CDU).....	74	Antrag	
Ellen Stock (SPD).....	75	der Fraktion der SPD	
Stefan Lenzen (FDP).....	75	Drucksache 17/14277	
Sven Werner Tritschler (AfD).....	79	Beschlussempfehlung	
Minister Dr. Joachim Stamp.....	80	des Wissenschaftsausschusses	
Ergebnis.....	82	Drucksache 17/14895	
9 3G, 2G, kein G. Wann hat die Regierung die Kontrolle verloren?		<u>In Verbindung mit:</u>	
Antrag		Verantwortung übernehmen: Gute Arbeitsbedingungen an Hochschulen garantieren	
der Fraktion der AfD		Antrag	
Drucksache 17/14951.....	82	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Dr. Martin Vincentz (AfD).....	82	Drucksache 17/14946.....	93
Anke Fuchs-Dreisbach (CDU).....	83	Petra Vogt (CDU).....	93
Angela Lück (SPD).....	84	Dietmar Bell (SPD).....	94
Susanne Schneider (FDP).....	84	Daniela Beihl (FDP).....	95
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE).....	84	Matthi Bolte-Richter (GRÜNE).....	96
Minister Karl-Josef Laumann.....	85	Helmut Seifen (AfD).....	97
Ergebnis.....	86	Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen.....	98
10 Wahl von Mitgliedern des Landesrechnungshofs Nordrhein-Westfalen		Ergebnis.....	99
Wahlvorschlag		13 Kosten und Nutzen der kommunalen „Klimaschutzmaßnahmen“ in den Gemeinden und Kreisen Nordrhein-Westfalens	
der Fraktion der CDU,		Große Anfrage 30	
der Fraktion der SPD,		der Fraktion der AfD	
der Fraktion der FDP und		Drucksache 17/11619	
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
Drucksache 17/15005 – Neudruck.....	86		
Ergebnis.....	87		

Antwort der Landesregierung Drucksache 17/13566	99
---	----

Christian Loose (AfD)	99
Dr. Christian Untrieser (CDU)	101
Thomas Göddertz (SPD)	101
Dietmar Brockes (FDP)	102
Wibke Brems (GRÜNE)	103
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	103

14 Eine Ganztagsoffensive für NRW. Mehr Plätze, mehr Qualität, mehr Bildung!

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/14940	104
---	-----

Ergebnis	105
----------------	-----

15 Nutzung von Synergieeffekten zur Stärkung der Wertschöpfung für die heimische Land- und Ernährungswirt- schaft in Nordrhein-Westfalen

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/14956	105
---	-----

Bianca Winkelmann (CDU)	105
Stephan Haupt (FDP)	106
Annette Watermann-Krass (SPD)	107
Norwich Rüße (GRÜNE)	108
Dr. Christian Blex (AfD)	109
Ministerin Ursula Heinen-Esser	110

Ergebnis	111
----------------	-----

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Armin Laschet
Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner

Christina Kampmann (SPD)
Lisa-Kristin Kapteinat (SPD)

Horst Becker (GRÜNE)
Stefan Engstfeld (GRÜNE)
(ab 18 Uhr)

Roger Beckamp (AfD)
(bis 13 Uhr)

Gabriele Walger-Demolsky (AfD)

Alexander Langguth (fraktionslos)

Beginn: 10:06 Uhr

Präsident André Kuper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiÙe Sie alle herzlich willkommen zu unserer heutigen, 141. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Mein GruÙ gilt wie immer den Gästen auf der Zuschauertribüne, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien und den Zuschauerinnen und Zuschauern an den Bildschirmen.

Für die heutige Sitzung haben sich sechs Abgeordnete entschuldigt. Die Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung: Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, die **ursprünglich für morgen als Tagesordnungspunkt 1 vorgesehene Aktuelle Stunde** zum Thema „Kommunale Impfangebote besser unterstützen – Bustransfers von Schülerinnen und Schülern durch das Land finanzieren“ **in der heutigen Plenarsitzung als Tagesordnungspunkt 1 zu behandeln.**

Den ursprünglich als Tagesordnungspunkt 1 für die heutige Sitzung vorgesehenen Tagesordnungspunkt haben wir bereits in der gestrigen Plenarsitzung in Verbindung mit der Unterrichtung der Landesregierung als Tagesordnungspunkt 1 beraten. Die weiteren Tagesordnungspunkte bleiben nach dieser Vereinbarung unverändert. – Dagegen sehe ich keinen Widerspruch, und wir verfahren so.

Ich rufe auf:

1 Kommunale Impfangebote besser unterstützen – Bustransfers von Schülerinnen und Schülern durch das Land finanzieren

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/15114

Die Fraktion der SPD hat mit Schreiben vom 6. September gemäß § 95 Abs. 1 der Geschäftsordnung zu dieser aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die antragstellende Fraktion dem Abgeordneten Neumann das Wort.

Josef Neumann (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Kommunale Impfangebote besser unterstützen – Bustransfers von Schülerinnen und Schülern durch das Land finanzieren.“

Kinder und Jugendliche haben in dieser Pandemie bereits jetzt schon eine enorme Last getragen: in der Kita, in der Schule, in der Freizeit, in der Familie und sicherlich auch an vielen anderen Orten. Das Hin und Her der STIKO zum Impfen und Quarantäneregeln, die kaum einer noch nachvollziehen kann, trägt zu weiterem Frust nicht nur bei Kindern und Eltern, sondern auch bei Ärztinnen und Ärzten und vielen Lehrerinnen und Lehrern bei.

Die Vorboten der vierten Welle sind da. Junge Menschen sind aktuell besonders von COVID-19 betroffen. Inzidenzwerte von 1.000 sind in dieser Gruppe keine Seltenheit. Innerhalb von wenigen Tagen hat sich die Zahl der Intensivpatientinnen und -patienten fast verdoppelt.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich kenne keinen!)

Die Warnungen sind da. Das RKI warnt vor einem fulminanten Verlauf einer vierten Welle. Intensivmediziner, Virologen, Forscher und viele andere warnen ebenfalls, und das seit längerer Zeit. Immer geht es um die Frage: impfen, impfen, impfen! Wer ungeimpft ist, gefährdet nicht nur sich selbst, sondern auch alle anderen, gefährdet die Gesellschaft.

Die Vorboten der Katastrophe – so nenne ich mal eine vierte Welle – muss man ernst nehmen. Was Warnungen bedeuten, darüber haben wir hier gestern den ganzen Tag gesprochen. Wenn Warnungen nicht ernst genommen werden, wenn Maßnahmen zur Linderung oder Vermeidung einer Katastrophe nicht erfolgen, dann passieren Dinge, die wir alle nicht wollen.

Ich möchte keine nächste Ausrufung eines Lockdowns. Ich möchte nicht, dass Schülerinnen und Schüler noch einmal aus den Schulen verbannt werden. Ich möchte, dass dies unterbleibt.

(Beifall von der SPD)

Wie wichtig das ist, zeigt sich natürlich vor Ort. Kommunen sind die Orte, in denen die Menschen zu Hause sind. Kommunen sind die ersten, die vor Ort betroffen sind. Kommunen wissen, wo und wie die Menschen vor Ort leben. Kommunen haben als erste das auszubaden, was andere Ebenen nicht hinbekommen. Deshalb sind die Kommunen oft auch die ersten, die auch die ersten Maßnahmen einleiten, weil sie Verantwortung für die Bürgerinnen und Bürger in ihrer Stadt tragen.

Die Impfquote wird darüber entscheiden, wie wir durch den Herbst und den Winter kommen werden. Deshalb heißt es jetzt, Gas zu geben, Bedenken zu beseitigen und zu handeln.

Genau bei diesem Handeln gehen die Kommunen mit gutem Beispiel und Engagement voran. Die Stadt Duisburg hat vor ihren Altenpflegeheimen Testzelte aufgestellt, als das Land Nordrhein-Westfalen an

Testen noch nicht gedacht hat. In der Moschee in Duisburg wurde geimpft, als andere noch das Impfen in diesen Bereichen für überflüssig hielten.

Jetzt hat die Stadt ein neues Angebot für Schülerinnen und Schüler ab dem zwölften Lebensjahr in 50 Schulen der Stadt. Es geht darum, möglichst vielen Kindern und Jugendlichen das Impfen zu ermöglichen. 2.450 Kinder und Jugendliche haben so ihre Erstimpfung erhalten. Die Maßnahme hat 27.000 Euro gekostet – im Schnitt also elf Euro pro Impfung. Ich finde, das ist ein toller Beitrag zum Impfen.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Dieses Vorgehen der Stadt Duisburg wird seitens des Landes kritisiert, weil man meint, durch diesen Bustransfer werde ein besonderer Druck auf Kinder und Jugendliche ausgeübt. Sehr geehrter Herr Minister, ich glaube, dass das Handeln der Stadt Duisburg kein Druck ist. Es ist das, was ich von dieser Stadt und von allen Kommunen erwarte – es ist Verantwortungsbewusstsein.

(Beifall von der SPD)

Alles, was in Duisburg passiert, wird mit den Eltern, mit den Kindern in den Schulen und natürlich mit den Ärztinnen und Ärzten in den Impfzentren abgestimmt und besprochen. Dass nun dieses verantwortungsvolle Handeln angeblich ein Druck auf das Impfen sei und man dies deshalb nicht unterstützen könne, können wir nicht nachvollziehen.

Aber das Land hat auch an anderer Stelle schon bewiesen, dass es innovative Ansätze von Kommunen nicht besonders unterstützt. Ich nenne hier aus der Vergangenheit die Debatte um den Solinger Weg oder aktuell die Debatte in Wuppertal um die Frage 2G.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales)

Jeder fragt sich: Wie geht es weiter?

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Quatsch!)

Herr Minister, wir haben bereits im Mai auf das Thema „Kinder und Jugendliche impfen“ ausdrücklich hingewiesen. Wir haben im Frühjahr darauf hingewiesen, dass es neben den vorhandenen Strukturen auch andere Impfmöglichkeiten geben muss. Ich nenne das Thema „Kliniken“: Ich bin sehr erfreut, dass Sie in Köln beim Gesundheitskongress erklärt haben, dass jetzt auch Kliniken gegebenenfalls weitere Impfmöglichkeiten erhalten.

Ja, es ist jetzt wichtig, dass Impfen voranzubringen, unkonventionell voranzugehen und Strukturen zu schaffen, die nicht darin bestehen, Bedenken zu äußern, sondern darin bestehen, die Impfung an die Kinder und Jugendlichen heranzubringen.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister, ich empfehle Ihnen: Fahren Sie nicht dem Impfbus hinterher! Fahren Sie mit Blaulicht voran – vielleicht sogar mit der Landesregierung vorne im Führerhaus! Dann wird das Impfen auch bei Kindern und Jugendlichen eine Erfolgsstory werden. Jede Impfung in diesem Land ist eine gute Impfung. Jede Impfung sorgt dafür, dass der Herbst und der Winter vielleicht anders werden, als man uns prophezeit. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Neumann. – Für die CDU spricht nun der Abgeordnete Hausmann.

Wilhelm Hausmann¹⁾ (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kinder und Jugendliche haben stark unter den pandemiebedingten Einschränkungen gelitten, nicht nur im Privatleben, sondern auch im schulischen Bereich. Gerade die Heranwachsenden konnten die für ihre Altersgruppe so typischen Kontakte nicht mehr wahrnehmen. Sie sind aus ihren Freundeskreisen gerissen worden, und das gemeinsame Erleben von Schule und Freizeit konnte teilweise überhaupt nicht mehr stattfinden.

Es ist daher das erklärte Ziel der NRW-Koalition, einen möglichst regulären Schulbetrieb sicherzustellen. Hierzu haben wir auch kürzlich die Quarantäneregeln angepasst. Uns allen ist bewusst, dass die Impfung letztendlich der einzige Weg aus der Pandemie ist. Deshalb ist die Freigabe der Impfung für Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren so wichtig.

Das Ministerium und Minister Laumann haben unmittelbar reagiert und innerhalb eines Tages nach der Freigabe sofort mit der Umsetzung der Impfangebote und des Ansprechens der Eltern und Schüler begonnen.

Ich muss Ihnen sagen: Als ich jetzt Ihren Antrag gelesen habe, habe ich mich schon gefragt, in welcher Welt wir hier eigentlich leben. In Ihrer Welt, die Sie versuchen, hier zu zeichnen, oder in der Welt da draußen? Es gibt da offenbar erhebliche Unterschiede. Wir haben gestern hier in diesem Hohen Haus eindrucksvoll gehört, wie hilfsbereit die Menschen nach der Flutkatastrophe waren. Sie haben Eigeninitiative gezeigt, sie haben sich organisiert, und sie haben eigene Pläne entwickelt und umgesetzt, um ihren Mitmenschen schnellstmöglich zu helfen.

Das war neben der Tragik, die in der Flutkatastrophe steckt, auch ein gutes Zeichen, was in den Menschen dieses Landes steckt, wenn es denn darauf ankommt.

Aber ganz anders ist das Bild, das Sie hier immer wieder versuchen zu zeichnen, von einer Herde von unselbständig Betroffenen, die nur dann zu Taten fähig sind, wenn sie durch einen Geldsegen aus Düsseldorf zentral erleuchtet werden. Dabei kümmert es Sie überhaupt nicht, dass die geforderten Beträge schon durch andere Zuwendungen an die Kommunen mehr als umfangreich abgedeckt sind. Es geht Ihnen schlicht und einfach darum, statt Eigeninitiative sich hier in ein besseres Licht zu setzen.

Meine Damen und Herren, Sie machen aus Bagatelbeiträgen Staatsaffären. Wir sind überzeugt davon: Es gibt genug Beispiele landauf, landab, dass es den Städten gelingt, auch ohne Ihre Hilfe aus Düsseldorf und ohne hier Druck auf die Menschen auszuüben, die Impfungen für junge Leute gut organisiert zu bekommen.

Es gibt womöglich geschicktere Lösungen als die in Duisburg, wobei ich auch Respekt für die Stadt Duisburg habe, wenn sie entscheidet, das so zu machen. Wir müssen die Entscheidung der unteren Ebene, der Kommune, wie sie etwas organisiert, respektieren.

Für uns ist es viel wichtiger, dass das Ansehen der Impfung nicht leidet und dass die Initiative bei den Verantwortlichen vor Ort nicht durch den Irrglauben ersetzt wird, man könnte alles bis ins Kleinste von Düsseldorf aus dirigieren und finanzieren. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Hausmann. – Für die Fraktion der Grünen spricht der Abgeordnete Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag der SPD gelesen habe, habe ich auch gedacht: Na ja, ein relativ begrenztes Thema. Aber als ich mir dann die Antwort der Landesregierung, warum man kein Geld für die Impfbusse herausgeben darf, durchgelesen habe, habe ich mir gedacht ... – Ich werde jetzt nicht zitieren, was ich mir gedacht habe, ich werde es mit „Unsinn“ vorsichtig umschreiben, was da als Begründung genannt wurde. Nach dieser Begründung, man würde Druck dadurch ausüben, dass man den Kommunen die Fahrtkosten für die Fahrt zum Impfzentrum erstattet, frage ich mich: Warum haben Sie so viel Druck ausgeübt, dass Sie ein Impfzentrum mit bezahlen?

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Warum üben Sie Druck aus, lieber Herr Minister, wenn es darum geht, Abfragen am Arbeitsplatz möglich zu machen? Warum haben Sie sich nicht dagegen gestellt, dass in Kolonne in den Krankenhäusern geimpft wird? Warum haben Sie sogar aktiv, was wir

sehr begrüßt haben und weiterhin für richtig halten, in den Pflegeheimen das Impfen nach vorne gebracht? – Da wurde doch massiver Gruppendruck ausgeübt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Diese Begründung der Landesregierung ist gelinde gesagt an den Haaren herbeigezogen und zeugt davon, dass Sie es anscheinend an manchen Stellen nicht im Griff haben, Herr Minister Laumann.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Gestern hat die Kollegin Schneider hier ausgeführt, in Dänemark seien sie beim Impfen 8 bis 10 % weiter. Ich will noch einmal betonen, dass das die schwierigen 8 % sind.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das sage ich doch!)

Die einfachen waren die bis 50, 60 %. Jetzt sind wir in den schwierigen Bereichen angekommen. Deswegen gilt es, Konzepte zu erstellen und darüber nachzudenken, wie man es machen will. Natürlich kann man sich darüber unterhalten, ob das Land die Fahrtkosten erstatten soll. Aber die CDU macht wieder das Gleiche wie immer. Sie sagt nicht, was zu tun ist, sondern was schlecht ist.

Im Übrigen würde ich Ihnen empfehlen, und da richte ich mich unter anderem an den Kollegen Hovenjürgen als Generalsekretär: Diese Strategie hat im Bundestagswahlkampf nicht so ganz richtig verfangen, wenn wir uns die Umfragewerte Ihrer Partei an der Stelle ansehen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Insofern kann ich nur sagen: Ja, das Impfen ist jetzt ganz zentral.

Herr Minister, ich bin durchaus der Auffassung, dass wir ein Stückchen, wie Sie es genannt haben, „die Leute schubsen können“, dass wir durchaus ein wenig Druck ausüben können; denn es ist wahr, dass im Wesentlichen die Erwachsenen, die sich impfen lassen können, das größte Problem darstellen, weil sich die Kinder unter 12 nicht impfen lassen können. Wir haben da die höchsten Inzidenzen, und sie stecken sich nun mal auch bei Erwachsenen an.

Insofern kann ich nur sagen: Wir müssen tatsächlich alles dafür tun, dass die Menschen geimpft werden können. Die Konzepte liegen auf der Hand, die Konzepte heißen: Mehrsprachigkeit, vieles haben Sie uns selbst im Ausschuss auch dargelegt. Herr Hausmann, Ideenwettbewerbe wären doch durchaus ein Vorschlag, den Sie hier hätten machen können, Ideenwettbewerbe seitens des Landes hier auszuloben. Was ist denn Best Practice? Wo kann man voneinander lernen? Wie kann man in der kommunalen Familie das auch besser machen? Warum sagen Sie das denn nicht? Warum sagen Sie nicht einfach: bessere Konzepte!? – Nein, Sie stellen sich hin und sagen: Es übt Druck aus, wenn die Fahrtkosten für die

Kommunen erstattet werden. Das zeigt absolute Hilflosigkeit und ist der Sache letztlich nicht angemessen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will an der Stelle auch noch auf einen anderen Aspekt eingehen, wo ich so eine Parallele sehe, warum das nicht so richtig vorangeht. Wir haben Sie im Februar – also vor sieben Monaten – gefragt, wie es denn mit einem neuen Indikator im Rahmen der Pandemiebekämpfung aussieht. In Ihrer Antwort, datiert vom 19. Februar dieses Jahres, führen Sie breit aus, man schaue sich die Inzidenzen an, aber die Inzidenzen seien nicht allein notwendig, sondern man sehe sich auch die Krankenhausbelegung an, die Intensivbettenbelegung und verschiedene andere Funktionen. – Ich habe mir damals dazugeschrieben: Was heißt das jetzt?

Ich könnte das heute wieder tun. Was heißt das denn jetzt? Wo ist der Indikator, den diese Landesregierung zur Einführung von vernünftigen Schutzmaßnahmen vorschlägt? Warum sage ich das? Weil Impfen natürlich der eine Aspekt ist, der wichtig ist. Aber niedrigschwellige, möglichst niedrige Eingriffe in die Persönlichkeitsrechte der Menschen zur Verhinderung von dem, was Herr Wiehler gestern angekündigt hat, sind natürlich auch wichtig: zum Beispiel Maskentragen in Innenräumen für alle anzuordnen, Testungen auch für Geimpfte im Rahmen von Public-Health-Maßnahmen durchzuführen. Das sind ja alles Eingriffe, die so niedrigschwellig und so wenig belastend sind, dass man das doch ertragen kann. Das könnten Sie in ein Gesamtkonzept packen und dann auch sagen: Ja, wir meinen das nicht nur samstags, sondern wir meinen das an jedem Wochentag, und wir werden das hier konzeptionell auch durchführen.

Deswegen erwarte ich von der Landesregierung nicht nur eine Antwort auf die Frage, die die SPD hier gestellt hat, so wichtig und interessant sie auch sein mag, was die Fahrtkosten für die Schülerinnen und Schüler betrifft, sondern ich erwarte ein Gesamtkonzept, das ernst gemeint ist und das deutlich macht, dass Land und Kommunen Hand in Hand arbeiten, dass das Land und andere Partnerinnen und Partner, wie zum Beispiel die Wohlfahrtspflege, wie viele kommunale Akteurinnen und Akteure, wie viele Freiwillige, dort mit anpacken können. Das, Herr Kollege Hausmann, müsste uns beide doch verbinden. Sie haben doch eben auf die Ehrenamtlichen abgestellt. Dann geben Sie denen doch die Werkzeuge in die Hand,

(Wilhelm Hausmann [CDU]: Die haben doch Werkzeuge!)

unterstützen Sie die, machen Sie Ehrenamt tatkräftig und möglich, und hangeln Sie nicht an so albernem Geschichten herum, indem Sie sagen, es würde Druck ausüben, wenn man die Kosten für die Fahrt

der Schülerinnen und Schüler zum Impfzentrum abdecken würde!

(Zuruf von Wilhelm Hausmann [CDU])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ja, wir brauchen Zug in dieser Frage, wir müssen vorankommen. Das Impfen muss vorangehen, wir müssen deutlich machen, dass wir alle der Meinung sind, soweit wir das demokratisch so sehen, dass das Impfen neben Schutzmaßnahmen, neben einem Gesamtkonzept eine der zentralen Säulen ist. Deswegen finde ich es unverstänglich, wie Sie reagieren. Reagieren Sie mit guten Maßnahmen und Vorschlägen, dann werden Sie so eine Aktuelle Stunde nicht um die Ohren gehauen bekommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Mostofizadeh. – Für die FDP spricht die Abgeordnete Frau Schneider.

Susanne Schneider (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Werter Herr Mostofizadeh, ich habe nicht das Gefühl, dass wir hier irgendwas um die Ohren gehauen bekommen. Zur Aktuellen Stunde: Die SPD hat am 26. August zu der Thematik schon eine Pressemitteilung herausgegeben; die Aktualität erschließt sich mir jetzt auch nicht.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Kritik am Präsidenten!)

Von den Sozialdemokraten habe ich jetzt auch nichts gehört, außer dass Angst und Panik verbreitet wurde. Das ist nicht die Politik der NRW-Koalition.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Union und FDP in diesem Haus wollen den Menschen in dieser Zeit beistehen. Wir wollen sie informieren und nicht nur Angst, Panik und Schrecken verbreiten. Das hilft keinem.

(Sarah Philipp [SPD]: Das hat man in Duisburg aber nicht gemerkt!)

Es ist auch nicht so, dass wegen des vermeintlichen Konflikts Kinder nicht geimpft worden sind. Die Shuttle-Busse sind gefahren, die Impfungen im Duisburger Impfzentrum haben stattgefunden. Letztlich geht es nur noch um die Frage, ob die von der Stadt angeführten 27.000 Euro vom Land erstattet werden. Diese Summe ist angesichts der sonstigen Unterstützung des Landes für die Impfkampagne in Höhe von mehreren Hundert Millionen Euro ehrlich gesagt eine Lappalie und dieser Debatte nicht wert.

(Beifall von der FDP und der CDU – Sarah Philipp [SPD]: Sehr interessant!)

Sicher, man kann alles kritisieren, auch die Begründung der Ablehnung durch das Land. Aber es ist schon die Frage, inwieweit Kinder und Jugendliche sich freiwillig für oder gegen eine Impfung entscheiden können, wenn Klassen gesammelt zum Impfzentrum gefahren werden. Da ist der Gruppendruck nicht zu vermeiden. Es wäre meiner Meinung nach viel sinnvoller, die Kinder außerhalb der Schule zusammen mit ihren Eltern ins Impfzentrum oder in eine Arztpraxis einzuladen.

(Zuruf von der SPD)

Kinder und Jugendliche sind von den Maßnahmen zum Infektionsschutz besonders betroffen. Sie mussten lange auf regulären Schulunterricht oder den Besuch von Kinderbetreuung verzichten und haben durch die Kontaktbeschränkungen und den Verzicht auf Sport und Freizeitangebote sehr gelitten. Die alarmierenden Zahlen zum psychiatrischen Behandlungsbedarf sind ein eindeutiges Warnsignal. Deshalb hat die Impfung von Kindern und Jugendlichen für die NRW-Koalition höchste Priorität.

Das Land hat bereits Mitte Juli neben den seinerzeit nur begrenzt verfügbaren Angeboten der niedergelassenen Kinder- und Jugendärzte die Impfung für Kinder zwischen 12 und 15 Jahren auch in den Impfzentren ermöglicht. Diese sollten aber an gesonderten Terminen erfolgen, an denen eine intensive Beratung von Eltern und Kindern durch Kinder- und Jugendärzte möglich war, da die STIKO seinerzeit Impfungen nur eingeschränkt empfohlen hat.

Sofort nach der Veröffentlichung der uneingeschränkten Empfehlung der Ständigen Impfkommision hat die Landesregierung einen Erlass herausgegeben, um dafür zu sorgen, dass alle Impfzentren Impfangebote für die 12- bis 15-Jährigen einrichten. Die Aufklärung und Beratung kann dabei sowohl durch Kinder- und Jugendärzte wie auch durch Allgemeinmediziner erfolgen. Die nötige Einwilligung des Erziehungsberechtigten kann am besten erreicht werden, wenn die Schulen die Eltern informieren und die Eltern mit ihren Kindern ins Impfzentrum oder in die Arztpraxis kommen.

Mobile und aufsuchende Angebote sollten sich vorrangig an Berufskollegs und die Sekundarstufe II an den allgemeinbildenden Schulen richten. Dort benötigt der Großteil der Schülerinnen und Schüler keine Einwilligung der Eltern mehr. Für den kleinen Teil der unter 16-Jährigen kann die Einwilligung vorab schriftlich gegeben werden. Diese Impfstrategie für Kinder und Jugendliche ist auch ohne Bus-Shuttle erfolgreich. 43 % der 12- bis 17-Jährigen haben bereits eine Erstimpfung erhalten, und das ist einer der Spitzenplätze im Vergleich aller Bundesländer.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Impfen ist die Voraussetzung für den Exit aus der Pandemie. Wir müssen die Quote der vollständig

geimpften Menschen weiter steigern. Dazu müssen wir mit den Impfungen zu den Menschen kommen.

Viele Kommunen haben schon erfolgreiche Beispiele für Impfungen vor Einkaufszentren, in Unimensen, Moscheen, Ausgehvierteln und bei Großveranstaltungen gezeigt. Diese kreativen Impfkaktionen sollten wir noch mehr ausweiten und unterstützen. Wir brauchen vor allem mobile und aufsuchende Impfangebote, um den Weg aus der Pandemie möglichst schnell gehen zu können.

Hingegen hilft uns dabei ein Fortbestand der Impfzentren nicht weiter; denn nach dem Impfangebot für Kinder und Jugendliche werden wir kaum noch weitere Menschen motivieren können, die Impfzentren aufzusuchen. Diesen Bedarf können wir im Hinblick auf Auffrischimpfungen auch durch die Hausärzte und Betriebsärzte abdecken. Für den Rest brauchen wir eben die mobilen Angebote.

Werte Kolleginnen und Kollegen, am Ende möchte ich auch noch mal daran erinnern, dass die SPD, die jetzt so vehement die Unterstützung dieser Busse fordert, in der letzten Legislatur das Impfmobil der Landesregierung abgeschafft hat und jeden Antrag zur Verbesserung des Impfschutzes, zu Impfkampagnen, den die Freien Demokraten hier gestellt haben, niedergestimmt hat. Insofern ist Ihr Antrag auf diese Aktuelle Stunde für mich nicht glaubwürdig. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Schneider. – Für die AfD spricht Dr. Vincentz.

Dr. Martin Vincentz (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zum eigentlichen Antrag der Aktuellen Stunde: Der öffentliche Nahverkehr ist eine Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung. In diesem Rahmen sind jetzt Kosten von einigen Tausend Euro angefallen; es wurde eben schon gesagt. Das ist höchstwahrscheinlich selbst für eine Kommune wie Duisburg noch zu stemmen, insbesondere – auch das wurde heute Morgen erwähnt – bei den großen Zahlungen, die bereits für weitere Impfangebote erfolgt sind. – So viel zu dem eigentlichen Thema.

Dahinter steht aber noch etwas anderes. Herr Mostofizadeh hat es im Prinzip gerade schon ausgeführt. Man hat beispielsweise Impfangebote für Altenheime durchaus unterstützt. Der Transport vom Altenheim ins Impfzentrum und zurück wurde mitfinanziert.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass die Gruppe der Hochbetagten ein ganz anderes Risiko hat, an COVID-19 schwer zu erkranken und zu versterben. Vielleicht sprechen wir an dieser Stelle dann auch noch mal über COVID-19 bei Kindern.

Eine sehr interessante Meldung kam gestern das erste Mal über n-tv eingetröpft. Die Welle scheint in den meisten Schulen zu brechen. Das ist ein deutlicher Hinweis auf das, was Minister Laumann aus seinem Ministerium bereits in der letzten AGS-Sitzung berichtet hat. Die Infektionen wurden wohl eher aus den Familien und aus dem Urlaub in die Schulen getragen und dort ertestet, haben sich aber nicht in den Schulen unter den dort gängigen Hygienekonzepten verbreitet. Diese Angst muss man wohl nicht haben. Es sieht eher danach aus, als wäre das Familienhaus in den Ferien, als wäre der Urlaub – wo auch immer – ein größeres Problem gewesen. Dagegen werden Sie mit Ihren Methoden aber kaum etwas machen können.

Das andere ist die Frage: Was ist die tatsächliche Gefahr? – Die Deutsche Gesellschaft für Krankenhaushygiene hat sie benannt. Die Sterblichkeit von Kindern liegt bei 0,00002 %.

Gestern hat die Beratung rund um den Haushalt gezeigt, dass es hier im Raum relativ wenige Zahlenmenschen gibt. Deswegen möchte ich das für Sie noch ein bisschen anschaulicher machen:

Unter allen Kindern, also von null Jahren bis zur Vollendung der Volljährigkeit, sind bisher nur vier an COVID-19 gestorben. Sieben oder acht weitere, die je nach Statistik gezählt werden, sind an ihren schweren Vorerkrankungen gestorben. Sie hatten, während sie schwer vorerkrankt waren, eine Coronainfektion. Es sind nur vier Kinder tatsächlich durch die Coronainfektion verstorben.

Tatsache ist: In der Gruppe der 12- bis 17-Jährigen, um die es jetzt geht, sind es zwei Kinder. Nach der Recherche, die ich betreiben konnte, waren wohl auch diese beiden Kinder schwer vorerkrankt und dementsprechend besonders anfällig für diese Erkrankung. Es gibt aber seit Längerem schon die Empfehlung, dass sich Kinder mit Vorerkrankungen auch impfen lassen sollen.

Es zeigt sich, dass der Straßenverkehr, die saisonale Influenza, sogar die eigenen Eltern eine größere gesundheitliche Gefahr für Kinder darstellen als COVID-19.

Jetzt werden Sie fragen: Was ist mit Long COVID? – Ja, das ist ein guter Punkt. Wissenschaftlich ist es auch durchaus sehr interessant. Die Datenlage dazu, selbst die Definition, was Long COVID im Einzelnen ist, ist aktuell derart dürftig, dass sie kaum reicht, um daraus ein vernünftiges Argument zu zimmern.

Wir wissen, dass rund 5 bis 10 % nach aktuellen Studien noch zehn Wochen nach einer COVID-19-Infektion Symptome haben. Auch da zeigt sich, wenn Sie sich das Studiendesign und die einzelnen Studien anschauen, dass es höchst schwierig ist, eine Vergleichsgruppe so zu ziehen, dass Sie hinterher eine statistische Evidenz haben. Beispielsweise sind

Depressionen in der Vergleichsgruppe unter den Bedingungen von Lockdown und Co. fast ähnlich hoch wie bei denjenigen, die sie als Symptom von Long COVID anführen. Das heißt schlichtweg, dass es eine sehr niedrige Evidenz dafür gibt, dass tatsächlich 5 bis 10 % der Kinder schwer an einem Long-COVID-Syndrom leiden.

Über die Schwere kann man stark debattieren. Es sind also noch Symptome nach zehn Wochen vorhanden. Diese reichen von leichten Kopfschmerzen und leichter Müdigkeit – auch das sind Dinge, die in der Vergleichsgruppe ähnlich oft vorkommen – bis hin zu schwereren Symptomen.

Hier seien zum Beispiel MIS-C oder PIMS genannt, also Folgeerkrankungen durch eine COVID-19-Infektion bei Kindern. Dazu muss man allerdings auch sagen, dass sie insbesondere bei Kindern, die keinen schweren Verlauf hatten, extremst selten vorkommen. Selbst bei denen, die einen schweren Verlauf haben und dann PIMS oder MIS-C entwickeln, ist das gut behandelbar. Wenn man es gut erkennt und dann in einer Klinik behandelt, werden dieser Kinder aller Voraussicht nach nicht sterben. Das heißt, da gibt es keinen schicksalhaften Verlauf.

Noch ein Vergleich: Wenn Sie sich andere Infektionen angucken, das RS-Virus oder auch EBV, also Epstein-Barr, dann stellen Sie fest, dass auch diese Erkrankungen im Prinzip mit ähnlichen syndromalen Erscheinungen in der Länge aufwarten können.

Es gibt ein gar nicht mal so seltenes Syndrom, das Guillain-Barré-Syndrom. Das ist eine aufsteigende Lähmung bei Kindern nach einem viralen Infekt – bei anderen viralen Infekten, nicht unbedingt COVID-19. Ich habe solche Kinder, junge Menschen kennengelernt, die völlig gesund waren und dann mit 20 Jahren auf einmal auf die Intensivstation mussten, weil die Lähmung so weit aufgestiegen war, dass man sie intubieren und künstlich beatmen musste.

Das alles sind Dinge, die in der Gesellschaft schon vorher bekannt waren. Das alles war vor Long COVID bekannt, hat Sie aber auch nicht dazu veranlasst, in Schulen das zu tun, was Sie jetzt hier vorhaben.

Es gibt zudem – auch das ist vielleicht interessant – kaum Informationen darüber, inwieweit eine Impfung, die Sie jetzt bei Kindern trotz des sehr niedrigen individuellen Risikos, das bei ihnen besteht, anstreben, tatsächlich dazu geneigt wäre, beispielsweise Long COVID zu verhindern.

Es gibt eine erste Studie des Imperial College, meine ich. Es kann aber auch das King's College in London gewesen sein; ich verwechsle die immer. Die Studie sagt, die Impfung wird höchstwahrscheinlich das Risiko reduzieren, aber wahrscheinlich nicht gänzlich eliminieren. Man geht eher davon aus, dass die Impfung das Risiko, an Long COVID zu erkranken, bei

Kindern vielleicht um 50 % drückt. Das heißt, es gibt dann immer noch Kinder, die längere Zeit daran zu knabbern haben.

Da eignet sich die Panikmache, die wir auch heute Morgen wieder erlebt haben, nun wirklich nicht, um dieses sensible und wissenschaftlich relevante Thema in dieser Art und Weise anzugehen.

Das, was Sie gesellschaftlich mit diesem Panikmodus erreichen, strahlt mittlerweile sogar in die Wissenschaft hinein. Wenn man in der Bild-Zeitung liest, dass ein Professor Drost in einer internen Kommunikation selbst einen Professor Streeck in die Nähe von Querdenkern drücken möchte und deswegen vorschlägt, ihn nicht für weitere wissenschaftliche Studien vorzusehen, dann zeigt das, wie gefährlich das ist, was Sie hier betreiben. Dann zeigt das, wie vergiftend das, was da passiert, auch für den wissenschaftlichen Diskurs ist.

Eine Impfung ist und bleibt eine höchst individuelle Entscheidung, und das soll sie auch bleiben. Insofern muss sie immer in Absprache mit einem Arzt, den Eltern und den Kindern getroffen werden. Das hier ist keine leidenschaftliche Debatte für oder gegen eine Impfung, sondern das muss jeder für sich selbst entscheiden.

Worum es uns an dieser Stelle allerdings gehen sollte, sind beispielsweise die zunehmenden Meldungen über Mobbing in der Schule. Denn dort werden Kinder – und das ist schon ein Punkt – von anderen unter Druck gesetzt.

(Christian Loose [AfD]: Ja!)

Auch das führt zu Diskussionen in der Politik. Ich erinnere an den ehemaligen MdB der FDP, der Nichtgeimpfte als Sozialschädlinge bezeichnet hat. Das alles ist nicht nützlich, wenn es darum geht, dass Kinder gesund aufwachsen sollen.

Zuletzt noch ein Wort, dann ist die Redezeit auch schon vorbei, zu den mobilen Angeboten, wo man sich impfen lassen kann – das ist meiner Meinung nach ganz spannend –: Auch wir haben uns dafür ausgesprochen, dass man mit der Impfung näher an die Menschen herankommen muss. Nutzen wir die mobilen Angebote nach der Zeit der Impfungen zum Beispiel zur Diabetesprävention. Dort könnten sich Bürgerinnen und Bürger auf Zucker testen lassen. Das wäre in Bezug auf die Krankenlast der Gesellschaft höchst kostbar, eine Impfung von Kindern ist es höchstwahrscheinlich nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Vincentz. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal ist es schön, dass wir heute Morgen in der Aktuellen Stunde erneut feststellen können, dass hier im Landtag alle Fraktionen, alle bisherigen Redner der Meinung sind, dass das Impfen unsere wirkungsvollste Waffe gegen diese Pandemie ist.

(Josef Neumann [SPD]: Das habe ich bei Herrn Vincentz nicht gemerkt!)

Jetzt kann man sich immer darüber streiten, ob das Impfangebot optimal oder doch nicht so ganz optimal organisiert wird. Wenn Sie sich die Zahlen ansehen – und hier sind Vergleiche unter den Bundesländern gewollt, sonst würde das RKI das nicht nach Bundesländern ausweisen; diese Vergleiche führen auch dazu, dass jeder Landesminister schaut, wie sein Land dasteht –, werden Sie feststellen, dass sich Nordrhein-Westfalen in all diesen Statistiken mittlerweile unter den ersten zwei, drei, vier Ländern befindet.

Zu der Frage, warum die Sozialdemokraten heute eine Aktuelle Stunde zum Impfen der Schülerinnen und Schüler ab zwölf Jahren beantragt haben, möchte ich nur ganz cool sagen: Schleswig-Holstein hat ein paar mehr geimpft als wir. Ansonsten sind wir beim Impfen der 12- bis 16-Jährigen in ganz Deutschland vorne.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Insofern haben all die Menschen, die das organisieren, nicht alles verkehrt gemacht. Und wenn der Westfale sagt: „nicht alles verkehrt gemacht“, dann ist das schon die höchste Form des Lobes.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vielleicht wäre es ganz schön gewesen, Herr Neumann, wenn Sie sich diese Zahlen mal angeguckt hätten. Ob es wirklich eines Landtages würdig ist, wegen 27.000 Euro eine Aktuelle Stunde zu veranstalten, müssen Sie selbst beurteilen.

(Sarah Philipp [SPD]: Sie auf jeden Fall nicht!)

Ich kann nur sagen: Vor dem Hintergrund dessen, dass es sich um eine Stadt handelt, die 500.000 Einwohner hat, die einen Haushalt von 2 Milliarden Euro hat und die über 6 Millionen Euro für den Schülerbusverkehr ausgibt, sind 27.000 Euro kein Grund, dass sich der Landtag Nordrhein-Westfalen mit diesem Thema beschäftigen muss,

(Beifall von der CDU und der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das Geld der Kommunen hat Sie noch nie interessiert!)

zumal Sie auch hätten sagen können, dass das Land Nordrhein-Westfalen den Kommunen 51,3 Millionen Euro zur Verfügung gestellt hat, um in der Pandemie mehr Schulbusse einzusetzen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zurufe von der CDU: Aha!)

Wir haben den Kommunen 51,3 Millionen Euro überwiesen. Daher, das muss ich ganz ehrlich sagen, weiß ich nicht, was diese Aktuelle Stunde soll. Ich weiß es einfach nicht.

(Sarah Philipp [SPD]: Dann können Sie sich ja wieder hinsetzen!)

Wenn wir beim Impfen der Kinder im Ländervergleich hinten lägen, hätte ich den Sinn der Aktuellen Stunde verstanden. Aber eine Aktuelle Stunde zum Thema „Impfen von Kindern“ zu beantragen, obwohl wir direkt hinter Schleswig-Holstein liegen, wo am meisten Kinder geimpft sind,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Kritisieren Sie jetzt den Präsidenten?)

ist schon sehr interessant.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich bin Ihnen für diese Aktuelle Stunde allerdings auch dankbar.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was soll das denn jetzt?)

Denn jetzt kann ich Ihnen sagen, dass Nordrhein-Westfalen Vizesieger in Deutschland ist,

(Sarah Philipp [SPD]: Vizesieger!)

was das Impfen von Kindern angeht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Außerdem befinde ich mich bei diesem Thema in bester Gesellschaft. Der Gesundheitsminister von Schleswig-Holstein gehört der FDP an, im zweitbesten Land ist er von der CDU. Welchen Parteien gehören eigentlich die anderen Minister an, die für das Impfen der Kinder verantwortlich sind?

(Beifall von der CDU und der FDP)

Also, liebe Leute, das hättet ihr euch ein bisschen besser überlegen sollen.

(Sarah Philipp [SPD]: Ganz schön arrogant am frühen Morgen!)

Jetzt noch mal zu den Impfzentren:

(Sarah Philipp [SPD]: Ganz schön arrogant am frühen Morgen!)

Wir nehmen in Nordrhein-Westfalen pro Tag im Schnitt 25.000 Erstimpfungen vor. Das ist zu wenig. Andersherum muss man jedoch auch sehen: Mittlerweile sind rund 75 % der erwachsenen Bevölkerung zweimal geimpft. Auch damit liegen wir im Bundesvergleich nicht ganz schlecht. Sie wissen, wenn der Westfale sagt: „nicht ganz schlecht“ ...

(Heiterkeit von der CDU und der FDP – Sarah Philipp [SPD]: Das hatten wir gerade schon mal! – Marlies Stotz [SPD]: Hatten wir schon!)

Ich möchte nur sagen, dass uns die Impfzentren jeden Monat, den uns der liebe Gott gibt, 91 Millionen Euro kosten. In den Impfzentren sagen uns die Ärzte auch: Was sollen wir hier?

Es ist nicht wahr, dass wir einfach nur die Impfzentren schließen wollen. Das will ich hier nur mal sagen. Wir werden einen Erlass herausgeben, in dem steht, dass jede Kommune pro 50.000 Einwohner – Kreise und kreisfreie Städte –, 1,5 Stellen finanziert bekommt, um mobile Impfteams in den Gebieten, wo sie zuständig ist, zu organisieren.

(Susanne Schneider [FDP]: Hört, hört!)

Wir haben einen Vertrag mit der Kassenärztlichen Vereinigung abgeschlossen. Danach muss die Kassenärztliche Vereinigung ab einer bestimmten Einwohnerzahl einer Kommune täglich eine gewisse Anzahl von Ärzten zur Verfügung stellen, die für die mobilen Impfteams zur Verfügung stehen.

Wenn Sie den ganzen Tag sagen, der Laumann müsse beim Impfen näher ans Volk, dann kann ich Ihnen nur antworten, dass ich mobile Teams möchte, weil die Impfzentren nicht überall nah am Volk sind. Ich möchte, dass diese mobilen Teams in die Altenheime gehen, in die Pfarrzentren gehen, in Bahnhöfe gehen und überall dort impfen, wo es aus kommunaler Sicht sinnvoll ist, Impfangebote zu machen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das läuft doch auch einfach in vielfältiger Hinsicht.

Es ist so, wie Herr Mostofizadeh gesagt hat: Ich stehe dazu. Zurzeit gibt es in den Krankenhäusern Erhebungen darüber – nur dort haben wir sie, für die Kommunen haben wir sie nicht –, ob die Infizierten geimpft sind. 86 % aller Menschen, die wegen COVID im Krankenhaus liegen, sind nicht geimpft. Wir haben es mit einer Pandemie der Ungeimpften zu tun.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Unverschämtheit! – Lachen von der SPD – Zuruf von der CDU: Schau dir mal die Statistiken an!)

Deswegen ist es auch richtig, dass die Ungeimpften ab Mitte Oktober getestet sein müssen, wenn sie wie jetzt auch am gesellschaftlichen Leben teilnehmen wollen, und diese Testungen selbst finanzieren müssen, wie die Bundesregierung und alle Ministerpräsidenten festgelegt haben.

Die Testfinanzierung über die Bürgertestzentren war richtig, solange wir nicht für alle Impfstoff hatten. Mit dem Testen haben wir eine Brücke gebaut, um schon möglichst viele Freiheiten zu geben.

In den nächsten Tagen muss ich eine andere Frage prüfen und darüber entscheiden: Wie sieht es mit der

Lohnfortzahlung in Quarantäne aus? Im Gesetz steht ganz klar: Wenn man Quarantäne etwa durch Impfen vermeiden kann, besteht kein Anspruch auf Lohnfortzahlung. Wir müssen die Frage entscheiden: Wollen wir weiterhin die Lohnfortzahlung für Ungeimpfte in Quarantäne?

(Beifall von Bodo Löttgen [CDU])

Ich bin dafür, dass wir die Lohnfortzahlung nicht fortsetzen, damit völlig klar ist: Wenn ich mir die Freiheit herausnehme, mich nicht impfen zu lassen, wobei das Impfen nach allen Erkenntnissen die einzige Möglichkeit ist, diese Pandemie in den Griff zu bekommen,

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

dann muss ich für die Konsequenzen, die daraus entstehen, in vollem Umfang persönlich einstehen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dann wollen wir mal sehen, wo die Sozialdemokraten bei dieser Frage stehen, ob sie es wieder allen recht machen wollen oder ob sie klare Kante zeigen.

(Zuruf von Christian Loose [AfD]: Sie treten die Freiheit mit Füßen!)

Ich bin nicht für 2G und nicht dafür, Ungeimpfte überall auszuschließen. Ich bin aber schon dafür, dass es Ungeimpften in diesem Land ungemütlich gemacht wird, wenn sie am gesellschaftlichen Leben teilnehmen wollen,

(Dr. Christian Blex [AfD]: Pfui! – Heiterkeit von der SPD)

dass sie die Sicherheit erbringen müssen, damit sie mit uns kommunizieren können.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Unglaublich!)

Das heißt, sie müssen die Testungen bezahlen.

(Christian Loose [AfD]: Sie treten die Freiheit mit Füßen! – Widerspruch von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Ich bin der Meinung, dass die Quarantäne auf Dauer keine gesamtstaatliche Aufgabe bleiben kann. Damit habe ich hier deutlich genug gesagt.

(Beifall von der CDU und der FDP – Iris Dworeck-Danielowski [AfD]: Denk ich an Deutschland in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht! – Christian Loose [AfD]: Sie sollten sich schämen!)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Für die SPD hat noch einmal Herr Abgeordneter Neumann das Wort.

Josef Neumann (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, wenn man mit

dem Traktor hinter dem Bus her fährt, erreicht man ihn nicht –

(Beifall von der SPD)

auch nicht im Münsterland.

(Zuruf)

Sie können hier Ihre Stimme erheben und laut werden, was Sie gut können; das kennen wir alle. Das Problem ist aber: Damit schafft man nichts.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Die Zahlen sind aber gut! – Bodo Löttgen [CDU]: Mit Versuchskaninchen schafft man aber mehr? – Sven Wolf [SPD]: Herr Löttgen!)

Man sorgt zwar dafür, dass sich die Fraktionskolleginnen und Fraktionskollegen auf die Schenkel klopfen und das toll finden, aber ich sage Ihnen: Die Welt, in der Sie leben, ist nicht die Welt, die draußen existiert.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie nicht handeln, werden viele dafür einen hohen Preis zahlen. Ich sage es noch einmal – ich fordere Sie dazu auf –: Sorgen Sie dafür, dass die Kommunen, die vorangehen, dass die Kommunen, die innovativ sind, dass die Kommunen, die Ideen haben,

(Zuruf von Wilhelm Hausmann [CDU])

von Ihnen unterstützt werden.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

Jeder Schüler, jedes Kind, das geimpft wird, wird geschützt und schützt uns alle. Es nützt nichts, den Eindruck zu erwecken, als sei hier noch heile Welt.

(Zuruf von Sarah Philipp [SPD])

Das ist nicht der Fall.

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Neumann. – Für die AfD spricht die Abgeordnete Frau Dworeck-Danielowski.

Iris Dworeck-Danielowski (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Laumann, nach Ihrer Einlassung muss ich tatsächlich von meinem ursprünglichen Redeansinnen erst einmal etwas abweichen.

(Zurufe von der FDP)

Ich bin zutiefst schockiert über Ihre Äußerungen, dass derjenige, der sich die Freiheit herausnimmt, sich nicht impfen zu lassen, künftig in Armut leben muss, weil er gegebenenfalls Quarantäneregeln unterfällt, die er selbst nicht zu verantworten hat,

sondern die mit der individuellen Entscheidung des jeweiligen Gesundheitsamtes zu tun haben, wie das Infektionsgeschehen verfolgt wird, wer in Quarantäne muss und wer nicht, was zu einem Verdienstaufschlag führt.

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Was kommt denn als Nächstes? Wer sich die Freiheit herausnimmt, sich nicht impfen zu lassen, kann auch seine medizinische Behandlung selbst bezahlen? Wer sich die Freiheit herausnimmt, sich nicht impfen zu lassen, hat keinen Anspruch auf Hartz IV, weil er dem Arbeitsmarkt nicht gänzlich zur Verfügung steht?

(Zuruf von Matthias Kerkhoff [CDU])

Denken Sie diesen Gedanken doch mal zu Ende:

(Zuruf: Das ist ja richtig!)

Was machen wir denn analog mit demjenigen, der sich die Freiheit herausnimmt, Drogen zu nehmen? Behandeln wir ihn dann auch nicht mehr?

Ist dann auch selbst schuld, wer sich die Freiheit herausnimmt, ungeschützten Sexualverkehr zu haben, sich dabei infiziert und gegebenenfalls noch andere ansteckt? Wo führt denn das hin, was Sie von sich gegeben haben?

(Beifall von der AfD)

Ich bin entsetzt. Als ich die Aktuelle Stunde gelesen habe, habe ich mich gefragt: Was geht eigentlich in den Köpfen der Sozialdemokraten vor?

(Heiterkeit von der SPD)

Offensichtlich muss ich mich aber auch fragen, was in Ihrem Kopf vorgeht, Herr Laumann.

(Zuruf)

Im Familienausschuss hat sich Herr Dr. Maelzer in der letzten Woche allen Ernstes darüber beklagt, dass sich die Landesregierung eher am Rat von Kinder- und Jugendärzten orientiert als an dem eines Tierarztes.

(Zuruf von der SPD: Das hat er nicht gesagt!)

Unsere Kinder sind aber keine Viehherde, die man zur Impfung transportieren muss. Das können Kinder und Eltern selbst organisieren; wir sind nämlich Menschen, wir sind Subjekte.

(Beifall von der AfD – Zuruf)

Dabei sprechen wir über einen Impfstoff, der nicht einmal ein halbes Jahr für Kinder und Jugendliche zugelassen ist. Die Ständige Impfkommission hat sich lange schwer damit getan, eine Empfehlung für Kinder und Jugendliche auszusprechen. Irgendwann hieß es, dass man der Politik entgegenkommen wird, weil der mediale und der Druck der Politik so groß

wurden. Dabei hat Ihr Vertreter, Herr Lauterbach, eine ganz unrühmliche Rolle gespielt.

Man muss sich die Formulierung, warum die Ständige Impfkommission die Empfehlung letztlich ausgesprochen hat, auf der Zunge zergehen lassen: wegen der „assozierten psychosozialen Folgeerscheinungen“ einer potenziellen Infektion.

Ich würde sagen, dass das bei einer Empfehlung für eine Impfung ja wohl ein Novum ist. Das sagt mehr über den Zustand unserer Gesellschaft als über die Sinnhaftigkeit dieser Impfung für Kinder und Jugendliche aus.

(Beifall von der AfD)

Dazu passt auch die gesamte Argumentation. Es geht immer um den Erfolg der Impfkampagne, um das Gemeinwohl. Es geht nie um die Gesundheit einzelner Personen, erst recht nicht um unsere Kinder und Jugendlichen.

Betrachten wir doch mal die Situation. Herr Dr. Vincentz hat es eben angesprochen. Die Inzidenzen bei den Kindern auch in NRW sind doch längst im Sinkflug.

Wie stellen wir uns das denn vor, wenn die Kinder mit den Bussen von der Schule zur Impfung gefahren werden? Wie verhält sich das eigentlich zum Datenschutz? Schließlich weiß doch dann jeder, dass das eine Kind geimpft ist und das andere nicht. Letztens war die Datenschutz-Grundverordnung noch so wichtig. Man durfte nicht einmal ein Gruppenfoto von der Einschulung machen, weil das gegen die Datenschutzrichtlinie verstieß.

(Beifall von der AfD)

Aber jetzt weiß jeder, ob mein Kind geimpft ist oder nicht? Wo soll das hinführen – zu einem Armbändchen für die Geimpften und einem für die Ungeimpften wie im Freizeitpark? Sie beklagen hier ständig die Spaltung der Gesellschaft, das Mobbing an den Schulen, nötige Investitionen in Schulsozialarbeit, treiben aber einen Keil zwischen unsere Kinder und Jugendlichen, indem es nur darum geht, wer geimpft ist und wer nicht. Sie setzen die Kinder unter Druck.

(Beifall von der AfD)

Das gilt insbesondere für Kinder und Jugendliche, für die sich die STIKO eine Empfehlung wirklich mit Ach und Krach aus den Rippen geleierte hat. In ihrer Empfehlung hat sie noch einmal betont, die Impfung von Kindern und Jugendlichen solle keine Voraussetzung für soziale Teilhabe sein. Diese höchstpersönliche Entscheidung ist doch gerade im Hinblick darauf, dass der Impfstoff noch nicht einmal ein halbes Jahr zugelassen ist und die Empfehlung unter zweifelhaften Bedingungen zustande gekommen ist, zu wahren.

Verstehen Sie das? Worauf muss ich als Mutter verzichten, wenn ich mich nicht impfen lassen will? – Ich kann nicht mehr in die Sauna, nicht mehr in die Kneipe gehen und vielleicht nicht mehr Karneval feiern.

(Andreas Kossiski [SPD]: Gut so!)

Das ist aber mein Vergnügen, meine freiwillige Entscheidung. Das ist Kür und nicht Pflicht.

Aber ich muss mein Kind in die Schule schicken. Das kann ich mir nicht aussuchen. Bei all dem Zirkus wundert es mich gar nicht, dass sich in Österreich, wo es keine Schulpflicht mehr gibt, die Zahl der Schulabmeldungen verdoppelt hat. Meiner Meinung nach wird es auch in Deutschland Zeit, darüber nachzudenken, die Schulpflicht abzuschaffen und durch eine Unterrichtspflicht zu ersetzen. – Danke.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der Grünen hat noch einmal der Abgeordnete Mostofizadeh das Wort.

Mehrdad Mostofizadeh¹⁾ (GRÜNE): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Mich hat nicht der vorherige Wortbeitrag ans Pult getrieben, der steht für sich.

Ich möchte den Wortbeitrag von Herrn Minister Laumann aufgreifen. Ich teile nicht alle Aspekte, die Sie in Bezug auf Quarantäne und die Kostenübernahme genannt haben. Aber die Logik, die Sie angelegt haben, hat mir gefallen, also darüber nachzudenken, wer welches Risiko trägt, das mit den Grundrechtseinschränkungen abzuwägen und noch einmal systematisch durchzugehen. Das scheint mir nämlich ein bisschen verloren zu gehen.

Natürlich müssen wir an jeder Stelle abwägen, ob es noch gerechtfertigt ist, Masken zu tragen und Geimpfte und Ungeimpfte gleich zu behandeln. Auch ich bin der Meinung, dass man unvernünftig leben darf. Man darf rauchen, sich schlecht ernähren, verschiedene andere Dinge tun und wird trotzdem behandelt. Wenn das aber zum Beispiel dazu führt, dass andere in Mitleidenschaft gezogen werden, dann ist eine Grenze überschritten, an der die Liberalität in gewissem Maße aufhört. Darüber reden wir.

(Beifall von Verena Schäffer [GRÜNE] – Einzelnt Beifall von der CDU)

Ich tue mich schwer mit der Abfrage nach den Impfungen am Arbeitsplatz, tendiere aber dazu, sie zuzulassen. Sonst müssten wir schließlich alle Arbeitsstellen so ausstatten, als seien alle ungeimpft. Anders kann es vom Arbeitsschutz, von der Logik her nicht funktionieren.

Herr Minister, insofern lautet meine Bitte – dazu haben wir ja auch den Unterausschuss Pandemie –: Lassen Sie uns die Aspekte noch einmal systematisch durchgehen.

Ich habe die Pandemischen Leitlinien gestern kritisiert, weil ich finde, dass sie zu wenig Orientierung geben. Wir haben aber den Unterausschuss. Dort werden wir am 14.09. – der Vorsitzende hat dazu schon eingeladen – über den neuen Indikator diskutieren. Es gibt die Diskussion über die Frage nach den weiteren Grundrechtseingriffen, über 2G und 3G. Darüber muss wissenschaftlich fundiert und nicht ideologisch verbrämt gesprochen werden. Auch mitten im Bundestagswahlkampf ist das meine dringende Bitte.

In der Coronafrage gibt es in den Bundesländern noch ganz unterschiedliche Auffassungen über diese Punkte und mal hier, mal da Nuancen. Wir haben jetzt vor dem Winter aber ein paar entscheidende Weichen zu stellen.

Wir werden keine mit dem letzten Jahr vergleichbare Situation bekommen; das glaube auch ich nicht. Wir haben aber im Moment die Situation, dass insbesondere die kleinen Kinder extrem von dieser Pandemie betroffen sind. Meine These ist, dass das durchaus damit zusammenhängt, dass sich Erwachsene nicht impfen lassen und auch Abstandsregeln und andere Maßnahmen nicht einhalten. Vielleicht liege ich falsch. Ich glaube das aber nicht und denke vielmehr, dass das eine ganz wichtige These ist.

Deswegen lautet meine dringende Bitte: Lassen Sie uns gemeinsam die richtigen, notwendigen, schnell ergreifbaren und wenig störenden Schutzmaßnahmen ergreifen und weniger aufgehetzt diskutieren. Das würde uns ein Stück weit nach vorne bringen.

In zwei Wochen ist der Bundestagswahlkampf vorbei. Dann kann es uns meines Erachtens gelingen, wichtige Maßnahmen zu ergreifen. Niemand hier im Haus ist schließlich der Meinung, dass Distanzunterricht klug ist, dass einschränkende Maßnahmen schön sind und dass die Tatsache, dass wir uns voneinander trennen müssen, schön ist. Manchmal ist das aber notwendig.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Ich habe noch einmal das Wort ergriffen, um darum zu bitten, dass wir das gemeinsam vernünftig diskutieren. Dann brauchen wir uns auch nicht mehr mit schrägen Ideologen auseinandersetzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Christian Loose [AfD])

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit schließe ich die Aktuelle Stunde.

Ich rufe auf:

2 Gesetz zur Anpassung der Alimentation kinderreicher Familien sowie zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14100

Beschlussempfehlung
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 17/14977

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/15128

zweite Lesung

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der CDU dem Abgeordneten Blöming das Wort.

Jörg Blöming (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Nordrhein-Westfalen-Koalition steht für eine familienfreundliche Politik und einen attraktiven öffentlichen Dienst. Daher unterstützen wir den vorliegenden Gesetzentwurf ausdrücklich. Er ist die Antwort auf eine Fehlentwicklung, die bekanntlich das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe im Mai 2020 festgestellt hat. Es geht im Wesentlichen um die Alimentation von kinderreichen Familien, außerdem um die Anpassung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften.

Kurz zum Urteil: Die Besoldung nordrhein-westfälischer Richter der Besoldungsgruppe R2 mit drei und vier Kinder in den Jahren 2013 bis 2015 wurde für nicht amtsangemessen erklärt. Hier hat das Bundesverfassungsgericht deshalb Vorgaben an den Gesetzgeber gemacht. Diese werden durch die Landesregierung nun vollumfänglich erfüllt.

Zum Änderungsantrag der SPD: Die SPD spult hier nur die übliche Kritik ab. Gleichzeitig werden Forderungen gestellt, die 600 Millionen Euro Steuergelder kosten würden.

(Zuruf von der SPD: Hallo?)

Das ist typisch und zeigt nur noch einmal deutlich, was für ein Verhältnis zum Steuergeld die SPD pflegt, zumal dieser Änderungsantrag im Grundsatz gar nichts mit dem Gesetzentwurf zu tun hat. Dieser befasst sich bekanntlich ... Auch Herr Zimkeit sollte bitte zuhören.

(Sarah Philipp [SPD]: Sind Sie der Lehrer, oder was? – Weitere Zurufe von der SPD)

Dieser befasst sich bekanntlich mit der Umsetzung der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts zur Alimentation kinderreicher Familien.

(Sarah Philipp [SPD]: Haben Sie die Sitzungsleitung übernommen?)

Mit dem Gesetzentwurf wird nun zum 1. Januar 2021 der Familienzuschlag ab dem dritten Kind rückwirkend verdoppelt. Für die vergangenen Jahre erfolgen entsprechende Nachzahlungen. Voraussetzung dafür ist, dass für das jeweilige Jahr ein noch nicht abschließend beschiedener Antrag oder Rechtsbehelf vorliegt.

Sehr positiv ist zudem, dass der Gesetzentwurf über den von der Landesregierung gegebenen Auftrag hinausgeht. Das zeigt, dass die Familien und der gesamte öffentliche Dienst einen sehr hohen Stellenwert einnehmen. Daher wird die zukünftige Regelung nicht nur für die im Verfassungsurteil benannten Richter angewandt, sondern auf die gesamte Beamten- und Richterschaft übertragen. Zudem wird nicht nur die Fehlentwicklung der vergangenen Jahre korrigiert, sondern die Anhebung der Familienzuschläge auch für die Zukunft festgeschrieben. Eine Staffelung nach Besoldungsgruppen findet hier nicht statt.

Das ist eine pragmatische und familienfreundliche Lösung, wie auch die Sachverständigen in der Anhörung positiv hervorgehoben haben. Als Beispiele möchte ich gerne Frau Professor Leisner-Egensperger von der Universität Jena nennen, die die vollumfängliche Umsetzung des Urteils lobt, oder den Deutschen Beamtenbund, der hinsichtlich der Höhe des Zuschlags und der Bemessungsgrundlage keinerlei Einwände erhebt.

Darüber hinaus verbessert der Gesetzentwurf die Regelung zur Besoldung bei begrenzter Dienstfähigkeit. Hier gab es eine weitere Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu einem Sachverhalt in Niedersachsen, dem der Gesetzentwurf ebenfalls gerecht wird.

Zudem werden an kleinen Grundschulen Konrektorstellen und somit erstmals Beförderungssämter für Grundschullehrkräfte geschaffen. Das ist übrigens auch ein Ziel des Masterplans Grundschule, das hier umgesetzt wird.

Insgesamt ist der vorliegende Gesetzentwurf nicht nur die Erfüllung einer höchstrichterlichen Entscheidung, sondern darüber hinaus auch eine deutliche Stärkung des öffentlichen Dienstes mit einer familienfreundlichen Handschrift und damit eine Stärkung unseres Landes.

Den Gesetzentwurf der Landesregierung unterstützen wir ausdrücklich. Den Änderungsantrag der SPD lehnen wir ab.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Blöming. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Zimkeit.

Stefan Zimkeit¹⁾ (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Blöming, ich habe Ihnen sehr genau zugehört und dabei festgestellt, wie weit Sie sich mittlerweile von den Realitäten in diesem Land entfernt haben.

(Beifall von der SPD)

Sich allen Ernstes hier hinzustellen und zu sagen: „Das, was wir vorgeschlagen haben, findet weitestgehend die Zustimmung der Experten und der Gewerkschaften“, ist der Versuch einer Irreführung, der nicht zu ertragen ist.

(Beifall von der SPD)

Weil Sie sich auf Deutschen Beamtenbund bezogen haben, zitiere ich schlicht und ergreifend einen Satz aus dessen Stellungnahme:

„Unsere Anmerkungen, Anregungen und Verbesserungsvorschläge sind zu unserem Bedauern inhaltlich nicht umgesetzt worden.“

(Beifall von der SPD)

Sie haben die Gewerkschaften in diesem Verfahren schlicht und ergreifend ignoriert. Das ist die Wahrheit.

(Beifall von der SPD)

Deswegen legen wir Ihnen hier zwei Änderungsanträge vor, die genau der Linie der Gewerkschaften entsprechen,

(Zuruf von der SPD)

die genau den Wünschen und Notwendigkeiten der Beschäftigten entsprechen und die dafür sorgen sollen, dass die Ungerechtigkeiten, die Sie in diesem Gesetzentwurf vorgesehen haben, geändert werden können.

Erstens. Sie wollen nur einem sehr kleinen Teil der betroffenen kinderreichen Familien rückwirkend zusätzliche Zahlungen gewähren, nämlich nur denjenigen, die Einspruch eingelegt haben. Das ist – das sagt der Deutsche Gewerkschaftsbund; das sagt der Deutsche Beamtenbund – höchst ungerecht. Deswegen wollen wir das rückwirkend ändern, weil das mehr Gerechtigkeit schafft, sodass alle von der neuen Lösung profitieren können.

(Beifall von der SPD)

Auch eine zweite Ungerechtigkeit muss endlich beseitigt werden. Lehrerinnen und Lehrer müssen endlich gleichen Lohn, gleiche Besoldung für gleiche Arbeit bekommen.

(Beifall von der SPD)

Es wird ausdrücklich von allen Berufsverbänden gefordert, dies umzusetzen. A13 für alle ist nicht nur notwendig, um die Ungerechtigkeit bei der Bezahlung von Lehrkräften zu beenden, sondern auch erforderlich, um endlich eine Perspektive zur Besetzung von Stellen in den Grundschulen zu schaffen, die unter Lehrermangel leiden.

(Beifall von der SPD)

Jetzt lachen Sie darüber. Sie haben es als CDU doch versprochen.

(Jochen Ott [SPD]: Ja!)

Armin Laschet ist jetzt ja nie da; er will ja hier nichts mehr zu tun haben. Ich verstehe auch, dass Sie angesichts der Lage eine gewisse Distanz zu ihm wahren wollen.

(Zuruf von der CDU)

Armin Laschet hat dem Verband Bildung und Erziehung in Aachen aber geschrieben: Die ungleiche Besoldung von Lehrkräften ist nicht mehr hinzunehmen. – Das hat er 2013 getan. Mittlerweile hat er als Regierungschef viereinhalb Jahre lang Zeit gehabt, das endlich zu ändern. Er hat es nicht getan. Er hat sein Wort gebrochen.

Wir geben Ihnen heute mit unserem Änderungsantrag die entsprechende Möglichkeit. Halten Sie Ihr Wort, setzen Sie das endlich um, schaffen Sie mehr Gerechtigkeit, und helfen Sie den Grundschulen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Ein Hohn ist es, wenn hier dann – Herr Löttgen hat das jetzt auch getan – gesagt wird: Wir tun alles für die Attraktivierung des öffentlichen Dienstes.

Wer die Gewerkschaften so von oben herab behandelt, nicht auf Augenhöhe mit ihnen redet und all ihre Vorschläge immer ignoriert, tut nichts für die Attraktivierung des öffentlichen Dienstes, sondern macht ihn unattraktiver.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben hier die Chance, mit unseren Änderungsanträgen die Beschäftigten und ihre Gewerkschaften endlich ernst zu nehmen, ihre Vorschläge aufzugreifen und dieses Gesetz besser und gerechter zu machen. Springen Sie über Ihren Schatten. Reden Sie bei der Attraktivierung des öffentlichen Dienstes nicht immer nur, sondern handeln Sie endlich. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Zimkeit. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Gerichtsurteil ist in bestimmten Konstellationen die Beamtenbesoldung bei kinderreichen Familien anzuheben. Fachlicher Hintergrund dafür ist insbesondere der in den letzten Jahren erfolgte starke Anstieg sozialer Leistungen, der zunehmend das Lohnabstandsgebot verletzt. Genau das ist auch aus unserer Sicht als FDP-Landtagsfraktion zu Recht ein zu lösendes Problem, wenn sich eigene Leistung im Vergleich zum Sozialleistungsbezug zu wenig lohnt.

Deshalb beginne ich an dieser Stelle einmal mit den Gemeinsamkeiten in der Debatte, die wir im Ausschuss hatten.

Erstens. Es besteht mit den externen Sachverständigen nach der Anhörung in den Fachausschüssen Übereinstimmung dahin gehend, dass die Landesregierung uns als Parlament einen Regelungsvorschlag unterbreitet hat, der den rechtlichen Notwendigkeiten entspricht und somit eine angemessene Umsetzung darstellt.

Zweitens. Die verfassungswidrige Situation ist nicht von der aktuellen Mehrheit in dieser Wahlperiode geschaffen worden, sondern reicht Jahre zurück. Sie betrifft also die Rechtslage und auch die faktische Situation, die die rot-grüne Vorgängerregierung hinterlassen hat.

Drittens. Die amtierende Landesregierung geht über das hinaus, was von Gerichtsseite als notwendig gefordert worden ist, da es eine zumindest teilweise Rückwirkung bis Jahresbeginn 2021 gibt.

Wir haben persönlich großes Verständnis für die Wünsche von Betroffenen nach einer noch längeren und noch großzügigeren Rückwirkung, also quasi einer umfangreicheren Kompensation von jahrelang zurückliegenden Ansprüchen.

Mit Hinweis auf die Expertenanhörung – ich verweise hier beispielweise auf Frau Professorin Anna Leisner-Egensperger in Stellungnahme 17/4109 – darf ich aber ausführen, was dort auch deutlich gemacht wurde. Nachzahlungsansprüche für die Vergangenheit sind rechtlich nicht der Kern des Alimentationsprinzips. Denn dieses soll in erster Linie der Befriedigung eines gegenwärtigen Bedarfs dienen. Es orientiert sich also an dem, was Anspruchsberechtigte im jeweiligen Haushaltsjahr für ihre Lebensführung konkret benötigen.

Durch die Neuregelung kommen auf das Land ohnehin Mehrkosten in dreistelliger Millionenhöhe zu. Die Neuregelung kostet ab sofort für die kommenden Jahre jeweils 88 Millionen Euro. Zusätzlich kommen für das Jahr 2021 noch rund 32 Millionen Euro Nach-

zahlungssumme für diejenigen, die Einspruch eingelegt haben, hinzu.

Die SPD schlägt alternativ eine nachträgliche zehnjährige Besoldungsanhebung vor. Das würde aus unserer Sicht mindestens eine halbe Milliarde Euro zusätzlich kosten. Einen Kostendeckungsvorschlag, Herr Zimkeit, gibt es dafür von Ihnen natürlich nicht.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Deshalb darf ich an dieser Stelle schon sagen: Ich stelle mir die Frage der Glaubwürdigkeit und Seriosität einer solchen Forderung, wenn man hier mal eben über eine halbe Milliarde Euro mehr fordert.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Woher haben Sie denn die Zahl?)

– Das müssen Sie ja nur berechnen.

(Heike Gebhard [SPD]: Das scheint nicht genug zu sein!)

Und das von einer politischen Konstellation, die, als SPD und Grüne selber Regierungsverantwortung hatten, mehrere Jahre für bestimmte Beamtengruppen eine Nullrunde vorgesehen hatte! Gar nichts wollten Sie denen geben. Das haben wir dann beklagt und gegen Sie recht bekommen.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Spielen Sie sich jetzt hier nicht als die Gralshüter des öffentlichen Dienstes auf!

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Der Gesetzentwurf regelt auch ein Zweites, nämlich den Stellenkegel an Grundschulen. Dieser wird in Bezug auf Beförderungsstellen erheblich ausgeweitet. Knapp 3.000 Stellen werden im Grundschulkapitel zusätzlich auf A13 angehoben, um Anreize für Leistungsträger zu schaffen. 1.700 Beförderungsstellen davon sind auch nicht mit Schulleitungsaufgaben verbunden.

Wenn der Landtag heute dem Vorschlag der Landesregierung folgt, dann sind zukünftig immerhin fast 10 % der Grundschulstellen in A13 – zusätzlich zu 3.700 Sonderpädagogenstellen in A13 und fast 2.800 Schulleitungsstellen in A14. Das macht als Gesamtsumme etwa 7.700 Stellen oberhalb von A12, also 22 %.

Das mag Ihnen als Opposition noch nicht reichen und vielleicht auch nicht unser Ziel ewig für die Zukunft sein. Es ist aber als Faktum zumindest die beste und höchste Stellenausstattung – jetzt von Schwarz-Gelb – für die Grundschulen in der 75-jährigen Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen. Und es ist mehr als das, was SPD und Grüne jemals selber in eigener Regierungsverantwortung auf den Weg gebracht haben.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Ihre Redezeit.

Ralf Witzel (FDP): Deshalb sage ich Ihnen, Herr Zimkeit: Wenn Sie hier mehr Realitätsbezug in der Politik fordern, dann erwarten wir von Ihnen, dass Sie das mit Ihrem eigenen Handeln bei SPD und Grünen spiegeln.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Wenn Sie das neben unsere Fakten legen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Unsere Fakten?)

werden Sie sehen: Die Situation ist jetzt deutlich besser als das, was Sie Ende der letzten Legislaturperiode hinterlassen haben.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Düker.

Monika Düker (GRÜNE): Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Witzel, Sie haben hier mal wieder das Thema verfehlt.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Schon seit Jahren! – Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Es geht um Ihre Regierungsarbeit. Es geht um Ihre Bilanz. Es geht um Ihren Gesetzesentwurf. Darüber reden wir heute, und dem müssen Sie sich stellen.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Und da stelle ich fest, dass sowohl bei dem Kollegen von der CDU als auch bei Ihnen eine komplett selektive Wahrnehmung vorherrscht, wenn man Anhörungen macht.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Herr Kollege Zimkeit hat schon einiges zitiert. Ich nenne Ihnen noch ein paar Schlaglichter. Der Beamtenbund bezeichnet diesen Gesetzesentwurf als eine vertane Chance. Vom VBE wird Ihnen attestiert:

„Die jetzige Besoldung widerspricht dem Verfassungsgrundsatz ‚Gleicher Lohn für gleiche Arbeit‘.“

Die GEW sagt:

„Ideen zur Verbesserung der Bildungsgerechtigkeit fehlen in dem Plan ebenso wie eine nachhaltige Verbesserung der Arbeitsbedingungen.“

Vom DGB heißt es, der Besoldungsminimalismus müsse beendet werden.

Da können Sie doch nicht behaupten, die Anhörung hätte eine breite Stimmung zu Ihrer Politik ergeben. Wo leben Sie denn?

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Herr Witzel sprach von seinen Fakten!)

Es geht um die Umsetzung eines Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts aus dem Mai des letzten Jahres zur Besoldung für kinderreiche Beamtinnen und Beamte. Ab August – das muss man sich verdeutlichen – war mit Veröffentlichung des Beschlusses klar, was zu tun ist. Sie haben den Gesetzentwurf ein Jahr später auf den allerletzten Drücker vorgelegt – die Frist ist eigentlich schon abgelaufen –, und das mit Kalkül, um Geld zu sparen.

Aus der Sicht der Betroffenen ist es aber doch so: Wenn mir im August so ein Beschluss vorliegt, dann gehe ich doch nicht vor Gericht und mache nach Beschluss des Gerichts noch meine Ansprüche geltend, damit ich auch rückwirkend Geld bekomme. Aber genau das hätte man tun müssen, um jetzt rückwirkend eine Zahlung zu erhalten. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Ihren Beschäftigten ist das nicht.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Die Betroffenen hätten nach dem Beschluss noch klagen müssen. Denn Sie gestehen ihnen nur zu, dass alle es ab dem 1. Januar dieses Jahres bekommen. Ansonsten gilt es nur für diejenigen, die geklagt haben.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Das ist der eine Punkt, der von allen Interessenvertreterinnen und -vertretern sowie den Verbänden zu Recht kritisiert wird.

Ich komme zweitens zu den Lehrkräften und zu A13 für Lehrerinnen und Lehrer in Sekundarstufe I und Grundschule. Herr Witzel, Sie haben im Ausschuss, als wir das Vorgehen kritisiert haben, gesagt: Das haben wir niemals versprochen. Wie kommen Sie dazu, es als Vertrauensbruch zu bezeichnen? Wir haben niemals darüber geredet. Legen Sie mir das doch einmal vor; dann können wir darüber reden.

Genau das habe ich getan. Sie selbst haben in einer Rede im Landtag am 10. Oktober 2018 gesagt – ich zitiere aus dem Protokoll –:

„Die NRW-Koalition arbeitet engagiert an diesen komplexen Fragestellungen und hat daher bereits direkt zu Beginn der Wahlperiode verbindlich erklärt, dass wir auch die notwendigen besoldungsrechtlichen Konsequenzen aus der Lehrerausbildungsreform ziehen werden.“

(Ralf Witzel [FDP]: So ist es! Genau!)

Das sind Ihre Worte. Und genau das haben Sie nicht gemacht.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Der VBE hat an diesem 10. Oktober eine Presseerklärung zu der Plenardebatte herausgegeben. Darin heißt es:

„Vor rund einem Jahr kündigte Frau Gebauer im Schulausschuss am 4. Oktober 2017 an, Konsequenzen aus der schon im Jahr 2009 reformierten Lehrerausbildung zu ziehen. Vor wenigen Wochen ...“

– hört, hört! –

„... stellte der Ministerpräsident Armin Laschet im WDR-Fernsehen fest, dass im Laufe der Wahlperiode eine bessere Besoldung aller Grundschullehrkräfte gebraucht werde.“

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Herr Witzel, dass Sie davon nie etwas gewusst und es auch nie versprochen hätten, ist faktisch falsch.

(Beifall von den GRÜNEN und Heike Gebhard [SPD])

Fakt ist: Mit dem sogenannten Masterplan Grundschule, den Sie immer wieder bejubeln und loben und der in diesem Gesetz auch eine Umsetzung erfährt, gibt es – man höre und staune – einen Beförderungskegel von 5 %, also eine kleine Perspektive zur beruflichen Weiterentwicklung von Grundschullehrkräften.

Eine Anpassung an die reformierte Lehrerausbildung ist das aber nicht, und es ist noch nicht einmal ein Einstieg. Es ist ein Vertrauensbruch für 80.000 Beschäftigte, davon allein 51.000 Grundschullehrkräfte.

(Beifall von den GRÜNEN und Heike Gebhard [SPD])

Insgesamt 80.000 machen hier zu Recht einen Anspruch geltend.

Sie haben es trotz Ihrer Versprechen noch nicht einmal geschafft, in dieser Wahlperiode einen Einstieg zu schaffen. Es muss ja nicht gleich alles für alle sein. Man hätte es in Stufen machen können. Aber Sie haben noch nicht einmal einen Einstieg in eine Anpassung geschafft. Damit haben Sie ganz klar ein Versprechen gebrochen.

Den Betroffenen bleibt mal wieder nur der Gang zum Verfassungsgericht, um ihre verfassungsgemäßen Ansprüche durchzusetzen. Das ist kein guter Umgang mit den Beschäftigten und den Lehrkräften.

Wir alle wissen – die Statistiken werden uns jedes Jahr im HFA vorgelegt –, dass die unbesetzten Stellen prozentual am meisten wo zu finden sind? – Genau, in den Grundschulen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Monika Düker (GRÜNE): Denn dort sind die Arbeitsbedingungen zu schlecht.

Sie erfüllen die verfassungsgemäßen Ansprüche der Lehrkräfte in dieser Wahlperiode nicht. Das ist ein riesiger Vertrauensbruch. Sie haben Ihre Versprechen gebrochen. Das ist bitter für alle Beschäftigten in unseren Schulen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Strotebeck.

Herbert Strotebeck (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Die AfD wird diesem Gesetzentwurf zustimmen. Schließlich wird hier ein Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes umgesetzt.

Das Gericht hat entschieden, dass die Besoldung kinderreicher Staatsdiener und Richter in unserem Bundesland in Teilen verfassungswidrig ist.

Die Richter des Bundesverfassungsgerichtes entschieden dies allerdings schon am 4. Mai 2020. Der Gesetzentwurf der Landesregierung erreichte uns jedoch erst im Juni dieses Jahres. Das ist einer der Hauptkritikpunkte der AfD-Fraktion. Warum wurde dieser Gesetzentwurf nicht schon viel früher vorgelegt?

Die Koalitionsfraktionen waren sehr erpicht darauf, das Gesetz schnell und ohne Anhörung zu verabschieden. Ihre viel zu späte Vorlage hat dazu geführt, dass wir die vom Gericht gesetzte Frist für die verfassungskonforme Neuregelung der Beamtenbesoldung verpasst haben. Diese wäre nämlich der 31. Juli 2021 gewesen.

Falls es Ihre Intention war, die Opposition zu nötigen, das Gesetz einfach so durchzuwinken, dann ist Ihnen dies nicht gelungen. Das wäre auch sehr verwerflich gewesen. Ein solches Verhalten erweckt übrigens den Eindruck, Sie hätten etwas zu verbergen. Zumindest drückt es eine Geringschätzung gegenüber dem Parlament und im Besonderen gegenüber den Rechten der Opposition aus.

Am Schlimmsten ist aber, dass Sie seitens der Landesregierung den Beschäftigten des Landes gegenüber offen Ihre Ignoranz zum Ausdruck bringen. Diese Staatsdiener haben zu Recht den Anspruch und die Erwartung an ihre Landesregierung, dass sie für eine ordnungsgemäße Besoldung sorgt. Das heißt, dass diese verfassungsgemäß dem Alimentationsprinzip entsprechend erfolgen muss.

Eine Landesregierung hat deshalb nach Beschlüssen des Verfassungsgerichtes sofort zu handeln. Sie

von der Landesregierung haben das in diesem Fall nicht getan und Ihre Fürsorgepflicht gegenüber den Richtern und Beamten somit verletzt.

Des Weiteren ist es auch unredlich, diesen Gesetzentwurf nicht nur kurz vor dem Ablauf der Frist vorzulegen, sondern auch vor den Sommerferien, so dass für die Sachverständigen lediglich eine eingeschränkte Möglichkeit zur Stellungnahme bestand. Es waren Sommerferien und die Fristen kurz. Dieser Eile hätte es nicht bedurft, wenn man den Gesetzentwurf rechtzeitig vorgelegt hätte. Wir können schwer etwas Gutes für Familien bewirken wollen und dann den Sachverständigen ohne jede Not ein familienunfreundliches Verhalten abnötigen. Das war nicht notwendig und zeugt von einem schlechten Stil der Landesregierung.

Natürlich ist es richtig, dass die Besoldung für kinderreiche Beamten- und Richterfamilien verbessert wird. Das sollte übrigens nicht nur wegen des Urteils erfolgen. Es macht den Dienst in unserer Verwaltung und Justiz attraktiver. Nur so ist das Land in der Lage, qualifiziertes Personal auf Dauer an sich zu binden.

Die Alternative für Deutschland ist die Familienpartei in Deutschland. Deshalb unterstützen wir natürlich eine angemessene, zumindest aber gesetzmäßige Besoldung.

Einen Warnhinweis möchte ich allerdings noch an die Landesregierung aussprechen. Sie haben in Ihrem Gesetzentwurf keinerlei Bezug zu dem verfassungsgerichtlichen Beschluss zur Richterbesoldung im Land Berlin genommen. Wenn Sie jetzt eine Klage aus Nordrhein-Westfalen aufgrund dieses Beschlusses verlieren sollten, müssten Sie sich das schlicht und ergreifend vorhalten lassen.

Es geht uns in unserer Kritik nicht so sehr um den Inhalt des Gesetzes, sondern um den Umgang der Landesregierung mit ihren Beschäftigten, externem Sachverstand und dem Parlament. Wir werden diesem Gesetzentwurf nichtsdestotrotz zustimmen, wie bereits erwähnt. Denn es ist wichtig. Nur: Die Umstände waren nicht richtig.

Den Änderungsantrag der SPD lehnen wir ab. Nochmals: Wir sind für gleichen Lohn für gleiche Arbeit, aber nicht pauschal für gleichen Lohn für gleiche Ausbildung. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Strotebeck. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Lienenkämper.

Lutz Lienenkämper, Minister der Finanzen: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ihnen liegt heute der Gesetzentwurf der Landesregierung zur Anpassung der Alimentation

kinderreicher Familien sowie zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften zur abschließenden Beratung und Abstimmung vor.

Der Gesetzentwurf dient in erster Linie der Anpassung der Alimentation kinderreicher Beamten- und Richterfamilien. Hiermit soll ein im letzten Jahr an den nordrhein-westfälischen Gesetzgeber ergangener Regelungsauftrag des Bundesverfassungsgerichtes umgesetzt werden. Daneben geht es aber auch noch um die Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften.

Der Ihnen vorgelegte Gesetzentwurf wurde intensiv in den Ausschüssen beraten. In den Beratungen ist deutlich geworden, dass sich die Landesregierung bei der Anpassung der Alimentation kinderreicher Familien nicht nur vollumfänglich in dem vom Bundesverfassungsgericht vorgegebenen rechtlichen Rahmen bewegt, sondern zugunsten der gesamten Beamten- und Richterschaft noch darüber hinausgeht:

Erstens. Die gesetzlichen Regelungen sollen nicht nur für die unmittelbar von der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes betroffenen Personen, sondern für die gesamte Beamten- und Richterschaft gelten.

Zweitens. Der Gesetzentwurf beschränkt sich nicht auf die vom Bundesverfassungsgericht geforderte Korrektur für die betroffenen Streitjahre. Stattdessen werden Nachzahlungen ab dem Jahr 2010 gewährt. Auch für die Zukunft soll eine deutliche Anhebung der Familienzuschläge erfolgen.

Drittens. Die Landesregierung hat bei der Bemessung der Nachzahlungsbeträge und künftigen Zuschläge außerdem auf eine Staffelung nach Besoldungsgruppen verzichtet.

Es ist also im Ganzen eine angemessene Reparatur eines verfassungswidrigen rot-grünen Gesetzes. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Das bleibt auch so. Deshalb kommen wir nun zu den Abstimmungen.

Wir stimmen erstens über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/15128 ab. Wer möchte diesem Änderungsantrag zustimmen? – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP und die AfD-Fraktion. Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis der **Änderungsantrag Drucksache 17/15128 abgelehnt.**

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/14100.

Wie Sie wissen, empfiehlt der Haushalts- und Finanzausschuss in Drucksache 17/14977, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Deshalb stimmen wir jetzt über den Gesetzentwurf und nicht über die Beschlussempfehlung ab. Wer also dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Niemand stimmt dagegen. Stimmenthaltungen? – Von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist mit dem soeben festgestellten Abstimmungsergebnis der **Gesetzentwurf Drucksache 17/14100 in zweiter Lesung verabschiedet** worden.

Ich rufe auf:

3 Nur mit einem Kohleausstieg bis 2030 sind die Klimaziele erreichbar

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/14942

Ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Brems das Wort.

Wibke Brems* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Klimakrise ist in NRW angekommen – und nicht nur in Statistiken, sondern in der Realität. Das Hochwasser im Juli forderte allein in Nordrhein-Westfalen 49 Menschenleben, zerstörte Tausende Häuser und Existenzen. Auch den Letzten in diesem Parlament sollte danach aufgegangen sein: Ein Weiter-so darf es nicht mehr geben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber stattdessen hören wir vom Noch-Ministerpräsidenten die denkwürdigen Worte, wegen so eines Tages ändere man jetzt nicht die Politik. Das ist Ihre Antwort im Angesicht von 49 Toten?

Wir konnten Ihre Art von Politik ja vor ein paar Monaten im Landtag an einem Beispiel beobachten: Am Morgen schrieben CDU und FDP schöne Ziele ins Klimaschutzgesetz, um am Nachmittag dann die Windenergie zu fesseln. Niemand in der Regierung Laschet kann sagen, wie genau die Ziele für Klimaschutz und Energiewende denn erreicht werden sollen.

Und auf Bundesebene ist es in der schwarz-roten Koalition genau so schlimm. Das Klimaschutzgesetz des Bundes müsste dazu führen, dass Deutschland bis 2030 aus der Kohle aussteigt. Denn Sie können Ihre Ziele nicht erreichen, wenn Sie dann noch weiter Kohle verbrennen. Es ist rechnerisch einfach nicht möglich, aber es ist Ihnen ja irgendwie egal.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Laschet und Herr Scholz halten trotzdem am Kohleausstieg 2038 fest. Sie schwurbeln rum und sagen: Ja, wir müssen mal schauen, ob es dann genug Erneuerbare gibt, um vorher auszusteigen. – Sie tun aber genau für diese Erneuerbaren nichts, sondern eine Menge dagegen. Dann mahnen Sie auch noch, die Aufgabe sei echt groß. Natürlich ist sie das, denn Sie haben ja schließlich seit Jahren nichts dafür getan.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Das ist doch falsch!)

Der Kohleausstieg 2030. Wir haben also noch neun Jahre Zeit für eine große Aufgabe, die erneuerbaren Energien auszubauen und die Kohle zu ersetzen. Sind neun Jahre genug Zeit für so eine große Aufgabe?

Für technische Umschwünge sind neun Jahre nicht so viel. Im Jahr 1991 wurde das Internet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und schon 2000, also neun Jahre später, war es unvorstellbar, dass Unternehmen, Parteien oder Institutionen keine eigene Webseite haben.

Damit eine rasante technische Entwicklung möglich ist, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Nun sind wir bei den erneuerbaren Energien alles andere als am Anfang. Das macht es einfacher. Das macht es möglich, dass es im Jahr 2030 unvorstellbar sein wird, dass wir in Kohlekraftwerken noch Kohle verbrennen. Weitere 20 Jahre später werden uns die Kinder mit großen Augen fragen, was man denn mit diesen Monstren aus Stahl und Beton gemacht hat, wo es doch die erneuerbaren Energien gibt, so wie die Kinder von heute staunend vorm Regal stehen und uns fragen, wofür man denn ein Lexikon braucht, wenn man doch ein Handy hat.

Die erneuerbaren Energien funktionieren. Die haben genug Potenzial. Jetzt ist es an der Politik, die Rahmenbedingungen zu schaffen. Es ist Ihre Aufgabe in dieser Landesregierung, endlich Schluss zu machen mit Ihrer Technologiefeindlichkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hören Sie endlich auf, das Recht zu biegen. Denn die Landes- und die Bundesregierung werden in den letzten Jahren immer wieder von Gerichten in die Schranken gewiesen.

Dazu gehört der gerichtlich verfügte Rodungsstopp des Hambacher Waldes vor drei Jahren oder auch der Beschluss des Bundesverfassungsgerichts im April dieses Jahres, nachdem die Bundesregierung dann eilends die Klimaschutzziele notdürftig nachgebessert hat. Vor zwei Wochen gab es dann die gerichtliche Bestätigung, dass das Kraftwerk Datteln 4 ein Schwarzbau bleibt. Und gestern die nächste Klatsche: Die Räumung des Hambacher Waldes war rechtswidrig. Ihre Begründung des Brandschutzes

war einfach nur vorgeschoben, um dem Wunsch von RWE nachzukommen.

(Beifall von den GRÜNEN – Norwich Rüße [GRÜNE]: So ist das!)

Heute kommt dann ein neues Rechtsgutachten hinzu, das bestätigt: Der von Laschet beim Bund bestellte Ausweis einer energiepolitischen Notwendigkeit von Garzweiler ist ebenfalls rechtswidrig. Weitere Umsiedlungen entbehren jeder vernünftigen Grundlage.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Sie haben damit wirklich genügend Warnschüsse erhalten. Überdenken Sie endlich Ihre Politik!

(Beifall von den GRÜNEN)

In der vergangenen Woche wurde im Ausschuss dann deutlich: Minister Pinkwart will bei Datteln erneut das Recht verbiegen. Gestern haben wir hier im Plenum gehört, Ministerin Scharrenbach hält auf Ge-
deih und Verderb an der Zerstörung des Klimas und der Garzweiler-Dörfer fest. Nicht Ihre Klimaschutzankündigungen, sondern diese Worte zeigen Ihr wahres klimapolitisches Gesicht.

Geben Sie sich einen Ruck! Sorgen Sie dafür, dass am Schwarzbau Datteln 4 nicht weiter rechtlich herumgedoktert wird, und beenden Sie dieses Kapitel.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Markus Diekhoff [FDP])

Retten Sie die Heimat der Menschen in den von Ab-
baggerung bedrohten Dörfern am Tagebau Garzweiler! Sorgen Sie endlich für einen schnellen Ausbau der erneuerbaren Energien, statt ihn nur anzukündigen!

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Der Kohleausstieg 2030 ist unumgänglich. Machen Sie ihn endlich möglich!

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, Frau Kollegin.

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Machen Sie Politik für das Wohl der Menschen und Klimaschutz, statt für die Profitinteressen von NRW.

(Henning Rehbaum (CDU): Frechheit!)

Kurz: Geben Sie sich einen Ruck, und stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, Frau Kollegin, ich habe es nicht geschafft, Sie zu

unterbrechen. Herr Hovenjürgen hätte Ihnen gerne eine Zwischenfrage gestellt. – Gut.

Dann sage ich: Danke für den Redebeitrag. – Die nächste Rednerin für die CDU-Fraktion ist Frau Dr. Peill.

Dr. Patricia Peill (CDU): Sehr geehrte Präsidentin! Ich spreche heute hier, weil Romina Plonsker leider gerade aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein kann.

Mir kommt es gerade vor, Frau Brems, wie dieser Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Es kommt mir nicht nur vor wie „Und täglich grüßt das Murmeltier“, sondern es kommt mir auch vor wie „Bei den Grünen nichts Neues“.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Was hat denn das Verwaltungsgericht gestern entschieden?)

Da geben Sie wieder – ich glaube, wir haben das hier schon 20 Mal diskutiert – das Jahr 2030 rein und gehen immer nur linear, was wir verbieten müssen, was wir 2030 machen müssen.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Sie tun es ja nicht, Frau Kollegin! Sie tun es ja nicht!)

Da ist keine Innovation dabei, da ist keine Speicherkraft dabei, da ist kein Netzausbau dabei, da ist keine Realisierung dabei. Die Industrie wird mit keinem Wort hier mitbedacht. Die Menschen sind Ihnen ja wirklich egal. Sie reden von den Dörfern. Die sind wichtig. Alle anderen, die auch Planungssicherheit brauchen,

(Zurufe von Josefine Paul [GRÜNE] und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

die viele Brüche in ihrem Leben hatten, erwähnen Sie hier überhaupt nicht.

(Beifall von der CDU und der FDP – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wo ist denn Ihre Klimaschutzperspektive?)

Sie reden hier von Klimaschutz, Frau Schäffer. Es tut mir echt leid, aber das war keine Sternstunde. Vor zwei Debatten wussten Sie noch nicht mal, wann die Klimaschutzziele unterschrieben waren – das muss man mal sagen –, und jetzt reden Sie davon, als wenn Sie der große Klimawissenschaftler sind.

Sie reden vom Hambacher Forst. Wer hat ihn denn abbagern lassen?

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wie war das mit dem Murmeltier, Frau Kollegin?)

Wer war denn das,

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

der vor vier Jahren noch die Axt an alles hätte anlegen können?

(Josefine Paul [GRÜNE]: Meine Güte!)

Das waren Sie!

Wir sind die, die diese Kommission eingesetzt haben. Wir sind die, die den Hambacher Forst gerettet haben.

(Lachen von den GRÜNEN)

Wir sind die, die die Dörfer von Morschenich und Manheim haben stehen lassen. Das waren nicht Sie, sondern das waren wir.

(Beifall von der CDU und der FDP – Unruhe – Glocke)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, Frau Kollegin, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Mostofizadeh von den Grünen würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Patricia Peill (CDU): Ich würde gerne erst durchreden, und danach können wir diskutieren.

Sie reden hier die ganze Zeit von „eins zu eins den Kohlekompromiss umsetzen“. In Ihrer Beschlussfassung, in Ihren Forderungen ist alles gegen das eins zu eins. Es ist alles gegen den Kompromiss, den Sie hier fordern.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie sind die Partei, die diesen gesellschaftlichen Konsens, den 27 unterschrieben haben,

(Josefine Paul [GRÜNE]: 2038!)

nicht beherzigen und ihn verändern wollen.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Damit man die Klimaziele erreicht, müsste man sich bewegen!)

Dann schreiben Sie noch so dreist hinein, wir sollten das eins zu eins umsetzen. Wir setzen es um, weil wir Planungssicherheit geben, Verlässlichkeit geben. Für uns ist Versorgungssicherheit ein wichtiges Thema.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ich finde, wir haben sehr gut verhandelt. In dem Kohleausstiegsgesetz haben wir gesagt, spätestens 2038 und 2035 sobald wie möglich oder früher.

Wir haben Checkpoints eingesetzt – 2023, 2026, 2029 –, weil wir schauen müssen, wie die Versorgungssicherheit geht.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Checkpoint Charlie!)

Darum geht es. Es geht darum, dass wir Klima mit Wirtschaft, mit sozialer Sicherheit verbinden. Das, was Sie hier haben, ist eine Art von oben herunterdiktieren mit einem Datum, und hinter Ihnen noch mal verbrannte Erde. Das ist eine Art Hambacher Forst, den Sie uns hier vorlegen. Hinter Ihnen die Sintflut. Hauptsache, Sie fühlen sich gut mit diesem Antrag.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich möchte noch einmal zusammenfassen, was ich in Ihrem Antrag lese. Ich lese, dass für Sie Klimaschutz nicht auch Verlässlichkeit bedeutet. Für uns bedeutet Verlässlichkeit beim Klimaschutz Verlässlichkeit für die Industrie, Verlässlichkeit für die Menschen in der Region und Verlässlichkeit auch für NRW.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Das ist natürlich verlässlich, wenn man nichts macht!)

Dafür kämpfen wir, und dafür brauchen wir einen Weg, der so gezeichnet ist, dass er mit allen Bedingungen, die es braucht, umgehen kann.

Wir werden natürlich mehr Strom brauchen. 2022 werden wir 20 GW aus dem Netz nehmen. Derweil wollen wir alle Sektorenkopplungen haben, mehr E-Autos, Wasserstoff, Wärmepumpen. Das muss gehandelt werden. Das schreiben Sie hier in keinem Satz. Es kommt immer nur: 2030 aussteigen.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Das kann ja wohl nicht wahr sein. Wir machen es mit Verlässlichkeit. Wir nehmen das Wirtschaftsland NRW mit. Wir nehmen die Menschen in der Region mit. Wir geben ihnen Verlässlichkeit

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

und ändern nicht jedes Jahr die Leitentscheidung, sondern sie sollen sich darauf verlassen können, wo sie investieren.

Eins zu eins sagen wir: Wir stehen zum Kohlekompromiss.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Eins zu eins!)

Eines ist noch wichtig.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: „Wir stehen zur Kohle!“ – das ist schon ganz wichtig!)

Der Kohlekompromiss ist ein Thema, das uns wichtig ist.

Wenn wir das anschauen, was Sie hier geschrieben haben: Es ist keine Lösung, es ist keine Umsetzung.

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

Es ist nichts Neues.

Vielleicht denken Sie mal nach, was Sie für die Menschen in der Region tun, was Sie für NRW tun, und

schreiben Sie nicht immer wieder die gleichen Anträge. – Danke.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Dr. Peill. – Was Sie wahrscheinlich eben nicht bemerkt haben, ist, dass eine Kurzintervention angemeldet wurde, nämlich von Frau Kollegin Brems, die ich bitte, sich einzudrücken, damit ich ihr das Mikro freigeben kann. Das Mikro ist frei. Bitte schön.

Wibke Brems* (GRÜNE): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Ich möchte noch mal darauf zu sprechen kommen, wie denn die Dinge aus Ihrer Sicht zusammenpassen. Das Kohleausstiegsgesetz von CDU und SPD auf Bundesebene legt seit Juni dieses Jahres klare Kontingente fest, wie viel in den einzelnen Sektoren beispielsweise im Jahr 2030 an CO₂-Emissionen emittiert werden darf. Da ist es so, dass im Energiesektor im Jahr 2030 noch 108 Millionen t CO₂-Emissionen ausgestoßen werden dürfen.

Wenn man sich das im Vergleich mal genau ansieht, dann stellt man fest, dass man bei dieser entsprechend geringen Anzahl keine Möglichkeit mehr hat, überhaupt noch Kohlekraftwerke zu betreiben. Das heißt, das Kohleausstiegsgesetz des Bundes geht genau in diese Richtung.

Ich frage Sie, wie denn dann Ihre Planung aussehen soll, wenn Sie uns hier vorwerfen, dass sich alles widerspreche. Aus unserer Sicht passt eben auch das nicht mehr zusammen, was in Kohlekommission viel zu lange vereinbart wurde.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Henning Rehbaum [CDU] – Gegenruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Brems.

Wenn Sie antworten möchten, schalte ich Ihr Mikro frei. Ihr Mikro ist frei.

Dr. Patricia Peill (CDU): Vielen Dank. Frau Präsidentin. – Ich danke Ihnen sehr, denn es zeigt noch mal, wie sehr Sie sich wieder an den Graden festhalten. Wir werden diese Ziele erreichen, indem wir nicht nur aus der Kohle aussteigen, sondern indem wir in Speichertechnologie, in Netze, in Innovationen, in Wasserstoff, in synthetische Gase investieren.

Sie haben hier geschrieben, dass wir notfalls einen nationalen CO₂-Mindestpreis einsetzen. Das finde ich sehr interessant. Denn dann würden Sie von Deutschland eine andere Leistung erwarten als von Europa. Das heißt, auch damit setzen Sie uns im europäischen Kontext ab. Dann frage ich mich: Warum

steht hier nicht, welchen Mindestpreis Sie meinen? Meinen Sie 25, meinen Sie 50, meinen Sie 70, meinen Sie 150? Da sind viele Hüllen in Ihrem Antrag. Ich sehe keine Lösung, und dabei bleibe ich.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] und Dr. Ralf Nolten [CDU])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Dr. Peill. – Damit können wir in der Redereihenfolge fortführen. Wenn es weiteren Klärungsbedarf gibt, bitte ich, das im Rahmen der parlamentarischen Instrumente zu handeln und nicht einfach quer durch den Raum zu rufen.

Das Wort hat jetzt für die SPD-Fraktion Herr Kollege Stinka.

André Stinka* (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gerade gedacht, als ich nach vorne ging: Oh Herr, André, jetzt kommt die SPD, und du gerätst zwischen beide Fronten. Denn beide Vorredner haben einen wichtigen Punkt in ihren Reden vergessen. Es geht um die Menschen, um den sozialen Ausgleich und um Gerechtigkeit.

(Beifall von der SPD)

Beide haben in ihren Reden darüber kein Wort verloren.

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

– Wunderbar. Ja, ist herrlich.

Es muss eine Akzeptanz für diese Energiewende von den Menschen im Land Nordrhein-Westfalen geben

(Beifall von der SPD – Christian Dahm [SPD]: Oder aus dem Geldbeutel!)

und nicht von irgendwelchen Zahlen.

Kommen wir zur Rede: Für uns Sozialdemokratinnen ist wichtig, dass Klimaschutz Arbeit schafft und zu Fortschritt statt Rückschritt in unserem Land führt. Dies muss vor allem für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und für ihre Familien im Land deutlich werden.

Wir wollen Entlastungen für Beschäftigte, Sicherheit für die Industrie und das produzierende Gewerbe. Wir brauchen Gerechtigkeit und Planungssicherheit – das ist ganz wichtig –, denn die so viel gepriesene sozialökologische Transformation der Wirtschaft wird nur gelingen, wenn alle mitmachen. Deswegen arbeitet die SPD-Landtagsfraktion daran, das zu organisieren.

Wie wird das gelingen? – Klimaschutz wird nur akzeptiert werden, wenn es wirklich für alle gerecht ist. Die Klimawende wird nur dann erfolgreich sein, wenn

sie für alle funktioniert – darauf kommt es an – und sozialverträglich ist.

Genau dieser Ansatz fehlt leider im Antrag der Grünen. Kein Wort im Forderungskatalog zu den notwendigen sozialen Ausgleichsmaßnahmen für die steigenden Kosten für Unternehmer und Verbraucherinnen!

Es ist aber von zentraler Bedeutung, dass, wenn Maßnahmen beschlossen werden, gleichzeitig aufgezeigt wird, wie ökonomische Instrumente genutzt werden können, damit eine möglichst breite Akzeptanz für die geforderte große Veränderung in der Gesellschaft, die notwendig ist, entsteht.

Dazu gehört, sich ehrlich zu machen, Kolleginnen und Kollegen. Klimaschutz wird Geld kosten, und es gibt keine einfache Lösung. Aber Belastungen und Umverteilung müssen politisch gelenkt werden. Die Transformation hin zur Treibhausgasneutralität darf nicht diejenigen überproportional belasten, die im Verhältnis am wenigsten haben. Das ist der Anspruch der Sozialdemokratie.

Es helfen uns kein plakativer Aktionismus und keine Datumsdebatte beim Kohleausstieg. Der Ansatz „immer schneller, höher, weiter“ kann nicht funktionieren.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] und Christof Rasche [FDP])

Es kann sein, dass aus einem Höhenflug schnell ein Bauchklatscher wird, und das können wir uns beim Klimaschutz nicht erlauben.

(Beifall von der SPD)

Ich möchte hier für uns Sozialdemokratinnen – auch noch einmal für Sie, Frau Brems – deutlich darstellen: Die Behauptung im Antrag, dass wir ohne Wenn und Aber am Kohleausstieg 2038 festhalten, stimmt schlichtweg nicht. Das ist falsch.

(Beifall von der SPD, Josef Hovenjürgen [CDU] und Christof Rasche [FDP])

Denn – das müssten Sie wissen, und das macht mich immer nachdenklich, weil Reiner Priggen erwähnt wurde – wir wissen doch, dass die Voraussetzung fürs Abschalten der Ausbau von alternativen Stromquellen ist, und da schläft diese Landesregierung – das ist richtig, da wird hier in Nordrhein-Westfalen nichts gemacht.

(Beifall von der SPD)

Die schwarz-gelbe Landesregierung tut in dem Bereich nichts – das wissen wir –, auch wenn Herr Löttgen gestern versucht hat, etwas anderes darzustellen.

Aber Sie wissen aus dem Bundesland Baden-Württemberg mit einem grünen Ministerpräsidenten – da brauchen Sie die Augen gar nicht zu verdrehen –, wie

schwierig die Akzeptanz vor Ort ist, um Windkraftanlagen einzurichten.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Sie wissen mit Blick auf Baden-Württemberg genau, wie schwer es beispielsweise wird, die Wärmewende zu organisieren, wenn der Atomausstieg das Land trifft. Da hinkt das Land Baden-Württemberg meilenweit hinterher. Wir wissen doch, wie schwer das ist, Frau Brems.

(Beifall von der SPD, Josef Hovenjürgen [CDU] und Christof Rasche [FDP])

Nur ein massiver Ausbau der erneuerbaren Energien wird es uns erlauben – das müssen wir mit aller Kraft nach vorne bringen, und das verschläft die Landesregierung –, wie geplant aus der Kohleverstromung auszusteigen.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Im Zusammenhang mit den Maßnahmen der WSB-Kommission möchte ich nur daran erinnern, dass zuletzt zwei zur Stilllegung angemeldete Kohlekraftwerke in Nordrhein-Westfalen auf Anordnung der Bundesnetzagentur vorerst nicht vom Netz gehen durften, sondern Teile zur Sicherung der Netzstabilität umgebaut werden müssen.

Vor dem Hintergrund sind wir uns doch einig, dass der massive Ausbau die Grundlage dafür ist, um darüber zu sprechen, wie wir aus der Kohleverstromung ausscheiden. Ich habe das angeführt.

Herr Löttgen hat gestern hier ein Bild gezeichnet, dass es hier eine Insel der Klimaglückseligkeit gibt. Sie haben beim Klimaschutz, bei der Windkraft versagt. Sie werden gleich sagen: Nein, der Haushaltsansatz ist versiebenfacht worden.

(Henning Rehbaum [CDU]: Stimmt!)

Der 1.000-m-Abstand gilt immer noch, und die Landesarbeitsgemeinschaft Erneuerbare Energien rechnet Ihnen vor, dass Sie die Ziele, die Sie erreichen wollen, mit den Maßnahmen niemals erreichen werden.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Deswegen: Arbeiten Sie daran, dass das funktioniert!

Zum Abschluss: Sozialer Ausgleich und Ausbau der Erneuerbaren statt Symboldebatten und Ausstiegsdebatten zu Kraftwerken – das braucht es für eine erfolgreiche Energiewende. Vor dem Hintergrund finden wir den Antrag nicht ausreichend und werden ihn auch ablehnen.

(Beifall von der SPD und Henning Rehbaum [CDU])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Brockes.

Dietmar Brockes* (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Stinka, in Ihren Ausführungen waren diesmal ein paar richtige Punkte dabei.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Ich weiß nicht, ob Sie vor Ihrer Rede so nervös waren, aber der Kollegin Peill vorzuwerfen, sie habe nicht die Menschen im Auge, ist nun wirklich falsch. Sie hat gerade die Menschen im Revier und die Bedeutung des Ausstiegs für sie betont.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Wir haben hier wieder einen neu aufgebrühten Antrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen, der letzten Endes nur der Bundestagswahl geschuldet ist und nichts Neues enthält.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Sie müssen die Textbausteine besser lesen!)

Die Grünen genau wie Herr Kollege Stinka verkennen die Realität und wie ambitioniert gerade diese Landesregierung beim Klimaschutz vorangeht.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Sie haben es eben selbst betont: Nachdem Sie viele Jahre nichts gemacht haben,

(Christian Dahm [SPD]: Genau!)

haben wir seit Regierungsantritt die Haushaltsmittel für den Klimaschutz versiebenfacht. Wir haben in Nordrhein-Westfalen ein neues Klimaschutzgesetz auf den Weg gebracht. Es ist das ambitionierteste landeseigene Klimaschutzgesetz in ganz Deutschland.

(Zuruf von der SPD: Weltweit!)

Diese Landesregierung, diese Koalition ist bundesweit die erste, die ein Klimaanpassungsgesetz verabschiedet hat.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Allein diese drei Punkte machen deutlich, wie wichtig und ernst wir das Thema „Klimaschutz“ nehmen, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Die Leitentscheidung umfasst bereits jetzt die Möglichkeit, durch die festgelegten Revisionszeitpunkte einen frühzeitigeren Kohleausstieg vorzunehmen. Eine Anpassung der Leitentscheidung ist daher nicht notwendig. Auch diese Forderung der Grünen läuft somit ins Leere.

(Vereinzelt Beifall von der FDP – Lachen von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Der beschlossene Ausstiegspfad zeigt, dass Nordrhein-Westfalen besondere Verantwortung übernimmt. Bis 2023 – übernächstes Jahr – nimmt Nordrhein-Westfalen als einziges Bundesland in ganz Deutschland ein Drittel der derzeit vorhandenen Leistungen vom Netz.

Bis Ende 2029 werden es mehr als 5 GW an Braunkohlekraftwerken sein, die wir stilllegen. Meine Damen und Herren, das macht zwei Drittel der bundesweit bis Ende 2029 endgültig stillgelegten Braunkohlekraftwerkskapazitäten aus. Da behaupten Sie, wir würden nichts tun. Das ist einfach nur falsch.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wenn wir das nun vergleichen, stellen wir fest: Die ostdeutschen Braunkohleländer beginnen mit der Stilllegung von Kraftwerkskapazitäten erst im Jahr 2028. Frau Kollegin Brems, wenn Sie wirklich das Ziel 2030 vor Augen haben, dann müssten wir doch im Osten viel eher anfangen und dort einen ähnlichen Pfad anlegen, wie wir ihn vorgeben. Dann ist es interessant, sich anzuschauen, wer dort in der Regierungsverantwortung ist, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Schauen wir nach Brandenburg. Dort haben wir eine Kenia-Koalition. Der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz, Herr Minister Axel Vogel, wird von der grünen Partei gestellt.

Oder gehen wir nach Sachsen. Auch dort gibt es eine Kenia-Koalition. Frau Kollegin Paul ist leider nicht mehr anwesend, müsste aber eigentlich ganz gute Kontakte in die Staatsregierung haben. Auch dort haben wir einen Staatsminister für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft, Herrn Wolfram Günther, von der Partei Bündnis 90/Die Grünen.

Wir stellen fest: Wenn Grün in der Verantwortung ist, passiert erst einmal nichts.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Schwarz-Gelb geht die Probleme an und sorgt für Klimaschutz.

Meine Damen und Herren, und so ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Brockes, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Mostofizadeh würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Dietmar Brockes* (FDP): Herr Kollege Mostofizadeh, normalerweise lasse ich Zwischenfragen immer gerne zu, aber weil die Kollegin Brems vorhin auch nicht die Größe hatte, dem Kollegen Hovenjürgen

das Wort zu geben, sehe ich auch nicht die Notwendigkeit, Ihnen das Wort zu geben.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Sie werden sicherlich anschließend intervenieren.

Meine Damen und Herren, wie so oft lassen die Grünen in ihrem Antrag die Aspekte der Bezahlbarkeit und insbesondere der Versorgungssicherheit außer Acht. Zudem stellen sie den gesellschaftlichen Konsens der WSB-Empfehlung immer wieder infrage. Zur Gewährleistung der Versorgungssicherheit in Nordrhein-Westfalen ist die Braunkohle zurzeit noch notwendig. Das wissen Sie, liebe grüne Fraktion, eben auch. Allerdings ist das ein Punkt, den Sie gerne mal vergessen bzw. bewusst verschweigen.

Bezahlbarkeit und Versorgungssicherheit mitzudenken, ist für uns unerlässlich. Sollte unter Erfüllung dieser Punkte ein frühzeitiger Kohleausstieg möglich sein, werden wir dies auch gerne und konsequent umsetzen. Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Loose.

Christian Loose (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Grünen wollen eines der modernsten Kohlekraftwerke der Welt abschalten, nämlich Datteln 4; denn Deutschland soll auf dem Papier CO₂-neutral werden, doch wird das nicht nur durch den EU-weiten Zertifikatehandel zunichte gemacht, sondern auch durch die nötige Versorgungssicherheit; denn die wird dafür sorgen, dass dann der Strom aus älteren Kohlekraftwerken kommt. Im besten Fall kommt dann der Strom aus dem polnischen Steinkohlekraftwerk, aus Rybnik, ein Kraftwerk aus Jahr 1973. Das wird nicht nur den CO₂-Ausstoß merklich erhöhen, sondern auch 20 % mehr Brennstoff verbrauchen. Wenn der Strom aber gar aus dem Braunkohlekraftwerk in Turów kommt, dann erhöht das den CO₂-Ausstoß sogar um ganze 47 %. Denn, meine Damen und Herren, es gibt nur eine Wahl: Blackout oder Strom aus Polen oder Frankreich.

Daran erkennt man, dass es den Grünen eben nicht um ihr CO₂ geht, sondern einzig um Symbolik. So sagte Frau Brems in der letzten Ausschusssitzung über das Kraftwerk Datteln 4 – ich zitiere –:

Dass die Effizienz pro Kilowattstunde hoch ist, höher als bei älteren Kraftwerken, aber es eben bedeuten würde – und das war ja auch klar –, dass dieses Kraftwerk eben mehr Stunden am Netz ist.

Zitat Ende.

Frau Brems, Sie haben sich damit entlarvt. Sie wissen, dass das Kraftwerk effizienter ist, aber Sie stören sich daran, dass das Kraftwerk dann mehr Stunden läuft, also besser ausgelastet ist.

Das alles, meine Damen und Herren, wäre für jeden Ökonom ein Segen: ein Kraftwerk, welches eine höhere Auslastung hat und effizienter ist. Durch die hohe Auslastung sinken dann die spezifischen Kosten, und das Kraftwerk könnte dann billiger am Markt anbieten.

Wissen Sie, was dann passieren würde, Frau Brems? – Durch das billige Kraftwerk würde der Strompreis sinken. Das käme dann allen Bürgern, allen Unternehmern in Deutschland zugute. Das mag Ihnen natürlich nicht passen, schließlich sind die Grünen seit jeher daran interessiert, die Energiepreise hochzuhalten, damit die Verbraucher gezwungen werden, Energie zu sparen. Zwang statt Freiheit.

Sie wollen den Strompreis noch weiter erhöhen. Wieder wollen Sie in den Markt eingreifen. Sie wollen nicht nur die billige Braunkohle in der Erde lassen, nein, Sie wollen den CO₂-Preis auch noch per Staatsorder erhöhen. Sie fordern einen – ich zitiere – nationalen CO₂-Mindestpreis.

Amüsant ist, dass Sie ein solches Instrument aus den Zeiten der DDR nutzen wollen, um einen – Zitat – marktgetriebenen Kohleausstieg zu unterstützen. Man glaubt, man wäre in einem Roman von George Orwell. Sie befehlen höhere Preise und nennen es dann Markt.

Aber ein Punkt hat mich dann doch an Ihrem Antrag geärgert. Sie benutzen allen Ernstes die Opfer der Flutkatastrophe für Ihre Politik der Angst. Glauben Sie ernsthaft, dass Ihre Windindustrieanlagen das Wasser aufgehalten hätten? Glauben Sie ernsthaft, dass Ihre E-Autos vor Ort hätten Hilfe leisten können?

Bereits 1804 und 1910 gab es vergleichbare Hochwasser. Das haben die Bonner Wissenschaftler Professor Herget und Dr. Roggenkamp mit ihren Analysen für das Ahrtal eindrucksvoll bestätigt. Sie aber ziehen statt der Wissenschaft lieber den WDR-Wetterfrosch Sven Plöger zurate, der vom GEZ-Sender zitiert wird mit:

„Mir hilft das sehr, indem ich bei künftigen Unwetterwarnungen immer noch stärker diese Verbindung zwischen Klimawandel, Wettervorhersage und Wetterereignis herstellen kann. Und zwar ohne die Leute wahnsinnig zu erschrecken oder in Panik zu versetzen, aber zu informieren.“

Zitat Ende.

Herr Plöger vom WDR will also zukünftig mehr informieren. Aber wo war die Information, als es darauf ankam? Es herrschte bei den GEZ-Sendern in der Flutnacht eine einzige Kette des Informationsver-

sagens. Statt Warnungen an die Bevölkerung sendete der WDR lieber die „ARD-Popnacht“. Aber klar, die mit 8 Milliarden Euro vom Steuerzahler bezahlte GEZ erklärt uns demnächst: Liebe Mitbürger, machen Sie sich keine Sorgen vor dem Hochwasser. Wir haben jetzt mehr Windindustrieanlagen gebaut. Diese halten das Wasser auf. Vielen Dank für das Einschalten.

Meine Damen und Herren, das Beste, was wir in Deutschland machen könnten, um solche Hochwasserkatastrophen zu verhindern, wäre, die 8 Milliarden Euro für die GEZ zu streichen und vollständig in den Hochwasserschutz zu investieren. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. – Als Nächstes hat die Landesregierung, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart, das Wort. Bitte sehr.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der zu Beginn Ihrer Rede, Frau Brems, vorgebrachten Anschuldigung an die Landesregierung erlaube ich mir mit Genehmigung der Präsidentin, aus der von der rot-grünen Landesregierung am 5. Juli 2016 getroffenen Leitentscheidung zu zitieren, die die damalige Landesregierung in Kenntnis des Pariser Klimaabkommens vom Dezember 2015 getroffen hat, wovon wir heute durch den Weltklimabericht wissen, dass der Weltklimabericht die Grundlagen für das Pariser Abkommen jetzt noch einmal bestätigt hat.

Alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich zum Weltklimabericht geäußert haben, haben gesagt, der Weltklimabericht bestätige alles das, was wir schon vor dem Pariser Klimaabkommen wussten und was spätestens seit diesem Bericht hätte unternommen werden müssen, um zum Abbau von Treibhausgasen beitragen zu können.

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir aus Ihrer Leitentscheidung zu zitieren. Dort heißt es – in Kenntnis all dessen –:

„Für die geplante gemeinsame Umsiedlung der Ortschaften Keyenberg, Kuckum, Ober- und Unterwestrich und Berverath im nördlichen Bereich des Tagebaus Garzweiler II hat die Landesregierung diese Prüfung aktuell vorgenommen. Im Ergebnis wird dafür die Erforderlichkeit des Braunkohlenabbaus und der Verstromung bestätigt:

„In Deutschland und in Nordrhein-Westfalen steht, neben den Erneuerbaren Energien, längerfristig nur die Braunkohle als heimischer, sicher verfügbarer und importunabhängiger Energieträger zur Verfügung.“

Es heißt weiter:

„Aufgrund ihrer Bedeutung für die Versorgungssicherheit ... und zur Preisstabilität ... bleibt die Braunkohle in Nordrhein-Westfalen unter Auswertung der vorliegenden Erkenntnisse und nach energiewirtschaftlicher und energiepolitischer Einschätzung der Landesregierung trotz der von ihr ausgehenden Umweltbelastungen auch für den hier betrachteten Zeitraum ... ein wesentlicher Bestandteil des Energiemixes und damit noch erforderlich.“

Das haben Sie in Kenntnis all der Dinge entschieden, und jetzt haben Sie einleitend Ihrer Rede dieser Landesregierung vorgehalten, dass sie Verantwortung trüge für Todesfälle bei den Überschwemmungen der letzten Wochen. Das halte ich für absolut unverantwortlich, was Sie hier vortragen!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Es sind doch Ihre Entscheidungen gewesen, die jetzt hier zur Umsetzung kommen. Es ist doch diese Landesregierung gewesen, und es ist doch dieser Ministerpräsident gewesen, der zusammen mit der SPD in der Großen Koalition in Berlin – das habe ich wiederholt hier gesagt – diese WSB-Kommission eingesetzt hat, um einen gesamtstaatlichen Konsens zu erreichen, wie wir aus der Kohleverstromung – Steinkohle wie Braunkohle – verantwortungsvoll herausfinden können, und zwar vor dem Zeitpunkt, den Sie damals beschlossen haben!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Und es waren auch Persönlichkeiten Ihrer Partei in dieser Kommission, zum Beispiel Ihre frühere Bundessprecherin Frau Röstel, die ich sehr schätze,

(Zuruf von der CDU)

und andere Expertinnen und Experten. zum Beispiel auch Herr Schellnhuber. Die haben einen Plan erarbeitet auf der Grundlage von 88 Gutachturvorträgen, die all diese Themen abgewogen haben. Dann haben wir – der Bundestag – eins zu eins das umgesetzt,

(Zuruf von der CDU)

und wir haben das wiederum in unserer Leitentscheidung umgesetzt. Wir haben gesagt, dass die Dörfer, die Sie hier zum Abriss freigegeben haben, möglicherweise erhalten bleiben könnten, wenn wir bis Ende 2026 aufgrund der Planung, wie wir sie jetzt gemacht haben, feststellen, dass möglicherweise die Braunkohle auch nicht mehr gebraucht würde, die unter dem Gesichtspunkt Versorgungssicherheit hier im Vordergrund steht. Das haben wir hier beschlossen: Bund und Land Nordrhein-Westfalen. Das ist ein Beitrag zum Klimaschutz, Frau Brems. Das ist verantwortliches Handeln, Klimaschutz und Versorgungssicherheit zusammenzubringen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie können sich aus Ihrer Verantwortung nicht dadurch befreien, dass Sie immer wieder solche Anträge stellen, die auch substanzlos sind. Denn wenn Sie uns davon überzeugen wollten, dass im Gegensatz zu dem Beschluss von Bundestag und Bundesrat – der ist erst ein Jahr alt, fußt auf all den Gutachten – das alles schon 2030 ginge, dann müssten Sie doch in Ihrem Antrag mindestens einen riesigen Teil von Maßnahmen aufgelistet haben, die Sie jetzt alle ergänzend einleiten wollen, um die Energieversorgungssicherheit garantieren zu können. Vielmehr heißt es, die Landesregierung solle sich mal darum kümmern, dass die Erneuerbaren Energien stärker ausgebaut werden.

Nein, das ist zu wenig, Frau Brems, dann ist das jetzt die Beweislastumkehr. Wir haben auf der Grundlage von Gutachten Pläne vorgelegt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dann legen Sie bitte Ihre Pläne vor! Und dann sagen Sie doch bitte mal, was tun, wenn landauf, landab Klagen gegen Windkraftanlagen geführt werden. Herr Hovenjürgen berichtete mir, in Datteln sollen Windkraftanlagen gebaut werden. Dieselben Bürger, die gegen Datteln sind, sind auch gegen die Windräder.

(Zurufe und Heiterkeit von der CDU)

Dann sagen Sie uns doch bitte mal, wie wir das machen sollen! Wenn Sie solche Anträge stellen und vor allen Dingen in den Zusammenhang stellen, dann stehen Sie als Vertreterin einer Partei, die bundesweit in vielen Ländern Verantwortung trägt, auch in der Beweispflicht, zu sagen, wie Sie denn dort vorankommen.

Ich kann Ihnen an einem einfachen Beispiel sagen, wie Sie dort vorankommen, wobei Sie uns vorwerfen, wir würden zum Beispiel beim Windausbau nicht vorankommen: Die Fläche der Länder Baden-Württemberg – grüner Ministerpräsident –, Hessen – Schwarz-Grün – und Bayern – da gibt es einen Ministerpräsidenten, der auch 2030 raus will – ist viermal so groß wie Nordrhein-Westfalen. In diesen drei Bundesländern zusammen sind im ersten Halbjahr weniger Windkraftanlagen gebaut worden als in Nordrhein-Westfalen.

Dann sagen Sie mir doch mal, wie Sie das dort, wo Sie Regierungsverantwortung tragen, organisieren wollen, dass Deutschland Energieversorgungssicherheit leisten kann, die mit einem früheren Ausstieg aus der Kohle verbunden ist. Wir sind darauf eingerichtet. Wir haben mit der Leitentscheidung alle Möglichkeiten, auch früher aus der Kohle herauszugehen. Wir haben mit dem Kohleausstiegsgesetz die Möglichkeit, dass sich die Kohle früher zurückzieht, weil sie dem ETS unterliegt.

Entscheidend ist, was die Bundesnetzagentur sagt. Die Bundesnetzagentur wird am Ende sagen: Wenn

es für die Energieversorgungssicherheit notwendig ist, müssen Kraftwerke am Netz bleiben. Das hat sie jetzt auch bei der Steinkohle gemacht. Das heißt, Sie müssen bitte auch mithelfen, damit wir bei den Erneuerbaren vorankommen und schnellere Planungs-genehmigungsverfahren bekommen. Wo Sie Mitverantwortung tragen, müssen Sie deutlich machen, dass der Protest gegen die Erneuerbaren eine andere Antwort findet. Ihr Beitrag fehlt mir. Wir sind hier in Nordrhein-Westfalen voriges Jahr bei der Windkraft die Nummer eins in Deutschland gewesen. Wir haben die Photovoltaik gegenüber 2016 vervierfacht.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wir, nicht ihr!)

Wir haben bei Wind wie Photovoltaik in den letzten vier Jahren über dem Bundesausbau gelegen. Bitte schön, legen Sie mal vor, wie Sie die Alternative definieren, und dann kommen wir hier wieder zusammen und beraten darüber.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart. – Es ist noch rechtzeitig während Ihrer Rede eine Kurzintervention angemeldet worden.

(Andreas Keith [AfD]: Fehler von mir! Wir wollten die Redezeit ausnutzen!)

– Okay, gut. Aber ansonsten wäre auch eine Kurzintervention rechtzeitig angemeldet gewesen. – Die Landesregierung hat die Redezeit um 3:45 Minuten überzogen. Daraus ergibt sich dann auch für die Fraktionen eine erweiterte Redezeit.

(Zurufe)

Diese hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Brems erbeten. Außerdem gibt es eine Wortmeldung von Herrn Loose für die Fraktion der AfD. – Frau Abgeordnete Brems, Sie haben das Wort.

(Zurufe von der FDP)

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich fange einmal mit dem letzten Argument der Windenergie an und möchte Ihnen dazu nur eines sagen: Natürlich haben Sie recht, Herr Pinkwart. Wir brauchen schnellere Verfahren.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir sind auch gerne dabei. Aber ganz ehrlich: Was nützen uns denn schnellere Verfahren, wenn die Flächen fehlen? Genau die haben Sie hier begrenzt.

Das ist eben das Grundproblem, vor dem wir gerade stehen. Bei dem anderen könnten wir ja gerne mit-helfen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Aber Sie haben dafür gesorgt, dass hier die Potenzi-ale massiv eingeschränkt sind, und das ist Ihre Ver-antwortung. Darauf müssen Sie eingehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte gerne auch noch mal dazu kommen, was sich eigentlich in den letzten Jahren getan hat. Wir befinden uns im Jahr 2021. Man kann immer zurück-gucken, man kann fragen: Was war eigentlich 2016? 2016 war es jedenfalls so, dass außer uns niemand über einen Kohleausstieg überhaupt nur reden wollte. Dann hatten wir natürlich eine Kohlekommis-sion, in der endlich diese Wörter fielen,

(Zurufe von der FDP)

in der endlich dahin gearbeitet wurde. Aber auch nach der Kohlekommission, nach dem Kompromiss, hat sich die Welt noch weitergedreht.

(Daniel Sieveke [CDU]: Ja, Gott sei Dank hat sie sich weitergedreht!)

Ich habe eben schon mal darauf hingewiesen: Es gab im April dieses Jahres den Beschluss des Bun-desverfassungsgerichts, wonach klar sein musste, dass die Bundesregierung ihre Klimaschutzziele an-passt. Im entsprechenden Klimaschutzgesetz steht eben, dass im Jahr 2030 nur noch 108 Millionen Ton-nen CO₂ emittiert werden können. Das habe ich eben schon mal dargestellt.

Jetzt gibt es eine Kleine Anfrage der FDP-Bundestagsfraktion. Sie hat nämlich die Bundes-regierung gefragt, wie das denn gehen soll. Die Antwort der Bundesregierung ist, dass 2030 kein Platz mehr für Kohlekraftwerke bleibt. Die Bundesregierung geht davon aus, dass das CO₂-Budget der Energiewirt-schaft von 108 Millionen Tonnen im Jahr 2030 im Umfang von 25,4 Millionen Tonnen für Emissionen von Heizkraftwerken, Raffinerien und Pipelinever-dichtern, die dem Sektor „Energiewirtschaft“ zuge-rechnet werden, beansprucht wird.

Das zeigt ganz klar, es gibt Gesetze auf Bundes-ebene, die eigentlich als einzige logische Konse-quenz haben, dass 2030 der Kohleausstieg kommt. Dass Sie immer noch dagegen argumentieren, finde ich wirklich faszinierend.

(Ralph Bombis [FDP]: Es geht um Versor-gungssicherheit! – Weitere Zurufe)

Sie sollten sich doch an die entsprechenden Gesetze halten. Das ist auch wichtig.

(Zurufe von der FDP)

Ich möchte Ihnen eines sagen, wenn Sie hier rein-brüllen, dass es um Versorgungssicherheit geht:

(Zurufe von der FDP)

Wir wissen, dass es technisch möglich ist. Man muss es nur wollen!

(Henning Rehbaum [CDU]: Wie denn? Wie denn?)

Wir bekommen das hin. Sie wollen es einfach nur nicht.

(Ralph Bombis [FDP]: Sie bleiben den Beweis schuldig! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Zu guter Letzt sage ich Ihnen: Wir sind nicht den Be-weis schuldig geblieben.

(Lachen von Dietmar Brockes [FDP])

Wir haben als grüne Landtagsfraktion ein Gutachten in Auftrag gegeben,

(Zurufe von der FDP: Oh!)

durch das wir zeigen, wie NRW klimaneutral werden kann, wie wir gleichzeitig Industrieland bleiben kön-nen. Wir haben das gezeigt. Diese Landesregierung hat das kein einziges Mal getan. Sie setzen immer nur Ziele

(Zurufe von der CDU und der FDP)

und sagen überhaupt nicht, wie es geht. Wir haben Ihnen das gezeigt,

(Zurufe von der FDP)

und Sie sind es schuldig geblieben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brems. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Loose das Wort.

(Unruhe)

Christian Loose (AfD): Frau Präsidentin! Liebe Kol-legen und Kolleginnen! Herr Mostofizadeh, Frau Brems, der Kohleausstieg hat ganze zwölf Tage ge-halten. Dann waren schon wieder die ersten abge-schalteten Kraftwerke am Netz.

Frau Brems, ich verstehe gar nicht, warum Sie 2030 beantragen. Warum schalten wir nicht einfach alle Kohlekraftwerke und Kernkraftwerke auf einen Schlag ab? Dann hätten Sie doch den Beweis, dass es ginge. Ja, es geht, und zwar wäre sofort das Licht aus. Das hätten Sie dann bewiesen. Denn wenn der Wind nicht weht oder die Sonne in der Nacht nicht scheint, bringt auch eine Versechsfachung, eine Ver-vierfachung, wie wir sie schon hatten, eine Verzehn-

fachung oder gar eine Verhundertfachung der Windindustrie oder der Anzahl der Photovoltaikanlagen nichts. Denn hundertmal null ist immer noch null.

Herr Minister, Sie haben wieder etwas ausgelassen, nämlich die Speicher. Frau Brems hat in ihrem Antrag auch nichts zu Speichern gesagt. Warum nicht? Weil Sie die nicht haben. Seit Jahren erzählen Sie uns, Herr Minister, immer wieder, dass die Pumpspeicherkraftwerke kommen werden. Dafür stellen Sie immer wieder Haushaltsmittel ein. Aber sie kommen nicht. Und Sie wissen auch, warum. Wir bräuchten allein in Nordrhein-Westfalen 1.154 dieser Pumpspeicherkraftwerke, um auch nur eine Woche Dunkelflaute zu überstehen, aber wir können nur 27 bauen. Momentan haben wir drei Stück; die Zahlen kennen Sie selbst.

Wo wollen Sie eigentlich die Fläche für diesen Windindustriearausbau hernehmen? Und bedenken Sie die Bürger, die dagegen demonstrieren? Ich meine nicht die in den Städten; denn in die Städte kommt ja kein Windrad. Die Windräder werden ja im Paderborner Land aufgestellt.

Frau Dr. Peill und der Minister sprachen auch immer wieder davon, man könnte noch früher aus der Kohle aussteigen. Wie wollen Sie das denn machen? Wollen Sie Kernkraftwerke bauen? Wollen Sie mehr Erdgaskraftwerke bauen? Sie sprechen schon jetzt von einem Kohleersatzbonus, also dem nächsten Subventionsgeschäft, das da kommen wird, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten.

Sie sprachen auch von Bezahlbarkeit, Herr Minister. Was heißt denn für Sie Bezahlbarkeit? Sind es 30 Cent pro Kilowattstunde, 40 Cent pro Kilowattstunde, 50 Cent pro Kilowattstunde? Was sind denn Ihre Limits? Sie sagen: Nein, nein, das kommt demnächst nicht mehr aus der EEG-Umlage, sondern aus einer CO₂-Steuer. – Also linke Tasche, rechte Tasche.

Der im Fraktionsvorstand und im Kompetenzteam befindliche Herr Jung von der CDU fordert jetzt schon 180 Euro pro Tonne CO₂. Damit liegen wir dann nicht nur beim Strom ganz weit oben, sondern auch beim Spritpreis sind wir dann bei 2 Euro. Dann müssen Sie den Menschen erklären, wie sie noch zum Arbeitsplatz kommen sollen, wie sie pendeln sollen. Bitte erklären Sie uns das, Herr Minister. Sie haben ja noch die Redemöglichkeit. Erklären Sie den Menschen bitte, wie sie das noch bezahlen sollen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung über den Antrag Drucksache 17/14942 beantragt. Ich darf deshalb fragen, wer dem Inhalt des Antrags Drucksache 17/14942 zustimmen möchte. – Das ist die antragstellende Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP, der Fraktion der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete Neppel. Gibt es einen Kollegen oder eine Kollegin, der bzw. die sich der Stimme enthalten möchte? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass der **Antrag Drucksache 17/14942 abgelehnt** wurde.

Ich rufe auf:

4 Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß Artikel 41 der Landesverfassung Nordrhein-Westfalen zur Hochwasserkatastrophe im Juli 2021 und dem Vorgehen der nordrhein-westfälischen Landesregierung und ihrer Behörden (PUA Hochwasserkatastrophe)

Antrag
der Abgeordneten
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/14944 – Neudruck

In Verbindung mit:

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß Artikel 41 der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen zur Prüfung der Vorwürfe über mögliche Versäumnisse, Unterlassungen, Fehleinschätzungen und Fehlverhalten der Landesregierung beim Katastrophenschutz und beim Krisenmanagement vor und nach der Flutkatastrophe (PUA Flutkatastrophe)

Antrag
der Abgeordneten
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/14948

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellenden Fraktionen zunächst der Abgeordneten Kollegin Verena Schäffer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Verena Schäffer¹⁾ (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir hatten hier gestern Morgen eine sehr würdige Gedenkstunde für die Opfer der Flutkatastrophe. 49 Menschen haben allein in Nordrhein-Westfalen in dieser Hochwasserkatastrophe ihr Leben verloren. Es gibt außerdem viele verletzte Menschen, traumatisierte Menschen, die alles

verloren haben, darunter Erinnerungsstücke, die durch die Fluten weggerissen und vernichtet wurden.

Wir alle wissen, dass uns der Wiederaufbau noch viele, viele Jahre hier in Nordrhein-Westfalen beschäftigen wird. Ich denke, es ist auch klar – und so haben wir das hier immer gemeinsam diskutiert –, dass es jetzt um schnelle Hilfen für die Betroffenen gehen muss.

Aber auch die Aufarbeitung ist wichtig; ich finde, das sind wir den Opfern schuldig. Es ist auch wichtig, um offene Fragen aufzuarbeiten und aus den Antworten Konsequenzen ziehen zu können.

Unsere Aufgabe als Abgeordnete, als Parlament ist es, Gesetze zu verabschieden. Unsere Aufgabe ist es aber auch, die Landesregierung zu kontrollieren. Wann, wenn nicht jetzt – nach einer Katastrophe mit 49 Toten und mit der Fragestellung, wie die Landesbehörden konkret vor, während und nach dieser Katastrophe gehandelt haben – sollten wir als Parlament das Instrument eines Untersuchungsausschusses nutzen?

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Wann hat wer welche Unwetterwarnung erhalten, und warum hat die Landesregierung sie nicht entsprechend eingeordnet? Welche Unterstützung haben die Kreise und die kreisfreien Städte als untere Katastrophenschutzbehörden vom Innenministerium und den Bezirksregierungen erhalten? Warum hat das Innenministerium die Bezirksregierungen erst am 15. Juli um 1:20 Uhr nachts angeordnet, ihr Krisenmanagement bis morgens um 7 Uhr hochzufahren? Warum gab es keine entsprechende Kommunikation? Warum wurden die anderen Kommunen nicht von der Landesregierung gewarnt, als in einigen Städten das Wasser bereits über die Ufer getreten ist? Welche Rolle hätte das Land hier einnehmen müssen?

Das ist nur ein Bruchteil der Fragen, die nach wie vor nicht aufgeklärt sind. Meine Fraktion und auch die SPD halten deshalb einen Untersuchungsausschuss für unverzichtbar.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Gestern hieß es in der Debatte, wir wollten im Untersuchungsausschuss jeden Landrat, jeden Bürgermeister sowie alle Einsatzkräfte vorladen und vernehmen. Das ist schlichtweg falsch, und das wissen Sie auch; das ist Stimmungsmache.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Wir wollen die Arbeit der Landesbehörden untersuchen; genauso steht es auch im Einsetzungsantrag. Dazu gehört selbstverständlich auch die Kommunikation der Landesbehörden in Richtung Kommunen. Klar ist aber: Wir werden nicht jeden Landrat und jeden Bürgermeister vernehmen wollen.

(Zuruf von Daniel Sieveke [CDU])

Hätten Sie den Antrag gelesen, wüssten Sie das auch.

Dann kam der Vorwurf, wir würden uns verweigern, parallel Konsequenzen zu ziehen. Ich will klar dagegen sprechen: Sie wissen, dass wir im Untersuchungsausschuss Kindesmissbrauch gerade aufarbeiten und gleichzeitig schon Konsequenzen gezogen worden sind; beides schließt sich nicht aus. Ich will noch einmal deutlich sagen: Wir stehen gerne zur Verfügung, um konstruktiv an Konsequenzen zu arbeiten.

(Daniel Sieveke [CDU]: Ja!)

Es war übrigens der Minister, der uns gestern jegliche Antwort schuldig blieb, was denn aus seiner Sicht Konsequenzen sein könnten.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich will noch etwas klarstellen, was mir wichtig ist: Der Minister hat gestern wider besseren Wissens die Behauptung aufgestellt, wir würden einen gemeinsamen Antrag mit der AfD stellen. Das stimmt nicht; Herr Reul, Sie wissen das. Das ist reiner Populismus.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das war ein populistischer Schlag, weil wir Sie gestern in der Debatte offenbar so sehr getroffen haben. Nein, wir werden heute einen Einsetzungsbeschluss mit den Stimmen von Grünen und SPD fassen. Das ist mir sehr wichtig, weil ich klar sagen will, dass wir nicht mit der AfD – einer rassistischen Partei – gemeinsame Sache machen.

Ich sage auch in aller Deutlichkeit: Dass Querdenker und rechtsextreme Gruppierungen versucht haben, die Hochwasserkatastrophe für ihre Zwecke zu nutzen, ist schäbig.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Klar ist doch: Wir haben in Nordrhein-Westfalen eine starke Zivilgesellschaft. Dazu gehören die Freiwilligen Feuerwehren und die anerkannten Hilfsorganisationen, das THW, aber auch die vielen spontanen Helferinnen und Helfer, die angepackt haben. All denen möchte ich mein herzliches Dankeschön für ihre Tatkraft und ihr Engagement während dieser Katastrophe aussprechen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kollegin Schäffer.

An der Stelle möchte ich einen Hinweis geben, weil ich nicht genau weiß, wie ich es vorhin genau formuliert hatte: Es handelt sich selbstverständlich um Anträge der Abgeordneten der jeweiligen Fraktionen. Das ist in diesem Falle wichtig, weshalb ich das noch einmal ausdrücklich für das Protokoll erklären will.

Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Kämmerling das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Stefan Kämmerling (SPD): Danke schön. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Juli-Hochwasser hat wesentliche Teile unseres Landes in einen zuvor nicht vorstellbaren Ausnahmezustand versetzt. Es hat Menschen an den Rand dessen gebracht, was sie zu bewältigen und zu verkraften fähig sind.

Mich lässt der Besuch bei einem Ehepaar in einer früheren Bergbausiedlung im Eschweiler Stadtteil Pumpe nicht mehr los. Was ich dort gesehen habe, war einmal ein Haus, das jetzt praktisch nur noch aus Grundmauern besteht. Was sich in dem Haus befand, ist weg – es ist nicht nur zerstört worden, sondern es ist weg. Alles ist weg, mitgerissen vom Fluss: die Schallplattensammlung, die Familienalben, der Kühlschrank und die Möbel – alles ist weg; nichts ist mehr dort. Wenn es einen Ortstermin nach dem 15. Juli gegeben hat, der mich sprachlos gemacht hat, dann war es dieser.

Wenn Sie heute durch die Überschwemmungsgebiete gehen und nicht in den ersten 14 Tagen nach dem Hochwasser schon gesehen haben, wie es da aussah, glauben Sie kaum, was dort am 14. und 15. Juli geschehen ist. Es ist unmöglich, mit Worten zu beschreiben, was Menschen schaffen können, wenn sie zusammenhalten.

Ich weiß nicht mehr genau, wie lange es gedauert hat, bis die Menschen ihr zerstörtes Hab und Gut vollständig auf die Straße gestellt hatten; ich würde sagen, das waren etwa vier Wochen. Ich weiß aber noch, dass ich die ersten nicht enden wollenden Menschenketten, die Sperrmüll von Hand zu Hand reichten, keine vier Stunden, nachdem sich das Wasser zurückgezogen hatte, bereits sah.

Die Massen an Müll kann man nicht in einer Rede beschreiben. Man kann sie nicht greifbar machen, denn selbst, wenn man es vor Ort gesehen hat, erscheint das bis heute surreal. Die Kommunen an Inde und Vicht haben in sechs Wochen die Menge an Sperrmüll abgefahren, die ansonsten in einem Zeitraum von 27 Jahren anfällt.

Gehen Sie heute dort entlang, wo vor sieben Wochen noch das Wasser war, brummen aus jedem zweiten Haus die Bautrockner. Das hat etwas von Aufbruch, aber Aufbruch darf man nicht mit Abschluss verwechseln. Die Bürgerinnen und Bürger verlangen von uns zeitnah Antworten. Ihnen steckt der Schrecken nach wie vor in den Gliedern. Neben den Hilfen, über die wir gestern richtigerweise ausführlich gesprochen haben, haben die betroffenen Menschen nach meiner Auffassung jetzt drei Fragen, die die Politik aufzuklären hat:

Erstens. Warum ist diese Katastrophe so eingetreten?

Zweitens. Gibt es Fehler in dem System, das Menschen eigentlich schützen soll?

Drittens. Was muss getan werden, damit sich der Juli 2021 nie mehr wiederholt?

Gestern wurde die Frage nach der Aufarbeitung schon ein Stück weit vorweggenommen, aber bei allem ohne Frage angebrachten Respekt vor der Meinung politischer Mitbewerber will ich sagen: Ob die Landesregierung oder die CDU/FDP-Koalition einen Untersuchungsausschuss befürworten oder nicht, ist nach dem Desaster vom Juli 2021 für die SPD-Landtagsfraktion nicht handlungsleitend.

(Beifall von der SPD)

Handlungsleitend ist für uns der Anspruch der Menschen in den Hochwassergebieten, dass dieses Parlament alles in seiner Macht Stehende unternimmt, damit sich nicht wiederholt, was so viel Leid verursacht hat.

Entscheiden Sie für sich, ob Sie als Koalition und Landesregierung den Weg von gestern weitergehen und die potenzielle Aufarbeitung durch einen Untersuchungsausschuss schon im Ansatz diskreditieren wollen.

Wir haben uns entschieden. Wir wählen den Weg der Aufklärung und laden Sie ein, diesen mitzugehen.

(Marc Lürbke [FDP]: Wir haben eine Enquete-kommission angeboten, Herr Kollege!)

Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kämmerling. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Keith das Wort.

Andreas Keith (AfD): Sehr geehrte Frau Schäffer, was Sie eben getan haben, ist schäbig. Sie instrumentalisieren die Opfer, die Flut, die Katastrophe für Ihre völlig abstruse Ideologie. Ihnen sind die Menschen dort vor Ort doch völlig egal. Sie verbreiten hier Angst und Schrecken mit Ihren Weltuntergangsszenarien. Das ist nicht nur schäbig, das ist sogar niederträchtig.

(Beifall von der AfD – Zuruf von der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Das Einzige, was in diesem Land sofort funktioniert hat, war die beispiellose Hilfsbereitschaft der vielen freiwilligen Helfer. Die Solidarität der Bürger untereinander hat funktioniert.

Die Spuren dessen, was eben nicht funktioniert hat und was immer noch nicht funktioniert, drohen bereits jetzt zu verwischen – nein, sollen verwischt werden. Das hat die gestrige Einbringung durch den Innenminister doch deutlich aufgezeigt.

Es wurde kein einziger Fehler konkret benannt, keine einzige neue Information mitgeteilt, kein Hinweis auf kurzfristige Schutzmaßnahmen für die betroffenen Gebiete gegeben. Stattdessen hat man sich wie so oft hier im Hohen Haus hinter der überwältigenden Hilfsbereitschaft der Ehrenamtler versteckt, sich selber auf die Schultern geklopft, auf Werkstattgespräche und Expertenrunden verwiesen.

Gespräche und Expertenrunden braucht es in der Tat. Was aber jetzt sofort und dringend umgesetzt werden muss, liegt doch ganz klar auf der Hand: Beschaffen Sie endlich Bautrockner, helfen Sie bei Aufräumarbeiten, unterstützen Sie mit Geld und Sachleistungen, schließen Sie die Häuser an Strom und Heizungen an, bevor der Winter kommt, installieren Sie funktionierende Warnsirenen, fördern Sie den Ausbau von Fahrzeugen mit mobilen Lautsprecheranlagen, und stellen Sie sicher, dass der WDR in Zukunft bei Gefahrenlagen sein Programm für Warnhinweise unterbricht. – Das sind nur einige Vorschläge, die Sie schnell und ohne großen Aufwand umsetzen könnten und die sofort einen Beitrag zum Schutz der Bevölkerung leisten würden.

Was behauptet Armin Laschet am 25. August im Bundestag auf die Frage meines Parteikollegen Kay Gottschalk? – Mit einer Radiomeldung hätte man das auch nicht verhindern können. Was für eine skandalöse Aussage! Drucken Sie diese doch mal auf ein Wahlplakat und hängen Sie das in den Flutregionen auf. Ich bin gespannt, was die Menschen dann zu Ihnen sagen.

(Beifall von der AfD)

Nein, Herr Laschet – schade, dass er nicht hier ist –, das Wasser hätte man mit Fernseh- und Radiomeldungen nicht aufhalten können. Diese hätten aber durchaus Leben retten können. Also frage ich Sie: Hätte man es mindestens mal versuchen sollen? Offenbar fehlte Ihnen, Herr Laschet, aber auch Ihnen, Herr Reul – tippen Sie ruhig weiter auf Ihrem Handy –, und vielen weiteren Verantwortlichen der Mut, eine Entscheidung bezüglich einer Evakuierung der Risikogebiete zu treffen.

Ja, eine solche weitreichende Entscheidung, die im Nachhinein vielleicht nicht nötig gewesen wäre, hätte Ihnen den Unmut der Betroffenen in den Regionen einbringen können. Wir als AfD sagen: lieber eine Warnung zu viel als der potenzielle Verlust eines einzigen Menschenlebens.

(Beifall von der AfD)

Jedem hier sollte klar sein, dass diese Katastrophe mit Geld und großen Worten alleine nicht aufzu-

arbeiten ist. Emotionale Reden wie im Aachener Dom und Gedenkveranstaltungen im Landtag helfen den Betroffenen in ihrer Not vor Ort nicht weiter.

Wir müssen offen über die Fehler und Verantwortlichkeiten reden. Es darf nicht sein, dass Abgeordnete wie gestern Herr Vossemer und Herr Pfeil die Ehrenamtler gegen das Parlament ausspielen. Ich bin der Überzeugung, dass auch jeder Ehrenamtler und jeder Helfer wissen möchte, wer dieses katastrophale Krisenmanagement zu verantworten hat.

Die Menschen müssen Gewissheit haben, müssen sich in Zukunft darauf verlassen können, dass sie rechtzeitig gewarnt und in Sicherheit gebracht werden. Sie haben das Recht darauf, sich in den eigenen vier Wänden wieder sicher zu fühlen. Das sind wir den Opfern schuldig. Das müssen wir als Land leisten.

Was machen Sie, Herr Reul? Bei der Pressekonferenz nach der Flut sagten Sie allen Ernstes, es sei gar nicht zu wenig gewarnt worden, Schuld sei die Befindlichkeit der Menschen, die glauben – Zitat –: „Wir leben in einer heilen Industriewelt ... – und uns kann nichts passieren“. Damit geben Sie den Opfern die Schuld.

(Bernd Krückel [CDU]: Freizeit!)

Finden Sie, Herr Innenminister, auch einen Schuldigen dafür, dass der hydrologische Lagebericht nicht bei der Bezirksregierung Köln angekommen war? Vermutlich sind die zuständigen Landräte und Bürgermeister daran schuld, die Warnung des Deutschen Wetterdienstes unterschiedlich interpretiert zu haben. Für alles finden Sie jemanden, der Schuld hat.

Dafür, dass das Innenministerium nicht vom Warnerlass Gebrauch machte, anhand dessen es den Einsatz von Feuerwehr und Katastrophenschutz einfach selbst hätte verordnen können, trägt aber nur einer die Schuld: Sie allein, Herr Reul.

Auch für die vielen Abstimmungsprobleme in den Führungsstrukturen sind Sie verantwortlich. So sagten Sie am 28. Juli im Innenausschuss über den Koordinierungsstab – Zitat –: „Die haben das super gemacht ...“

Herr Innenminister, super wäre es gewesen, rechtzeitig einen Krisenstab einzuberufen, der schnelle Entscheidungen über Ressortgrenzen hinweg getroffen hätte.

Super wäre es gewesen, wenn die Sirenen, für die Sie 20 Millionen Euro ausgegeben haben, auch gewarnt hätten.

Super wäre es gewesen, wenn überlebenswichtige Abläufe eingeübt worden wären.

Super wäre es gewesen, wenn Sie die richtigen Lehren aus dem Warntagdebakel von 2020 gezogen hätten.

Super wäre es auch gewesen, wenn der WDR die „ARD-Popnacht“ für deutliche Warnhinweise unterbrochen hätte, statt die Leute sprichwörtlich im Regen stehen zu lassen.

Herr Reul, nichts, aber auch wirklich gar nichts ist an diesen Tagen vor und in der Nacht der Flut super gewesen.

(Beifall von der AfD)

Sie sehen: Eine Aufklärung des politischen Versagens ist wirklich dringend notwendig.

Im Umweltausschuss sagte Frau Heinen-Esser sinngemäß, die Aufarbeitung des Versagens interessiere niemanden; das Einzige, was die Menschen derzeit bewege, sei der Wiederaufbau. Falsch, Frau Ministerin. Mindestens genauso wichtig ist es den Opfern und Angehörigen, zu wissen, wer für diese Tragödie verantwortlich ist. Die Menschen haben geradezu ein Recht darauf, zu erfahren, wer hier die Verantwortung trägt.

Warum wurden die vollen Talsperren nicht abgelassen? Warum wurde kein Krisenstab einberufen? Warum funktionierten die Frühwarnsysteme nicht? Warum haben die Öffentlich-Rechtlichen nicht gewarnt? Warum wurde nicht evakuiert? Warum mussten in Nordrhein-Westfalen 49 Menschen sterben? Nur wer all das klärt, leistet einen Beitrag dazu, dass ein vorhersagbares Naturereignis nicht erneut infolge menschlichen Versagens zu einer Naturkatastrophe wird.

Wer wie alle anderen Parteien glaubt, mit immer neuen Steuern oder einer CO₂-Bepreisung solche Naturereignisse verhindern zu können, dem geht es nicht um die Menschen – das hat Frau Schäffer heute deutlich gemacht –, sondern nur um die eigene Ideologie. Anders als die Grünen werden wir Naturereignisse nicht instrumentalisieren, um die Bürger mit abstrusen Weltuntergangsszenarien an die Wahlurnen zu treiben. Das ist nicht unser Verständnis von Politik.

Wir wollen zur Aufklärung beitragen. 49 Menschen klagen an. Unsere Aufgabe als Opposition ist es, ihnen eine Stimme zu geben. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Keith. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Schnelle das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Thomas Schnelle (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Keith,

auch wenn wir eine andere Meinung als die Opposition dazu haben, wie diese Flutkatastrophe aufgearbeitet werden soll, unterstelle ich keiner der demokratischen Parteien die Absicht, die Opfer für das politische Geschäft instrumentalisieren zu wollen.

(Beifall von Norwich Rüße [GRÜNE])

Das ist ein Geschäft, das Sie bestens beherrschen. Das haben wir hier schon an vielen Stellen gesehen, und das hat Ihre Rede heute wieder gezeigt.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Wir haben gestern in der Gedenkstunde und der anschließenden Diskussion die schrecklichen Auswirkungen dieser Flut ausführlich dargelegt und besprochen. Wir haben innegehalten und gedankt. Heute geht es darum, wie wir diese Flutkatastrophe aufarbeiten, und es geht um die Einsetzung eines PUAs.

Ich darf deshalb mit Erlaubnis der Präsidentin mit einem Zitat beginnen:

„Bei einer solchen Sturzflut sollte man nicht fragen, wer an Pannen beim Katastrophenschutz schuld ist. Die wichtige Frage ist: Wie kann man das in Zukunft verhindern?“

Das sagte Bernhard Braun, Fraktionsvorsitzender der Grünen im rheinland-pfälzischen Landtag.

Die Fraktionsvorsitzende der SPD im rheinland-pfälzischen Landtag, Frau Sabine Bätzing-Lichtenthäler, zitiere ich wie folgt:

„Deshalb sind wir überzeugt, dass eine Enquete-Kommission mit ihrer tiefgehenden Analyse, aber eben auch dem offenen Austausch mit Sachverständigen der bessere Weg ist als der von CDU sowie AfD angekündigte Untersuchungsausschuss, der nur zurückblickt.“

(Bodo Löttgen [CDU]: So ist es!)

Die oppositionelle CDU im rheinland-pfälzischen Landtag hat dem zugestimmt, und die Einrichtung einer Enquetekommission ist einstimmig beschlossen worden. Wir als CDU/FDP-Koalition sind der Meinung, dass der in Rheinland-Pfalz eingeschlagene Weg der richtige ist. Beide Länder sind ähnlich betroffen, uns unterscheidet lediglich, dass in NRW im nächsten Jahr Landtagswahlen sind und dass der Ministerpräsident gerade Kanzlerkandidat ist.

(Bodo Löttgen [CDU]: So ist es!)

Der PUA ist aber Ihr gutes parlamentarisches Recht, und wir als CDU-Fraktion werden in einem solchen Untersuchungsausschuss natürlich konstruktiv mitarbeiten.

Sowohl die Landesregierung als auch alle demokratischen Fraktionen sind sich einig: Eine solche Katastrophe darf sich in unserem Land nicht wiederholen.

Nicht nur die unmittelbare Unterstützung der Menschen vor Ort und der schnelle Wiederaufbau in den betroffenen Regionen müssen jetzt hohe politische Priorität haben, sondern auch die Suche nach den Ursachen. Das sind wir insbesondere den Betroffenen der Flutkatastrophe schuldig.

Wir haben zur Thematik der Unwetterkatastrophe bereits gestern ausgiebig debattiert, auch über das Für und Wider eines Untersuchungsausschusses ist gesprochen worden. Gemäß Ihrem Antrag hat der PUA den Auftrag,

„mögliche Versäumnisse, Unterlassungen, Fehleinschätzungen und etwaiges Fehlverhalten der Landesregierung, vor allem, jedoch nicht ausschließlich, der Staatskanzlei, des Ministeriums des Innern, des Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen sowie ihrer nachgeordneten Behörden ... zu untersuchen.“

Aufklärung ist notwendig. Aber ist der eigentliche Zweck dieser Aufklärung nicht eher, herauszufinden, wie wir die Schäden bei möglichen zukünftigen Ereignissen solcher Art schnellstmöglich minimieren können? Gerade nach der gestrigen Debatte kann ich doch annehmen, dass jeder und jede hier im Hohen Haus das gleiche Ziel verfolgt: für ähnliche Ereignisse in Zukunft vorzusorgen, den Katastrophenschutz zu stärken und Probleme, die wir bei der Katastrophe beobachten konnten, zu beheben.

Wir unterscheiden uns in der Frage, wie dieses Ziel am besten verfolgt werden sollte. Meine Fraktion und die der FDP sind der Ansicht, dass die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses uns in dieser Sache nicht zum Ziel führt, sondern dem Ziel eventuell sogar abträglich ist. Die möglichen Ziele des Untersuchungsausschusses werden größtenteils bereits verfolgt. Wir haben schon viele Hinweise erhalten, wo wir was im Katastrophenschutz verbessern müssen, damit die Nothilfe beim nächsten Mal besser funktioniert.

Wir haben schon Erkenntnisse zu den größten Problemen, die kurz vor und dann bei der Bewältigung der Katastrophe aufgetreten sind – etwa dazu, welche Kommunikation fehlgeschlagen oder nicht schnell genug vonstattengegangen ist. Es gab Sondersitzungen im Innenausschuss und im Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz, in denen die jeweiligen Minister, Herr Minister Reul und Frau Ministerin Heinen-Esser, bereits ausführlich über diese Dinge gesprochen haben.

Wir und auch die Fraktion der Grünen haben gerade erst mit Katastrophenschützerinnen und -schützern gesprochen. Mit den Hilfsorganisationen, den Rettern und den Feuerwehren haben wir ein Werkstattgespräch abgehalten. Die Untersuchung, welche Dinge falsch gelaufen sind, haben wir dort weitergeführt. Auch da wurde klar benannt, was schief-

gelaufen ist, was zu tun ist und was besser funktioniert kann, und zwar von denjenigen, die dort waren, die am eigenen Leib erfahren haben, was es heißt, wenn man in unübersichtlichen Einsatzlagen ohne Funk, ohne Informationen, ohne Internet, mit der Aufgabe, Leben zu retten, steht

Es wäre aus unserer Sicht ein Fehler, so zu tun, als wenn es nun die wichtigste Aufgabe des Parlaments wäre, Schuldige für die Katastrophe zu suchen. In einem PUA hätten wir nämlich neben der Landesregierung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien und der Bezirksregierungen auch – und das haben Sie gerade bestritten – Landräte, Bürgermeister und schlimmstenfalls viele Ehrenamtler vor uns.

(Zuruf von der SPD)

Frage 42 lautet zum Beispiel:

„Wie sind die Lagezentren und die Leitstellen der Katastrophenschutzbehörden in NRW technisch und personell ausgestattet?“

Dazu müssen wir natürlich diejenigen Personen befragen, die dafür zuständig sind, und das sind Landräte und Bürgermeister.

Sie sagen, dass es Ihnen nicht darum gehe, Schuldige zu finden. Ich sage ganz klar: Wenn das nicht der Fall ist und wir schlicht nach Lösungen und Verbesserungen bezüglich des Katastrophenschutzes suchen, wäre eine Enquetekommission eindeutig das bessere Instrument.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Die beteiligten kommunalen Verwaltungen vor Ort haben doch jetzt Besseres zu tun, als Akten für einen PUA zusammenzustellen. Wie wollen Sie den Betroffenen vermitteln, dass die wenigen Mitarbeiter, die sie noch haben, um sich um den Wiederaufbau vor Ort zu kümmern, sich jetzt um einen PUA kümmern müssen?

Die Landesregierung steht so oder so in der Verantwortung. Verantwortung muss hier und jetzt aber bedeuten, schnellstmöglich Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten. Nehmen Sie sich ein Beispiel an der Opposition in Rheinland-Pfalz. Diese geht den verantwortungsbewussten Weg und hat gemeinsam mit der Regierung eine Enquetekommission beschlossen. Sie hat im Sinne einer schnelleren Verbesserung des Katastrophenschutzes auf einen PUA verzichtet.

Ich gehe davon aus, dass Sie Ihren Antrag aufrechterhalten. Ich habe bereits gesagt, dass wir konstruktiv mitarbeiten. Wir werden uns daher in parlamentarischer Gepflogenheit bei der Abstimmung zu Ihrem Antrag auf Einsetzung eines PUA enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schnelle. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Lürbke das Wort.

Marc Lürbke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Unwetterkatastrophe im Juli hat unser Land ins Herz getroffen. 49 Menschen haben ihr Leben verloren, eine unfassbare Tragödie. Familien und Freundschaften wurden durch die Wassermassen für immer auseinandergerissen.

Neben dem unermesslichen menschlichen Leid hat die Flut auch einen immensen materiellen Schaden angerichtet. Die materiellen Schäden der Flutkatastrophe an Straßen, Häusern und Brücken werden behoben. Da bin ich sicher. Aber die psychischen Wunden der betroffenen Menschen bleiben zurück.

Der Preis dieser Katastrophe wird sich niemals nur in nüchternen Schadensbilanzen ausdrücken lassen. Deswegen ist die gewissenhafte Aufarbeitung dieser schrecklichen Tragödie für uns alle ganz sicher Verantwortung und Verpflichtung zugleich.

Nur dank des beispiellosen und unermüdlichen Einsatzes der Feuerwehr und des THW, der Hilfsorganisationen sowie der Bundeswehr und zahlreicher Bürgerinnen und Bürger konnte noch Schlimmeres verhindert werden. Unser Dank – das will ich noch mal bekräftigen – gilt daher in besonderem Maße allen Helferinnen und Helfern, die Tag und Nacht im Einsatz waren und es in Teilen ja nach wie vor sind.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das Wasser ist weg. Die Arbeit ist und bleibt umfassend. Der Wiederaufbau von Wohnungen, Häusern, Straßen und Brücken muss geplant, finanziert und vor Ort durchgeführt werden. Dabei stehen die Städte und Kommunen finanziell und organisatorisch vor großen Herausforderungen. Ich bin wirklich froh und stolz, dass wir alle hier im Angesicht der akuten Not zusammenrücken und gestern gemeinsam alles Notwendige auf den Weg gebracht haben, um mit einem umfassenden Maßnahmenpaket schnell und unbürokratisch zu helfen.

Gleichzeitig gilt es natürlich, hier im Parlament die Ereignisse aufzuarbeiten. Das steht außer Frage. Selbstverständlich gilt es auch, viele Fragen zu stellen. Eine Frage wird immer lauter: Wie gut funktioniert denn der nordrhein-westfälische Katastrophenschutz? An welchen Stellschrauben müssen wir ganz konkret drehen, damit er in Zukunft noch besser funktioniert und sich ein solches Ereignis nicht wiederholen kann?

Angesichts des großen Leids der betroffenen Menschen sollte für uns alle klar sein, dass es dabei kein parteitaktisches Lavieren geben darf. Wir müssen im

besten Interesse der Menschen unseres Landes kritisch hinschauen und evaluieren, was schiefgelaufen ist.

Denn eines ist ohne Frage deutlich geworden: Wir müssen und wollen uns besser aufstellen. Wir müssen gemeinsam schauen, wie wir den nordrhein-westfälischen Katastrophenschutz insgesamt besser und noch zukunftsfester machen können.

Dies sind wir den Opfern der Flutkatastrophe schuldig, wie auch schon in den Reden der Vorredner deutlich geworden ist. Schuldig sind wir es allen Betroffenen – allen, die trauern, allen die ihr Haus, ihre Habe und ihre Andenken verloren haben, aber auch allen Helferinnen und Helfern, die beim Wiederaufbau mit anpacken. Diese Menschen erwarten von uns, dass wir hier die richtigen Schlüsse ziehen und uns nicht im politischen Klein-Klein verlieren.

Ich sage Ihnen aber auch – Thomas Schnelle hat es vorhin angesprochen –: Ich glaube nicht, dass die Menschen wollen, dass wir die Kommunen bzw. die Behörden in den betroffenen Flutregionen, die ja derzeit an der Belastungsgrenze arbeiten, über diese Belastungsgrenze hinaus noch zusätzlich durch eine Fülle von umfassenden Aktenanforderungen und Berichtspflichten belasten und noch weiter lahmlegen.

(Norwich Rüsse [GRÜNE]: Wer will denn das?)

Ich bin sehr gespannt ...

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Aber wer sagt denn, dass wir das machen wollen?)

– Frau Kollegin, Sie machen auch nicht zum ersten Mal einen Untersuchungsausschuss. Sie wissen, was das auslöst. Und ich bin mir nicht sicher, ob Sie das bedacht haben.

(Beifall von der FDP – Christian Dahm [SPD]: Da bin ich ja mal gespannt auf eure Zeugenliste!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Lürbke, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. – Frau Abgeordnete Schäffer würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Marc Lürbke (FDP): Ja, sehr gerne. Bitte.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte sehr.

Verena Schäffer¹⁾ (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Vielen Dank, Herr Kollege. Dieser Vorwurf ist gestern und heute schon mehrfach gefallen. Deshalb würde ich gerne wissen, woher Sie die Behauptung nehmen, dass wir umfangreiche Akten von den Kommunen anfordern wollen. Aus meiner Sicht geht

das aus dem Einsetzungsantrag in keiner Weise hervor.

Marc Lürbke (FDP): Frau Kollegin Schäffer, genau wie ich und viele andere in diesem Haus haben auch Sie bereits in Untersuchungsausschüssen gearbeitet. Denken Sie bei der Frage der Aktenhinzuziehung allein an die Erfahrungen im Untersuchungsausschuss „Kindesmissbrauch“. Überlegen Sie, was das in anderen Untersuchungsausschüssen auslöst. Ich bin mir sehr sicher, dass die Kommunen dabei in eine Situation kommen, in der sie berichten werden, in der sie berichten müssen, Frau Kollegin. Es wird Aktenanforderungen geben.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Sie wollen doch die Wahrheit sagen!)

Damit lösen Sie genau das Gegenteil aus. Wir alle wollen den Menschen helfen. Das wollen wir doch alle gemeinsam. Wir wollen den Wiederaufbau nicht erschweren, sondern erleichtern. Ich bin weiterhin sehr skeptisch, ob das das Ergebnis eines Untersuchungsausschusses sein wird.

(Gordan Dudas [SPD]: Man kann einfach mal erklären, was los war!)

Weil es den Menschen vor Ort nicht hilft, haben wir Ihnen als Fraktionen von CDU und FDP stattdessen eine Enquetekommission zur vollumfänglichen Aufarbeitung und um Konsequenzen aus der Flutkatastrophe zu ziehen, vorgeschlagen.

Ich glaube, das ist der bessere Weg, weil er bei der Aufarbeitung nicht nur in den Rückspiegel schaut, sondern echte Verbesserungen für den Katastrophenschutz bringen kann. Er ist besser, weil die betroffenen Kommunen nicht noch weiter in eine Überlastungssituation kommen. Eine Enquetekommission ist zudem viel schneller handlungsfähig und kann tatsächlich Ergebnisse liefern. Ich glaube wirklich, dass eine Enquetekommission viel schneller zu Ergebnissen kommen kann als ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss. Das wissen auch Sie, wenn Sie sich ehrlich machen. Eine Enquetekommission wäre doch das viel besser geeignete Mittel, wenn wir wirklich schnell zu Veränderungen in Nordrhein-Westfalen kommen wollen.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von Verena Schäffer [GRÜNE] und Stefan Zimkeit [SPD])

Thomas Schnelle hat es schon zitiert, und mit Erlaubnis der Präsidentin mache ich das auch sehr gerne:

„Deshalb sind wir überzeugt, dass eine Enquete-Kommission mit ihrer tiefgehenden Analyse,

(Gordan Dudas [SPD]: Dann beantragt Sie doch einfach!)

aber eben auch dem offenen Austausch mit Sachverständigen der bessere Weg ist als der ... Untersuchungsausschuss, der nur zurückblickt. Auch das Vorschalten eines solchen Ausschusses würde die Arbeit einer Enquete-Kommission unnötig verzögern ...“

Das ist eine stimmige Argumentation, die ich teile. Sie stammt aber nicht von mir, sondern von der SPD-Fraktionsvorsitzenden im rheinland-pfälzischen Landtag, Frau Sabine Bätzing-Lichtenthäler. Und sie hat recht damit.

Ich frage Sie: Wo ist denn wirklich der Unterschied zu Rheinland-Pfalz?

(Gordan Dudas [SPD]: Reul! Reul ist der Unterschied!)

Bitte prüfen Sie sich da mal selbst. Bitte gehen Sie in sich.

(Gordan Dudas [SPD]: Ja, ja, das kennen wir von Ihnen! Das ist doch nichts Neues!)

Die Antwort kann, darf und sollte doch nicht sein, dass im Gegensatz zu Rheinland-Pfalz aus Nordrhein-Westfalen ein Kanzlerkandidat kommt und dass im Gegensatz zu Rheinland-Pfalz im Mai des nächsten Jahres Landtagswahlen sind.

(Dietmar Bell [SPD]: Wiederholen Sie doch nicht immer alles! Das ist langweilig! Alles schon dreimal gesagt! Totlangweilig! Tragen Sie doch mal was Neues vor!)

Wenn das Ihr Argument ist, dann wird der kommende Untersuchungsausschuss bereits hier und heute den Opfern und dem Leid der Menschen in den Hochwassergebieten nicht gerecht.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Prüfen Sie sich bitte selbst.

In Rheinland-Pfalz hat man sich einstimmig – einstimmig! – auf eine Enquetekommission anstatt eines Untersuchungsausschusses verständigt.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Dann beantragt sie doch! – Andreas Kossiski [SPD]: Ihr habt doch die Mehrheit! – Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Ich meine, diesen Weg hätten wir auch in Nordrhein-Westfalen gehen sollen. Wir hatten Sie dazu eingeladen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Was erzählen Sie denn da? – Zuruf von Jochen Ott [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

– Anstatt zu schreien, hören Sie lieber zu. Verstehen Sie mich doch nicht falsch. Auch ich möchte aufklären. Auch ich und die Fraktionen von CDU und FDP wollen den Dingen auf den Grund gehen. Wir wollen Versäumnisse benennen. Denn nur so ist sichergestellt, dass sie sich nicht wiederholen.

Aber wir wollen, dass die parlamentarische Arbeit mehr ist als die bloße Rückschau auf das einzelne Ereignis.

(Andreas Kossiski [SPD]: Wie 2015!)

Der Blick in den Rückspiegel reicht allein nicht aus, und er wird auch der zentralen Aufgabe, der wir uns hier stellen müssen, nicht gerecht:

(Beifall von der FDP und der CDU)

dem Schutz der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. Wir müssen das Thema „Bevölkerungsschutz“ neu denken, Konzepte modernisieren, Abläufe optimieren und diese für künftige Ereignisse auf festen Boden stellen.

Meine Damen und Herren, wir werden uns selbstverständlich nicht versperren. Wir werden konstruktiv mitarbeiten in diesem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss.

(Mehrddad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wie jetzt gerade eben!)

Aber ich sage Ihnen auch – das ist mir wirklich wichtig –: Wir werden im weiteren Verlauf stets sehr genau darauf achten, ob es wirklich immer um die Sache geht oder ob Ihr Minderheitenrecht womöglich genutzt wird, um in Richtung des Wahlkampfes politische Tänze aufzuführen.

(Christian Dahm [SPD]: Oh, oh, oh! – Sven Wolf [SPD]: Das ist Verfassungsrecht! – Weitere Zurufe von der SPD)

Das wäre sehr schade, und das würde ganz sicher dem schrecklichen Leid der Menschen, dem unendlichen Leid in den betroffenen Gebieten nicht gerecht.

Prüfen Sie sich bitte auch selbst. Ich hoffe, dass wir diesen Weg nicht gehen, sondern dass wir alle sehr konstruktiv an der Verbesserung des Katastrophenschutzes in Nordrhein-Westfalen arbeiten. – Ganz herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lürbke. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, als nächster Redner hat nun für die Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Dr. Nolten das Wort.

Dr. Ralf Nolten (CDU):

„Ach! und hundert Flüsse stürzen auf mich ein. ... Naß und nasser wirds im Saal und auf den Stufen. Welch entsetzliches Gewässer! Herr und Meister! hör mich rufen!“

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD] – Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Die Angst, die aus Goethes „Zauberlehrling“ spricht,

(Karl Schultheis [SPD]: Der Zauberlehrling ist heute nicht hier!)

haben viele Menschen in den Bachtälern und Flussauen an den besagten Abenden Mitte Juli gefühlt – geflüchtet mit dem vollgepackten Auto und beim Blick auf die steigenden Fluten, bis hin zur Todesangst, eingeschlossen vom Wasser.

Dieser Angst können wir nur durch entschlossenes Handeln begegnen, jetzt und beim weiteren Wiederaufbau in den nächsten Monaten. Ein Redner sagte gestern sinngemäß: Geschwindigkeit ist ein Faktor zwischen Hoffnung und Fatalismus. – Recht hat er.

Das Dreisäulenkonzept aus technischem Hochwasserschutz mittels Hochwasserrückhaltebecken, Tal Sperren, Deichen usw., natürlichen Retentionsräumen und einer weitergehenden Hochwasservorsorge verbindet integrierten Hochwasserschutz mit einem risikoorientierten Hochwassermanagement. Entsprechend vielfältig sind die lokalen Handlungsoptionen und Akteurskonstellationen – im Gegensatz zum „Zauberlehrling“, bei dem der herbeigeeilte Meister mit einem einzelnen Befehl half.

Viele Dutzend Fragen haben die antragstellenden Fraktionen für einen PUA formuliert, zum Beispiel zu den Wasserverbänden. Die Fragen kann man stellen, aber anzunehmen, dass deren Beantwortung keine Personalressourcen bindet, ist eine Illusion. In den Wasserverbänden und kommunalen Behörden sowie in den Organisationen, die Mitglieder in Krisenstäbe und SAEs entsandt haben, sind Fachleute knapp.

Ist der Wiederaufbau zerstörter Gewässerstrecken und Ufer angesichts der im Winterhalbjahr erwartbaren Hochwässer jetzt nicht vorrangig? 300 Millionen Euro Schäden an Ufermauern sind zu verzeichnen. Dahinter stecken Tausende Arbeitsstunden.

Sollen sich die Hydrologen mit der Sichtung ihrer alten E-Mails beschäftigen und im Nachgang zu damaligen Telefonaten Vermerke erstellen, oder sollen sie sich aktiv in die Entwicklung des Hochwasserwarnsystems für die Mittelgebirgsflüsse in NRW einbringen?

(Norwich Rüsse [GRÜNE]: Oh Mann, oh Mann! – Zuruf von Angela Lück [SPD])

Ja, es gibt verschiedene Prognosemodelle zu Niederschlagsereignissen wie HOWIS Erft, und für große Flüsse gibt es auch komplexe Niederschlagsabflussmodelle.

Für kleinräumig auftretende kurze Dauerstufen mit typischerweise sehr hohen Intensitäten sind noch keine Aussagen möglich. Für sie braucht es Mes-

sungen mit sehr hoher zeitlicher und räumlicher Auflösung über eine längere Messzeit hinweg mittels Niederschlagsradarbildern, robuster Messstellen und Satellitenbildern. Das gilt gerade für die ungeregelten Wasserläufe in den Kerbtälern von Eifel und Bergischem Land. Plausibilitätsprüfungen und Validierungen zwischen Verbänden, Behörden und Forschungsinstituten erfolgen nicht mal eben im Vorübergehen.

Sollen Wasserverbände und Bezirksregierungen nicht besser die Kreise und Kommunen bei der Gefährdungsanalyse und der Entwicklung von leicht verständlichen Gefahrenkarten für betroffene Gebiete und Gebäude unterstützen?

HWWS-Info soll Flusssanliegern in Abhängigkeit von der individuellen Betroffenheit App- und Web-verfügbare Geoinformationssysteme mit punktgenauen Angaben anbieten, ergänzt um aktuelle Katastrophenschutzmitteilungen.

Für Hauseigentümer, Bauwillige und Architekten braucht es Leitfäden wie den der Stadtentwässerungsbetriebe Köln. Da geht es nicht nur um Lichtschächte, Rückschlagklappen, Grundstücksentwässerungen, hochgebaute Stromkästen oder den sachgerechten Innenausbau. Zurzeit finden erste Beratungstage auch schon in Eschweiler und Stolberg statt.

Es braucht die Erweiterung des vorhandenen Talsperrensimulationsmodells um die Echtzeitprognosefähigkeit zu Fließgeschwindigkeiten und zentimetergenaue Prognosen von Wasserständen am Unterlauf.

Die aus den Simulationsmodellen gewonnenen Betriebspläne, die sogenannten Lamellenpläne, sind hochkomplex und für die einzelnen Talsperren sehr unterschiedlich. Ihnen liegen intensive Beratungen, Abstimmungen und Entscheidungen auf Ebene der Talsperrenbetreiber, der Bezirksregierung und des Ministeriums zugrunde.

Es gibt in NRW 65 Talsperren mit einem Gesamtvolumen von etwa 1,2 Milliarden Kubikmetern. Sie dienen dem Hochwasserschutz, der Trink-, Brauch- und Kühlwasserversorgung, der Erholungsnutzung, der Energieerzeugung und weiteren Aspekten, zukünftig auch der Mindestwasserführung zu Auf- und Abstiegszeiten des Lachses. Für sie alle soll eine Überprüfung stattfinden, inwieweit sie stärker zum Hochwasserschutz beitragen können.

Bei kleinen Trinkwassertalsperren: Können Dämme erhöht werden? Ist über Verbundleitungen eine Abgabe im Vorfeld von Starkregenereignissen möglich, die anschließend kostenneutral kompensiert wird? Können in waldreichen Oberlaufgebieten Gräben über Schieber geschlossen, private Teiche und Seen stärker eingebunden werden?

Die Flut hat viele Menschen, Grundeigentümer, zum Nachdenken angeregt. Sie kommen jetzt mit ihren Anregungen auf die Wasserverbände und unteren Wasserbehörden zu.

Die Maßnahmen müssen kalkuliert und im Hinblick auf die verfügbaren Finanzmittel und die zeitliche Dringlichkeit priorisiert werden. In den nächsten Monaten soll ein erster Entwurf des Regionalplans Köln beraten werden und hat der Umweltausschuss des Landtags über den dritten Bewirtschaftungsplan der Wasserrahmenrichtlinie zu entscheiden. Welche Änderungen sind jetzt in Kenntnis der Flutauswirkungen noch nötig?

Es gibt noch Ersatztalsperrenstandorte. Soll die Platißbachtalsperre in der Gemeinde Hellenthal in Gänze oder nur in einem Ast realisiert werden? Sind Hochwasserrückhaltebecken möglich, deren Flächen weiterhin von Grünlandbetrieben genutzt werden können?

Projekte, die in den vergangenen Jahren am Grunderwerb scheiterten, scheinen jetzt möglich. Jetzt muss besprochen, verhandelt und gerechnet werden, nicht erst irgendwann.

Wenn der PUA aber erst einberufen wurde, entwickelt er seine Eigendynamik.

„Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister
Werd ich nun nicht los.“

Denken wir an die Menschen. Geben wir jetzt alle Kraft dem Wiederaufbau in den Flutregionen! – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Dr. Nolten. – Als Nächster spricht Herr Kämmerling für die SPD-Fraktion.

Stefan Kämmerling (SPD): Danke schön. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie komplex das Miteinander von Bächen, Flüssen, Talsperren und Rückhaltebecken ist, hat das Verbandsratsmitglied des Wasserverbands Eifel-Rur Dr. Nolten hier gerade absolut zutreffend beschrieben.

Herr Dr. Nolten, das war meines Erachtens eine der besten Reden des heutigen Tages, die dafür argumentiert hat, hier jetzt einen Untersuchungsausschuss einzusetzen,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

um dieses komplexe Miteinander zu untersuchen und zu bewerten.

Ich habe eben, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, vor Ihnen gesprochen, habe einmal ab-

gewartet und will jetzt auf das eine oder andere Argument von Ihnen eingehen.

Sie argumentieren, die Betroffenen, die vom Hochwasser getroffenen Kommunen, hätten jetzt Wichtigeres zu tun, als sich an der Aufklärung zu beteiligen.

Da weiß ich nicht, mit wem Sie gesprochen haben. Die haben selbstverständlich jetzt im Moment sehr viel zu tun. Die haben teilweise ihr Rathaus verloren und sitzen bei der AOK in einem angemieteten Verwaltungsgebäude. Ja, die haben viel zu tun. Aber wissen Sie was? Die haben auch ein Interesse daran, dass sie Aufklärung bekommen, warum sie so spät gewarnt worden sind, warum sie die Informationen, die sie selber nicht bewerten konnten, nicht erhalten haben.

(Beifall von der SPD)

Warum hat aus Düsseldorf niemand angerufen? Wo waren die Telefonate?

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Das mag Sie nicht interessieren. Die Kommunen, die abgesoffen sind, wollen das aber wissen.

(Zuruf von Marc Lürbke [FDP])

Meine Damen und Herren, ich bin mit denen im Gespräch. Und das Feedback ist vernünftig. Die wollen von uns sehr wohl die Einsetzung dieses Parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Wenn Sie das anders sehen, haben Sie andere Gespräche geführt. Dass Sie eine andere Meinung haben, ist selbstverständlich auch in Ordnung.

Nach meiner Auffassung gibt es, wenn man sich der Frage nähert, ob man einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss benötigt oder nicht, zwei legitime Herangehensweisen.

Die Möglichkeit Nummer eins ist, dass man sich, bevor man mit der Arbeit angefangen hat, mit hydrogeologischen Lageberichten, mit der Frage, was der Innenminister in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli beschlossen hat, und mit der Frage, was die Umweltministerin in den Tagen zuvor weder beschlossen noch kommuniziert hat, auseinandersetzt. Das fände ich eine legitime Herangehensweise.

Eine zweite Möglichkeit – das werden Sie in meiner Rede eben bemerkt haben – ist die, den Dingen nicht vorzugreifen, sondern aus der Rolle der betroffenen Bürgerinnen und Bürger, die Aufklärung fordern, heraus zu argumentieren. Ich fände auch das eine legitime Herangehensweise.

Keine sinnvolle und legitime Herangehensweise, meine Damen und Herren, ist aber, sich hier hinzustellen und zu sagen: Aber in Rheinland-Pfalz macht irgendwer irgendwas anders. – Was ist das denn für ein Argument? Das ist aus meiner Sicht keines.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn Sie das denn unbedingt wollen, will ich Ihnen das ja nicht vorenthalten. Dann blicken wir doch einmal nach Rheinland-Pfalz. Ich zitiere einmal jemanden:

„Um die Ergebnisse ehrlich aufzuarbeiten, braucht es einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss.“

Das hat der rheinland-pfälzische CDU-Fraktionsvorsitzende Christian Baldauf gesagt – kluger Mann scheinbar.

(Zuruf von der SPD: Oh!)

Sie sagen hier, man habe sich in Rheinland-Pfalz auf eine Enquete geeinigt. Das ist ja zutreffend. Was Sie aber verschweigen und vermutlich auch wissen, ist, dass die Fraktionen dort derzeit in Gesprächen über die Modalitäten der Einsetzung eines zusätzlichen Untersuchungsausschusses sind.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Auch das gehört dann hier auf den Tisch.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dann wollen wir den CDU-Fraktionsvorsitzenden aus Rheinland-Pfalz doch noch einmal zitieren, meine Damen und Herren. Herr Baldauf hat gesagt, dann könne die Enquete auf den Erkenntnissen des Untersuchungsausschusses aufbauen. So ist es in Rheinland-Pfalz, meine Damen und Herren.

Ihren Vorschlag, wenn er denn ernst gemeint ist, eine Enquetekommission einzurichten, finde ich nicht schlecht. Wir haben allerdings eine andere Situation als in Rheinland-Pfalz. Dort steht man ja am Beginn ihrer Legislaturperiode.

(Matthias Kerkhoff [CDU]: Genau!)

Wir sind zugegebenermaßen am Ende.

(Rainer Schmelzer [SPD]: Insbesondere die Koalition!)

Und Sie alle wissen doch, wie eine Enquete arbeitet. Eine Enquete ist breit aufgestellt und von der Zeitdimension her groß angelegt. Sie würde doch keine zeitnahen Ergebnisse mehr bringen.

Aber, meine Damen und Herren, Ihre Argumentation, eine Enquete „Hochwasser“ einzurichten, ist nicht von der Hand zu weisen. Ich finde, wir sollten das eine durch das andere ergänzen, also das eine tun, ohne das andere zu lassen.

(Beifall von der SPD und Verena Schäffer [GRÜNE])

Insofern darf ich das wiederholen, was unser Fraktionsvorsitzender Thomas Kutschaty nicht erst heute oder gestern schon angekündigt hat: Die SPD-

Fraktion in diesem Haus ist offen für eine Enquete-kommission.

Ich habe aber an Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP, die Frage: Wo ist denn Ihr Antrag, diese einzusetzen? Wo ist das Ding?

(Beifall von der SPD)

Aber das kann man natürlich noch heilen. Vielleicht war die Zeit ein bisschen knapp. Ohne jede Polemik will ich feststellen, dass so etwas auch schon mal danebengeht. Das können Sie heilen.

Ich schlage Ihnen vor, meine sehr verehrten Damen und Herren – wir arbeiten auch mit –: Setzen Sie doch im Oktober-Plenum eine Enquetekommission ein. Dann werden all die von Ihnen vorgetragenen Anliegen dort bearbeitet werden können. Wir tun das eine, ohne das andere zu lassen. Wenn Sie auch dafür sind, sind wir an Ihrer Seite.

(Beifall von der SPD und Verena Schäffer [GRÜNE])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, abschließend: Ich habe, glaube ich, zum Ausdruck gebracht, dass ich durchaus Respekt dafür habe, dass wir in der Frage, ob wir einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss nun brauchen oder nicht, unterschiedlicher Meinung sein können – selbstverständlich.

Zu der Frage, ob nach einer Katastrophe ein Untersuchungsausschuss sinnvoll ist oder nicht, hat sich im Jahr 2017 in einem Interview mit dem Deutschlandfunk der Ministerpräsident hinsichtlich der nachträglichen Bewertung der Loveparade-Katastrophe geäußert. Er hat gesagt, es sei ein Fehler gewesen, damals keinen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss eingesetzt zu haben.

Lassen Sie uns beim Hochwasserthema diesen Fehler nicht machen. Lassen Sie uns zusammenarbeiten und aufklären. Wir sind offen für Enquete und für Untersuchungsausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und Verena Schäffer [GRÜNE])

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kämmerling. – Nun hat für die grüne Fraktion Herr Kollege Rimmel das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Heute geht es um die Begründung – das will ich am Anfang sagen – der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Es geht nicht, Herr Keith, um eine Philippika und eine Anklage gegenüber der Landesregierung. Es geht darum, Fragen zu stellen, die beantwortet werden müssen.

Es geht auch nicht darum, Herr Dr. Nolten, eine Verteidigungsrede der Wasserverbände zu halten.

(Stefan Kämmerling [SPD]: Genau! So ist das!)

Vielmehr geht es im Kern – das steht auch im Untersuchungsauftrag drin – um das Krisenmanagement, die administrativen Abläufe und die Kommunikation innerhalb der Landesregierung und gegenüber den nachgeordneten Behörden. Das ist der Kern des Untersuchungsauftrages. Und das ist dringend notwendig.

Wir sind auch nicht in Rheinland-Pfalz, sondern wir sind in Nordrhein-Westfalen, und wir haben uns hier mit den realen Zusammenhängen zu beschäftigen.

Wenn mich eines davon überzeugt hat, dass ein Untersuchungsausschuss notwendig ist, dann war es das Auftreten der Landesregierung, insbesondere von Herrn Minister Reul in der gestrigen Unterrichtsdebatte: am Anfang gewunden wie ein Aal, um dem Untersuchungsausschuss noch zu entkommen, und am Ende, als das eben nicht mehr möglich war, Gift und Galle gespritzt gegenüber dem Parlament und denjenigen Fraktionen, die einen Untersuchungsauftrag wollen.

(Gordan Dudas [SPD]: Der weiß schon, warum!)

Das ist für einen Minister, der die Verfassung verteidigen muss, nicht angemessen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Denn im Kern geht es um das Vertrauen in Demokratie. Das ist gestört. Die Menschen erwarten zu Recht, dass der Staat sie beschützt – vor Gesundheitsgefahren beschützt, die Familie beschützt, die Freiheit beschützt. Und das Vertrauen in den Schutz ist erschüttert.

Es geht auch nicht um Schuld und Sühne, sondern um politische Verantwortung. Diese gilt es zu klären, wenn die Landesregierung – bisher jedenfalls – die politische Verantwortung nicht übernommen hat.

An anderer Stelle ist das schon mal passiert. Ich kann mich noch erinnern, dass der Ministerpräsident in einer Debatte zu Recht – auch mein Respekt – auf Rudolf Seiters verwiesen hat.

Bisher hat die Landesregierung alles von sich gewiesen. Politische Verantwortung war nie Teil ihrer Kommunikation.

Deshalb ist es notwendig, dass dieser Landtag das schärfste Schwert nutzt, das die Demokratie und die Verfassung bieten, nämlich Verantwortung und politisches Vertrauen durch einen Untersuchungsausschuss wiederherzustellen – kurz und knapp und eng umrissen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Remmel. – Der nächste Redner ist Herr Keith für die AfD-Fraktion.

Andreas Keith (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Schnelle, Herr Lübke, Herr Dr. Nolten, nicht ein einziges Mal kam das Wort „Verantwortung“ oder „Verantwortlichkeit“ über Ihre Lippen – nicht ein einziges Mal.

Bei all diesen katastrophalen Fehlern, die hier gemacht worden sind, die 49 Menschen das Leben gekostet haben, muss es doch wohl gestattet sein, zu fragen: Wer trägt hier die Verantwortung?

Uns geht es nicht darum, festzustellen, wer schuldig oder wer nicht schuldig ist, sondern die Suche nach der Schuld ist auch gleichzeitig die Suche nach demjenigen, der für all dies verantwortlich ist. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Keith. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir nun zu den Abstimmungen.

Erstens stimmen wir über den Antrag der Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/14944 – Neudruck – ab. Die Abgeordneten der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben direkte Abstimmung beantragt. Somit kommen wir zur Abstimmung über den Inhalt dieses Antrags. Wer stimmt dem Antrag zu? – SPD und Grüne stimmen zu. Wer stimmt gegen den Antrag? – Niemand. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung von CDU, FDP und AfD ist dieser **Antrag Drucksache 17/14944** einstimmig **angenommen**.

Zweitens stimmen wir über den Antrag der Abgeordneten der Fraktion der AfD Drucksache 17/14948 ab. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – CDU, SPD, Grüne und FDP stimmen dagegen. Gibt es Enthaltungen? – Enthaltungen sehen wir nicht. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/14948** mit der breiten Mehrheit des Hohen Hauses **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

5 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021 (Nachtragshaushaltsgesetz 2021 – NHHG 2021)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14920

Beschlussempfehlung
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 17/14978

zweite Lesung

Änderungsantrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/15139

In Verbindung mit:

Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Wiederaufbauhilfe Nordrhein-Westfalen 2021“ (NRW-Wiederaufbauhilfegesetz 2021)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14921

Beschlussempfehlung
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 17/14979

zweite Lesung

In Verbindung mit:

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021 (Nachtragshaushaltsgesetz 2021 – NHHG 2021)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14920

dritte Lesung

Die Beratung zur zweiten Lesung ist eröffnet. Die CDU hat das Wort. Es spricht Herr Lehne.

Olaf Lehne (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Unwetterkatastrophe im vergangenen Juli hat tiefe Wunden in unserem Land hinterlassen, wie wir jetzt bei den letzten Diskussionen auch gehört haben. Viele Städte und Dörfer sind zerstört; Straßen, Brücken und Schienen sind unbefahrbar geworden.

Uns allen ist bewusst, dass der Wiederaufbau Jahre dauern wird. Schnelle maßgeschneiderte Hilfe für die betroffenen Personen, Unternehmen und Kommunen hat für uns oberste Priorität.

Dies hat die NRW-Landesregierung mit der Soforthilfe in Höhe von 300 Millionen Euro bereits unter Beweis gestellt. Wie bereits bei der Coronapandemie konnte mit der Soforthilfe schnell und unbürokratisch an den richtigen Stellen geholfen werden.

Doch nun muss vorausschauend und langfristig der Wiederaufbau unseres Landes in den Blick genommen werden.

Dies geht die nordrhein-westfälische Landesregierung nun zielgerichtet und transparent mit dem Nachtragshaushaltsgesetz 2021 an. Der Nachtragshaushalt 2021 enthält die aufgrund der Errichtung des Sondervermögens notwendigen Änderungen des Landeshaushalts. Das Gesetz zur Errichtung des Sondervermögens „Wiederaufbauhilfe Nordrhein-Westfalen 2021“ soll heute zeitgleich mit dem Nachtragshaushaltsgesetz 2021 beschlossen werden.

Der Nachtragshaushalt 2021 ist gerechtfertigt, da bei der Verabschiedung des Haushaltsgesetzes 2021 weder die Starkregen- und Hochwasserkatastrophe noch deren haushaltsrechtliche und wirtschaftliche Folgen überhaupt absehbar waren.

Nun ist es an der Zeit, die haushaltsmäßigen Voraussetzungen zur Beseitigung der Schäden sowie zum Aufbau der zerstörten und beschädigten Infrastruktur zu schaffen. Der Nachtragshaushalt 2021 ist zielgerichtet, da die finanzielle Hilfe genau dort ankommt, wo sie auch benötigt wird.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Dies ist möglich, da die Verausgabung der Mittel unmittelbar aus dem Sondervermögen durch die Fachressorts erfolgt.

Es ist unter anderem finanzielle Unterstützung für vom Hochwasser betroffene Privathaushalte und Wohnungsunternehmen, für die Wiederherstellung der Infrastruktur, für betroffene Selbstständige, für Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft, für die Land- und Forstwirtschaft, zur Rettung von Archiven privater Vereine, Stiftungen und gemeinnütziger Einrichtungen und für die Forschungseinrichtungen vorgesehen.

Der Nachtragshaushalt 2021 ist transparent, da jährlich ein Wirtschaftsplan erstellt wird, der Einnahmen und Ausgaben des Sondervermögens enthält. Die Mittelverteilung auf die verschiedenen Ausgabenprogramme und der Mittelabfluss des Sondervermögens sind so nachvollziehbar.

Zudem handelt die nordrhein-westfälische Landesregierung auch in Krisenzeiten jederzeit generationsgerecht. Die im Entwurf des Nachtragshaushalts 2021 vorgesehenen Veränderungen führen zu keiner Veränderung des Haushaltsvolumens.

Der Haushaltsplan sieht unverändert keine Kreditaufnahme zur Deckung von Ausgaben vor. Auch in Krisenzeiten halten wir an unserer soliden, vorausschauenden und transparenten Haushaltspolitik fest. Wir unterstützen mit schnellen sowie langfristigen Hilfen die Betroffenen der Unwetterkatastrophe. Dies stellt der Nachtragshaushalt 2021 detailliert unter Beweis. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Lehne. – Nun spricht Herr Bialas für die SPD-Fraktion.

Andreas Bialas (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen, dass es wieder gut wird, dass es wieder schön wird, dass es den Menschen wieder gut geht. Man kann mit Sicherheit blumigere Worte finden. Man kann es aber auch ganz schlicht und auf das Wesentliche reduziert ausdrücken: Wir wollen, dass es wieder gut wird, dass es wieder schön wird, dass es den Menschen wieder gut geht.

Das wird nicht überall möglich sein. Das Leid kann keiner mehr wegnehmen. Olaf Scholz hat sehr schnell verlauten lassen – ich danke hier ausdrücklich der Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem Finanzminister und Vizekanzler Olaf Scholz für die klaren Worte –:

„Das, was man mit Geld in Ordnung bringen kann, das werden wir mit Geld in Ordnung bringen.“

Er äußerte dies im Wissen, dass das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden kann, dass aber der Existenz- und Zukunftsangst möglichst schnell begegnet werden muss.

30 Milliarden Euro stellt der Bund nun im gemeinsamen Schulterschluss mit den Ländern zur Verfügung. Fast die Hälfte davon erhält Nordrhein-Westfalen. Das ist nicht wenig. Das ist viel, mit dem sich etwas machen lässt. Nun gilt es, diese Gelder fair und schnell zu verteilen.

Diese Gelder sind für uns ein Punkt in einem notwendigen Dreiklang:

Erstens: Aufklärung. Wie und warum konnte so etwas geschehen? Denn es ist nicht nur die unvorhersehbare Natur gewesen. Wir müssen auch ehrlich schauen, wo menschliches Handeln oder Nichthandeln versagt haben.

Zweitens: Gewähren von Schutz vor zukünftigen Katastrophen. Noch eine Anmerkung zu eben: Den Dingen auf den Grund zu gehen, ist sowieso Aufgabe einer Regierung, der sie sich nicht einfach mit irgendwelchen Hinweisen entziehen kann.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das ist ihre originäre Aufgabe – egal, was wir hier als Parlament machen.

Drittens: Für die Menschen wesentlich ist selbstverständlich der Wiederaufbau – privat, bei Firmen und der öffentlichen Infrastruktur.

Was brauchen wir jetzt? Wir brauchen Klarheit und Einfachheit bei der Mittelabrufung. Das ist unser

Wertmaßstab. Damit ist nicht die leichte Umsetzbarkeit für die Administration gemeint, sondern Leichtigkeit und Verständlichkeit für die Bürger*innen, damit sie nicht erst Verwaltungswirtschaft studieren müssen, um Hilfen zu bekommen.

Es geht um die Begleitung und Beratung vor Ort – insbesondere für die Schwächeren. Das muss der Maßstab sein: keine und keinen zurücklassen, notfalls aufsuchen.

Es geht auch um Vertrauen und Hilfsbereitschaft. Auch hier gilt als Wert nicht, was gemacht werden muss, sondern, wie wir den Betroffenen helfen können.

Wenn nachgefragt und beantragt wird, dann braucht es ein fühlbares Willkommen der Antragsteller*innen und nicht ein Vermitteln des Eindrucks, als würde man stören oder etwas völlig Unangemessenes fordern.

Es geht um Schnelligkeit, um Perspektive und ganz konkret für viele darum, endlich wieder einmal beruhigt schlafen zu können.

Es geht aber auch um Sorgfalt. Da geht es nicht darum, zu bemängeln und zu diskutieren, ob Fliesen 5 Euro oder 10 Euro kosten. Es geht zum Beispiel darum, den Erwerb und den Besitzwechsel von Immobilien unmittelbar nach der Flut zu Dumpingpreisen zu betrachten, um sicherzustellen, dass hier nicht erst jemand ein Schnäppchen gemacht hat und sich dann die öffentlichen Mittel reinzieht.

(Beifall von Stefan Zimkeit [SPD])

Wir sind daher gespannt auf die Ausführungsbestimmungen und die Umsetzung. Bisher wurde seitens des Bundes geäußert: Wir machen, und wir werden wenigstens 80 % bei Privaten ermöglichen.

Wenn das so ist, haben wir die Möglichkeit, den verbleibenden Lückenschluss durch Gemeinschaftsarbeit und Spenden hinzubekommen.

Es kommt nun wesentlich auf das Land an, wie es die Hoffnung aufgreift und möglichst erfüllt. Unser aller Ziel muss sein, dass die Betroffenen hinterher finanziell plus/minus null rausgehen. Dann haben wir etwas gekonnt und geschafft.

Selbst dann sind viele Entbehrungen, Leiden, Verzichte, Verluste und das Leben im Unbewohnbaren nicht annähernd beglichen. Aber vielleicht ist die Wohnstätte wenigstens wieder in einem vernünftigen Zustand.

Uns geht es um Folgendes – und ich erlebe es seit dem 15. Juli tagtäglich; ich bin Bezirksbürgermeister eines geradezu abgesoffenen Quartiers –: Der richtige und wichtige Weg ist, gemeinsam mit den Betroffenen den schweren Weg zu gehen. Es geht darum, gemeinsam den schweren Weg zu gehen – auch in Erinnerung an tiefe christliche Grundwerte,

die wir in vielen Bereichen leben und auch erkennen können – und die betroffenen Menschen zu begleiten.

Dabei gilt es zunächst einmal, über den Winter zu kommen. Das hat etwas mit minimaler Bewohnbarkeit zu tun, aber auch mit Sorge um die Menschen und die Wahrung der psychischen Stabilität.

Ob es dazu dieser Form eines Nachtragshaushalts bedurft hätte, ist eher eine akademische Debatte. Wir halten dies für verzichtbar und überflüssig; das Geld hätte auch so fließen können. Es schadet aber nichts. Daher ist für uns eines viel wichtiger: hier ein gemeinsames Zeichen zu setzen und den betroffenen Menschen in unserem Land schnell, begleitend und einfach zu helfen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Bialas. – Herr Witzel hat nun für die FDP-Fraktion das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf mit Blick auf meinen Vorredner zunächst einmal für die FDP-Landtagsfraktion sagen: Wir halten es für richtig, dass hier ein Nachtragshaushaltsgesetz beraten und beschlossen wird.

Es handelt sich immerhin um eine Milliardengrößenordnung und um Verpflichtungen, die mit ihren Folgewirkungen für mehrere Jahrzehnte in Kauf genommen werden. Es muss unser Anspruch und auch unser Selbstbewusstsein im Parlament sein, dies im Rahmen eines Nachtragshaushaltsgesetzes abzubilden. Das würde ich uns allen empfehlen.

(Beifall von der FDP)

Inhaltlich darf ich das sagen, was wir als FDP-Landtagsfraktion von Beginn an gesagt und auch zugesagt haben. Wir haben nämlich selbstverständlich konstatiert: Die Lage für die Menschen in den Hochwassergebieten in Nordrhein-Westfalen ist dramatisch. Die Schadensereignisse sind eine Katastrophe für unser Land. Menschen haben ihr Leben verloren und viele weitere darüber hinaus auch ihr Eigentum.

In dieser schweren Situation ist es beeindruckend, zu sehen, wie viel zivilgesellschaftliche Hilfe in der Bürgergesellschaft organisiert wird. Dieser Zusammenhalt ist zu unterstützen. Die Arbeit von Ehrenamtlichen ist vorbildlich.

Zugleich muss man sagen: Subsidiarität bedeutet, dass man das, was man selber machen kann, auch selber macht. Aber über das, was man nicht selber machen kann, muss man in der Tat mit öffentlichen Strukturen reden. Das heißt für uns: Hier sind Ausmaße der Zerstörung erreicht, die sich nicht alleine

durch Nachbarschaftshilfe erledigen lassen. Das ist vollkommen klar. Land und Kommunen in den betroffenen Regionen sind hier gefordert, ihre Unterstützung mit eigenen Initiativen zu zeigen.

Deshalb ist es für uns jetzt wichtig, dass wir den Blick nach vorne richten, dass wir Menschen zeitnah Perspektiven vermitteln und dass wir ihnen Mut machen. Deshalb erfolgen auch die umfangreichen Hilfen zum Wiederaufbau, die hier bewilligt werden sollen.

Zum Zweiten müssen wir in der Politik aber auch Lehren für die Zukunft ziehen. Die erste Lehre ist: Solide Finanzen gehören ins Zentrum der Politik, denn gerade wenn man situativ auf besondere Notlagen reagieren will, dann muss das auch verantwortbar ohne eine zu starke dauerhafte Belastung der jungen Generation möglich sein. Gerade deshalb ist es so wichtig, darauf zu achten, dass die Schuldenbremse jetzt und in Zukunft nicht faktisch unterlaufen wird, dass immer über neue Sondertitel, über Sonderretterprogramme faktisch doch eine viel größere Kreditaufnahme erfolgt, nur nicht mehr über den offiziellen Haushalt. Dazu hat der Landesrechnungshof in dieser Woche ganz aktuell interessante Anmerkungen gemacht, mit denen sich alle Fraktionen im Nachgang auseinandersetzen sollten.

Für die FDP-Landtagsfraktion kann ich sagen: Wir wollen eine harte Schuldenbremse, die greift, und zwar in Bund und Land, die auch wirken muss. Insofern müssen wir darauf achten, dass das nicht faktisch unterlaufen wird. Man sollte den nötigen Ehrgeiz entwickeln, damit all das, was die Konjunktur an Tempo bei der Rückzahlung ermöglicht, auch genutzt wird, damit die junge Generation hier nicht ständig neue Hypotheken zu schultern hat.

Zweitens. Wir brauchen eine Debatte über eine bessere Abdeckung im privaten Versicherungsschutz für all die Betriebe und Privatpersonen, für die das auch zur Verfügung steht. Das trifft für die allermeisten zu. Damit hier keine Fehlanreize gesetzt werden, muss es einen Unterschied machen, ob man gegen einen Schaden versichert ist oder nicht oder ob man die Allgemeinheit im Schadensfalle bezahlen lässt. Insbesondere wird das Thema wichtiger, wenn Großschadensereignisse zukünftig nicht seltener zu erwarten sind.

Als dritte Lehre für die Zukunft darf aus meiner Sicht nicht einfach eins zu eins ein Wiederaufbau all dessen stattfinden, wie es bislang war, sondern man muss mit Weitsicht Entscheidungen treffen, was an welcher Stelle im Dialog mit den Menschen auch klug und vernünftig ist. Ich darf in dem Zusammenhang auf die Erfahrungen der Hochwassergeschädigten an der Elbe oder an der Donau verweisen. Da gibt es bereits aus früheren Zeiten in den Ortschaften Isarmünd in Bayern oder Röderau-Süd in Sachsen Beispiele, wo man auch nach Großschadensereig-

nissen von Flut in den Dialog mit Bürgern eingetreten ist.

Es ist zu überlegen, ob man nicht Modifikationen vornimmt, ob nicht Kommunen ihren Beitrag zur Hilfe leisten können, dass man über Gebietstausch vielleicht Wiederaufbau an Stellen vornimmt, wo zukünftige Hochwasserrisiken geringer sind, wo man sich nicht nur aktiv Gedanken über Hochwasserschutz und Hochwassermanagement macht, sondern auch die Risikolage an sich entspannt, indem man prüft, ob man eventuell gewisse Umsiedlungsaktivitäten in Übereinstimmung mit den Betroffenen in Angriff nimmt, um in Zukunft Leib und Leben und natürlich das Eigentum der Menschen zu schützen. Wir finden, solche Debatten muss es idealerweise natürlich im Dialog mit den Betroffenen und basierend auf Freiwilligkeit geben, damit man nicht einfach eins zu eins den Status quo abbildet und möglicherweise in wenigen Jahren mit ähnlichen Problemen wieder konfrontiert ist.

Das alles sind nach vorne gerichtete Fragestellungen, die dieses Haus thematisieren sollte. Deshalb sollten wir uns konkret anschauen, wofür die Hilfen in den nächsten Jahren bewilligt werden. Wichtig ist das Signal. Die Menschen in den Regionen haben eine Perspektive. Sie sollen wiederaufbauen. Sie sollen mit ihren betrieblichen Aktivitäten weitermachen und mit all dem, was das für die Gesellschaft, für die Familien, für die Privatpersonen bedeutet.

Der Landtag Nordrhein-Westfalen wird dort die nötige Unterstützung bewilligen; da bin ich mir sicher. Deshalb bitte ich allseits um Zustimmung zu den Gesetzesvorlagen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Witzel. – Jetzt spricht Frau Düker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Monika Düker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe kein Manuskript mit nach vorne genommen und werde jetzt nichts vorlesen, keine Sorge. Es ist die zweite Lesung. Wir haben es schon ausführlich in der ersten Lesung diskutiert. Heute Morgen hatten wir eine Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses.

Ich möchte noch einmal zusammenfassend sagen, über was wir reden. Es sind 12,3 Milliarden Euro, die NRW aus diesem Sondervermögen von 28 Milliarden Euro bekommt. Wir als Parlament beschließen heute dieses Sondervermögen mit dem Nachtragshaushaltsgesetz. Herr Minister, das ist ein ziemlich großer Vertrauensvorschuss für die Regierung, denn uns liegen die Förderrichtlinien noch nicht vor. Wir haben die Verordnung, wir haben einen Entwurf der Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und

Ländern. Da heißt es dann sibyllinisch: Das Weitere regeln dann die Länder.

(Andreas Bialas [SPD]: Genau!)

Das bedeutet aber nicht, dass dies durch das Parlament erfolgt, sondern die Regierung wird jetzt die schwierige Aufgabe haben, die Förderrichtlinien zu konkretisieren. Von den Vorrednern wurde es bereits gesagt, ich habe es auch in der ersten Lesung angemerkt, weswegen ich es nicht wiederhole: Es sind ganz schwierige Abwägungsprozesse. Wer bekommt welche Summen für welchen Wiederaufbau an anderer Stelle, an derselben Stelle?

Ich kann nur die Gelegenheit hier nutzen, die Regierung zu bitten, durchaus mal den HFA zu nutzen, um genau diese Prozesse für uns Parlamentarier transparent und nachvollziehbar zu machen, denn es ist ein riesiger Vertrauensvorschuss. Man könnte jetzt in alter Witzel'scher Manier sagen: Da machen wir mal wieder einen Schattenhaushalt, völlig intransparente Parallelhaushalte. Das haben Sie ja früher der alten Regierung immer vorgeworfen.

(Henning Höne [FDP]: Hier ist das jetzt nicht so!)

Das will ich nicht übernehmen. Es ist jedoch für eine Parlamentarierin schwierig, zu sagen: 12,3 Milliarden Euro, und jetzt macht ihr mal, aber wofür, wissen wir nicht so genau.

Bitte nutzen Sie das Angebot, uns da mit einzubinden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Düker. – Jetzt spricht Herr Strotebeck für die AfD-Fraktion.

Herbert Strotebeck (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Gestern haben wir hier im Parlament ausführlich über das Gesetz zur Errichtung des Sondervermögens Wiederaufbauhilfe 2021 und über den Nachtragshaushalt 2021 beraten. Wie angekündigt, haben wir heute Morgen im Haushalts- und Finanzausschuss darüber beraten. Ich hatte auch gesagt und angekündigt, dass wir heute einen Änderungsantrag vorlegen würden, und der ist natürlich abgelehnt worden.

Noch einmal: Es ist ein Hilfsfonds, der vom Bund mit 30 Milliarden Euro bestückt wird, von dem wir zunächst 14 Milliarden Euro bekommen und der dann zukünftig je nach Haushaltslage bis auf 30 Milliarden Euro aufgestockt wird, sodass wir 28 Milliarden Euro für den Wiederaufbau zur Verfügung haben.

Wenn Sie sich die Stellungnahme der kommunalen Spitzenverbände durchgelesen haben, dann stellen Sie fest, dass eine bundesweite Solidarität gegeben

ist. Diese Solidarität besteht darin, dass die Länder 233 Millionen ab 2021 bis 2050, also 30 Jahre, zahlen. Wenn dann die nächsten 14 Milliarden kommen, sind es noch einmal 233 Millionen.

Jetzt kommen wir ganz einfach mal zu Nordrhein-Westfalen. Für uns bedeutet das 50 Millionen, dann eben im zweiten Teil 100. Vielleicht nur zur Erinnerung: Wir haben noch Corona. Und wenn wir das nehmen, kommen wir sage und schreibe auf 551 Millionen, die wir jährlich zurückzahlen müssen, und das wird sich im Laufe der Jahres bis auf 650 Millionen steigern. Das sind keine Zahlen aus irgendeiner Glaskugel, sondern Zahlen vom Landesrechnungshof.

Wegen der immensen Summe und weil alle Länder beteiligt sind, ist es so, dass gerade deshalb wir es als eine Selbstverständlichkeit ansehen müssen, dass mit den Mitteln sehr gezielt umgegangen wird, sehr sparsam, also ein sorgfältiger Umgang. Das bedeutet eben auch – auch das wird gefordert – Transparenz und Offenheit. Genau aus diesem Grund haben wir diesen Antrag gestellt, und zwar zum § 35. Da komme ich noch einmal auf das zurück, was ich gestern gesagt habe.

Das Ministerium der Finanzen erstattet dem Haushalts- und Finanzausschuss am Ende eines Quartals Bericht über die Einrichtung von Titeln, Titelgruppen und Haushaltsvermerken. Verpflichtungsermächtigungen bedürfen darüber hinaus der Einwilligung des Haushalts- und Finanzausschusses. Meine Damen, meine Herren, diese Verpflichtungsermächtigungen gehen bis zu den Jahren 2030 und 2040.

Dann haben wir in Absatz 2, dass eben bezüglich der Einrichtung zusätzlicher Planstellen und Stellen die Freigabe erfolgt. Die Einstellungen müssen unter Einbeziehung des Haushalts- und Finanzausschusses erfolgen. Es ist eine entsprechende Haushaltsstelle eingerichtet mit einer Grenze von 528 Millionen. Natürlich müssen Leute eingestellt werden, denn es müssen Gesetze, Aufbauhilfeverordnungen, Regelwerke, Förderrichtlinien usw. eingehalten werden. Nur: Der Haushalts- und Finanzausschuss ist da mit einzubeziehen. Das ist der Grund, warum wir einen entsprechenden Änderungsantrag gestellt haben.

Wissen Sie was? Vielleicht haben Sie die Stellungnahme des Landesrechnungshofes nicht gelesen. Dass unser Antrag abgelehnt wird, ist klar, aber ich hatte auf zwei ganz bestimmte Personen gesetzt, die in der Regierung sitzen und die Haushaltssprecher sind, dass sie das nehmen würden, um etwas in der Richtung einzubringen, denn der Landesrechnungshof schreibt in seiner Stellungnahme – ich darf zitieren, einen einzigen Satz:

„Danach bedürfen die von der Landesregierung vorgesehenen Ausgaben und die Einrichtung von Verpflichtungsermächtigungen der vorherigen

Zustimmung des Haushalts- und Finanzausschusses.“

Ich glaube, das, was der Landesrechnungshof sagt, spielt nicht die größere Rolle. Das tut mir zwar sehr leid für Frau Professor Dr. Mandt; jetzt ist sie auch noch hier. Warum haben wir den Landesrechnungshof, wenn er auf etwas hinweist, und sich keiner daran hält?

Wir werden den beiden Gesetzentwürfen dennoch zustimmen, weil uns schlicht und ergreifend das Wohl der Bürger am Herzen liegt, und wir müssen helfen. Da steht die AfD mit Sicherheit als letzte im Weg. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Strotebeck. – Jetzt hat die Landesregierung das Wort. Es spricht der Finanzminister Herr Lienenkämper.

Lutz Lienenkämper, Minister der Finanzen: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben gestern bei der Einbringung bereits intensiv über beide Gesetzentwürfe gesprochen, und ich habe gestern und auch heute ein großes Maß an Einigkeit darüber festgestellt, dass es jetzt nach dieser Flutkatastrophe die gemeinsame Aufgabe des Staates ist, den Wiederaufbau vor Ort klug, nachhaltig, schnell und möglichst unbürokratisch zu unterstützen. Dafür bin ich außerordentlich dankbar.

Diese Einigkeit erstreckt sich nicht nur über die verschiedenen Fraktionen dieses Landtages, sondern ist auch hergestellt worden im Deutschen Bundestag, innerhalb der Bundesregierung und zwischen Bund und allen Ländern. Auch dafür bin ich dankbar, dass 14 Länder die Solidarität, die wir 2013 mit Sachsen gezeigt haben, jetzt in schwierigen Haushaltsslagen auch mit Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zeigen. Das ist ein Zeichen dafür, dass in schwierigsten Zeiten Staat funktioniert und der Staat auch vernünftig funktioniert in schneller Zeit.

Diese 30 Milliarden können nicht per Knopfdruck und ohne Beratungen zur Verfügung gestellt werden. Aber sowohl der Bundestag als auch der Bundesrat als auch dieser Landtag haben sich dazu entschieden, Beratungen in verkürzten, aber intensiven Verfahren durchzuführen, und auch dafür bin ich Ihnen dankbar, weil es eben nottut, dass die Menschen die Aufbauhilfe nach der Soforthilfe schnell bekommen. Dafür werden wir heute nach den Redebeiträgen – aller Voraussicht nach – die Grundlage legen.

Jetzt kommt es auf alle staatlichen Ebenen an, dass dieses Werk, das wir heute anlegen, in der Praxis

auch gelingt. Und deswegen bin ich schon jetzt allen, die dabei unbürokratisch mithelfen, außerordentlich dafür dankbar. Das werden Leistungen sein, die ungewöhnlichen Einsatz erfordern, die ungewöhnliche Kooperationen erfordern, die auch manchmal ungewöhnliche Entscheidungen vor Ort erfordern. Ich glaube, dass genau dieses Mindset das Notwendige ist, damit den Menschen wirklich wirkungsvoll geholfen werden kann. Und wenn heute vom Landtag, wie ich das nach den Redebeiträgen erwarte, dieses einstimmige Signal in die betroffenen Regionen geht, ist das auch ein Zeichen dafür, dass dieser Landtag seiner Verantwortung in schwierigen Zeiten über die Parteigrenzen hinweg nachkommt, und dafür bin ich allen Fraktionen außerordentlich dankbar.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Wir stimmen – erstens – über den Änderungsantrag der Fraktion der AfD ab. Er trägt die Drucksachennummer 17/15139. Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – SPD, Grüne, CDU und FDP stimmen dagegen. Gibt es Enthaltungen? – Die sehen wir nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/15139** mit der Mehrheit des Hohen Hauses **abgelehnt**.

Zweitens stimmen wir über den Gesetzentwurf der Landesregierung zu einem Nachtragshaushaltsgesetz 2021 Drucksache 17/14920 in der zweiten von drei Lesungen ab. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der Drucksache 17/14978, den Gesetzentwurf Drucksache 17/14920 unverändert anzunehmen. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Gesetzentwurf selbst und nicht über die Beschlussempfehlung zu. Wer stimmt dem Gesetzentwurf zu? – CDU, FDP, SPD und AfD stimmen zu. Die Grünen stimmen im Moment noch nicht. Wer stimmt gegen diesen Gesetzentwurf? –

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Nee, wir stimmen zu!)

Niemand. Wer enthält sich? – Auch niemand. Damit ist **der Gesetzentwurf Drucksache 17/14920 in zweiter Lesung** einstimmig und unverändert **angenommen**.

(Die Schriftführerin bespricht sich mit Vizepräsident Oliver Keymis)

– Die waren auch dafür. Das war einstimmig.

(Martin Börschel [SPD]: Ja, ja!)

– Das haben alle so gesehen, auch wenn es schon mal deutlicher gezeigt wurde.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Kein Thema. Alles in Ordnung. Wir haben es zur Kenntnis genommen. Alles bestens.

Die Abstimmung über das NRW-Wiederaufbauhilfegesetz Drucksache 17/14921 findet im Anschluss an die dritte Lesung des Nachtragshaushaltsgesetz 2021 statt.

Ich rufe also die dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung Drucksache 17/14920, Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021 (Nachtragshaushaltsgesetz 2021 – NHHG 2021), in der Fassung nach der zweiten Lesung auf.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die in § 78 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung vorgeschriebene dritte Lesung unmittelbar anschließend durchzuführen. Da eine Aussprache in der dritten Lesung nicht vorgesehen ist, kommen wir unmittelbar zu den Abstimmungen.

Wir stimmen – erstens – über das Nachtragshaushaltsgesetz 2021 Drucksache 17/14920 ab. Es gilt weiterhin die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses, die dieser ausdrücklich zur zweiten und dritten Lesung abgegeben hat. Weiterhin empfiehlt uns der Ausschuss, den Entwurf Drucksache 17/14920 unverändert anzunehmen.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in der unveränderten Fassung nach der zweiten Lesung. Es handelt sich hierbei um die Schlussabstimmung gemäß § 78 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung. Wer stimmt zu? – Alle Fraktionen stimmen zu. Wer stimmt dagegen? – Niemand stimmt dagegen. Wer enthält sich? – Das tut auch niemand. Damit ist das **Gesetz Drucksache 17/14920 in dritter Lesung einstimmig angenommen und verabschiedet.**

Zweitens stimmen wir über das Wiederaufbauhilfegesetz 2021 Drucksache 17/14921 ab. Die Abstimmung nach der zweiten Lesung wurde zurückgestellt. Diese holen wir an dieser Stelle nach. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung Drucksache 17/14979, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Gesetzentwurf selbst und nicht über die Beschlussempfehlung. Wer stimmt dem Gesetzentwurf zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit haben alle Fraktionen einstimmig diesen **Gesetzentwurf Drucksache 17/14921 in zweiter Lesung angenommen und verabschiedet.**

Ich rufe auf:

6 Turbo statt Veto: Die Energiewende marktwirtschaftlich schneller vorantreiben

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/14955

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/15127

Nun hat Herr Rehbaum das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte schön.

Henning Rehbaum* (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wo stehen wir bei der Energiewende?

(Zuruf)

Deutschland steigt als einziges Industrieland gleichzeitig aus Kernenergie und Kohle aus. SPD und Grüne haben noch 2016 nach Vorliegen der Pariser Klimaziele 29 Jahre Braunkohleabbau und -verfeuerung durch die RWE bis 2045 beschlossen, dazu noch die Abholzung des Hambacher Forstes und die Abbaggerung weiterer Dörfer.

Während SPD und Grüne also den Braunkohleabbau bis 2045 beschlossen haben, zieht die CDU-FDP-Koalition unter Ministerpräsident Armin Laschet den Kohleausstieg deutlich vor. Bis 2030 werden in Nordrhein-Westfalen 13 von 16 Braunkohleblöcken abgeschaltet – die dreckigsten zuerst. Den mickrigen rot-grünen Klimaschutzetat von 24 Millionen Euro hat die Regierung Laschet seit 2017 versiebenfacht. Klimaschutz muss man machen. Nicht nur reden, sondern machen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir haben immer gesagt, wer aussteigt, muss auch einsteigen. Wir wollen ein modernes Industrieland bleiben und brauchen Versorgungssicherheit, also Stromversorgung für Wirtschaft, Bürger, Gesundheitswesen, Internet, innere Sicherheit und den Bahnverkehr, und das zu jeder Sekunde des Jahres, auch an windstillen und dunklen Tagen.

Gleichzeitig belegen Fakten und Zahlen, dass der Ausbau der Erneuerbaren in NRW viel besser läuft als in anderen Bundesländern. Insgesamt sind in NRW rund 14 GW regenerative Leistung installiert. Seit 2017 sind mehr als 1,6 GW Windenergie und mehr als 1,5 GW Photovoltaik dazugekommen.

NRW hat immer wieder im Bundesrat für bessere Investitionsbedingungen für die Windkraft gekämpft. 2020 war NRW beim Windenergieausbau in Deutschland im Ländervergleich Spitze und gehörte bei der Photovoltaik zur Spitzengruppe. Im laufenden Jahr sieht es ähnlich aus. Im ersten Halbjahr 2021

sind in NRW mehr Windräder als in Baden-Württemberg, Hessen und Bayern zusammen gebaut worden, und die haben viermal so viel Fläche wie Nordrhein-Westfalen.

Darauf ruhen wir uns aber nicht aus. Wir brauchen eine Entfesselung der Erneuerbaren. Das EEG ist komplex, träge, teuer und eine echte Innovationsbremse für Sektorenkopplung und Klimaschutztechnologie geworden; denn wir sollten elektrifizieren, wo es sinnvoll und möglich ist und auf anderen Wegen keine bessere Alternative zur Verfügung steht.

Die zentrale Forderung ist: Wir müssen die EEG-Umlage abschaffen, 25 Milliarden Euro, die die Stromrechnungen der Bürger und Wirtschaft massiv belasten. Das stärkt auch den Wirtschaftsstandort, insbesondere den nichtenergieintensiven Mittelstand. Es entspannt auch die soziale Frage der Energiewende; denn der Wegfall der EEG-Umlage entlastet relativ vor allem Haushalte mit kleinem Einkommen.

Eine Vereinfachung des EEG wird auch den Solarstromausbau beflügeln. Eigenversorgung, Metastrom und Quartierslösungen müssen erleichtert werden, damit endlich auch die Städte ihren Beitrag zur Energiewende leisten können.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir sehen bereits heute, dass Windenergie- und PV-Freiflächenanlagen an Autobahnen zu wettbewerbsfähigen Preisen Strom erzeugen können. In Oelde im Kreise Warendorf entsteht jetzt an der A2 eine 15 ha große PV-Anlage. Wichtig für solche Projekte sind attraktive Rahmenbedingungen für Stromlieferverträge zwischen Industrie und Lieferant für die energieintensive Großindustrie, aber auch für den Mittelstand.

Das Entscheidende bei der Energiewende ist: Wir müssen schneller werden. Sechs, sieben, acht Jahre für die Errichtung einer Windkraftanlage sind inakzeptabel. SPD und Grüne wollen Abstände von rund 720 m zur Siedlung. Genau das ermöglichen wir als NRW-Koalition den Gemeinden. Mit einfacher Ratsmehrheit kann man das vor Ort für Neuanlagen und Repowering selbst beschließen.

Ein riesiger Bremsklotz ist der Artenschutz. Die Sorgen der Anwohner vor Windrädern spielen bei Grünen und SPD kaum eine Rolle. Wenn es aber um den Rotmilan, den Uhu oder diverse Falken geht, dann werden Windkraftinvestitionen mit Artenschutzklagen überzogen und ihre Fertigstellung über Jahre verhindert. Kein Wort dazu von SPD und Grünen! Da sind sie blank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Jeder Waldkauz hat es bei der SPD und bei den Grünen besser als die Anwohner zukünftiger Windräder.

Wir müssen einen echten Ausgleich zwischen Artenschutz und Klimaschutz erreichen, und die Planungs-

und Genehmigungsverfahren müssen massiv verkürzt werden. Es kann nicht sein, dass ein unumstrittenes Windrad sechs Jahre braucht, weil ständig irgendwo ein Piepmatz brütet. Sechs Monate – das muss unser Ziel sein. 2030 ist nicht mehr lang hin.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir brauchen aber auch – ich komme zum Schluss – digitale Genehmigungsverfahren und eine europarechtskonforme Neuregelung bei den Beteiligungs- und Klageverfahren. Wie kann es in Deutschland sein, dass ein kleiner bayerischer Naturverband gerichtlich versucht, das Tesla-Werk in Brandenburg zu stoppen?

Für den Klimaschutz brauchen wir kein ständiges Veto im Verfahren, sondern einen Turbo im System. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Rehbaum. – Jetzt spricht Herr Brockes für die FDP-Fraktion.

Dietmar Brockes¹⁾ (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Klimaschutz hat für uns höchste Priorität. Wir sehen uns einer Herausforderung gegenüber, der wir mit klugen und wirksamen Instrumenten begegnen müssen. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz genügt diesen Anforderungen nicht. Das EEG hindert den Weg zu einer wettbewerbsstarken, treibhausgasneutralen Zukunft, da die Weiterentwicklung der erneuerbaren Energien blockiert wird.

Es stört mehr, als es hilft, meine Damen und Herren. Es ist unsozial, bürokratiebelastend, krisenverschärfend, viel zu teuer und weniger klimafreundlich als angenommen. Der Bund muss endlich den Turbo zünden, damit wir die Energiewende marktwirtschaftlich noch schneller vorantreiben können.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Das ist Planwirtschaft in Reinkultur!)

Mit der letzten EEG-Novelle wurde die Chance verpasst, eine grundlegende Neuaufstellung der EEG-Förderung vorzunehmen. Das EEG hat noch immer gravierende grundlegende Mängel. Die Lenkungs- und Anreizmechanismen sind nicht wirksam ausgestaltet. Fehlanreize sowie Investitions- und Marktunsicherheiten bleiben bestehen.

Das EEG sieht weder eine zunehmende Marktintegration vor, noch ist es geeignet, um den drängenden Herausforderungen des Klimawandels mit wirksamen Instrumenten zu begegnen. Daher muss auf Bundesebene in der neuen Legislaturperiode dringend ein klares Bekenntnis zu einer marktwirtschaftlichen Ausgestaltung der Energiewende erfolgen.

Wir müssen Ökonomie und Ökologie in Einklang bringen,

(Beifall von der FDP)

so wie wir es auch hier in Nordrhein-Westfalen in der NRW-Koalition seit Beginn der Regierungsübernahme konsequent verfolgt haben.

Meine Damen und Herren, der Ausbau der erneuerbaren Energien muss sich zunehmend außerhalb des EEGs vollziehen. Als erster dringender und entscheidender Schritt muss zudem die EEG-Umlage abgeschafft werden.

Im Jahr 2020 hat die Ökostromförderung mehr als 33 Milliarden Euro gekostet, so viel wie noch nie zuvor seit ihrer Einführung. Die Umlage belastet Unternehmen sowie die Bürgerinnen und Bürger enorm.

Sie führt aber nicht nur zu Wettbewerbsnachteilen am Energie- und Industriestandort Nordrhein-Westfalen, sondern auch zu sozialen Härten, da vor allem einkommensschwache Haushalte durch die EEG-Umlage belastet werden.

Gerade jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, die Umlage ganz abzuschaffen und marktwirtschaftliche Lösungen zu implementieren. Bestehende Förderzusagen sollten primär aus den Einnahmen der CO₂-Bepreisung finanziert werden.

Neben der Abschaffung der EEG-Umlage braucht es eine grundlegende Reform der Umlagen, Steuern und Abgaben auf Energie. Deutschland hat aktuell die höchsten Strompreise für fast alle Verbrauchergruppen. Das kann so nicht bleiben. Wir müssen dafür sorgen, die Stromsteuer in Deutschland auf EU-Mindestmaß abzusenken.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat mit den Entfesselungspaketen ihre Kompetenzen bereits umfassend ausgeschöpft, um den Ausbau der erneuerbaren Energien durch schnellere und einfachere Planungs- und Genehmigungsverfahren voranzutreiben. Jetzt ist die Bundesregierung gefragt, ihre Kompetenzen zu nutzen, um ebenfalls die richtigen Voraussetzungen für vereinfachte Planungs- und Genehmigungsverfahren zu schaffen. Nur so kann der Ausbau umfassend vorangetrieben werden.

Insbesondere international gilt, dass ein marktwirtschaftlicher Rahmen der effektivste Weg ist, um Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Unternehmen müssen über ein internationales Level-Playing-Field verfügen, das ihre Wettbewerbsfähigkeit stärkt.

Meine Damen und Herren, das ist gerade für unsere energieintensive Industrie von besonderer Bedeutung. Sie ist Teil des wirtschaftlichen Rückgrats Nordrhein-Westfalens, das wir weiter stärken müssen. Deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Brockes. – Jetzt spricht Herr Kollege Sundermann für die SPD-Fraktion.

Frank Sundermann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute führen wir die zweite energiepolitische Debatte; das mag sicherlich auch mit einem Termin zu tun haben, den wir in zweieinhalb Wochen in diesem Land erleben werden. Auch die Wortbeiträge zeigen ein bisschen in diese Richtung. Ich will die Chance des Antrags nutzen und ein paar andere Ideen einbringen, anstatt nur in der Selbstbeweihräucherung zu verharren, was man alles schon erreicht hat.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das muss aber mal gesagt werden!)

Ich halte es schon für sehr bezeichnend, dass sowohl im Antrag als auch in Ihren Wortbeiträgen außer Eigenlob im Prinzip nichts kommt. Herr Brockes hat sogar gesagt: Mit der Landespolitik sind wir jetzt am Ende.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Das vermuten wir schon länger!)

Wir haben alles getan, was wir tun konnten; jetzt kann nur noch der Bund ran. – Ganz ehrlich: Acht Monate vor der Landtagswahl ist das schon ein ziemlicher Offenbarungseid.

(Beifall von der SPD)

Ganz geschickt formuliert war das nicht und zeigt auch ein bisschen Ihre Selbstzufriedenheit. Das wird aber nicht reichen. Der Minister hat schon angekündigt, über die Energieversorgungsstrategie nachzuschärfen:

Auf der einen Seite haben wir deutlich steigenden Strombedarf, was Herr Altmaier mittlerweile mit seinem Abakus nachgerechnet hat, auf der anderen Seite verschwinden die Fossilen, aber den Erneuerbaren geben wir zu wenig Raum. In diesem Delta müssen wir uns bewegen.

Der Lackmустest für Sie in den nächsten acht Monaten besteht darin, ob wir das durch die nächste Energieversorgungsstrategie hier Nordrhein-Westfalen wuppen können. Mit dem, was Sie bisher vorgelegt haben, ist das leider nicht der Fall.

An dieser Stelle möchte ich für uns Sozialdemokraten sagen: Es gibt schon noch landespolitische Dinge, die man tun und bei denen man den landespolitischen Turbo zünden kann. Die meisten hier im Raum haben es wahrscheinlich schon wieder vergessen: Vor elf Tagen hat der Ministerpräsident ein Klimateam und ein Turbopapier vorgestellt, an dem Sie sich zum Teil auch in Ihrem Antrag orientieren.

Eine Sache haben Sie aber nicht aufgeführt, die in diesem Papier steht: Zukünftig sollen 2 % der Lan-

desfläche für erneuerbare Energien zur Verfügung gestellt werden. Diesen Hebel könnten Sie hier auch nutzen; dafür würden Sie sofort unsere Zustimmung finden, Herr Minister.

Auch bei der Photovoltaik bleiben Sie zu schwammig. Mit den 35 Parkplätzen sowie mit KfW-Mitteln soll ein bisschen was passieren. An dieser Stelle brauchen wir aber deutliche Vorgaben. Wir sind der Meinung, dass man zumindest bei neuen Gewerbeimmobilien die Belegung mit PV-Anlagen vorschreiben sollte.

Wichtig ist auch die Diskussion über die marktwirtschaftlichen Implikationen bzw. darüber, wie man das Ganze marktwirtschaftlich organisieren kann. Dabei kommen wir auf das entscheidende Instrument der CO₂-Bepreisung. In diesem Zusammenhang muss man zwei ganz wichtige Dinge betrachten, nämlich die Funktionalität und die Verteilwirkung der CO₂-Besteuerung.

Bei der Funktionalität muss man überprüfen, ob der Zertifikatehandel, der irgendwann implementiert werden soll, wirklich funktioniert. Es wird immer das ETS als Blaupause herangezogen, das aber lange gebraucht hat. Wir müssen zusehen, dass wir uns mit europäischen Dingen synchronisieren, um die Wirkung zu erzielen, die wir haben wollen.

Mit dem CO₂-Preis wollen wir eine Lenkungswirkung erzielen. Wenn wir lenken wollen, müssen wir selbstverständlich wissen, wohin wir lenken wollen. Wenn wir weg vom Verbrenner hin zur E-Mobilität lenken wollen, müssen wir auch die infrastrukturellen Rahmenbedingungen schaffen.

Insofern ist es ganz wichtig, darauf zu achten, dass wir nicht ins Nirwana lenken: Ich komme aus einer ländlichen Region. Man kann mir immer sagen, dass ich mein Auto nicht mehr benutzen und nur noch mit dem ÖPNV fahren soll, aber wenn kein Bus fährt, funktioniert das nicht. Wir müssen uns also noch intensiver mit der Lenkungswirkung auseinandersetzen.

Es ist sehr wichtig, dass wir uns neben der Funktionalität auch die Verteilungswirkung ansehen. Was bedeutet das denn für die Haushalte, die wir stärker belasten? – Denken wir in einen Vierpersonenhaushalt, drei Zimmer, Küche, Bad, in Herne, dem wir zusätzliche Kosten auferlegen. Am Ende des Jahres fehlen ihm 300 Euro.

Die Leute hier im Raum werden vielleicht sagen: Was sind schon 300 Euro? – Diese 300 Euro sind für die Menschen genau das Geld, das sie brauchen, wenn ihre Waschmaschine kaputt geht oder damit ihre Kinder auf Klassenfahrt gehen können. Das müssen wir berücksichtigen und einen Ausgleich schaffen. Nur das EEG abzuschaffen, greift zu kurz. Ich verhehle an dieser Stelle nicht, dass ich große Sympathien dafür habe, den Bürgern zukünftig als

Ausgleich pro Kopf Geld zu geben. Das hat die Verteilwirkung, dass das Geld dort ankommt, wo es hingehört.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Die Energiewende ist sicherlich eine technische Frage; die werden wir lösen. Sie ist auch eine wirtschaftliche Frage, die wir ebenfalls lösen werden. Das Wichtigste ist an dieser Stelle aber die soziale Frage, denn wenn wir das nicht hinbekommen, ...

Präsident André Kuper: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist deutlich überschritten.

Frank Sundermann (SPD): ... werden wir scheitern. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Danke schön, Herr Kollege Sundermann. – Für die Fraktion der Grünen spricht die Abgeordnete Frau Brems.

Wibke Brems¹⁾ (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Schwarz-Gelb will den Turbo für die Erneuerbaren. Als Ingenieurin hat mir dieser Vergleich keine Ruhe gelassen, weshalb ich darauf ein bisschen eingehe.

Mit einem Turbo – kurz für Turbolader – sollen die Effizienz und die Leistung eines Verbrennungsmotors gesteigert werden. Nachdem ich Sie vier Jahre lang in der Landesregierung erlebt habe, nehme ich Ihnen das aber nicht ab. Sie wollen bei den Erneuerbaren gar nicht effizienter werden; Sie wollen nur den Eindruck von Schnelligkeit erzeugen.

(Henning Rehbaum [CDU]: Die Zahlen sprechen eine andere Sprache! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sagen Sie das Herrn Brockes!)

Das wäre dann eher ein riesiger Spoiler an einem klapprigen Kleinwagen als ein Turbo: sieht schnell aus, bringt aber nichts.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Sie beschließen zwar höhere Klimaziele und Ziele zum Ausbau der erneuerbaren Energien, können aber keinen Plan vorlegen, wie Sie dahin kommen wollen. Auch dazu, wie Sie zum Beispiel die Planungen beschleunigen wollen, kündigen Sie nur an, sagen aber nicht, wie Sie das machen wollen. Es bleibt also eine Energie- und Klimapolitik im Ankündigungsmodus.

(Henning Rehbaum [CDU]: Nicht zugehört!)

Dafür hat dieses Land wirklich keine Zeit mehr; denn die Klimakrise spitzt sich jedes Jahr weiter zu, sie ist mit aller Wucht auch in Nordrhein-Westfalen angekommen. Sie wollen aber nicht einmal nach diesen

dramatischen Ereignissen Ihre Politik ändern. Mit dieser Äußerung hat Herr Laschet sein wahres Ich gezeigt. All Ihre Klimaankündigungen sind nur Show im Wahlkampf.

(Beifall von den GRÜNEN – Henning Rehbaum [CDU]: Das stimmt doch nicht! Die Zahlen sprechen eine andere Sprache!)

Wir brauchen jetzt konkrete Maßnahmen hier in Nordrhein Westfalen, die den Ausbau der Erneuerbaren beschleunigen, damit wir so schnell wie möglich aus den fossilen Energien aussteigen können.

Um noch einmal auf Ihr missglücktes Bild vom Turbo zurückzukommen: Ihr Engagement für die Erneuerbaren in den letzten vier Jahren ist im Turboloch. – Ich erkläre das gerne: Ein Turboloch tritt beim Gasgeben im unteren Drehzahlbereich auf und bedeutet, dass die Motorleistung verzögert wird. – Laschet und der Motor im Turboloch haben also etwas gemeinsam: Beide sind total träge, und man wartet darauf, dass es endlich losgeht und Fahrt aufgenommen wird.

(Beifall von den GRÜNEN – Henning Rehbaum [CDU]: Schönes Bild, aber es passt nicht!)

Der Unterschied ist: Herr Laschet hat noch nicht einmal das vor. In Ihrem Antrag schreiben Sie beschönigend, Sie hätten Maßnahmen für den akzeptanzgesicherten Ausbau der Windenergie ergriffen. Das stimmt aber überhaupt nicht. Seit Ihrer Regierungsübernahme 2017 haben Sie der Windenergie den Kampf angesagt, sind blind für jedes Argument.

(Dietmar Brockes [FDP]: Die Zahlen sprechen ganz klar eine andere Sprache!)

Was ich Ihnen aber lassen muss: Sie geben nicht auf und haben regelmäßig die nächste Eskalationsstufe gezündet, um der verhassten Windenergie beizukommen.

(Henning Rehbaum [CDU]: Der Ausbau läuft doch!)

Ich kann gerne ausführen, was die Verschärfungen waren. Sie begannen 2018 mit dem Windenergie-Erlass, gingen beim Landesentwicklungsplan weiter, mit dem rechtlich fragwürdige Vorsorgeabstände eingeführt wurden, und gingen bis zum Juli dieses Jahres, als Schwarz-Gelb schließlich feste Mindestabstände von 1.000 m einführte.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

In Bezug auf die Windenergie zeigt sich da ganz klar, dass CDU und FDP die wahren Verbotsparteien sind.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das stimmt nicht!)

Von „Innovationen unterstützen“ und „Zukunft ermöglichen“ ist da bei Ihnen nirgendwo die Rede.

(Beifall von den GRÜNEN)

In den heutigen Reden von CDU und FDP wieder das Übliche: Eigenlob.

Präsident André Kuper: Frau Kollegin, es gibt den Wunsch nach Zwischenfragen.

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Von wem denn?

Präsident André Kuper: Aus den Reihen der CDU, vom Platz von Herrn Deppe, auf dem Herr Kollege Rehbaum sitzt.

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Das machen wir.

Präsident André Kuper: Bitte.

Henning Rehbaum^{*)} (CDU): Vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen, liebe Kollegin Brems.

Warum haben wir, wenn all das so schlimm ist – Sie malen hier ja ein Zerrbild vom Windkraftausbau in Nordrhein-Westfalen –, in Nordrhein-Westfalen im ersten Halbjahr 2020 dann mehr Windräder gebaut als Baden-Württemberg, Hessen und Bayern zusammen? Das geht mir nicht in den Kopf. Wir sind deutlich besser als diese riesigen Länder zusammen, und Sie sagen, hier sei alles ganz schlimm. Wie passt das zusammen? Sie sind in Baden-Württemberg und Hessen ja mit an der Regierung. Warum läuft es da nicht, und warum läuft es in Nordrhein-Westfalen?

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Herr Rehbaum, ich sage Ihnen eine Sache noch einmal ganz klar: Ich bin Mitglied des Landtags Nordrhein-Westfalen und nicht Mitglied einer anderen Regierung.

(Lachen von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie – Dietmar Brockes [FDP]: Nur kein Vergleich mit anderen Bundesländern! – Josefine Paul [GRÜNE]: Es ist ja nicht die Bundesligatabelle!)

Das möchte ich nur noch mal festhalten, weil das hier immer so komisch klingt.

Ich erkläre es Ihnen auch gerne. Im Grunde genommen ist es ja so, dass es mit den Ausschreibungen 2017 angefangen hat, dazu zu führen, dass es sich im Norden wirtschaftlich mehr gelohnt hat, weiterhin Windanlagen zu bauen, und im Süden weniger. Das war ein Problem; es ist in letzter Zeit behoben worden. Dieser Nachteil ist also weg.

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

Das hat quasi dazu geführt, dass im Süden weniger gebaut wurde. Das sehen wir auch einer solchen

Stelle. Warum das in Bayern so ist, müssen wir hier wohl nicht diskutieren.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das hat aber nichts mit NRW zu tun!)

Da sehen wir nämlich ganz klar, was das Problem der Mindestabstände bewirkt. Sie verwechseln hier unterschiedliche Dinge. Wir haben in den Bereichen immer auch einen Einfluss vom Bund. Den habe ich nie weggewischt, der ist da.

(Dietmar Brockes [FDP]: Auf einmal ist der Einfluss des Bundes da! Aber die NRW-Zahlen erklärt das nicht!)

– Herr Brockes, wenn Sie mir nicht nur jetzt, sondern auch sonst mal zugehört hätten, dann wüssten Sie, dass ich das an unterschiedlichen Stellen immer wieder gesagt habe.

(Dietmar Brockes [FDP]: Nein!)

– Natürlich. Ich weiß, was ich gesagt habe, Herr Brockes. Da sollten Sie nicht „nein“ sagen.

Es ist so, dass es sich im Süden in den letzten Jahren nicht so sehr gelohnt hat und deswegen der Druck nicht so da war. Das war ein Problem. Deswegen haben wir die jetzige Situation.

(Ralph Bombis [FDP]: Da hätten die grünen Landesregierungen ja etwas machen können! – Dietmar Brockes [FDP]: Sie ist ja nur in NRW zuständig!)

– Sind Sie bald fertig?

Präsident André Kuper: Ich bitte darum, die Kollegin jetzt erst einmal ausreden zu lassen.

Wibke Brems³⁾ (GRÜNE): Danke schön, Herr Präsident. – Ich möchte mit dem entsprechenden Faktencheck fortfahren, weil Sie das ja immer so darstellen.

Windenergieprojekte dauern von der Planung bis zur Umsetzung – Sie selber haben es angedeutet – aktuell fünf bis sieben Jahre.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das muss schneller gehen!)

Was heute ans Netz geht, ist weitgehend der unbeugsame Kern dessen, was unter Rot-Grün mit viel Elan gestartet wurde und sich von Ihren Angriffen nicht hat beirren lassen.

(Frank Sundermann [SPD]: Genau das ist es!)

Das ist doch die Realität, das können Sie nicht beiseiteschieben.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Präsident André Kuper: Frau Kollegin, es gibt einen weiteren Wunsch nach einer Zwischenfrage, dieses Mal vom Kollegen Hovenjürgen.

Wibke Brems³⁾ (GRÜNE): Herr Hovenjürgen, bitte.

(Dietmar Brockes [FDP]: Wegen Ihrer Vorarbeiten sind wir jetzt so schlecht oder wie?)

Josef Hovenjürgen (CDU): Verehrte Kollegin, herzlichen Dank, dass Sie diese Zwischenfrage zulassen.

Sie hatten in Ihrer Rede vorhin erwähnt, die Landesregierung habe eine Abstandsgrenze bei 1.000 m festgesetzt. Nehmen Sie denn bitte auch zur Kenntnis, dass wir den Räten, wenn das vor Ort gewollt ist, die Möglichkeit einräumen, bei den Abständen auf auf 720 m runterzugehen, um dies da, wo Konsens herrscht, durchsetzen zu können? Insofern ist die Flexibilität, von der Sie geredet haben, vorhanden. Am Ende ist das übrigens parallel zu dem, was zum Beispiel Ihre Spitzenkandidatin bei der Bundestagswahl gefordert hat, nämlich dass man den Kommunen die Möglichkeit geben soll, flexibel zu handeln. Genau das haben wir getan.

Präsident André Kuper: Bitte schön.

Wibke Brems (GRÜNE): Die Frage war sehr versteckt.

(Frank Sundermann [SPD]: In Hovenjürgen'scher Manier! – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Okay, ich soll das zur Kenntnis nehmen.

Ich möchte darauf insofern noch einmal eingehen, als es ja schön ist, dass Sie jetzt auf einmal anfangen, zu sagen, man könne da raus. Sie haben hier aber vier Jahre damit verbracht, immer zu sagen: „Wir werden feste Mindestabstände einführen.“

Nun ist es in der Tat so, dass man sich als Kommune – ich möchte aber sagen: mit erheblichem Aufwand – aus diesen Möglichkeiten rausbegeben kann. Der Aufwand dafür ist allerdings erheblich.

Jetzt müssen Sie sich mal vorstellen, was Sie da in der Gesamtlage gemacht haben. Sie sorgen doch dafür, dass die Erwartung da ist, dass es diese Mindestabstände gibt. Sie sagen selber, dass es vor Ort immer Bürgerinitiativen gibt. – Herr Hovenjürgen, wenn Sie mir eine Frage stellen, sollten Sie vielleicht auch mitbekommen, was ich hier antworte.

(Josef Hovenjürgen [CDU] signalisiert Zustimmung und wendet sich der Rednerin zu.)

Sie sagen, Bürgerinitiativen seien überall dagegen. – Wenn man vor Ort massiv daran arbeiten muss, dass man darunter gehen kann, ist das nicht gerade hilf-

reich. Sie haben eine ähnliche Formulierung wie die Bayern genutzt. In Bayern ist es theoretisch auch möglich, da herauszukommen. Wir sehen aber, dass das nicht passiert, weil die Irritationen, Nachfragen und Probleme in den vergangenen Jahren schon längst aufgekommen sind, auch wegen der Diskussionen, wie sie hier geführt wurden.

Zu guter Letzt möchte ich zurück zu Ihrem Turbo kommen. Nur zur Kenntnis: Den gibt es nur bei Verbrennungsmotoren.

(Henning Rehbaum [CDU]: Mit synthetischem Kraftstoff!)

Wind- und Sonnenenergie kommen gänzlich ohne Verbrennung und ohne fossile Energieträger aus, das ist ja das Tolle an ihnen. Dass Sie so einen Vergleich wählen, zeigt, wie sehr Sie der Entwicklung hinterherhinken und ist auch ein Sinnbild für Ihr Verständnis von Technik und Innovation.

Nach 16 Jahren CDU, FDP und SPD im Bund und vier Jahren Schwarz-Gelb in NRW ist es endlich erforderlich, dass für die Erneuerbaren die Steine aus dem Weg geräumt werden, die Handbremse gelöst wird und mit voller Energie durchgestartet wird. Was die erneuerbaren Energien nicht brauchen, ist ein Wahlkampf Antrag für einen strauchelnden Armin Laschet.

Was die erneuerbaren Energien ebenfalls nicht brauchen, ist ein eilends nachgeschobener Wahlkampf Antrag von der SPD. In der Opposition und im Wahlkampf findet die SPD auf einmal ihr Herz für Erneuerbare. Als es in den vergangenen Jahren im Bund um echte Verbesserungen und beschleunigten Ausbau ging, hat die SPD das nicht erreicht. Deswegen bleibt mir nur zu sagen: Bei SPD und CDU bleibt alles gleich. Sie betreiben keine ernsthafte, ehrliche Klimaschutzpolitik, sondern Scheinpolitik.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das stimmt nicht!)

Das schadet nicht nur dem Klima, sondern auf lange Sicht auch dem Vertrauen in die Politik.

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Loose [AfD]: Sie betreiben Naturzerstörungspolitik! – Zuruf von Frank Sundermann [SPD])

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Kollegin Brems. – Für die AfD spricht der Abgeordnete Herr Loose.

Christian Loose (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der einzige Unterschied zwischen den Parteien hier, außer unserer, scheint nur darin zu bestehen, wann der Blackout von Ihnen gewünscht wird, wie weit Sie die sogenannten Erneuerbaren, den Zufallsstrom, vor-

antreiben und wer dann den ersten Blackout verursachen wird.

Kommen wir nun zum Antrag: Umverteilung von Arm zu Reich, Belastung der Industrie, Steuergeldverschwendung, Zwang und Technologiefeindlichkeit – mit diesen Worten kann man Ihre sogenannte Energiewende beschreiben. Sie selbst kommen nach 21 Jahren nun zum gleichen Schluss. Ich zitiere aus Ihrem Antrag: „EEG-Umlage innovationshemmend“, „Belastungsfaktor für die heimische mittelständisch geprägte Wirtschaft“, „hat sich zu einem erheblichen Standortnachteil entwickelt“, „Besonders kleine Einkommen werden verhältnismäßig stärker belastet.“

Liebe Kollegen, das ist ja sogar richtiger AfD-Sprech. Sie haben dabei richtig Mut zur Wahrheit, aber Sie haben leider vergessen, ein paar Dinge anzusprechen, nämlich Versorgungssicherheit und Bezahlbarkeit.

Beginnen wir mit der Bezahlbarkeit: Deutschland, Herr Pinkwart, hat die höchsten Strompreise, nicht nur für die Privatkunden. Der Preis für unsere Industrie – die Industrie, die Arbeitsplätze schafft – liegt in Deutschland 37 % über dem polnischen Strompreis und 73 % über dem französischen Strompreis. Das ist keine Bezahlbarkeit, das ist eine Kampfansage an die Industrie, Herr Pinkwart.

Die Industrie zieht daraus ihre Schlüsse und kehrt Deutschland den Rücken: COTY aus Köln produziert jetzt in Frankreich und Spanien, und HAWKER aus Hagen ist nach Polen gegangen. Das kostet wieder 200 Arbeitsplätze – Arbeitsplätze, die Sie mit Ihrer Politik vernichtet haben.

Aber auch das Thema „Versorgungssicherheit“ ist für unsere Industrie entscheidend. Dabei geht es nicht nur um Stromausfälle, es geht auch um die Schwankung der Frequenz. Welche Probleme der Zufallsstrom dabei macht, erkennt man an den Kosten für das Engpassmanagement. Das Engpassmanagement sorgt dafür, dass die Lichter nicht ausgehen.

Vergleichen wir Deutschland und Frankreich: Vor zehn Jahren hat man kaum einen Unterschied erkannt. Aber wie sah es im vergangenen Jahr aus? – Im vergangenen Jahr hat Frankreich für das Engpassmanagement, also für die Verhinderung von Blackouts, 7 Millionen Euro ausgegeben. 7 Millionen Euro sind sehr, sehr viel Geld. Deutschland hat aber im gleichen Zeitraum 1.248 Millionen Euro, also 1,248 Milliarden Euro, dafür ausgegeben, dass wir keine Blackouts bekommen. Das ist das 170-fache gegenüber dem, was Frankreich ausgibt. Sie wollen uns ernsthaft sagen, dass wir kein Problem mit Zufallsstrom haben?

Sie wollen den Zufallsstrom noch verdoppeln, Herr Pinkwart, und das ganz ohne Speicher. Wann kommen denn Ihre Pumpspeicherkraftwerke, Herr Pinkwart, die Sie uns Jahr für Jahr immer wieder ver-

sprechen? Bereits jetzt haben wir 120 GW installierter Leistung aus Photovoltaik- und Windindustrieanlagen. Für die Versorgungssicherheit brauchen wir aber keine 120 GW Zufallsstrom, sondern 85 GW zuverlässigen Strom.

Schauen Sie sich doch einfach mal die Zahlen an: Im Juli und August, also an sonnenreichen Tagen, lieferten Windindustrieanlagen und Photovoltaikwüsten beispielsweise im Schnitt nur etwa 15 % – nicht 50 %, 15 %! – ihrer Leistung, zeitweise nur 1 %. Was soll da eine Verdoppelung bringen, Herr Pinkwart? Zufall bleibt Zufall.

Der größte Witz in Ihrem Antrag ist aber, dass Sie Ihre sogenannte Energiewende nun marktwirtschaftlich vorantreiben wollen, liebe CDU und liebe SPD – oh, liebe FDP; es gibt kaum noch Unterschiede, da kann so ein Versprecher schon mal vorkommen. – Sie wollen es also marktwirtschaftlich vorantreiben. Was das heißt, sieht man auf Seite 1 Ihres Antrags: Sie wollen Unternehmen dazu zwingen, auf größeren Parkplätzen Photovoltaikanlagen zu bauen. Die SPD will gleich alle Eigentümer von Gewerbeimmobilien dazu zwingen.

Zwang ist für die FDP und für die CDU also Marktwirtschaft. Sie haben die Subventionen in Ihrer Regierungszeit versechsfacht. Subventionen sind für die FDP und für die CDU also Marktwirtschaft. Sie reduzieren die Eigenverantwortung für die Netzkosten beim sogenannten Mieterstrom, die Allgemeinheit soll stattdessen bezahlen. Weniger Eigenverantwortung ist für die FDP und für die CDU also Marktwirtschaft. Zwang, Subventionen, Abwälzen von Kosten auf die Allgemeinheit – all das sind Ihre Ideen der Marktwirtschaft. Honecker wäre stolz auf Sie gewesen, liebe Genossen.

Kommen wir zum letzten Punkt: Sie wollen die EEG-Umlage durch eine CO₂-Steuer ersetzen. Statt den Bürgern die 30 Milliarden Euro aus der linken Tasche zu ziehen, wollen Sie sie jetzt aus der rechten Tasche nehmen. Das sind Taschenspielertricks allererster Güte, und Herr Jung, Mitglied des Kompetenzteams von Herrn Laschet, gibt schon mal die Marschroute vor. Die CO₂-Steuer soll auf 180 Euro pro Tonne steigen. Das bedeutet massiv steigende Kosten für das Heizen und massiv steigende Kosten für das Autofahren. Der Liter Sprit kostet dann 2 Euro.

Ihr Antrag ist damit der Turbo für noch mehr Steuern und für noch mehr Planwirtschaft. Was wir aber in Deutschland brauchen, sind Wohlstand, Freiheit und Vernunft. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Loose. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Professor Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr über den Antrag, weil er genau das zum Ausdruck bringt, was wir brauchen.

Wir brauchen mehr erneuerbare Energien. Ich glaube, da sind wir uns doch fast alle einig hier in diesem Hohen Hause. Ich habe Dietmar Brockes nicht so verstanden, dass er uns nicht antreiben wollte. Er hat aber – wie auch die CDU-Fraktion – seinen Fokus auf Berlin, denn da sind sicherlich Rahmenbedingungen zu verbessern, damit der Ausbau der erneuerbaren Energien noch schneller vorankommt und vor allem in der Breite besser gelingt.

Das, Frau Brems, haben Sie in Ihrem Beitrag aus meiner Sicht – so wie Ihre Fraktion insgesamt – gerade zu ihrer Regierungszeit völlig verkannt. Was haben wir denn angetroffen 2017? – Über 200 Bürgerinitiativen in Nordrhein-Westfalen, die sich gegen Ihre einseitige, ausschließlich auf Windenergie ausgerichtete Ausbauplanung der erneuerbaren Energien gewandt haben.

Da haben wir gesagt, wir brauchen bei den Erneuerbaren die Pluralität der Technologien. Wir brauchen Akzeptanzsicherung. Wir müssen auf die Menschen zugehen. Wir müssen Wege finden, damit sie die Erneuerbaren auch mitgehen können. Da haben wir über Mindestabstände gesprochen, aber auch über andere Themen: Wie können wir Planungs- und Genehmigungsverfahren beschleunigen? Wie können wir die Windanlagen auch beim Repowering so gestalten, dass die Bürger mitgehen können? Gibt es vielleicht auch in Nordrhein-Westfalen Beteiligungsmodelle dafür, dass nicht nur einer an der Windkraft verdient, wie wir das im Paderborner Land sehen, sondern dass vielleicht auch die Bürger, die betroffen sind, teilhaben können am Windausbau? – Das haben Sie doch alles nicht gemacht.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

In dem Stil, wie Sie Ihre Anträge mit Blick auf RWE immer stellen, könnte man auch mal Anträge stellen hinsichtlich der Windkraftbetreiber, die Sie während Ihrer Regierungszeit in diesem Land wesentlich protegiert haben.

(Vereinzelt Beifall von der FDP – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Das habe ich hier noch nicht gesehen, weil CDU und FDP offensichtlich sehr sachbezogene Anträge stellen, aber man hätte dies auch anders machen können. Ich halte davon nichts, weil wir Investoren brauchen, die sich für Energie einsetzen, für unsere Energieversorgungssicherheit sorgen. Dazu gehören nach wie vor auch die Unternehmen, die mit fossilen Energien für Energieversorgungssicherheit in Deutschland sorgen.

Im Übrigen, Frau Brems, auch wenn Sie das immer von sich weisen und meinen, Sie hätten mit Baden-Württemberg nichts zu tun: Nach Ihrer Programmatik setzen Sie auf den europäischen Energiemarkt. Sie setzen als Grüne seit Jahren auf einen offenen, europäischen Energiemarkt, um die Stabilität des deutschen Energiesystems jederzeit sicherstellen zu können. Sonst würde das nämlich gar nicht funktionieren, was wir hier mit den Erneuerbaren machen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Es muss doch erlaubt sein, dass wir mal nicht nach Europa gucken, sondern nach Süddeutschland, und sagen: Baden-Württemberg muss auch einen Beitrag leisten. Denn Baden-Württemberg erwartet umgekehrt – erst recht, wenn die Kernenergie abgeschaltet wird –, dass wir im Westen der Republik auch dafür Sorge tragen, dass Hessen und Baden-Württemberg bis hin zu Bayern ihr Versorgungssystem stabilisiert bekommen.

Dabei muss man dem grünen Ministerpräsidenten in Baden-Württemberg zugutehalten, dass er klug genug ist, Kohlekraftwerke in Stuttgart und Mannheim weiter zu betreiben. Schließlich will er auch für die nächsten Jahre einen eigenen Beitrag zur Sicherstellung der Stabilität seines eigenen Systems leisten. Dies reicht aber nicht.

(Dietmar Brockes [FDP]: Kohleausschuss!)

Er ist darauf angewiesen, dass die Netze stabil bleiben. Deswegen ist es auch wichtig anzuerkennen, dass es Unternehmen und Stadtwerke gibt, die noch mit Kohle und vor allem künftig vermutlich noch viel stärker mit Gas dazu beitragen, dass das System stabil bleiben kann. Da wünschte ich mir auch mal ein Wort der Grünen, nämlich zu sagen: Fuel-Switch zu Gas – das ist unverzichtbar, wenn wir schneller aus der Kohle aussteigen wollen.

(Bodo Löttgen [CDU]: Das ist nur Gaswende!)

Wie wollen wir die Versorgungssicherheit sonst gewährleisten?

(Beifall von der CDU und der FDP)

Beim Ausbau der erneuerbaren Energien müssen wir die Regelungen so machen, dass die EEG-Belastung reduziert wird, dass das EEG entfrachtet wird, damit wir die Sektorenkopplung vorantreiben können. Auch bei Mietermodellen sehen wir doch, dass uns das EEG mehr im Weg steht, als dass es uns beim Ausbau der erneuerbaren Energien hilft.

Damals ist Herr Trittin mal mit zwölf Paragraphen gestartet. Mittlerweile hat das EEG 100 Paragraphen. Es ist ein undurchsichtiges Regelwerk. Wenn CDU und FDP jetzt beantragen, der Bund müsse hier entfrachten, er müsse entfesseln, er müsse die EEG-Umlage senken, dann ist das ein Gebot der Gerechtigkeit für die kleinen Einkommen. Es ist aber vor allem ein

wichtiger Beitrag, um den Ausbau der erneuerbaren Energien kräftig voranzutreiben. Ein völlig richtiger Ansatz.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Stichwort „Turbo in Nordrhein-Westfalen“. Wir wollen noch mehr bei den Erneuerbaren. Das haben wir dargelegt. Wir haben gesagt, dass wir nicht nur das Klimaschutzgesetz und die Klimaschutzziele verschärfen, sondern dass wir auch eine Energieversorgungsstrategie 2.0 vorlegen. Wir geben klare Antworten auf die Ausfüllung dieser Klimaschutzziele, die zwischen zwei Leitplanken laufen, über die wir vorhin gesprochen haben.

Wir haben deutlich gemacht, dass wir den Anteil der Erneuerbaren an der Energieumwandlung hier in Nordrhein-Westfalen von heute knapp 18 % – zu Ihrer Regierungszeit 2017 waren es noch 12 oder 13 % – auf 50 % bis 2030 erhöhen wollen. Das setzt voraus, dass wir beim Wind weiter ausbauen, dass wir bei Photovoltaik weiter ausbauen, dass wir bei der Geothermie kräftig ausbauen, weil der Wärmesektor bislang völlig unterbelichtet ist. An all diesen Themen arbeiten wir.

Bei Ausbau von Photovoltaik sind wir übrigens im ersten Halbjahr 2021 nicht mehr Platz drei hinter Bayern und Baden-Württemberg, sondern – obwohl hier die Sonne hier nicht so kräftig scheint – vor Baden-Württemberg. Es geht also kräftig voran. – Vielen Dank

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Die Landesregierung hat ihre Redezeit überschritten; allerdings haben wir auch vorher allen Rednerinnen und Rednern eine deutliche Überschreitung ihrer Redezeit eingeräumt. Wenn es nicht weitere Wortmeldungswünsche gibt – das ist der Fall –, schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zu den zwei Abstimmungen.

Wir stimmen erstens ab über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/14955. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt, und wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags. Wer stimmt dem zu? – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen, AfD und der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/14955 angenommen**.

Wir stimmen zweitens ab über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/15127. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind die Kolleginnen und Kollegen der SPD. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Kolleginnen und Kollegen von CDU, FDP, AfD und Herr Neppe. Wer enthält sich? – Das

sind die Grünen. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 17/15127 abgelehnt.**

Ich rufe auf:

7 NRW muss eine Strategie für eine eigenständige und einmischende Kinder- und Jugendpolitik entwickeln!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/14941

Ich eröffne die Aussprache. Für die SPD spricht der Kollege Dr. Maelzer.

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die UN-Kinderrechtskonvention gesteht Kindern und Jugendlichen ein Recht auf Beteiligung zu. Ihre Interessen, ihre Vorstellungen sollen in Entscheidungsprozessen berücksichtigt werden. Dieses Recht gilt auch in Krisenzeiten.

Die vergangenen Wochen und Monate der Coronapandemie haben uns allen aber vor Augen geführt, wie wenig diese Zusagen im Ernstfall wert sind. So fühlten sich seit dem zweiten Lockdown über 90 % der jungen Menschen nicht wirklich gehört. Gut 58 % von ihnen gingen davon aus, dass ihre Situation für die Politik kaum eine Rolle spielt.

Das ist nicht nur ein Gefühl, sondern die Realität. Wir konnten dies gestern bei der Fortschreibung der Pandemischen Leitlinien beobachten. Jede Maßnahme, die Geld gekostet, aber mehr Schutz für junge Menschen bedeutet hätte, wurde von Ihnen abgelehnt.

Und natürlich wurden Schülerinnen und Schüler nicht bei der Erarbeitung der Quarantäneregulungen gefragt. Herausgekommen ist eine Regelung, die die Landesschüler*innenvertretung als absolut fahrlässig bezeichnet.

Junge Menschen sind Expertinnen und Experten in eigener Sache. Ihre Stimme sollte gehört werden – auch und gerade in Krisenzeiten.

(Beifall von der SPD)

Deshalb hatten wir Ihnen bereits im Frühjahr vorgeschlagen, einen Kinder- und Jugendgipfel ins Leben zu rufen, in dessen Rahmen junge Menschen selbst zu Wort kommen. Sie haben das mit Ihrer Mehrheit abgelehnt.

Wenn Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene später auf die Zeit der Pandemie zurückblicken werden, wird eine Erkenntnis bleiben: Während sie sich solidarisch und verantwortungsvoll gegenüber Älteren und Schutzbedürftigen verhalten haben, wurden

ihre speziellen Bedürfnisse in der Pandemie systematisch übergangen. Ich sage Ihnen: Diese Erfahrung dürfte für viele ebenso frustrierend sein wie die Einschränkungen, die die Coronapandemie mit sich gebracht hat.

Nicht nur wegen dieser Erfahrung wird man am Ende sagen müssen: Fünf Jahre Schwarz-Gelb in Nordrhein-Westfalen waren fünf verlorene Jahre für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.

(Beifall von der SPD)

Besonders schmerzlich ist dies, weil es nicht hätte sein müssen. Erst vor wenigen Jahren hatten sich die demokratischen Fraktionen in diesem Hause in die Hand versprochen, in dieser Legislaturperiode gemeinsam die Weichen für eine einmischende Kinder- und Jugendpolitik in unserem Land zu stellen. Diesen Weg wollten wir gemeinsam mit den Jugendverbänden gehen. So war die Theorie.

In der Praxis sah es so aus, dass CDU und FDP permanent verzögert und verschoben haben. Es gab einen kurzen Moment der Hoffnung, als bei der Fachtagung des Landesjugendrings freundlich zu den Vorschlägen für eine Jugendstrategie für Nordrhein-Westfalen genickt wurde. Später wurde im Landtag jede Zusage, jedes Einverständnis wieder einkassiert. Das war und ist kein Dialog auf Augenhöhe mit den jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Stattdessen werfen Sie immer wieder das Schlagwort „Jugendparlament“ in den Raum. Es ist aber eben nur ein Schlagwort, ein Spiegelstrich im Koalitionsvertrag, den es abzuhaken gilt. In einer Landtags-sitzung haben Sie zu später Stunde Ihr Ansinnen durchgepeitscht, ohne Fachdebatte, ohne Anhörung und Beteiligung junger Menschen und – das schlägt dem Fass den Boden aus – ohne jegliches Konzept.

Weil Sie selbst keine Idee hatten, wie ein Jugendparlament aussehen könnte, haben Sie das Thema einfach an den Landtagspräsidenten abgeschoben. Dort steht es jetzt auf einer umfangreichen To-do-Liste. Und ich sage Ihnen voraus: Dort wird es lange bleiben. Wir werden in dieser Legislaturperiode nichts mehr dazu erleben.

Aber nicht nur beim Thema „Jugendbeteiligung“ stehen Sie komplett blank da. Sie haben das fraktionsübergreifende Vorgehen aufgekündigt und gleichzeitig die gesamte jugendpolitisch engagierte Szene vor den Kopf gestoßen. Der Landesjugendring schrieb:

„Nun gibt es einen Antrag, über den wir nicht informiert wurden und der uns, freundlich gesagt, stark irritiert. Der Antrag fordert keine umfassende und krisensichere Jugendbeteiligung, sondern eine konkrete Maßnahme.“

Der Antrag fordert nur eine Maßnahme, möchte man sagen, und die ist auch noch umstritten. Auf der Ju-

gendverbandsseite wird die Sorge geäußert, dass damit eben keine breite und niedrigschwellige Beteiligung verankert wird, sondern dass es eher als Placebo dient.

Angesichts Ihrer Bilanz musste ich nun viel Zeit darauf verwenden, darüber zu reden, wie Jugendbeteiligung nicht funktioniert. Ich möchte aber viel lieber darüber sprechen, was wir in Zukunft brauchen, um eine Kinder- und Jugendstrategie für Nordrhein-Westfalen mit Leben zu füllen.

Unser Antrag benennt dafür 15 Forderungen, die Vorschläge für konkrete Instrumente, Umsetzungs-ideen und Gesetzgebungsvorhaben beinhalten.

Doch der allererste Schritt ist nicht eine Frage von Gesetzen und Verordnungen. Es geht um die Haltung, die wir Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen entgegenbringen. Der allererste Schritt ist es, sich für die Ideen der jungen Menschen zu interessieren und sie ernst zu nehmen.

Darum haben wir das getan, was Sie tunlichst unterlassen wollten. Wir haben einen Kinder- und Jugendgipfel veranstaltet und mit jungen Menschen diskutiert. Wir bringen auf diesem Weg ihre Vorschläge in den Landtag ein. Denn wer echte Jugendbeteiligung will, der muss auch immer ein Stück seiner Macht abgeben.

(Beifall von Wolfgang Jörg [SPD])

Genauso muss auch eine Kinder- und Jugendstrategie des Landes entwickelt werden. Sie soll mit Kindern, mit Jugendlichen, mit jungen Erwachsenen gemeinschaftlich erarbeitet und umgesetzt werden. Es wäre hilfreich, wenn sich in diesem Prozess nicht die Politik den Hut aufsetzen würde, sondern wir ihn neutral und wissenschaftlich begleiten lassen würden.

Und ja, zu einer einmischenden Jugendpolitik gehört auch die Absenkung des Wahlalters. Gesellschaftlich sind junge Menschen noch immer unterrepräsentiert. Eine Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre würde dem entgegenwirken.

Eigentlich hätten wir dafür in diesem Parlament auch eine Mehrheit.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Die FDP will das auch!)

Seit Jahren erklärt uns die FDP, dass sie eine Wahlalterabsenkung eigentlich gut fände.

(Beifall von Wolfgang Jörg [SPD] und Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

Aber wenn es heißt, Butter bei die Fische,

(Zuruf von Thomas Nüchel [FDP])

dann bleiben die Finger der FDP immer unten.

(Beifall von der SPD)

Liebe FDP, befreien Sie sich endlich aus den Fesseln der Union. Das wäre mal eine Entfesselungspolitik, von der junge Menschen wirklich profitieren würden.

(Thomas Nüchel [FDP]: Das war im Bundestag schon!)

Eigenständige Kinder- und Jugendpolitik heißt ...

Präsident André Kuper: Herr Kollege, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage aus den Reihen der FDP.

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Ja, gerne.

Präsident André Kuper: Kollege Brockmeier.

Alexander Brockmeier* (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Vielen Dank, Herr Maelzer, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

FDP und Grüne haben im Mai dieses Jahres im Bundestag die Wahlrechtsabsenkung auf 16 Jahre gefordert. Da hat die SPD auch nicht zugestimmt. Können Sie uns das erklären?

(Zurufe von der FDP)

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Ja, das kann ich erklären. In der Tat sind wir dabei, uns aus den Fesseln der Union zu befreien, weil wir das wollen. Sie wollen lieber drinbleiben. Das ist der Unterschied.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der FDP)

Der Witz in Nordrhein-Westfalen ist ja: Sie begeben sich sogar in die Leibeigenschaft der Union, wenn Sie noch nicht mal regieren. Wir hätten in der vergangenen Legislaturperiode gemeinsam die Mehrheit gehabt, die Zweidrittelmehrheit, um es in der Verfassung zu verankern. Da hat sich die FDP gegen die jungen Menschen gestellt

(Thomas Nüchel [FDP]: Das ist unwahr!)

und lieber mit der Union Politik gemacht. Das ist Ihre Doppelzüngigkeit, die Sie in dieser Frage ständig an den Tag legen.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der FDP)

Eigenständige Kinder- und Jugendpolitik heißt, dass sich unsere Prozesse verändern müssen. Das bedeutet auch, dass wir bei uns selbst anfangen müssen. Verbriefte Partizipationsrechte gehören ebenso in unsere Landesverfassung wie in die Geschäftsordnung unseres Parlaments. Sie gehören in die Gemeindeordnung ebenso wie in unsere Kitas und Schulen. Dazu können Instrumente wie „1.000-Stimmen-Befragungen“ oder „100-Kita-Befragungen“ ebenso eingesetzt werden wie Jugendmonitorings.

Klar ist aber: Echte Jugendbeteiligung wird nur als Querschnittsaufgabe funktionieren und nur dann, wenn sie strukturell, krisenfest und verbindlich verankert ist. Dazu müssen wir bereit sein, Zeit und Ressourcen zu investieren. Das gilt in unseren Kitas, das gilt in unseren Schulen, das gilt aber auch für die Ressorts der Landesregierung.

Darum wollen wir einen Kinder- und Jugendcheck einführen. Das heißt, in allen Ministerien muss eine verbindliche Gesetzesfolgenabschätzung stattfinden, um sicherzustellen, dass die Belange junger Menschen von Beginn an mitbedacht werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns auf der Basis dieses Antrags wieder in einen fraktionsübergreifenden Dialog eintreten. Lassen Sie uns aber mehr noch wieder den Kontakt zu den Jugendverbänden und den jungen Menschen in diesem Land suchen. Lassen Sie uns neue Brücken bauen, nachdem Sie zuvor unnötigerweise Brücken eingerissen haben.

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Dr. Maelzer. – Für die CDU spricht der Abgeordnete Kamieth.

Jens Kamieth (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage es hier immer wieder, und ich sage es gerne, weil es wahr ist: Seit der Regierungsübernahme von CDU und FDP stehen Familien, Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt unserer Politik für die Menschen in Nordrhein-Westfalen,

(Widerspruch von Josefine Paul [GRÜNE])

im Mittelpunkt der Arbeit dieser Landesregierung, im Mittelpunkt der NRW-Koalition aus CDU und FDP.

Ich will auch ganz deutlich sagen: Dafür, dass das so ist, dass wir den Bereich der Förderung und Unterstützung unserer Familien, Kinder und Jugendlichen in NRW und all der Tausenden, die hierfür arbeiten und sich engagieren, so spürbar vorangebracht haben, bin ich unserem Ministerpräsidenten Armin Laschet, unserem Familienminister Dr. Joachim Stamp und natürlich auch dem Finanzminister Lutz Lienenkämper äußerst dankbar.

(Beifall von der SPD und der FDP)

Ich bin dankbar dafür, dass sie seit Tag eins der Regierungsübernahme gemeinsam mit den regierungstragenden Fraktionen von CDU und FDP die Rahmenbedingungen für unsere Familien, Kinder und Jugendlichen verbessert haben – indem wir inhaltlich die Politik der Familien, Kinder und Jugendlichen weiterentwickelt haben, indem wir aber auch die notwendigen finanziellen Mittel in die Hand genommen

haben, um der Weiterentwicklung unserer Politik für Familien, Kinder und Jugendliche das notwendige finanzielle Rückgrat zu geben.

Die Familien, Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen wissen: Auf diese Landesregierung, auf diese NRW-Koalition aus CDU und FDP ist Verlass, wenn es darum geht, die Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu rücken, wenn es darum geht, Politik vom Kopf auf die Füße zu stellen.

(Beifall von der CDU)

Politik vom Kopf auf die Füße stellen zu können und die Dinge verbindlich und verlässlich in die Praxis zu bringen, ist übrigens ein wichtiges Abgrenzungsmerkmal dieser Koalition und dieser Landesregierung zu den früheren. Zur Verdeutlichung nenne ich drei Beispiele: das KiBiz, der Kinder- und Jugendförderplan und das Landesjugendparlament.

Beispiel eins: die Reform des Kinderbildungsgesetzes. Diese Landesregierung und die NRW-Koalition aus CDU und FDP haben das System der frühkindlichen Bildung zukunftsfest neu aufgestellt.

Zukunftsfest, weil seit der KiBiz-Reform jährlich 1,3 Milliarden Euro zusätzlich aus Bundes-, Landes- und Kommunalmitteln in unser System der Kindertagesbetreuung fließen.

Zukunftsfest, weil wir mit der Kitaplatzausbaugarantie den Bremsklotz unzureichender Investitionsmittel aus dem Weg geräumt haben und jetzt endlich nach Bedarf ausgebaut werden kann.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Genau! Darum habt ihr die niedrigsten Quoten seit Jahren!)

Zukunftsfest, weil wir die Herausforderungen des Fachkräftemangels angehen, mehr Qualifizierung finanzieren und mehr Flexibilität ins System bringen, damit beides, Familie und Beruf, zusammen funktionieren.

Zukunftsfest aber auch, weil das neue KiBiz den Geist von Demokratie und Partizipation von Anfang an atmet. Unsere Kleinen und Kleinsten sollen altersgerecht in Entscheidungsprozesse einbezogen werden und lernen, sich einzubringen. Das neue KiBiz schafft die verbindlichen Voraussetzungen dafür. Darauf bin ich sehr stolz.

Beispiel zwei: unser Kinder- und Jugendförderplan. Diese Landesregierung und diese NRW-Koalition aus CDU und FDP haben den Kinder- und Jugendförderplan inhaltlich und finanziell weit, weit nach vorne gebracht. Ganz praktisch bedeutet das: Wir haben die Förderbereiche inhaltlich neu aufgestellt und gestrafft, wir haben entbürokratisiert und das Antragsverfahren vereinfacht, wir haben Fördermöglichkeiten und Förderzeiträume entlang der Vorschläge aus der Praxis verbessert, und wir haben den Kinder- und Jugendförderplan in einem ersten

Schritt von, nein, um 10 Millionen Euro auf 120 Millionen Euro erhöht.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Von 10 Millionen auf 120? Das glaubt ihr doch selber nicht!)

– Um 10 auf 120 Millionen Euro.

Vor allem: Mit der neuen Dynamisierung haben wir Verlässlichkeit und Verbindlichkeit in die Fördersystematik gebracht. Für die Praxis heißt das: Alleine im Haushaltsjahr 2022 wächst der Ansatz des Kinder- und Jugendförderplans laut Plan um weitere 3,4 Millionen Euro auf dann 132,2 Millionen Euro.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Beifall von Dr. Werner Pfeil [FDP])

Meine Damen und Herren, diese 132 Millionen Euro stehen all den Akteuren, Menschen zur Verfügung, die sich in ihrer täglichen Arbeit für eine einmischende Jugendpolitik engagieren, denjenigen, die die Bedürfnisse der jungen Generation artikulieren und in den demokratischen Prozess einbringen, und zwar vor Ort und auf der Landesebene.

Ich sage allen, die sich hier engagieren, ein ganz, ganz herzliches Dankeschön.

Der Kinder- und Jugendförderplan, seine inhaltliche Ausrichtung und seine finanzielle Ausstattung stehen für das Bekenntnis dieser Landesregierung und der NRW-Koalition zu einer inhaltlich klar ausgerichteten Kinder- und Jugendpolitik. Dieser Landesjugendförderplan steht für ein Bekenntnis zur Arbeit für und mit unseren Kindern und Jugendlichen. Er steht für Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und für Wertschätzung. Das, meine Damen und Herren, ist bei den Akteuren in der Fachwelt auch völlig unumstritten.

Ich kann deshalb nur den Kopf schütteln, wenn hier so getan wird, als müsste das Rad neu erfunden werden, als läge hier ein Bereich brach, als müssten wir bei null starten. Was für ein Unsinn!

(Zuruf von Dr. Dennis Maelzer [SPD])

Verbesserungen gerne, Weiterentwicklung immer, aber wenn wir uns jetzt hier selbst bescheinigen sollten, wir seien ohne inhaltlichen Plan, ohne solides finanzielles Fundament, ohne Einbindung derer, die es betrifft, unterwegs,

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Ja! Genau! So langsam kommt er auf den Punkt!)

dann landet der ungelenke Tritt, der uns treffen soll, und zwar vorm Schienbein, genau im Schritt der Sozialdemokratie. Aua!

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

So negieren Sie hier das, worauf wir bei Regierungsübernahme tatsächlich aufgebaut haben. Die Logik

dessen müssen Sie sich bitte erst mal selbst erklären, wenn der Schmerz nachgelassen hat.

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung und diese NRW-Koalition aus CDU und FDP stehen nicht nur für Demokratie und Partizipation von Anfang an – ich erinnere gerne noch einmal an das KiBiz –, diese NRW-Koalition aus CDU und FDP steht auch für eine inhaltlich klar ausgerichtete Kinder- und Jugendpolitik, für die verbindliche und verlässliche Förderung von Projekten und Strukturen der Kinder- und Jugendverbandsarbeit, für die Förderung einer einmischenden und selbstbewussten Jugendpolitik,

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Echt?)

für die Einbindung aller relevanten Akteure in den Prozess der demokratischen Willensbildung.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Und warum kriegen die das nicht mit?)

So war es, so ist es, und so wird es auch bleiben, wenn CDU und FDP weiter in Verantwortung für dieses Land bleiben.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Gott bewahre!)

Darauf können sich die Menschen in unserem Land und vor allen Dingen die Kinder und Jugendlichen verlassen.

Beispiel drei: das Landesjugendparlament. Sie haben es angesprochen, Herr Kollege Dr. Maelzer. Halten wir einmal Folgendes fest, weil es Fakt ist: Das von CDU und FDP im Koalitionsvertrag der jungen Generation versprochene unabhängige und frei gewählte Jugendparlament wird kommen. Mit dem von uns gewählten Verfahren der Verwirklichung garantieren wir im Übrigen, dass es tatsächlich frei und unabhängig sein wird, und zwar von Anfang an.

Jetzt wird unter Einbindung der von Ihnen geforderten wissenschaftlichen und auch rechtlichen Expertise ein Konzept erarbeitet, und es wird die Möglichkeit geben, dazu Input zu liefern. Dann geht es an die Umsetzung.

Damit geben wir den jungen Menschen ein weiteres Forum und ein weiteres Instrument an die Hand, einmischende Politik der nächsten Generation zu gestalten. Auch darauf bin ich stolz, und ich danke den Kolleginnen und Kollegen der Freien Demokraten dafür, dass wir es geschafft haben, auch diesen Punkt in gutem Teamwork zu einem Ende zu bringen und ein weiteres Versprechen gegenüber der nächsten Generation einzuhalten.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Oh Mann!)

Meine Damen und Herren, ich habe an den Beispielen des neuen Kinderbildungsgesetzes, des Kinderjugendförderplanes und des Jugendparlaments das Bekenntnis dieser Landesregierung und der NRW-Koalition bestehend aus CDU und FDP für eine klar

orientierte, solide finanzierte Politik für unsere Familien, Kinder und Jugendlichen deutlich gemacht.

Der Beschlussteil des SPD-Antrages ist in Abgrenzung dazu so bekömmlich wie eine Tasse dünner kalter Kaffee, und nach dessen Lektüre fühlt man sich, als hätte man aus Versehen daran genippt. Tatsächlich zeugt der familien- und jugendpolitische Kaffeesatz der Sozialdemokratie, in den man danach blickt, von konfusem Kopfschmerzpotenzial. Das ist keiner Familie und keinem jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen zuzumuten, weder jetzt noch in Zukunft.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Das ist schön! Das werden wir den ganzen jungen Menschen schicken, die daran mitgearbeitet haben!)

Die Politik für Familien, Kinder und Jugendliche ist bei dieser Landesregierung, ist bei der NRW-Koalition bestehend aus CDU und FDP in den besseren Händen. Wir arbeiten dafür, dass das so bleibt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP spricht der Abgeordnete Herr Brockmeier.

Alexander Brockmeier* (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war gerade eine bezeichnende Rede von Herrn Maelzer, aber darauf gehe ich gleich noch intensiver ein.

Vorweg will ich sagen, dass die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ein sehr wichtiges Thema ist und jede Diskussion, die wir hier im Parlament führen, auch gewinnbringend ist. Deswegen bin ich dankbar für den Antrag. So können wir nicht nur über Partizipation reden, sondern auch die Unterschiede zwischen der Sozialdemokratie und dieser NRW-Landesregierung herausarbeiten.

Es ist richtig, dass sich junge Menschen nicht genug gehört fühlen. 90 % – Herr Maelzer, das hatten Sie gerade gesagt – fühlen sich nicht ausreichend wahrgenommen und gehört, und das übrigens unabhängig von der Ebene. Egal, ob kommunale Ebene, Landesebene oder Bundesebene, es ist ein grundlegendes Problem. Das rührt vor allem daher, dass sich die Lebenswelt junger Menschen ständig verändert und politische Prozesse sich nicht ausreichend daran anpassen. Wir müssen immer wieder neu darüber diskutieren, wie wir junge Menschen aktiv in unsere Entscheidungsprozesse einbeziehen.

Aus unserer Sicht ist es wichtig, sicherzustellen, dass sie in unseren Beratungen gehört und krisenfeste Instrumente geschaffen werden. Unsere Antwort darauf ist als ein Baustein – wichtig: als Baustein – das

Landesjugendparlament, nach schottischem Vorbild ein direkt und frei gewähltes Jugendparlament.

Aus vielerlei Gründen – darüber haben wir in dieser Runde schon intensiv diskutiert – will ich ein, zwei Punkte aufgreifen. Aktuell erleben wir doch, dass jugendrelevante Themen häufig im Familienausschuss diskutiert werden, aber eben nur im Familienausschuss. Wenn es beispielsweise um Mobilität, auch um Klimaschutz und andere Themen geht, dann verlässt dies nicht die Grenzen des Familienausschusses.

Wir brauchen ein Instrument, mit dem wir die Grenzen der Ausschüsse durchbrechen und viele junge Menschen einbeziehen. Wir müssen Strukturen schaffen, die auch im Parlament wahrgenommen werden. Die Vorschläge, die ich in Ihrem Antrag gelesen habe, führen nicht dazu, dass junge Menschen hier aktiv gehört werden. Dazu spreche ich gleich noch zwei Beispiele an.

Unser Ansatz ist, möglichst viele junge Menschen zu erreichen, und zwar nach schottischem Vorbild. Da ist es gelungen. Vermeintliche Minderheiten, die es gibt, werden im schottischen Jugendparlament beispielsweise überrepräsentativ vertreten.

Ich habe gesagt, das Jugendparlament ist nur ein wichtiger Baustein, aber wir haben noch viele weitere Formen der Partizipation. Herr ... der Kollege der CDU hat es gerade auch schon erklärt.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Kamieth heißt der!)

– Kamieth. Natürlich weiß ich das. Ich kenne sogar den Vornamen: Jens. Wir duzen uns sogar.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Aber den Namen muss man sich nicht merken!)

Was ich sagen will, ist: Sie tun so, als gäbe es gar keine Beteiligungsformen. Das ist nicht der Fall. Damit diskreditieren Sie das, was es derzeit schon gibt. Wir haben vor Ort sehr viele Beteiligungsformate. Über 100 Jugend- und Gemeindeparlamente in Nordrhein-Westfalen haben Sie einfach so mit einem Federstrich ignoriert.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Ich habe über Ihre Politik gesprochen, nicht über die der Jugend!)

Das spricht eher dafür – und Ihr Auftritt hier gerade auch –, dass dies eher ein Wahlkampfmanöver ist.

(Beifall von der FDP)

Sie haben nämlich einfach einige Forderungen des Landesjugendrings übernommen, „SPD“ drübergeschrieben und so getan, als ob es Ihre Ideen waren.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Wie konnten wir nur!)

Ihre Ideen waren es ganz sicher nicht.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Wäre gut, wenn die Landesregierung mitmacht! Wäre eine gute Idee!)

Ich will sagen, dass ich einige Ideen davon sogar gut finde, auch Ideen, die in Ihrem Antrag stehen. Andere allerdings sind wirklich diskussionswürdig, und ich bin noch nicht überzeugt, dass es die richtigen Ideen sind.

Zum Beispiel bei den „1.000-Stimmen-Befragungen“, die Sie aufgenommen haben, stellen sich mir viele offene Fragen. Wer soll bei dieser „1.000-Stimmen-Befragung“ eigentlich befragt werden? Sollen es nur Mitglieder der Verbände sein, wie es der Landesjugendring auch schon vorgeschlagen hat?

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Nein! Das ist eine repräsentative Befragung!)

Dann, glaube ich, bekommen wir ein ganz schön schiefes Bild.

Wenn es alle Jugendlichen sein sollen, warum geben wir dann nicht einfach Umfragen über bestimmte Meinungsforschungsinstitute in Auftrag? Wer soll am Ende des Tages die Fragen stellen, die dann den jungen Menschen zukommen sollen? Das beantworten Sie in Ihrem Papier nicht.

Gleiche Frage zum Jugendcheck: Welchen Mehrwert soll der am Ende des Tages liefern? Ich habe die Befürchtung, dass der Jugendcheck für unheimlich viel Bürokratie sorgt,

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Unbeteiligt ist nicht zu viel Demokratie!)

die Prozesse massiv verlangsamt, aber am Ende des Tages die Entscheidungen nicht beeinflusst. Wir brauchen junge Menschen, die für ihre Meinung eintreten, und nicht irgendwelche Papiertiger, die dann in Aktenbergen verschwinden.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Herr Maelzer, Sie haben gerade Corona angesprochen und wie diese Landesregierung in der Coronapandemie agiert hat. Da habe ich mich schon sehr gewundert, gerade über Ihre Wahlkampfmanöver in den vergangenen Wochen; ich komme gleich noch auf Herrn Ott zu sprechen.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Da sagt die Antwort gar nichts!)

Selbstkritisch muss man vorweg sagen: Ja, auch wir haben nicht alles richtig gemacht. Das gilt übrigens bundesweit. So wurden beispielsweise in der ersten Welle die Schulen viel zu schnell geschlossen. Wir haben die Schulen als Erstes geschlossen. Das war vielleicht ein Fehler.

Es ist aber auf keinen Fall so, wie Sie behaupten, dass Kinder und Jugendliche aus dem Fokus geraten sind. Das stimmt einfach nicht. Wenn Sie die Akteure

fragen, dann sind sie hochzufrieden, wie das MKFFI mit den Jugendverbänden umgegangen ist. Es gab eine wöchentliche Runde, in der man sich über Belange ausgetauscht und schnell und pragmatisch geholfen hat.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Deswegen an dieser Stelle auch der herzliche Dank an das Familienministerium.

(Beifall von der FDP – Dr. Dennis Maelzer [SPD]: 90 % sind nicht zufrieden! – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

– Nehmen Sie gern mal an den Gesprächen teil. Dann werden Sie das mitbekommen.

Dann möchte ich gern noch an eine Debatte im Schulausschuss erinnern, weil Sie ja sagen, Sie setzen sich so für die Interessen von Kindern und Jugendlichen ein. Als wir über die Abiturprüfungen diskutiert haben, da waren die Grünen ganz vorn dabei – Frau Beer ist hier –, mit einer Angstkampagne wirklich für Verunsicherung zu sorgen und den jungen Menschen Angst zu machen, anstatt ihnen in der Coronakrise beiseitezustehen und durch diese schwierige Zeit zu helfen. Da haben Sie sich nicht auf die Seite der jungen Menschen gestellt.

(Beifall von der FDP)

Dann zur SPD: Anstatt dafür zu sorgen, worum sich die Schulministerin tagtäglich kümmert, dass junge Menschen Unterricht und Bildung erfahren, kommt die SPD mit dem Vorschlag daher, wenn ein Kind infiziert ist, die komplette Klasse in Quarantäne zu schicken. Das, was Sie hier vorgetragen haben, ist aus unserer Sicht keine Frage der Bildungsgerechtigkeit, das sind nur Wahlkampf und Populismus.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Marlies Stotz [SPD]: Sprechen Sie mal zum Thema!)

Im Gegensatz dazu, Stimmung zu machen, haben wir uns mit verschiedenen Programmen um die Interessen der Kinder und Jugendlichen gekümmert. Mit „Extra-Zeit zum Lernen“ und vielen weiteren Unterstützungsmaßnahmen kümmern wir uns um die Interessen der jungen Menschen.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Denn wir behaupten nicht einfach und reden nicht einfach irgendwie, sondern fassen an und setzen Dinge dann an der Stelle um.

(Marlies Stotz [SPD]: Sie waren doch bei der Anhörung auch dabei!)

Besonders spannend ist der Punkt, den Sie, Herr Maelzer, gerade angesprochen haben: die Personaloffensive. Dass ausgerechnet Sie das sagen!

(Zurufe)

Egal, ob im Schulbereich oder im Kitabereich: Sie haben sich sieben Jahre lang nicht darum gekümmert und die Augen verschlossen.

Ja, wir regieren seit vier Jahren. Aber wir haben das Ding angepackt.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir kümmern uns darum, dass es neue Arbeitsplätze gibt, dass es neue Kita-Erzieherinnen und -Erzieher gibt.

(Marlies Stotz [SPD]: Legen Sie mal eine andere Platte auf!)

Sie wissen genauso wie ich, dass das nicht von heute auf morgen geht. Aber wir gehen das Ding an. Wir verschränken nicht einfach die Arme, sagen nicht „Na ja, wir kriegen es nicht hin“ und verschließen nicht die Augen. Wir öffnen die Augen und kümmern uns darum.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, Herr Kollege Brockmeier, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Maelzer würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Alexander Brockmeier* (FDP): Sehr gerne, wenn er mir dann noch einmal das mit dem Wahlalter 16 erklärt.

(Heiterkeit von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Sie haben später die Gelegenheit, zu fragen.

Alexander Brockmeier* (FDP): Nein, er kann so oder so fragen.

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Ich weiß ja, dass gewisse Redundanz auch zu Lernerfolgen führt. Aber bei der FDP bin ich da nicht so hoffnungsvoll.

(Zuruf von der FDP: Oh!)

Sie haben eben erklärt, Sie hätten die Personaloffensive so richtig angegangen. Normalerweise freue ich mich dann auf Ihren Werbeslogan „größte Personaloffensive aller Zeiten“. Ich möchte jetzt aber gerne unser Adam-Riese-Verständnis abgleichen.

Als Rot-Grün an die Regierung gekommen ist, hatten wir 2.000 zusätzliche Ausbildungsplätze für Erzieherinnen und Erzieher geschaffen. Sie haben es mit Ihrer größten Offensive seit FDP-Weltgedenken jetzt geschafft, etwas über 400 Kinderpflegerinnen-Aus-

bildungsplätze zu schaffen. Ist in der Gedankenwelt der FDP die Zahl 2.000 niedriger als die Zahl 400?

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Zuruf von der CDU)

Alexander Brockmeier* (FDP): Vielen Dank, Herr Maelzer, für die Frage. Das gibt mir auch Zeit, weil ich am Ende meiner Redezeit angekommen war, das noch einmal auszuführen und Ihnen zu erklären, was der tatsächliche Unterschied ist.

Ich komme noch einmal auf Ihre sieben Jahre zurück.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: 1.600! – Zurufe von Franziska Müller-Rech [FDP] und Josefine Paul [GRÜNE] – Weitere Zurufe)

– Lassen Sie mich doch einmal ausreden. – Ich komme auf die letzten sieben Jahre zurück und darauf, wie Sie das angegangen sind.

(Zurufe)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Der Kollege Brockmeier hat das Wort.

Alexander Brockmeier* (FDP): Frau Paul, wenn Sie nicht dazwischenrufen würden, könnte ich die Frage gerne beantworten. – Wir haben nicht Flickstückwerk betrieben. Die Kita-Landschaft war am Ende. Die Kita-Landschaft hat gesagt: Wir machen es nicht mehr, und wir haben auch keine Perspektive für neue Erzieherinnen und Erzieher mehr.

(Beifall von der FDP)

Keiner hat sich mehr für den Beruf interessiert. Das hat übrigens auch dazu geführt, dass es immer weniger Bereite gab, die sagten: Ich will Erzieherin oder Erzieher werden.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE] – Zurufe von der SPD)

Wir haben das geändert. Wir haben dafür gesorgt, dass es eine auskömmliche Finanzierung gibt. Wir haben dafür gesorgt, dass dieser Job wieder attraktiv wird. Wir haben verschiedene Maßnahmen in Angriff genommen.

Sie wissen genauso wie ich, dass das nicht mal eben so geht. Aber wir haben einiges im PiA-Bereich geändert, und wir haben dafür gesorgt, dass jetzt Stück für Stück immer mehr Erzieherinnen und Erzieher an den Markt kommen. Dass das nicht von heute auf morgen geht, ist völlig selbstverständlich.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Die Zahl der Ausbildungsplätze ist bei euch heruntergegangen! Weniger, nicht mehr!)

Das Gleiche haben wir im Übrigen auch im Bildungsbereich gemacht. Wir haben über 1.000 neue Studienplätze geschaffen. Auch da merkt man den Unterschied: Schwarz-Gelb schafft neue Rahmenbedingungen, damit es mehr Personal für den Bildungsbereich gibt – etwas, was Sie nicht geschafft haben.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das bringt mich noch einmal zum Kinder- und Jugendförderplan. Da haben Sie quasi nichts gemacht, nur ein paar Mittel erhöht, aber lange nicht so viele Strukturmittel zur Verfügung gestellt, dass es da eine auskömmliche Finanzierung gibt.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Das haben wir beispielsweise wiederum geändert.

Auch da gilt, Frau Paul: Wenn man mit den Akteuren spricht, hört man, dass sie mit dem aktuellen Kinder- und Jugendförderplan höchst zufrieden sind.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Die Dynamisierung haben Sie nicht umsetzen können. Wir haben sie verankert, damit es eine verlässliche Finanzierung im System gibt. Das haben wir umgesetzt, nicht Sie.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Alexander Brockmeier^{*)} (FDP): Zusammenfassend will ich noch sagen: Herr Maelzer hat gerade behauptet, wir hätten in den letzten fünf Jahren immer nur verzögert. Ich habe da einen komplett anderen Eindruck.

(Widerspruch von der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben Vorschläge auch zur Jugendbeteiligung gemacht. Die SPD ist immer in den Raum gekommen, hat sich hingesetzt, die Arme verschränkt, nach hinten gelehnt und keinerlei Vorschläge gemacht.

(Zuruf von der SPD: Ach je!)

Wir haben nichts beendet und keine Brücken eingegraben. Sie haben sich einfach geweigert, mitzumachen. Dann haben wir gesagt: Wir setzen es um.

Wir sind auch gerne bereit, noch weitere Maßnahmen mit Ihnen umzusetzen. Deswegen müssen wir auch nirgendwohin zurückkehren, sondern einfach gemeinsam für Jugendpartizipation kämpfen. Ich freue mich, dass es heute schon einmal einen ersten Ansatz eines Vorschlags von Ihrer Seite gibt. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Brockmeier. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Paul.

Josefine Paul^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Brockmeier, das war ein Feuerwerk an Dingen, die zur Hälfte nicht gestimmt haben und zur anderen Hälfte Behauptungen waren.

Sie haben gerade gesagt, Sie hätten da einen komplett anderen Eindruck. Mein Eindruck ist: Sie sind in einer komplett anderen Realität.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Was Sie hier vorgetragen haben, ist doch eine komplette Wahrnehmungsverschiebung.

Sie haben es selber gesagt: Im SPD-Antrag sind auch Vorschläge aufgenommen, die auch der Landesjugendring gemacht hat. – Ich bilde mir ein, dass beim Landesjugendring Ihre Rede gerade auf nicht ganz so viel Gegenliebe gestoßen ist.

Weil Sie das, was Sie hier vorgetragen haben, bewertet haben – da und da finden Sie es gut –, bekomme ich den Eindruck, dass Sie diese Vorschläge gar nicht ernsthaft diskutieren wollen. Es geht Ihnen darum, paternalistisch über die richtigen Beteiligungsformate für Kinder und Jugendliche zu entscheiden. Das ist aber keine Beteiligung. Das, was Sie hier vorgetragen haben, war ehrlicherweise für eine Freiheitspartei schon ein bisschen merkwürdig.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Herr Kamieth, ich habe Ihnen gut zugehört. Sie haben gesagt, dass Kinder, Jugendliche und Familien im Mittelpunkt Ihrer Politik stehen. Ganz ehrlich: Wenn das schon der Mittelpunkt ist, frage ich mich, wie es dann bitte in der Peripherie Ihres politischen Interesses aussieht.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Kommen wir noch einmal auf das zurück, worum es eigentlich in dieser Debatte gehen sollte. Es sind allerlei Nebelkerzen geworfen worden. Es wurde sich auch wieder ausgiebig selbst gelobt. Nur über das Thema wurde relativ wenig geredet.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Aber wir müssen tatsächlich zu dieser Diskussion zurückkommen, finde ich; denn wir haben doch eine Verantwortung dafür, dass Kinder und Jugendliche das Vertrauen in Politik nicht verlieren.

Wir haben übrigens auch eine Verantwortung, an die uns Kinder und Jugendliche immer wieder erinnern – hier erwähne ich nur „Fridays for Future“ –, die sehr lautstark einfordern, dass Politik verantwortlich handelt. Das tun sie auch mit höchstrichterlicher Unterstützung; denn auch das Bundesverfassungsgericht hat gesagt: Wir haben eine Verantwortung für künftige Generationen. – Dieser Verantwortung müssen wir gerecht werden.

Dementsprechend geht es in dieser Debatte auch darum, wie wir Kinder und Jugendliche besser mit in diese Diskussionen und in diese politischen Prozesse einbeziehen können.

Sie haben sich gerade wieder ausgiebig dafür gelobt, wie großartig Ihre Pandemiepolitik gewesen ist. Da muss man doch auch einmal sagen: Kinder und Jugendliche – dafür ist ihnen auch vielfach gedankt worden – haben sich in dieser Krise sehr solidarisch gezeigt. Sie haben große, vielleicht sogar die größten, Einschränkungen hingenommen. Ergangen ist es ihnen allerdings wie denjenigen, denen wir Beifall geklatscht haben, weil sie systemrelevante Berufe haben. Außer Beifall und warmen Worten war von dieser Landesregierung insbesondere für Kinder, Jugendliche und Familien nichts zu erwarten.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das gehört doch ebenfalls zur Bilanz dieser Landesregierung, auch wenn Sie sich dafür weiterhin großflächig loben würden. Vielleicht macht das ja auch sonst keiner. Dementsprechend müssen Sie das hier so ausführlich tun. Das sei Ihnen dann ja auch gegönnt.

Meines Erachtens ist es Aufgabe von Politikerinnen und Politikern, insbesondere von denjenigen unter uns, die sich für Kinder- und Jugendpolitik engagieren, dass wir ernsthaft darüber diskutieren und ernsthaft nach Teilnehmungsformaten für Kinder und Jugendliche gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen suchen und diese gemeinsam mit ihnen entwickeln.

Das ist nicht nur ein Almosen. Kinder und Jugendliche haben ein Recht darauf. Sie haben nach Art. 12 der UN-Kinderrechtskonvention ein Recht darauf, wahrgenommen, angehört und beteiligt zu werden. Dem wollen wir doch auch Rechnung tragen – zum einen, weil es ihr Recht ist, zum anderen aber auch, weil sie Expertinnen und Experten in eigener Sache sind. Diesen Schatz sollten wir an der Stelle heben und darauf auch zurückgreifen.

Sehr geehrte Damen und Herren, Demokratie lernt man ja nicht nur aus Büchern. Dementsprechend ist es wichtig, dass wir junge Menschen mit einbeziehen, damit sie demokratische Prozesse erlernen können, damit sie auch eine Selbstwirksamkeitserfahrung mit demokratischen Prozessen haben und damit wir auch eine Verbesserung unserer Demokratie insgesamt erreichen. Mehr Beteiligung bedeutet

auch mehr Demokratie, mehr demokratisches Fundament.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ja, wir haben gerade schon über den Antrag der regierungstragenden Fraktionen zum Landesjugendparlament gesprochen. Auch darauf sind Sie ja wieder sehr stolz. Herr Kollege Maelzer hat schon darauf hingewiesen, dass der Landesjugendring von diesem Vorstoß, gelinde gesagt, irritiert gewesen ist. Wie kann man denn auf das schmale Brett kommen, ein Landesjugendparlament initiieren zu wollen und das weder mit Jugendlichen noch mit den Jugendverbänden zu besprechen? Wie kann man darauf kommen, dass das dann eine gute Idee ist, wenn es um Jugendbeteiligung geht?

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

– Herr Hafke, Sie können sich auch weiter darüber aufregen. Aber aufgeregt hat sich vor allem auch der Landesjugendring, und zwar darüber, dass er in dieser Art und Weise überfahren wurde.

Sie haben gerade erwähnt, dass Sie damit ein Versprechen einlösen, Herr Kamieth. Ehrlicherweise wollte außer Ihnen noch nie jemand dieses Landesjugendparlament wirklich haben. Sie lösen mit diesem Format ein Versprechen an sich selbst ein, aber doch nicht an die Kinder und Jugendlichen. Daher droht es, eine Scheinbeteiligung zu werden.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, auch die Frage des Wahlalters 16 ist gerade schon diskutiert worden. Die FDP hat sich wieder auf die Schenkel geklopft. Ich weiß gar nicht, warum; ich weiß gar nicht, woher Ihre Heiterkeit bei diesem Thema rührt. Ich finde es ein bisschen peinlich, dass Sie es nicht geschafft haben, obwohl es Ihre Beschlusslage ist, sich tatsächlich mit uns auf ein Wahlalter 16 zu verständigen. Wie man dabei noch im Brustton der Überzeugung sagen kann, dass man auf dem richtigen Wege sei, müssen Sie mir auch erst einmal erklären.

Aber wir bleiben dabei: Wir brauchen das Wahlalter 16 auf Bundesebene und auf Landesebene. Denn nicht zuletzt diese Pandemie hat gezeigt: Kinder und Jugendliche haben eine Stimme verdient, und die Politik braucht ihre Stimme.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Die Pandemie hat auch gezeigt, dass Politik und Regierungshandeln unmittelbar Auswirkungen haben. Sie haben unterschiedliche Auswirkungen auf unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und damit natürlich auch auf Kinder und Jugendliche. Dementsprechend ist es doch nur sinnvoll, wie es der Landesjugendring im Übrigen auch schon seit Jahren fordert, Gesetzesvorhaben, Maßnahmen der Landesregierung etc. einem Kinder-und-Jugend-Check

zu unterziehen, um genau das im Rahmen einer Gesetzesfolgenabschätzung bereits vorher mit in Rechnung zu stellen.

Genau dies fordert der Landejugendring ein. Das ist auch im Antrag der SPD aufgenommen. Aber nichtsdestotrotz sind das doch die Dinge, über die wir tatsächlich diskutieren müssen.

Das gilt auch für die Frage, wie wir beispielsweise in den Kommunen Jugendbeteiligung verbindlicher gestalten können. Wir müssen in der Gemeindeordnung dazu kommen, dass die Jugendbeteiligung, die dort schon verankert ist, noch verbindlicher ausgestaltet und weiter gestärkt wird; denn vor Ort ist es doch, wo Kinder und Jugendliche ihre Lebenswelt mitgestalten und mitgestalten wollen. Daher wäre das ein sehr konkreter Beitrag, die Jugendbeteiligung vor Ort zu stärken.

Am Ende ist es meiner Meinung nach wichtig, dass wir wieder an einen Tisch zurückkommen. Herr Kollege Brockmeier, ich habe durchaus den Eindruck, dass es in erster Linie die regierungstragenden Fraktionen gewesen sind, die immer mit dem gleichen Vorschlag gekommen sind. Sie haben immer gesagt, dass Sie ein Landesjugendparlament wollen. Wir haben immer wieder Fragen gestellt, wie Sie diese und jene Dinge umsetzen wollen. Sie haben diese Fragen nie beantwortet. Sie haben sie bis heute nicht beantwortet. Deshalb hat jetzt der Präsident das Landesjugendparlament sozusagen am Hals und kann für Sie das Konzept entwickeln, weil Sie keine Antworten gefunden haben. Das waren Teile der Gespräche. Ich finde das sehr schade.

Der Landesjugendring ist dann auf uns als Fraktion zugegangen und hat uns gefragt, ob wir nicht gemeinsam darüber sprechen wollen. Wir sollten noch einmal alle an einen Tisch holen, um über eine Landesjugendstrategie zu reden. Ich glaube, dass das der richtige Weg ist. Wir können über Jugendbeteiligung nur mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam sprechen. Wir brauchen eine ganzheitliche Strategie.

Wir brauchen aber nicht nur die Diskussion und vielleicht auch den Streit unter uns, sondern vor allem auch den Dialog mit den Jugendverbänden und mit den Kindern und Jugendlichen. Das wäre ein sinnvoller Weg. Das Landesjugendparlament ist da, glaube ich, eher der Holzweg.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Für die AfD-Fraktion spricht Frau Kollegin Dworeck-Danielowski.

Iris Dworeck-Danielowski (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD hat eine neue Diskriminierungsform entdeckt: den Adulthood. Wenn Sie sich jetzt fragen,

was sich dahinter verbirgt, helfe ich Ihnen gerne auf die Sprünge. Die Adulthood-Theorie kritisiert das ungleiche Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern, das zu Unterdrückung und Diskriminierung von jüngeren Menschen führt. Wer zu einem Kind etwas wie „Räum gefälligst deine Jacke weg“ sagt, kommuniziert mit dieser Formulierung auch, dass er die Macht hat, über das Kind bestimmen zu dürfen – so der Deutschlandfunk. Dem muss natürlich Abhilfe geschaffen werden – frei nach Grönmeyer: „Kinder an die Macht“.

Sie beschreiben in Ihrem Antrag einige richtige Umstände – zum Beispiel, dass Kinder ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend angemessen an Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollten.

Ebenfalls richtig ist, dass Kinder eine schutzbedürftige Gruppe sind, für die Erwachsene eine Art Anwaltschaft übernehmen müssen.

Kinder brauchen Geborgenheit, Anerkennung, Selbstentfaltung etc. – alles richtig.

Sicherheit, Kontinuität, stabile Beziehungen, bindungsfähige Betreuungspersonen – da sind wir absolut d'accord.

Was die Beschreibung der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen betrifft, stimmen wir mit Ihnen also absolut überein.

Wir fragen uns nur: Wie passen Ihre Forderungen und Ihre Vorstellungen von Familienpolitik mit diesen Erkenntnissen überein?

Wenn es Ihnen so wichtig ist, Kinder mit einzubeziehen und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen, dann fragen Sie doch einmal ein 18 Monate altes Kind, was es denn lieber machen würde: zu Hause bei Mama oder Papa bleiben oder von 8 bis 16 Uhr in die Kita gehen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Ja, Sie raunen „Oh!“. Aber Sie sprechen über die Bedürfnisse von Kindern, und Sie möchten Kinder und Jugendliche beteiligen. Dann fangen Sie da doch einmal an.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Also wirklich! – Weitere Zurufe von der SPD)

Dann fragen Sie doch einmal die vielen Einzelkinder, ob sie nicht auch gerne ein Geschwisterchen hätten, damit sie nicht das einzige Kind zu Hause wären und immer jemanden zum Spielen, Streiten und Versöhnen hätten.

Es ist völlig richtig: Die Bedürfnisse von Kindern müssen sich mittlerweile fast von der Geburt an den Bedürfnissen der Erwachsenenwelt unterordnen. Sie bemerken zu Recht, dass die Gruppe junger Menschen einen erschreckend kleinen Anteil an unserer Bevölkerung ausmacht. Dementsprechend kinder-

und jugendfeindlich ist auch unsere Gesellschaft. Da gebe ich Ihnen völlig recht.

Aber wer hat denn ganz maßgeblich mit zu einem Klima beigetragen, in dem in bester Mein-Bauch-gehört-mir-Manier die Mutterschaft nur noch als Handicap und nicht als Geschenk angesehen wird?

Die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen fallen keinem Adultismus zum Opfer. Sie werden täglich in erster Linie der Gleichstellungspolitik geopfert – und diese, meine lieben Kollegen von der SPD, wurde insbesondere von Ihnen vorangetrieben.

Darüber hinaus muss man sich schon wundern, wenn Sie sich in Ihrem Antrag seitenweise über die in der Tat bedrückenden Auswirkungen der Coronapolitik und der Schutzmaßnahmen auf unsere Kinder und Jugendlichen beklagen.

(Zuruf von der SPD)

Aber seit Beginn der Coronazeit spielt doch insbesondere Ihre Fraktion auch im Familienausschuss immer wieder den Bremsklotz. Jede vernünftige Maßnahme in Richtung Normalität für die Kinder war Ihnen zu schnell, zu unbedacht, würde Kinder und Personal einer erhöhten Infektionsgefahr aussetzen usw. Ihnen konnte das doch alles gar nicht restriktiv genug sein.

Und jetzt spielen Sie sich als Anwalt für die jungen Menschen auf, die in der Coronazeit nicht berücksichtigt wurden! Das ist ja wohl ein schlechter Scherz.

Wir haben mehrere Anträge eingereicht, die im Rahmen der Coronazeit ganz klar die Bedürfnisse von Kindern und Familien im Fokus hatten, um Kindern ein weitestgehend normales Leben und Aufwachsen zu ermöglichen. Ich kann mich nicht an Ihre Zustimmung erinnern.

Wenn wir die Bedürfnisse von Kindern in den Blick nehmen wollen, ist das in der Tat eine Querschnittsaufgabe. Nur sehen wir den Lösungsweg ganz anders als Sie.

Was wir nicht brauchen, ist eine landesweite Kinder- und Jugendstrategie, um diese dann im Verwaltungsapparat aufzuhängen, wie es im Forderungsteil heißt. Die Frage ist: Was meinen Sie denn überhaupt, wenn Sie wieder von Kinder- und Jugendbeteiligung und Jugendpolitik reden? Sie meinen natürlich die Verbände: Landesjugendring, Ring politischer Jugend, Landesschülervertretung, Jugendbeiräte, Jugendparlamente etc.

Wer engagiert sich denn da? Sie führen in Ihrem Beschreibungsteil richtig aus, dass ein sehr hoher Anteil von Kindern in prekären Verhältnissen aufwächst, dass ein sehr hoher Anteil von Kindern in Armut aufwächst. Diese Kinder engagieren sich traditionell nicht in diesen Verbänden. Die erreichen Sie doch

überhaupt nicht mit Ihrem Versuch, dass Kinder und Jugendliche sich einmischen sollen.

(Zuruf von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

Daher sehen wir es so, dass Sie das Pferd von der falschen Seite aufzäumen. Wir sind davon überzeugt, dass erst einmal die Basis stimmen muss. Wenn Kinder und Jugendliche mehr gehört werden sollen, muss sich erst einmal ihre Lebenssituation dramatisch verbessern.

Da sehen wir erst einmal den Familienlastenausgleich, bezahlbaren Wohnraum für Familien, damit auch jedes Kind ein eigenes Zimmer hat, echte Wahlfreiheit in der Kinderbetreuung – das entspricht dann auch eher den Bedürfnissen von Kleinkindern – und dadurch freie Ressourcen in der Fremdbetreuung – dann haben wir auch eine bessere Qualität in der Fremdbetreuung; dann haben wir auch das Personal dafür, dass wir gerne auch schon in der Kita Kinderparlamente einrichten können – und Erleichterungen für werdende Eltern, damit Kinder keine kleine diskriminierte Gruppe bleiben, sondern einfach wieder zur Normalität in unserer Gesellschaft gehören, damit Jugendliche nicht nur irgendwie als Randerscheinung nerven, wenn sie irgendwo sitzen, sondern es völlig selbstverständlich ist, dass Kinder und Jugendliche zu unserer Gesellschaft gehören.

Kinder brauchen dann auch mal wieder freie Zeit, statt zwischen 17 und 18 Uhr völlig fertig nach Hause zu kommen. Im Übrigen: Die Kinder, die jetzt noch unter G8 leiden – wie unsere Nachbarjungen, die jetzt 15 Jahre alt sind –, sind teilweise abends um 19 Uhr noch nicht mit ihrem Programm fertig. Wo haben die denn noch Selbstbestimmung und die Möglichkeit, ihre Freizeit zu gestalten? Kinder brauchen auch echte freie Zeit – auch mittags mal Freizeit und Freizeit bis in die Abendstunden – und nicht immer nur betreute Freizeit.

Dann braucht man natürlich auch öffentliche Räume, in denen man sich sicher und frei aufhalten kann und keine Angst haben muss.

Sie brauchen natürlich auch verantwortungsvolle und liebevolle Erwachsene an ihrer Seite, die Schutzpatron, Anwalt und Freund sind. Aber dazu gehört eben auch, manchmal über Kinder zu bestimmen – alles dem Alter und der Reife entsprechend.

Da unterscheiden wir uns nun einmal. Wir engagieren uns nicht für Kinder- und Jugendpolitik, sondern für Kinder und Jugendliche.

In diesem Sinne freuen wir uns auf die Beratung im Ausschuss. – Danke.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Dworeck-Danielowski. – Für die Lan-

desregierung hat jetzt Herr Minister Dr. Stamp das Wort.

Dr. Joachim Stamp, Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz kurz vorweg, weil das eben angesprochen worden ist, zum pädagogischen Personal bei uns in der frühkindlichen Bildung: 2017 110.000, 2021 124.000. – Ich glaube, das reicht als Basisinformation.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Kinder und Jugendliche stärker an gesellschaftlichen und politischen Diskussionen und Prozessen zu beteiligen, ist mir, ist unserer Landesregierung sehr wichtig. Deshalb begrüße ich sehr, dass wir heute über dieses Thema im Landtag diskutieren.

Der Antrag der SPD-Fraktion greift eine ganze Reihe richtiger Feststellungen auf, zum Beispiel die Beteiligungsrechte und -erfordernisse junger Menschen, die Betroffenheit junger Menschen durch Maßnahmen des Infektionsschutzes während der Coronapandemie und die Rolle der Lebensphase „Jugend“ sowie die damit verbundenen Erfordernisse an die Gestaltung von jugendlichen Lebenswelten und Beteiligungsprozessen.

Der Antrag vermischt dies jedoch mit unrichtigen und teils überzogenen Bewertungen der tatsächlichen Praxis. So entspricht die Behauptung, es gebe im Land keine systematische Einbeziehung junger Menschen, nicht den rechtlichen Grundlagen und der Praxis in Nordrhein-Westfalen. Es ist im Übrigen, muss ich ganz ehrlich sagen, auch eine ziemliche Beleidigung der Jugendverbände hier in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Beteiligungsrechte sind beispielsweise im Kinder- und Jugendförderungsgesetz Nordrhein-Westfalen beschrieben. So sind zum Beispiel Kinder und Jugendliche entsprechend ihrem Entwicklungsstand von den Jugendämtern in den sie betreffenden Angelegenheiten rechtzeitig, in geeigneter Form und möglichst umfassend zu unterrichten sowie auf ihre Rechte hinzuweisen.

Die Möglichkeit, Vertretungen und Beauftragte für Jugendliche auf kommunaler Ebene einzurichten, wurde zuletzt 2016 durch eine Erweiterung der Gemeindeordnung NRW in § 27a ausdrücklich klargestellt.

In Nordrhein-Westfalen gibt es weiterhin eine Vielzahl von Kinder- und Jugendgremien in unterschiedlicher Ausgestaltung zur Beteiligung, die sehr wohl eine systematische Einbeziehung junger Menschen darstellen.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Ja!)

Die Servicestelle für Kinder- und Jugendbeteiligung in Nordrhein-Westfalen beim LWL-Landesjugendamt geht davon aus, dass aktuell in über 100 Städten und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen Kinder und Jugendliche bei Jugendthemen mitbestimmen können.

In der Praxis findet in landesweit 80 repräsentativen Kinder- und Jugendparlamenten sowie durch das Mitwirken von Selbstorganisation junger Menschen, zum Beispiel in Arbeitsgemeinschaften gemäß § 78 SGB VIII, aktive Beteiligung statt.

Bezüglich der Folgen der Pandemie für junge Menschen ist unstrittig, dass die Interessen junger Menschen nicht immer vollumfänglich berücksichtigt werden konnten. Wenn die SPD-Fraktion in ihrem Antrag aber zumindest den Eindruck erweckt, dies wäre durch die Gestaltung von Politik vermeidbar gewesen, dann wird dieser Eindruck wider besseres Wissen erzeugt.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Im Kern führt der Antrag aus, dass die Bedürfnisse der jungen Menschen – Zitat – „systematisch übergangen“ worden seien.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Weil man nicht mit ihnen gesprochen hat!)

Richtig hingegen ist, dass bei allen durch den Infektionsschutz getriebenen Einschränkungen immer auch die Bedürfnisse junger Menschen mitberücksichtigt wurden. Es wurde dafür Sorge getragen, dass auch während des Lockdowns Angebote gemacht werden konnten und im weiteren Lauf Öffnungsschritte in diesen Bereichen priorisiert wurden. Das war ein Kernanliegen dieser Landesregierung. Wir haben an dieser Stelle mehr ermöglicht als viele andere Bundesländer. Ich bin dafür im Netz und zum Teil auch von Mitgliedern dieses Hauses scharf kritisiert worden. Das wollen wir an dieser Stelle einmal nicht vergessen.

Wir haben dafür Sorge getragen, dass es Angebote geben konnte. Ich möchte hier vor allem den unglaublich vielen Ehrenamtlichen danken, die diese Angebote zum Teil mit großartiger Kreativität vor Ort aufrechterhalten haben.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Zurückhaltend, meine Damen und Herren, wäre ich zudem bei der Erwartung, dass Jugendpolitik durch interministerielle Arbeitsgruppen oder Stabsstellen gesteuert werden kann; denn wir wollen ja genau das – dass sich Beamte oder Verbandsvertreter als Stimme der Jugend ausgeben – eigentlich nicht. Das ist ja geradezu das Gegenteil von, wie Sie es fordern, einmischender Jugendpolitik.

Es sind die Jugendlichen selbst, denen wir eine Stimme geben müssen. Ich bin daher dankbar, dass der Landtag Nordrhein-Westfalen seinen Willen bekräftigt hat, dass die Jugendbeteiligung in Nordrhein-

Westfalen durch die Schaffung eines Landesjugendparlamentes auf eine neue Stufe gestellt werden soll.

Ich verstehe auch bis heute nicht die Bedenken gegenüber einem solchen Gremium. Wer ist hier denn ernsthaft dagegen, dass Jugendliche ein Sprachrohr erhalten, um ihre Interessen und Bedürfnisse auf Landesebene selbst zu formulieren? Ich bin daher sehr gespannt auf die anstehende Konzeptionierung und die Beiträge der Jugendlichen selbst dazu.

Meine Damen und Herren, uns alle eint in diesem Haus das Ziel, die Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen zu wahren und zu stärken.

(Zuruf von der SPD: Nein, nicht alle!)

Ein derartiger Antrag, der nicht sauber genug zwischen der Beteiligung von Kindern und der Beteiligung von Jugendlichen beim Dialogprozess differenziert, viele Entwicklungen der letzten Jahre schlichtweg ignoriert und schließlich noch als politischer Rundumschlag gegen unsere erfolgreiche Politik in der Kindertagesbetreuung erhalten muss, ist dabei wenig hilfreich.

Es sind genau solche Anträge, die zeigen, warum es so wichtig ist, dass die junge Generation selbst für ihre Interessen einsteht; denn ich bin mir sicher, dass die Jugend selbst einen solchen Antrag in dieser Form niemals formuliert hätte.

(Beifall von der CDU und der FDP – Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Doch! Der ist mit denen geschrieben worden!)

Die NRW-Koalition wird sich weiterhin ernsthaft mit den berechtigten Interessen von Kindern und Jugendlichen befassen und sie zu Gehör kommen lassen. Dazu, daran mitzuarbeiten, lade ich Sie alle gerne auch noch einmal persönlich ein. – Vielen Dank und auf weiter gute Zusammenarbeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Dr. Stamp. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Voigt-Küppers das Wort.

Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Damen und Herren! Vorweg will ich eines sagen: Zunächst einmal herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, Herr Minister, an diesem Thema weiterzuarbeiten.

Ich hatte das Gefühl, dass in dieser Diskussion streckenweise nicht nach dem Weg gesucht worden ist, wie wir mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam eine Politik entwickeln können, die für Kinder und Jugendliche gut ist, sondern dass es darum ging, eigene Interessen vorzutragen, die Familienpolitik zu instrumentalisieren und zu zeigen, wie gut man selbst ist. Das finde ich schade.

(Zuruf von der FDP)

Ich finde es deshalb schade, weil ich glaube, dass genau das passiert, was wir eigentlich nicht wollen: Kinder und Jugendliche, die sich diese Debatte eben angehört haben, verschrecken wir eher, als dass sie zu Mitkämpfern werden.

(Beifall von der SPD)

Ich will gleich in einigen Punkten darauf eingehen, was Herr Maelzer gesagt hat. Er hat gesagt, es brauche eine Haltung. Das ist der Punkt, der hier an unterschiedlichen Stellen unterschiedlich interpretiert wird. Und hier ist „interpretiert“ die freundliche Formulierung. Wenn ich unfreundlich wäre, würde ich sagen, dass er nicht verstanden worden ist.

Zunächst will ich noch einmal bei dem Punkt anfangen, dass die Kinder und Jugendlichen benutzt werden, um den eigenen Wert zu erhöhen. Es wird erzählt, was in den letzten sieben Jahren alles Wunderbare passiert ist, aber ein Teil der Wahrheit wird verschwiegen.

(Zurufe von der FDP)

Ich möchte bei diesem Kinder- und Jugendplan anfangen. Es war die Rüttgers-Regierung, die die finanziellen Mittel für den Kinder- und Jugendplan gesenkt hat.

(Beifall von der SPD)

Es war die rot-grüne Koalition, die gesagt hat, die finanziellen Mittel auf den ursprünglichen Stand zu bringen.

Und ja, wir begrüßen es, dass die FDP und die CDU, die regierungstragenden Fraktionen, an dieser Stelle sagen: Wir brauchen für die Kinder- und Jugendarbeit mehr Mittel.

(Zurufe von der FDP)

Da finden Sie uns an Ihrer Seite. Das hat aber mit dem Thema, das wir hier heute behandeln, überhaupt nichts zu tun.

(Beifall von der SPD)

Hier fiel das Wort „Haltung“. Haltung bedeutet Empathie.

(Unruhe)

Als Erstes muss ich denjenigen – ja, zuhören scheint nicht die Stärke der Politiker zu sein, die hier vor Ort sind –,

(Beifall von der SPD)

die betroffen sind, zuhören.

(Unruhe)

– Ich verschwende meine Redezeit gerne darauf, Ihren Zwiegesprächen zuzuhören. Aber das demon-

striert genau die politische Kultur, die wir Jugendlichen nicht zeigen sollten.

(Beifall von der SPD)

Und noch einmal: Wenn wir Kinder und Jugendliche beteiligen wollen, dann besteht die erste Pflicht, die wir erfüllen müssen, darin, ihnen zuzuhören. Wir müssen versuchen, uns in die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen hineinzusetzen, mit ihnen Gespräche zu führen und ihnen Handlungsspielräume zu geben. Handlungsspielräume brauchen sie, weil Kinder und Jugendliche aufgrund von Erfahrungen deutlich besser lernen, als wenn ihnen gesagt wird: Zieh mal deine Jacke an. – Wenn sie merken, dass sie frieren, dann werden sie sich auch dafür einsetzen, dass sie Jacken haben.

(Helmut Seifen [AfD]: Geht es noch schlichter?
– Heiterkeit)

– Ich will Ihnen eines sagen, Herr Seifen: Für Sie scheint das noch nicht schlicht genug zu sein.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, Frau Kollegin Voigt-Küppers, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Hafke würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Da kommt eh nichts bei raus!)

Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD): Bitte.

Marcel Hafke (FDP): Vielen Dank, Frau Kollegin. Ich habe sehr interessiert zugehört und finde es völlig richtig, wenn Sie sagen, dass Politik einen Raum geben muss, um Kindern und Jugendlichen zuzuhören und auf deren Ideen einzugehen. Dann würde mich interessieren, warum die SPD und auch Sie bislang ein Jugendparlament ablehnen.

Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD): Das kann ich Ihnen sagen. Ich habe zum Beispiel die Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums gelesen. In dieser Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums steht, dass eine einmischende Kinder- und Jugendpolitik alle Kinder und Jugendliche beteiligen muss, also nicht nur privilegierte Kinder und Jugendliche, die aus Ostwestfalen-Lippe oder aus dem Rheinland nach Düsseldorf fahren können oder am besten vielleicht noch von Mama und Papa mit dem SUV vorgefahren werden. Vielmehr muss es um alle Kinder in allen Lebenslagen gehen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Damit haben Sie einen Punkt, auf den ich ohnehin gekommen wäre, schon vorweggenommen. In der

Tat will ich Ihnen an dieser Stelle eines sagen: Wir brauchen Formate, mit denen wir Kinder und Jugendliche zu allen Bereichen, also von der Schule bis Bauen, Wohnen und Verkehr, befragen: Wie würde eine Welt, in der ihr euch wohlfühlen würdet, aussehen? Wie könnten wir diese mit euch gemeinsam gestalten?

(Beifall von der SPD)

Und hier hat ein Vorredner durchaus recht: Die Kommunen sind ein Platz, wo das stattfinden muss. Das findet, Herr Minister, auch schon in vielen Kommunen statt, aber – und auch das steht in der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums – sehr ungleich. Wir haben als Politiker in Nordrhein-Westfalen allerdings für die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse zu sorgen. In diesem Sinne müssen wir noch eine ganze Menge an Instrumenten erfinden und miteinander besprechen, und deshalb schließe ich mich Ihnen an: Ja, ich freue mich auf die Auseinandersetzung im Ausschuss. Ich denke, wir werden noch viele Gespräche führen müssen, ehe wir auf dem gemeinsamen Nenner sind, dass wir mit Kinder und Jugendlichen Politik machen wollen.

Ich freue mich auf diese Diskussionen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Voigt-Küppers. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 7.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend – federführend – sowie an den Hauptausschuss. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Möchte sich jemand enthalten? – Beides war nicht der Fall. Dann haben wir den **Antrag Drucksache 17/14941 so überweisen.**

Ich rufe auf:

8 Schutz und Sicherheit für Menschen aus Afghanistan! – Auch nach Ende der Luftbrücke Evakuierungen fortsetzen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/14943

Ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat für die antragstellende Fraktion Frau Kollegin Aymaz das Wort.

Berivan Aymaz (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Seit dem Abzug der internationalen Truppen haben die Taliban Afghanistan fest in der Hand. Nun sind viele Tausend Ortskräfte, Frauenrechtsaktivistinnen, Künstler, Journalistinnen, die sich in den letzten Jahren für den Aufbau von demokratischen und freiheitlichen Strukturen in Afghanistan eingesetzt haben, bedroht. Sie müssen um ihr Leben bangen. In den Augen der Islamisten sind all diese Menschen Verräterinnen und Verräter, die mit dem Westen gemeinsame Sache gemacht haben.

In den vergangenen Wochen haben mich zahlreiche verzweifelte Hilferufe von Menschen erreicht, teilweise direkt aus Afghanistan, aber auch von hier, die in tiefer Sorge um ihre Angehörigen vor Ort sind. Für mich war es sehr schwer, mit ansehen zu müssen, dass für viele von ihnen vermutlich jede Hilfe zu spät kommen wird.

Die deutsche Evakuierungsaktion ist genau vor zwei Wochen beendet worden. An dieser Stelle möchte ich den Soldatinnen und Soldaten, die unter schweren und gefährlichen Bedingungen versucht haben, noch schnell so viele Menschen wie möglich zu retten, meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt können wir nur noch hoffen, dass Menschen über zivile Flüge gerettet werden. Seien wir ehrlich: Dadurch sind wir nun auf die Gnade und Kooperationsbereitschaft der mörderischen Terrorbanden der Taliban angewiesen. Diesen desaströsen Zustand, diese humanitäre Katastrophe hat die Bundesregierung mitzuverantworten, die sich aus rein innenpolitischem Kalkül bewusst viel zu lange der Realität in Afghanistan verweigert hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Alle Appelle von uns Grünen und von NGOs, die seit Längerem auf die dramatische Entwicklung in Afghanistan hingewiesen und die schnelle Evakuierung von Menschen noch vor dem Abzug der internationalen Truppen gefordert haben, wurden nicht nur ignoriert, sondern konsequent immer wieder abgewiesen.

Diese Politik der Realitätsverweigerung hat sich eben nicht nur auf Bundesebene abgespielt, sondern wurde auf Landesebene fortgesetzt: Ministerpräsident Laschet und Flüchtlingsminister Stamp haben genauso wie Bundesinnenminister Seehofer noch bis zur letzten Sekunde an Abschiebungen nach Afghanistan festgehalten und damit suggeriert, das Land sei noch teilweise sicher.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das war ein fataler und folgenschwerer Vorgang.

(Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt muss es darum gehen, alles zu unternehmen, um Menschen in Afghanistan zu schützen und in Sicherheit zu bringen. Es ist gut, dass die Landesregierung die Aufnahme von 1.800 Menschen zugesagt hat. Als Kölnerin bin ich dankbar, Herr Minister Stamp, dass Sie der Organisation medica mondiale nicht nur Unterstützung zugesagt haben, sondern auch tatkräftig unterwegs waren mit Ihren Bemühungen, 90 Kolleginnen, 90 Frauen samt Familien aus Afghanistan herauszuholen.

Die bittere Realität ist aber – das wissen Sie auch –, dass diese 90 Kolleginnen von medica mondiale immer noch in Afghanistan festsitzen. In NRW sind in diesem Jahr insgesamt nur 82 Ortskräfte und ihre Familien aufgenommen worden.

Daher muss jetzt endlich Schluss damit sein, politische Verantwortung hin und her zu schieben. Ministerpräsident Laschet muss jetzt sein politisches Gewicht in die Waagschale werfen und Bundesinnenminister Seehofer dazu bewegen, ein Bund-Länder-Aufnahmeprogramm aufzulegen, und das sofort.

(Beifall von den GRÜNEN)

Gleichzeitig braucht es endlich gesicherte Bleibeperspektiven für Menschen, die bereits hier leben; das sind aktuell fast 45.000 Afghaninnen und Afghanen, von denen lediglich 4.000 über eine Duldung verfügen. Herr Minister Stamp, ich habe es schon in der Ausschusssitzung gesagt: Wir brauchen jetzt einen Erlass, damit die Menschen eine Bleibeperspektive bekommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir brauchen nicht noch länger auf einen aktualisierten Lagebericht von Heiko Maas zu warten. Die Meldungen aus Afghanistan machen ganz deutlich: Dieses Land ist nicht sicher. Wir brauchen einen unverzüglichen generellen Abschiebestopp nach Afghanistan.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Auch das brauchen wir nicht!)

Auch hier muss das Land NRW vorangehen und endlich auf eine bundesweite einvernehmliche Regelung drängen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Berivan Aymaz (GRÜNE): Wohlklingende Absichtserklärungen alleine reichen nicht. In unserem Antrag haben wir konkrete Maßnahmen aufgeführt, die schnell von hier aus umgesetzt werden können. Ernsthafte Hilfe braucht schnelles Handeln und die Übernahme von Verantwortung aus NRW heraus.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Berivan Aymaz (GRÜNE): Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Aymaz. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Wermer.

Heike Wermer (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! In einer historisch einmaligen Evakuierungsaktion der Bundeswehr wurden vor wenigen Tagen Tausende Menschen über den Flughafen in Kabul aus Afghanistan geholt. Die rasante Machtübernahme der Taliban geschah vor den Augen internationaler Beobachter und hat uns alle betroffen.

Wir alle kennen die Bilder vom Flughafen in Kabul, die zeigen, wie Europa in Afghanistan gescheitert ist. Wir stehen jetzt in der Verantwortung für die vielen Ortskräfte, und zwar der Bund wie auch Nordrhein-Westfalen.

Rund 4.700 Menschen wurden dank der Bundeswehr, dank unserer Soldaten nach Deutschland in Sicherheit gebracht, darunter Ortskräfte und ihre Angehörigen, weitere gefährdete Personen, aber auch solche, die nicht auf den Listen der Bundesministerien oder der NGOs standen.

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

Am 14. August begann der schwierige Einsatz in Afghanistan. Unverzüglich war sich NRW seiner humanitären Verantwortung bewusst und hat dem Bund seine Aufnahmebereitschaft signalisiert. Direkt zu Beginn der Planung der Flüge aus Afghanistan hat NRW eine große Aufnahmekapazität gemeldet, nämlich zunächst 800 Plätze in unseren Landesaufnahmeeinrichtungen. Diese Zahl wurde später durch 500 weitere Plätze ergänzt.

Im Rahmen einer Sofortmaßnahme wurde die Bereitschaft erklärt, bis zu 1.000 besonders gefährdete Personen aufzunehmen, und dabei die Rolle von bedrohten Frauen in Afghanistan betont.

Bevor wieder der moralgetränkte Zeigefinger der Grünen kommt, CDU, FDP und die gesamte Landesregierung seien untätig: NRW stellt damit das größte Hilfskontingent im gesamten Bundesgebiet zur Verfügung.

(Beifall von der CDU und Marc Lürbke [FDP])

Schon in den Jahren 2013 bis 2020 hat unser Bundesland ca. 700 Ortskräfte inklusive ihrer Familien aufgenommen. 2021 kamen über 400 weitere Menschen hinzu. Allein 2021 wurden schon vor Beginn

der Evakuierung 82 Ortskräfte mit ihren Familien – insgesamt 421 Personen – in NRW aufgenommen. Dazu hat unsere Landesregierung frühzeitig klargestellt, auch über den Königsteiner Schlüssel hinaus afghanische Ortskräfte mit Bindung zu Personen in NRW aufzunehmen.

Ich bin voll und ganz bei unserem Ministerpräsidenten Armin Laschet, der schnell zur Stelle war. Besonders gefährdete Personen wie Menschenrechtlerinnen, Frauenrechtlerinnen, Journalistinnen, aber auch Ortskräfte der Bundeswehr, GIZ oder nichtstaatlicher Organisationen brauchen unsere Hilfe. Das gilt in besonderem Maße für Frauen. Die Stimme Nordrhein-Westfalens beim Bund wird laut bleiben.

Maßgeblich liegen aber auch alle weiteren Schritte beim Bund; denn nur der Bund kann Außenpolitik machen. Der Bund hat dafür die alleinige Kompetenz. Das vergessen die Grünen gerne. Deshalb ist der Landtag hier eigentlich der falsche Ort. Es muss klar sein, dass Deutschland auf Bundesebene bei der Aufnahme von Flüchtlingen wie auch bei einer auskömmlichen finanziellen Unterstützung der Nachbarstaaten Afghanistans zur Unterstützung bei der Flüchtlingsaufnahme seiner Verantwortung nachkommt. Das gilt auch für die internationalen Hilfsorganisationen.

Wir müssen vor Ort helfen. So können weitere Fluchtbewegungen nach Europa unterbunden werden. Das ist eine Lehre aus dem Jahr 2014.

Aber es gibt auch eine Lehre aus dem Jahr 2015, die der Antrag der Grünen beschönigt. Die Grünen wünschen sich, dass die Landesregierung per Erlass feststellt, dass Duldungen – ich zitiere – wohlwollend überprüft werden. Dabei sollen die Behörden auf eine Identitätsfeststellung verzichten. Das widerspricht unserem rechtsstaatlichen Verfahren. Auf dieses sind wir jetzt aber dringlich angewiesen; denn wir müssen wissen, wer bei uns lebt und wer zu uns kommt.

(Beifall von Bianca Winkelmann [CDU])

NRW steht zu seinem Wort und zu seiner Verantwortung. Die versprochenen Plätze in den Einrichtungen und die weitere Unterstützung des Bundes verstehen sich doch von selbst. Der Bund ist der richtige Ort, um weiter auf eine schnelle Lösung zu dringen. Nordrhein-Westfalen wird seinen Teil dazu beitragen.

Den Antrag der Grünen können wir als CDU deshalb so nicht unterstützen und werden ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Wermer. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Stock.

Ellen Stock (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die jüngsten Ereignisse in Afghanistan vom Abzug der US-Streitkräfte bis zum rasant schnellen Wiedererstarken der Taliban haben uns alle bis ins Mark erschüttert. Der Schock über den Triumph der Islamisten sitzt tief. Wir beobachten sorgenvoll die weiteren Entwicklungen in diesem zerrütteten Land.

Wir wissen, dass für die Rettungsaktionen für die gefährdeten Menschen vor Ort nur wenig Zeit blieb, bis die Streitkräfte abgezogen waren und die chaotische und gefährliche Lage Evakuierungen deutlich erschwerte.

Wir wissen auch, dass die Hilfsbereitschaft hier bei uns in Deutschland allen Unkenrufen zum Trotz sehr groß ist. Die Landesregierung hat alleine für Nordrhein-Westfalen die Aufnahme von 1.800 Menschen, darunter 1.000 Frauen, versprochen. Ich hoffe, Sie setzen dieses Versprechen schnellstmöglich in die Tat um.

Andere Landesregierungen haben ebenfalls ihre Hilfsbereitschaft signalisiert. Hinzukommen viele Kommunen, sogenannte Sichere Häfen, die zusätzlich bedrohte Menschen aufnehmen möchten. Diese Zusagen machen Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit für die Betroffenen.

Die Frage lautet jetzt, wie man die vielen Menschen, die noch vor Ort sind und die wegen ihrer Zusammenarbeit mit deutschen Organisationen gefährdet sind, dort herausbekommt. Wir haben für diese Menschen nämlich eine besondere Verantwortung. Es gilt, sie schnellstmöglich in Sicherheit zu bringen. Zu diesem Zweck schlägt in Afghanistan jetzt die Stunde der Diplomatie. Am vergangenen Wochenende erklärte die Kanzlerin, sie wolle über die Ausreise weiterer Ortskräfte mit den Taliban verhandeln.

Insbesondere vor dem Hintergrund der hungernden und flüchtenden Bevölkerung und dem bevorstehenden Winter ist nun auch schnelle humanitäre Hilfe unabdingbar, und die internationalen Hilfsorganisationen sind schnell in die Lage zu versetzen, die Menschen in Afghanistan zu unterstützen.

Die europäischen Außenminister haben sich bereits auf Bedingungen verständigt, unter denen sie bereit wären, Afghanistan auch in Zukunft zu unterstützen. Im Vordergrund der Voraussetzungen stehen dabei die Abwehr von Terrorismus, der Einsatz humanitärer Hilfen und vor allem die Einhaltung von Menschenrechten insbesondere für Frauen und Mädchen.

Auch für uns haben der Schutz der Ortskräfte, der Frauen und Mädchen und der engagierten Menschenrechtler eine große Bedeutung. Wir unterstützen die Bestrebungen, den afghanischen Ortskräften und ihren Familien sowie gefährdeten Menschenrechtsaktivistinnen oder Journalistinnen einen Weg

aus dem Land zu eröffnen und ihnen eine sichere Zukunft zu bieten.

Auch für uns ist klar, dass niemand in ein Land abgeschoben werden darf, in dem Gefahr für Leben und Leib droht. Niemand darf in Lebensgefahr geraten. Auch wir achten die unveräußerlichen und universellen Menschenrechte.

An vielen Punkten des hier vorliegenden Antrags der Grünen sind wir im Prinzip auf derselben Linie. Wir könnten diese Punkte theoretisch unterschreiben. Sicher nicht an allen Stellen wären wir zu 100 % d'accord, aber das könnte man im Zweifelsfall besprechen.

Es gibt allerdings eine Stelle, an der wir vehement widersprechen müssen. Direkt am Anfang wird unterstellt, die Bedrohung der Ortskräfte und der gesellschaftlich Engagierten in Afghanistan durch die Taliban sei eine Folge des innerpolitischen Kalküls der Bundesregierung. Dieser Behauptung kann und will ich niemals zustimmen. Glaubt jemand hier im Saal ernsthaft, dass die dramatische Situation in Afghanistan von der deutschen Regierung kaltblütig mit politischem Kalkül in Kauf genommen worden ist oder gar herbeigeführt wurde?

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Ja, das glaube ich! Wenn Sie nicht in der Koalition wären, dann würden auch Sie das anders sehen!)

Diese Behauptung ist derart infam, dass ich sie nur mit extrem fehlgeleitetem Wahlkampfgetöse der Grünen erklären kann.

(Beifall von der SPD und Heike Wermer [CDU])

Diesem Antrag, so sinnvoll er an vielen Stellen ist, können wir aufgrund dieser Unterstellung nicht zustimmen. Deshalb enthalten wir uns. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Stock. – Für die FDP spricht Herr Kollege Lenzen.

Stefan Lenzen (FDP): Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Zuerst möchte ich mich dem Dank der Kolleginnen Aymaz und Wermer an unsere Soldaten anschließen. Letztendlich haben sie versucht, zu retten, was vielleicht gar nicht mehr zu retten war. Trotz allem gebührt unseren deutschen Soldaten, die versucht haben, noch so viele Menschen wie möglich herauszubringen, Dank und Anerkennung.

Wer die chaotischen Zustände auf Bildern oder vielleicht auch Videoaufnahmen gesehen hat, kann vielleicht im Ansatz erahnen, welche Zustände am Flughafen in Kabul herrschten. Teilweise hatten auch die

besonders gefährdeten Personen am Ende keine Chance mehr, eines der letzten Flugzeuge zu erreichen.

Als Freier Demokrat muss ich leider sagen, dass das das traurige Ergebnis eines politischen, menschlichen und moralischen Totalversagens ist, nicht nur der internationalen Staatengemeinschaft, sondern auch unserer Bundesregierung.

(Beifall von Henning Höne [FDP] – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Tausende Menschen in Afghanistan leben in Angst vor den Taliban, weil sie uns geholfen haben. Niemand kann verhehlen, dass die Bundesregierung ihrer Verantwortung zum Schutz dieser Menschen nicht nachgekommen ist. Wir als Freie Demokraten haben im Bundestag früh genug gefordert, eine Exitstrategie auf den Weg zu bringen. Stattdessen wurden bürokratische Hürden aufgebaut, um möglichst wenige Schutzbedürftige nach Deutschland kommen zu lassen. Ich denke, man wollte dieses Thema im Wahlkampf am liebsten außen vor lassen.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von den Grünen: Genauso!)

– Die Grünen sollten sich nicht zu früh freuen; auf ihren Antrag gehe ich gleich noch ein.

Die Taliban interessiert es nicht, ob eine Ortskraft 2005, 2015 oder 2020 für unser Land tätig war oder ob sie einen direkten oder indirekten Arbeitsvertrag hatte. Das spielt für die Taliban letzten Endes keine Rolle, sie machen kurzen Prozess. Die politische und moralische Verantwortung dafür tragen die zuständigen Minister in Berlin.

Wo wir gerade bei den Ministern in Berlin sind: In der gesamten Rede der Kollegin Stock habe ich nichts zu den Versäumnissen des SPD- Außenministers Heiko Maas gehört; das fehlte mir ein bisschen. Stattdessen höre ich, dass jetzt die Stunde der Diplomatie sei. – Ich frage mich, wo der Außenminister in all den Jahren war. Er hatte Zeit, aber getan hat er nichts.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Zuruf)

Zu den Fehleinschätzungen, denen der SPD- Außenministers Heiko Maas unterlag, bringe ich ein kleines Beispiel: Anfang Juni hatten unsere Bundestagskollegen Strack-Zimmermann und Hoffmann noch nachgefragt. Der Außenminister erklärte, dass er nicht an eine Machtergreifung der Taliban innerhalb weniger Wochen glaube. – Warnungen auf diplomatischer Ebene wurden ignoriert. Nach dem Fall von Kundus und Masar-e Scharif war der Einmarsch in Kabul nur noch eine Frage der Zeit, von Tagen, maximal Wochen – gehandelt wurde nicht, erst als es zu spät war.

Deswegen ist es richtig, dass unsere Fraktion auf Bundesebene mit angestoßen hat, dieses Versagen

im Rahmen eines Untersuchungsausschusses aufzuarbeiten. Da gehört es hin.

Das muss man aber sauber vom Land NRW trennen. Die NRW-Koalition aus FDP und CDU und der Flüchtlingsminister Dr. Joachim Stamp werden ihrer Verantwortung sehr wohl gerecht. Manchmal wünsche ich mir, dass die Oppositionsfractionen das anerkennen würden. Gerade die Grünen stellen mit ihrem Antrag, aber auch im Ausschuss Forderungen, in denen ein Vorwurf mitschwingt: Wir müssten handeln, und wir würden unserer Verantwortung nicht gerecht werden. – Ich weiß nicht, ob das eine Wahrnehmungsstörung ist, aber die NRW-Koalition aus CDU und FDP und Minister Stamp haben doch direkt Verantwortung übernommen und reagiert. Wir haben als Land sofort klargemacht, dass wir diejenigen, denen wir helfen können, helfen werden. Wir haben entsprechende Kapazitäten für die Ortskräfte und ihre Familienangehörigen zur Verfügung gestellt. Erst waren es 800 Plätze, dann 1.300 Plätze und dann noch einmal zusätzlich 1.000 Plätze für besonders gefährdete Personen, insbesondere für Frauen und den LSBTI*-Bereich.

Dem Antrag der Grünen können wir als Freie Demokraten wegen zweier entscheidender Punkte nicht zustimmen. Kollegin Aymaz hat kurz angesprochen, dass sie Abschiebungen jeglicher Art für immer ausschließen wolle. – Dazu muss ich sagen: Für Gefährder und Straftäter möchte ich das gar nicht für immer ausschließen. Wir als Freie Demokraten sind der Meinung, dass man, wenn es irgendwann rechtlich wieder möglich ist, Gefährder und Straftäter sehr wohl abschieben können muss. Dann gibt es die ständige Forderung, das in NRW zu regeln und sofort ein Landesaufnahmeprogramm auf den Weg zu bringen. – Wir sollten wir uns der Realität stellen. Das muss bundeseinheitlich koordiniert werden, und es gibt die Möglichkeit ...

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche, Herr Kollege Lenzen. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage bei den Grünen. Ich muss schauen, wer es ist. – Frau Kollegin Aymaz.

Stefan Lenzen (FDP): Ja, gerne.

Berivan Aymaz (GRÜNE): Lieber Kollege Lenzen, Sie sagen, dass wir einen Abschiebestopp für immer fordern würden. – Mich würde interessieren, wo Sie gelesen haben, dass das für immer sein soll. Wir wissen doch, dass das sehr stark mit den Bestimmungen und der Sicherheitslage im Land zu tun hat. Sie können sich sicher an den Abschiebestopp für Syrien erinnern. Wurde der Ihrer Meinung nach damals auch für immer ausgesprochen?

Stefan Lenzen (FDP): Vielen Dank für die Frage, Frau Kollegin Aymaz. Ich kann mich noch sehr gut an Ihre Äußerungen im Integrationsausschuss und die fehlenden Antworten auf die Frage, die ich Ihnen schon mehrmals gestellt habe, erinnern. Jetzt geht es um Afghanistan, davor war es Syrien. Wir und auch Minister Stamp haben immer betont, dass wir es, wenn es rechtlich möglich ist, zumindest für die Gruppe der Gefährder und Straftäter nutzen. Wenn es rechtlich nicht möglich ist, schicken wir niemanden in den Tod oder in die Folter.

Vielleicht geben Sie mir heute auf meine gezielte Frage die Antwort, die Sie mir im Ausschuss immer schuldig geblieben sind: Unter welchen Bedingungen würden die Grünen eine Abschiebung von Straftätern und Gefährdern unterstützen?

(Beifall von der FDP, Matthias Kerkhoff [CDU], Thorsten Schick [CDU] und Björn Franken [CDU] – Zuruf von Berivan Aymaz [GRÜNE] – Weitere Zurufe)

Diese Frage haben Sie bis heute nicht beantwortet.

Jetzt komme ich gerne kurz zu meiner Rede zurück – oder gibt es noch eine zweite?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Lenzen, es gibt eine zweite Zwischenfrage, die Ihnen einen Vorteil verschaffen würde, weil Ihre Redezeit eigentlich abgelaufen ist. Möchten Sie die zulassen?

(Heiterkeit)

Stefan Lenzen (FDP): Dann würde ich sie zulassen. Vielleicht kann ich meine Rede noch beenden und verknüpfe das mit der Antwort.

(Zuruf von Frank Sundermann [SPD])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Genau. Ich muss jetzt nur gucken, wer sich gemeldet hat. – Frau Kollegin Düker ist es. Bitte schön.

Monika Düker* (GRÜNE): Danke. – Zu dieser Zwischenfrage hat mich Ihre letzte Frage provoziert, Herr Kollege, unter welchen Bedingungen wir Straftäter abschieben würden. Diese geht deswegen in die falsche Richtung, weil man nach dem Non-Refoulement-Prinzip – und das ist ein Gebot der Genfer Flüchtlingskonvention – nicht in Gebiete abschiebt, wo eine direkte Gefahr für Leib und Leben besteht.

Würden Sie denn jetzt unterscheiden wollen? Das ist dann die Gegenfrage: Ist die direkte Lebensgefahr für Straftäter nicht so schlimm wie für Nichtstraftäter? Unterscheiden Sie da wirklich? Das Non-Refoulement-Gebot gilt völkerrechtlich schließlich für alle.

Stefan Lenzen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Frau Kollegin Düker, das gibt mir noch mal die Gelegenheit, kurz darauf einzugehen. Vielleicht beantworten Sie mir dann meine Frage.

(Zurufe und Heiterkeit von den GRÜNEN)

Es gab in der Vergangenheit mal eine Einschätzung, der zufolge es möglich war, nach Afghanistan abzuschicken. Davon spreche ich doch. Es gab diese Zeiten, in denen es rechtlich möglich war, in denen der Lagebericht des Auswärtigen Amtes es hergab, dass man in dieses Land abschieben durfte. Trotz alledem haben sich die Grünen dem immer wieder verweigert, dass wir Gefährder und Straftäter abgeschoben haben. Meine Frage wäre wieder: Wenn ein Land als sicher eingestuft ist und es entsprechende Lageberichte vom Auswärtigen Amt gibt, würden die Grünen es dann unterstützen, dass wir Gefährder und Straftäter dorthin abschieben? – Aber ich sehe, diese Frage möchten Sie mir nicht beantworten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie sind am Redepult!)

Und so muss ich noch ganz schnell einen Punkt vortragen. Ich habe noch mal kurz skizziert, warum wir dem Antrag der Grünen so nicht zustimmen können. Stattdessen fordern wir – das hat Minister Stamp klargemacht – eine internationale Afghanistankonferenz ähnlich der Indochinakonferenz von 79 – da hat man ja in Genf das Thema der Aufnahme der Boatpeople behandelt.

Genauso müssen wir als Deutschland doch über die Europäische Union gemeinsam mit den internationalen Organisationen diese in die Lage versetzen, dass wir die geflüchteten Menschen in den Nachbarstaaten versorgen und ihnen ausreichend Schutz bieten können.

Vielleicht lohnt sich manchmal ein Blick in die Vergangenheit – Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, dann komme ich auch zum Schluss –: Afghanistan war mal auf einem guten Weg. Man weiß, dass es sich seit 1979 in einem Krieg oder in einem Zustand zwischen Krieg und Bürgerkrieg befindet. Mit dem Einmarsch der Alliierten 2001 gab es einmal die Gelegenheit, diese Schreckensherrschaft der Taliban zu beenden.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Dann gab es wieder Bildung und Arbeit für Frauen und teilweise bis vor Kurzem noch die freieste Presse in der Region.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Die Redezeit.

Stefan Lenzen (FDP): Seit dem Abzug herrschen – nein: wüten – jetzt wieder die Steinzeitislamisten.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Die Redezeit.

Stefan Lenzen (FDP): Dann will ich nur kurz mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren – ich bin dann auch fertig –:

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ja, schon 1 Minute 20 Sekunden überzogen.

Stefan Lenzen (FDP): „Sind die Taliban so schlimm, wie man überall erzählt?“ – „Schlimmer.“ – So ein Dialog aus dem Roman „Drachenläufer“. – Trotzdem vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lenzen. – Es ist eine Kurzintervention von Frau Abgeordnete Aymaz für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen angemeldet worden. Es steht Ihnen frei, diese am Rednerpult oder von Ihrem Platz aus entgegenzunehmen. Jetzt hat aber erst einmal Frau Abgeordnete Kollegin Aymaz für 90 Sekunden das Wort. Bitte sehr.

Berivan Aymaz (GRÜNE): Sie haben sich mal wieder auf eine Frage gestützt, die Sie auch schon im Ausschuss gestellt haben. Diese Frage ist mehrmals beantwortet worden.

Um hier tatsächlich mal mit Legenden aufzuräumen und um klarzustellen, wann wir Abschiebungen für gerechtfertigt oder nicht gerechtfertigt halten: Wir orientieren uns dabei am Völkerrecht und an internationalen Abkommen. Die Genfer Konvention ist dabei ganz klar: Menschen dürfen nicht in Länder abgeschoben werden, in denen ihnen irgendwie eine Gefahr für Leib und Leben droht. Da sind wir ganz klar. Für uns ist Afghanistan jetzt erst recht nicht sicher. Nach Afghanistan darf nicht abgeschoben werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vielleicht aber noch mal der Hinweis und um das klarzustellen – Sie sagten, dass von Landesebene viel, dass alles unternommen wird –: Es gibt einige Sachen, die eben nicht unternommen worden sind, die aber vom Land aus ganz klar unternommen werden könnten. Dazu gehört zum Beispiel, darauf zu drängen, dass endlich einmal ein Abschiebestopp ausgesprochen wird.

An all diejenigen, die sagen, faktisch gibt es ja eine Aussetzung der Abschiebung nach Afghanistan: Ja, aber eine vorübergehende Aussetzung ist kein Abschiebestopp. Dieser würde, wenn er formal ausgesprochen wäre, dazu führen, dass die Menschen, die hier keine Bleibeperspektive haben – das sind 4.000

in NRW – dann endlich auch eine Bleibeperspektive hätten.

Daher muss schnell ein Abschiebestopp her. Afghanistan ist nicht sicher. Da können Sie, Herr Stamp, auch ganz klar vorangehen, zumindest mit einem dreimonatigen Abschiebestopp.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Das Land kann auch Innenminister Seehofer darauf hinweisen, dass endlich was geschehen muss. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Aymaz. – Herr Abgeordneter Lenzen hat jetzt das Wort für die Erwiderung.

Stefan Lenzen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Kollegin Aymaz, das gibt mir auch noch die Gelegenheit, ein bisschen mit einer gewissen Legendenbildung Ihrerseits aufzuräumen.

Noch mal der klare Punkt – das hat der Minister aber in der letzten Ausschusssitzung auch klargestellt –: Wir schieben nicht nach Afghanistan ab. Es gibt einen Abschiebestopp. Das ist faktisch so.

(Berivan Aymaz [GRÜNE]: Nein, es gibt keinen Abschiebestopp, es gibt eine Aussetzung!)

Der Minister hat auch klargestellt: Wir schieben weder Gefährder noch Straftäter – egal wie schwer es auch vielleicht Teilen der Bevölkerung zu erklären ist – nach Afghanistan ab, wenn ihnen Tod und Folter droht.

Auf der anderen Seite haben Sie aber, als es doch möglich war, sich nicht einmal klar geäußert und den Kurs unserer NRW-Koalition aus CDU und FDP unterstützt. Dabei haben wir seit der Regierungsübernahme 2017 klargestellt: Wir schieben Gefährder und Straftäter nach Afghanistan ab, solange dies rechtlich möglich ist. Denjenigen jedoch, die sich hier integrieren, straffrei bleiben, die die Sprache erlernen, eine Ausbildung machen, die hier arbeiten, wollen wir neue Chancen und Perspektiven in unserem Land eröffnen.

Wer hat denn 2019 den Bleiberechtserlass auf den Weg gebracht? Wer hat denn die Ausbildungsduldung auf den Weg gebracht? Wer hat denn all diese Möglichkeiten geschaffen? Das war doch unser FDP-geführtes Ministerium mit Unterstützung der Koalition. Wir haben neue Chancen – neue Bleiberechtschancen und mehr Möglichkeiten, sich hier ein Leben aufzubauen – geschaffen.

Diese Erlasse von 2018 und 2019 hätten Sie doch auch machen können. Das haben Sie aber nicht. Sie haben im Endeffekt nur gemeckert, aber nichts

getan. Da fehlt mir von Ihnen bis heute eine Klarstellung.

Wir haben gehandelt und handeln auch jetzt in dieser schwierigen Zeit. Wir werden unserer Verantwortung sehr wohl gerecht.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Wenn Sie in den Ländern, in denen Sie Regierungsverantwortung haben, so viel machen würden, wie wir in NRW schon unternehmen, wären wir noch ein ganz gutes Stück weiter. – Danke schön.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Berivan Aymaz [GRÜNE])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lenzen. Das waren Kurzintervention und Erwidern. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Tritschler das Wort.

Sven Werner Tritschler (AfD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Deutlicher als mit diesem Antrag hätten die Grünen nicht machen können, was Deutschland nach der Bundestagswahl blüht. Sie wollen für jeden, den es in unser Land zieht, das Tor weit öffnen.

Als aktuellen Aufhänger verwenden Sie die Situation in Afghanistan. Sie erwecken den Eindruck, wir seien diesem Land irgendetwas schuldig. – Warum? Wir haben die Taliban nicht installiert. Sie sind dort vor Jahrzehnten und vor unserer Anwesenheit an die Macht gekommen.

Seit 2001 hat der deutsche Steuerzahler mindestens 20 Milliarden Euro an den Hindukusch geschickt. Aber nicht nur das: Mehrere Dutzend deutsche Soldaten haben dort ihr Leben gelassen. Die jüngsten waren gerade einmal 21 Jahre alt. Ich finde es, ehrlich gesagt, traurig, dass keiner meiner Vorredner darüber auch nur ein Wort verloren hat.

(Beifall von der AfD)

Wieder andere sind als psychische und physische Krüppel nach Hause gekommen. Glauben Sie mir: Ich weiß, was so ein Einsatz mit einem jungen Menschen machen kann. Ich habe selbst an einer solchen Mission teilgenommen, auch wenn es im vergleichsweise harmlosen Bosnien war.

Wir haben der afghanischen Regierung eine Armee aufgestellt, wir haben sie ausgebildet und ausgerüstet. Nominell war diese Streitmacht den Taliban weit überlegen. Und was machen die Soldaten beim kleinsten Anzeichen von Gefahr? – Sie laufen weg, oder sie laufen über.

Nein, meine Damen und Herren, unsere Bürger, unser Land schulden Afghanistan nichts – eher umge-

kehrt. Afghanistan ist wieder genau da, wo es war, bevor unsere Soldaten gekommen sind.

Genau da will eine übergroße Mehrheit der Bevölkerung offensichtlich sein: Nach einer aktuellen Untersuchung befürworten 99 % der Afghanen die Scharia. 85 % wollen untreue Ehefrauen steinigen. 79 % sind für die Tötung von Konvertiten. Die Haltung zu Juden und Homosexuellen ist angesichts dessen nahe liegend.

Das wollen Sie wieder hunderttausendfach in unser Land holen. Wir, die AfD, sind die einzige Partei, die sagt: Nein, danke. Wir können diesen Leuten vielleicht in ihren Nachbarländern helfen, wo sie kulturell hinpassen, aber nicht in Deutschland.

Es ist mehr als bezeichnend, dass unter den Personen, die wir ausgeflogen haben, zwar weniger als 20 % sogenannte Ortskräfte waren, dafür aber 20 Straftäter, darunter ein Kinderschänder. Aber jetzt ist er halt da und bald wieder auf freiem Fuß. Vielen Dank, liebe CDU. Vielen Dank, liebe SPD.

Sie wissen, dass wir diese Menschen in Masse nicht in unsere Gesellschaft integrieren können. Sie bilden Parallelstrukturen. Sie kommen aus einer archaischen Stammesgesellschaft, und sie gehören nicht hierher. Bevor jetzt gleich das Empörungsgläse losgeht: Nein, das hat nichts mit Rasse zu tun. Ich zitiere Helmut Schmidt und damit jemanden, der der SPD noch vorgestanden hat, als sie 25 % noch nicht als Erfolg gewertet hat:

„Zuwanderung aus Afghanistan bringt erhebliche Probleme mit sich. ... Das sind andere Zivilisationen. Nicht wegen ihrer anderen Gene, nicht wegen ihrer anderen Abstammung, aber wegen der Art und Weise, wie sie als Säugling, wie sie als Kleinkind, wie sie als Schulkind, wie sie als Kind in der Familie erzogen worden sind.“

Und wir brauchen diese Leute auch nicht. Sie sind keine Fachkräfte – zumindest für nichts, was in Deutschland gebraucht wird. Der sogenannte Fachkräftemangel ist ein Schauermärchen von Migrationslobbyisten und Unternehmerverbänden, die gerne das Lohnniveau in Deutschland drücken wollen. Wissen Sie, wie der Fachkräftemangel früher hieß? – Er hieß Vollbeschäftigung. Und das ist gut; vor allem für die Arbeitnehmer. Denn besser können sie nicht verhandeln.

Und was machen die sogenannten Bürgerlichen in dieser Situation? Wir haben es eben gehört: Sie haben sich ein bisschen geziert. Es ist ja Wahlkampf. Sie ducken sich weg, und sie sind natürlich gegen diese Forderungen der Grünen. Aber wie glaubwürdig ist das tatsächlich?

In Köln, einer der Städte mit den teuersten Mieten Deutschlands, haben CDU, FDP, Linke, Grüne und SPD gerade in trauter Einheit mehr Migration aus

Afghanistan angefordert, und zwar mit dem schönen Argument, man habe ja Platz.

Gerhard Papke, der bis vor Kurzem noch hier im Landtag Vizepräsident für die FDP und jahrelang ihr Fraktionsvorsitzender war, twitterte gestern:

„Nach 16 Jahren Merkel haben Union und #FDP vor der Agenda der politischen Linken offenbar völlig kapituliert. Sogar mit dem Rücken zur Wand scheidet die #CDU das Thema Migration wie der Teufel das Weihwasser, obwohl die Zuwanderung aus #Afghanistan die Probleme gnadenlos offenlegt.“

Liebe CDU, liebe FDP, eines haben Sie mit der afghanischen Armee gemeinsam: Sie kapitulieren ohne zu kämpfen, weil Sie offensichtlich von dem, was Sie erzählen, nicht so wirklich überzeugt sind.

Aber Sie haben zum Glück kein Monopol mehr. Die Bürger können jetzt auch uns, die AfD, wählen. Eines versprechen wir Ihnen: Mit uns wird es kein neues 2015 geben, auch nicht nach der Bundestagswahl. Den Antrag lehnen wir daher ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Tritschler. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Dr. Stamp das Wort.

Dr. Joachim Stamp, Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der letzte Beitrag war zum Teil so faktenfrei, dass ich eigentlich kaum Lust habe, mich damit inhaltlich auseinanderzusetzen.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Sie können mit nahezu jedem kleinen und mittleren Unternehmen sprechen. Die suchen händeringend nach Arbeitskräften.

(Helmut Seifen [AfD]: Dann reformieren Sie mal die Schule! – Sven Werner Tritschler [AfD]: Vielleicht sollten die besser zahlen!)

Das Problem ist ...

(Helmut Seifen [AfD]: Reformieren Sie mal die Schule!)

– Das Problem ist, dass wir das Schulsystem weiter so reformieren müssen, dass Gymnasialdirektoren eine andere Qualität haben als die von Herrn Seifen, der uns hier permanent mit Zwischenrufen auf den Keks geht.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Helmut Seifen [AfD]: Herr Stamp, Sie können,

glaube ich, keine Kompetenz von Schulleitern bewerten! Das geht an Ihrer Kompetenz vorbei!)

– Herr Seifen, atmen Sie mal ruhig durch und behalten Sie vielleicht auch mal den ein oder anderen Zwischenruf für sich! Ich glaube, das würde Ihnen und auch dem Parlament hier ganz guttun.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben über die Situation in Afghanistan hier schon einiges gehört. Der Dank gilt selbstverständlich den Soldatinnen und Soldaten. Ich würde mich im Übrigen an der Stelle auch freuen, wenn man sich auch dann zu denen bekennt, wenn sie beispielsweise über ihre Arbeit in Schulen informieren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich bin auch nicht bereit hinzunehmen, dass hier die Traumatisierung von Soldatinnen und Soldaten in dieser Debatte instrumentalisiert wird, ob wir den Afghanen etwas schuldig sind oder nicht. Unsere Soldatinnen und Soldaten haben dort für die Freiheit, auch für die Freiheit des Westens vor Terroranschlägen gekämpft, und sie haben eine große Leistung für uns alle erbracht. Darauf können sie stolz sein. Das sollten wir in den Mittelpunkt stellen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Markus Wagner [AfD]: Da ist die Leistung der Soldaten größer als die Leistung der Politik!)

Dass Warnungen ausgeschlagen worden sind, das ist richtig. Ich kann nur die Grünen, die uns hier unterstellen, wir hätten uns genauso ignorant gegenüber Warnungen verhalten wie die Bundesregierung, daran erinnern, dass ich bereits Mitte Juli, als klar war, dass jetzt der Abzug kommt, öffentlich die Bundesregierung aufgefordert habe, umgehend unbürokratische Evakuierungen von Ortskräften vorzunehmen.

Wenn es dann um die Frage geht, warum denn da noch Rückführungen möglich waren, dann muss ich der grünen Fraktion einfach erklären, dass es hier einen grundsätzlichen Unterschied gibt, ob es um diejenigen geht, die mit der Bundesrepublik Deutschland und damit mit dem für die Taliban gefühlten Feind zusammengearbeitet haben, oder ob es irgendjemand ist, der als nicht anerkannter Flüchtling zu uns gekommen ist, der sich hier nicht an die Spielregeln gehalten hat.

In dem einen Fall, in dem es um diese späte Abschiebung ging, ging es um einen Sexualstraftäter. Und wenn hier die Spitze des Auswärtigen Amtes uns sagt, dass es selbstverständlich in Afghanistan zu diesem Zeitpunkt sichere Gebiete gegeben hat, dann ist das für uns, dann ist das übrigens auch für deutsche Gerichte die Grundlage, entsprechend zu urteilen.

Ich will das an dieser Stelle noch einmal klipp und klar sagen: Wir haben zuvor keine afghanischen Familien nach Afghanistan abgeschoben. Wir haben Straftäter und Gefährder zurückgeführt. Und das werden wir, wenn es rechtlich möglich ist, auch wieder tun.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Deswegen brauchen wir aber auch gar keinen formalen Stopp. Ich will es noch einmal sagen, ich habe es im Ausschuss auch in der Deutlichkeit gesagt: Glaubt hier irgendeiner in diesem Raum, dass ich irgendjemanden in Tod und Folter abschiebe? Vor allem möchte ich dazusagen: Glaubt irgendjemand in diesem Raum hier, dass irgendein deutsches Gericht dem zustimmen würde? – Dann malen Sie hier bitte nicht irgendetwas an die Wand, was es in der Praxis gar nicht gibt!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir können im Moment überhaupt nicht nach Afghanistan abschieben. Deswegen ist das eine völlig unsinnige Debatte, die wir hier haben.

Im Übrigen würde der formale Abschiebestopp für drei Monate, den Sie gerade vorgeschlagen haben, auch überhaupt nichts am ausländerrechtlichen Status der Afghaninnen und Afghanen in Deutschland verändern. Es ist doch völliger Unsinn, was Sie hier erzählen. Es ist völlig faktenfrei, Frau Kollegin Aymaz.

Deswegen kann ich Ihnen auch an der Stelle nur sagen: Sie haben in Sonntagsreden immer davon gesprochen: „Wir durchbrechen die Kettenduldungen“. Sieben Jahre lang in Nordrhein-Westfalen wurde nichts getan. Es ist eine konservativ-liberale, eine christlich-liberale Regierung, die hier handelt. Die NRW-Koalition ist die Koalition, die tatsächlich jetzt für Tausende hier die Möglichkeit geschaffen hat, ein vernünftiges Bleiberecht zu bekommen, weil sie sich hier integriert haben, weil sie die Sprache gelernt haben, weil sie hier arbeiten, weil sie uns herzlich willkommen sind als gleichberechtigte Mitbürgerinnen und Mitbürger.

(Zurufe von der AfD)

Denen reichen wir die Hand, und für die beenden wir auch Kettenduldungen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU und der FDP – Markus Wagner [AfD]: Über 50.000 Ausreisepflichtige haben wir hier! Das ist Ihre Politik!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Ich wollte das gerade nicht tun. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Dr. Joachim Stamp, Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Meine Redezeit ist be-

endet. Ich habe auch das Wesentliche zu dem Antrag gesagt. Dementsprechend werden wir hier in Nordrhein-Westfalen weiter unsere Politik fortsetzen. Wir schieben Straftäter und Gefährder dort, wo es rechtlich geht, konsequent ab. Und wir reichen die Hand all denjenigen, die sich hier toll integriert haben und

(Markus Wagner [AfD]: 1 % Abschiebequote!)

herzlich willkommen sind als Mitbürgerinnen und als Mitbürger. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. Ich wollte Ihnen einfach nur anzeigen, dass es den Wunsch nach einer Zwischenfrage gab. Die ist inzwischen rechtzeitig in eine Kurzintervention umgewandelt worden. Frau Abgeordnete Aymaz hat das Wort für 90 Sekunden Kurzintervention, und Herr Minister kann dann darauf erwidern. – Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Berivan Aymaz (GRÜNE): Vielen Dank. – Herr Minister Stamp, da Sie jetzt noch einmal aufgeführt haben, dass es einen Unterschied gäbe zwischen den Menschen, die von hier nach Afghanistan abgeschoben werden, und der Frage, ob man Ortskräfte holt, und dass Sie sich ja frühzeitig dafür stark gemacht hätten, Ortskräfte rauszuholen, möchte ich daran erinnern, dass gleichzeitig, als Sie sich dafür stark gemacht haben, aber Ministerpräsident Laschet im Wahlkampf rausgegangen ist und gesagt hat: Natürlich werden wir noch weiterhin in das Land abschieben. – Da sind Sie beide unterschiedlich unterwegs gewesen.

(Dr. Joachim Stamp, Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Nein!)

Wenn Sie jetzt sagen, okay, es gibt eine Unterscheidung, dann möchte ich Ihnen doch mal ein Zitat vortragen, und zwar von Abdul Ghafoor. Abdul Ghafoor ist Direktor der Organisation AMASO, die sich in Afghanistan um abgeschobene und freiwillig zurückgekehrte Migranten kümmert, und er lebt heute jetzt hier.

Dieser Experte sagt: Die Taliban sehen die Rückkehrer, also auch die Abgeschobenen, als Verräter und Ungläubige. Sie sagen, wer in einem nicht muslimischen Land gelebt hat, könnte seine Religion, seinen Lebensstil geändert haben, möglicherweise hat man auch Alkohol getrunken, hatte Sex oder betet nicht mehr. Und sie sind gefährdet.

Das ist die Einschätzung eines Experten, mit denen wir vor Ort als Ortskraft über lange Jahre zusammengearbeitet haben. Ich würde gerne wissen, was Sie dieser Ortskraft, die mit uns gearbeitet und uns beraten hat, nach dessen Einschätzung jetzt sagen?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Aymaz, für die Kurzintervention. Herr Minister hat nun Gelegenheit, darauf zu erwidern. Bitte sehr.

Dr. Joachim Stamp, Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Kollegin Aymaz, Grundlage für unsere Entscheidungen sind nicht einzelne Einschätzungen von irgendjemandem.

(Berivan Aymaz [GRÜNE]: Das ist nicht irgendjemand!)

Wir haben auch kommunistische, wir haben auch stalinistische NGOs, wir haben auch esoterische NGOs – das gibt es alles.

(Weitere Zurufe von Berivan Aymaz [GRÜNE]
– Franziska Müller-Rech [FDP]: Zuhören!)

– Ich habe Ihnen zugehört, jetzt hören Sie mir bitte auch zu. – Die Grundlage dafür, was an Rückführungen möglich ist, ist die Lageeinschätzung des Auswärtigen Amtes.

(Berivan Aymaz [GRÜNE]: Die war gelogen!)

Im Übrigen haben wir die laufend eingefordert, aber – das muss man leider auch sagen – da ist nichts Neues mehr gekommen.

Deswegen – auch um dieser Legende mal zu begegnen, Herr Seehofer hätte uns stoppen müssen –: Es ist so gewesen, dass dieser Flug, bei dem es um den einen aus Nordrhein-Westfalen ging, den wir da noch angemeldet haben, aufgrund der Sicherheitssituation abgesagt worden ist. Dann ging es um die Frage, ob dieser Flug wiederholt werden sollte. Da hat Herr Seehofer die Länder gefragt, und da haben wir, alle Länder, gesagt: Nein, das gibt die Sicherheitslage nicht her. – Das war im Übrigen die Grundvoraussetzung, warum dann Horst Seehofer vormittags das eine und nachmittags das andere gesagt hat. Das ist nämlich die tatsächliche Wahrheit.

Unterstellen Sie mir nicht in den Medien – das Zitat war, glaube ich, von Ihnen oder von irgendeinem Ihrer grünen Kolleginnen und Kollegen –, ich hätte von Seehofer gestoppt werden müssen. Das ist ja ein Treppenwitz, und jeder hier im Raum weiß das auch. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, das waren Kurzintervention und Erwidern. Der guten Ordnung halber weise ich darauf hin, dass die Landesregierung die Redezeit um 1 Minute 12 Sekunden überzogen hat. Ich frage vor dem Hintergrund, ob es noch Wortmeldungen gibt. – Das ist

nicht der Fall. Dann sind wir am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt, sodass ich nunmehr frage, wer dem Inhalt des Antrags Drucksache 17/14943 zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP, der Fraktion der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Gibt es Kolleginnen und Kollegen, die sich der Stimme enthalten wollen? – Das ist der Fall bei den Abgeordneten der Fraktion der SPD. Damit stelle ich fest, dass der **Antrag Drucksache 17/14943 abgelehnt** wurde.

Ich rufe auf:

9 3G, 2G, kein G. Wann hat die Regierung die Kontrolle verloren?

Antrag
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/14951

Ich eröffne die Aussprache und erteile Herrn Abgeordneten Dr. Vincentz das Wort.

Dr. Martin Vincentz (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nun, die Strategie, die uns durch den Winter bringen soll – so wurde es uns jetzt mehrfach gesagt –, heißt 3G. Wenn man nach Baden-Württemberg blickt, dann lässt das auch vermuten, dass es nach der Bundestagswahl unter Umständen bei den aktuellen Umfrageergebnissen auch bald 2G heißen könnte. Das heißt, nur noch Geimpfte und Genesene dürfen dann eigentlich in weiten Teilen des öffentlichen Lebens stattfinden.

Aber ist das tatsächlich die richtige Strategie, um unser aller Gesundheit zu schützen? Denn es heißt ja MAGS, also Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales. Oder ist es unter Umständen eigentlich nur dazu da, Menschen zu gängeln, die noch nicht geimpft sind? Damit würde dann aus dem MAGS das Ministerium für Arbeit, Gängelung und Soziales werden. Ich führe Ihnen jetzt gleich aus, warum ich eher an Zweites glaube.

Schauen wir uns das mal an: Was heißt das in der Realität, 3G? Der Geimpfte – das haben wir hier schon öfter miteinander diskutiert – hat eben durch die Impfung keine sterile Immunität. Das bedeutet also, er kann weiterhin erkranken, zwar in den Fällen dann nicht so stark erkranken – so zeigen es zumindest aktuell die Daten –, aber – und auch das zeigen neue Studien – die mild Erkrankten haben dann eine Viruslast, die der der Nichtgeimpften entspricht.

Das heißt im Alltag, dass jemand, der dann vielleicht einen leichten Schnupfen hat, in dem sich extrem viele Coronaviren befinden, feiern geht, weil er sagt – und das ist im Volksmund ja so bekannt –: Ich bin ja dagegen geimpft. Ich kann ja die Krankheit nicht mehr haben. – Er kann dann also potenziell andere – zum Beispiel Getestete, Genesene oder aber auch andere Geimpfte – anstecken. Das trägt also nicht dazu bei, Geimpfte am sozialen Leben ungetestet wieder teilnehmen zu lassen.

Genesene gelten ja als genesen aufgrund eines PCR-Tests, nicht etwa, weil sie zum Beispiel Antikörper nachweisen können. Auch diese Methoden werden etabliert. Das wäre sinnvoll. Anhand von einem Antikörpertiter könnten Sie tatsächlich eine Immunität von jemandem nachweisen. Ein positiver PCR-Test sagt allenfalls, dass sich zu einem Zeitpunkt X auf der Schleimhaut einer Person mal Viruspartikel befunden haben. Ob derjenige dadurch tatsächlich infiziert war, ob er eine stabile Immunität ausgebildet hat, das wird darüber überhaupt nicht festgestellt.

Das bedeutet also, der Geimpfte und der Genesene dürfen vielleicht nach der Bundestagswahl weiter ins Café gehen, können sich da gegenseitig anstecken, nehmen ihre Ansteckung dann nach Hause mit in die Familien und verbreiten dann dort die neue Delta-Variante.

Einzig der Getestete tut das nicht. Über die Testqualität haben wir auch schon lange gesprochen; darüber können wir lange diskutieren. Aber der Test weist immerhin zu einem Zeitpunkt X nach, dass keine besonders hohe Viruslast in der Person zu finden ist.

Aber ausgerechnet diese Tests wollen Sie jetzt auch noch unter Kosten stellen? Man muss sich ja schon fragen, was das für ein Treppenwitz ist, wenn wir die epidemische Lage von nationaler bzw. landesweiter Tragweite ausrufen und Sie eine der wenigen Möglichkeiten, um festzustellen, ob jemand infiziert ist, also um eine Infektionskette zu unterbrechen, dann kostenpflichtig machen. An dieser Stelle drängt sich ja doch der Verdacht auf, dass es hier mehr darum geht, Druck auszuüben auf diejenigen, die sich nicht impfen lassen wollen.

Es kommt noch ein weiterer Aspekt dazu. Die, die sich nicht impfen lassen können, also die, um die es hier monatelang ging, dass wir genau diese Gruppe schützen wollen, schließen Sie mit diesen Regelungen – besonders 2G – dann vom öffentlichen Leben aus.

Wir kommen also zu dem Schluss: Die 3G-Regelung macht schlichtweg keinen Sinn, insbesondere nicht bei einer Virusvariante, die mittlerweile so infektiös ist wie die Windpocken, wie es aus den USA heißt.

Wir bieten Ihnen daher eine Exit-Strategie an, und die ist nicht von uns frei erfunden oder eine wilde

Verschwörungstheorie, sondern das wird längst in verschiedenen Ländern praktiziert.

Hier wurde mehrfach ausgeführt: Diese Länder, die ja jetzt den Schritt zur Freiheit wagen, hätten vielleicht eine höhere Impfquote als die Bundesrepublik. Dazu müsste man auch wiederum in die Daten schauen. Das lege ich Ihnen an der Stelle auch nahe. Da wird mitunter auch anders gezählt als in der Bundesrepublik. Wenn Sie, wie es in anderen Ländern üblich ist, diejenigen in die Impfquote aufnehmen würden, die wir nicht impfen können, dann haben Sie vergleichbare Impfquoten wie Dänemark, dann haben Sie vergleichbare Impfquoten mit vielen anderen Ländern, die genau das machen, was wir Ihnen heute vorschlagen, und zwar: Freiheit für Deutschland. Kein 3G mehr in der Öffentlichkeit.

Einzig in den sensiblen Bereichen, wo Menschen ernsthaft in ihrer Gesundheit gefährdet sind, ist es sinnvoll, weiterhin Maßnahmen durchzuführen. Das ist vor Altenheimen, vor Krankenhäusern, vor Beatmungs-WGs und in vielen weiter zu definierenden Bereichen der Fall. Dort sollte man weiterhin verbindliche Tests einfordern, und zwar auch von Geimpften und Genesenen. Jeder Mensch sollte dort ein verbindliches Testangebot erhalten, damit eben niemand einfach so in die sensiblen Bereiche unserer Gesellschaft geht, wo in der Vergangenheit die absolut überwiegende Mehrzahl der Coronaopfer zu finden war, und die Krankheit wieder einschleppt.

Diese Tests – ich kann es nur noch mal sagen – müssen dann aber auch kostenlos sein. Es darf nicht sein, dass ein Besuch bei Verwandten im Altenheim vom eigenen Geldbeutel abhängt.

Das wäre maßvoll, das wäre angebracht, das hätte Freiheitsrechte und Gesundheit gleichermaßen im Blick. Das schützt vor allen Dingen dort das Leben, wo es bedroht wäre, und das würde uns und dem Rest der Bevölkerung das Leben endlich wieder zurückgeben. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Vincentz. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Abgeordnete Fuchs-Dreisbach das Wort.

Anke Fuchs-Dreisbach (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Sie fordern, die Testpflicht als einziges Mittel zur Pandemiebekämpfung einzusetzen. Nur die Impfung hilft gegen schwere Krankheitsverläufe infolge der Virusinfektion. Bei positiven Testergebnissen ist es zu spät.

Sie fordern, die Testpflicht nur in sensiblen Bereichen vorzusehen. Das bedeutet, dass das Risiko für private Treffen, beispielsweise Hochzeiten, deutlich zu-

nimmt und uns die Gefahr von entstehenden Hotspots wieder einholt.

Sie fordern, die Tests kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Das heißt, dass Bürgerinnen und Bürger, die mit ihrer Impfung ihren Beitrag zur Pandemiebekämpfung geleistet haben, weiterhin über Steuergelder mit Kosten für die Tests von Ungeimpften belastet werden, die nach der Datenlage und der Empfehlung des RKI und der STIKO nicht zu rechtfertigen sind.

Ihr Vorschlag bedeutet, wider besseres Wissen nicht alle Mittel der Pandemiebekämpfung zu nutzen. Das können und wollen wir nach den Erfahrungen der letzten anderthalb Jahre nicht leisten. Wir sind dankbar, dass wir das Mittel der Impfung haben und einsetzen können, damit wir bald ohne Einschränkungen leben können.

Bei dieser Sachlage sehen wir keinen Grund, Ihren Antrag zu unterstützen. – Danke.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Andreas Keith [AfD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Fuchs-Dreisbach. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Frau Angela Lück das Wort.

Angela Lück (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Eine Impfung schützt vor schwerem Verlauf und schlimmstenfalls tödlichem Ausgang der COVID-19-Infektion. Die Impfung nimmt Corona einen großen Teil des Schreckens.

Erst Ende vergangener Woche erklärte Professor Drosten in einem Interview im Deutschlandfunk, dass wir, um den Herbst gut zu überstehen, eine deutlich höhere Impfquote brauchen. Ich zitiere gern seine eigenen Worte:

„Wenn wir eine Impfquote erreichen würden, die im Bereich von 90 Prozent und höher liegt in der Gesamtbevölkerung, dann würden wir natürlich über die Impfung die Pandemie so weit unterdrücken, dass wir einen Zustand hätten, den man sich gesamtgesellschaftlich wünscht. Man kann sich da schon in diesem Sinne herausimpfen.“

So weit Professor Drosten.

Eventuell ist zudem eine dritte Immunisierung notwendig; das wird bereits eindeutig von der Wissenschaft untersucht.

(Zuruf von Dr. Martin Vincentz [AfD])

Drosten sagt auch – das möchte ich hier unterstreichen –, dass die Testung von Anfang an nur ein

Behelfsmittel war, solange wir auf den Impfstoff gewartet haben.

Die Impfung gegen COVID-19 ist unser Weg aus der Pandemie. Dafür bedarf es einer noch besseren Aufklärung der Bevölkerung. Wir müssen irrationale Ängste abbauen, die Impfbereitschaft erhöhen und sollten keine wahnwitzigen Anträge stellen, die suggerieren, dass das Impfen unnötig sei.

Diese Argumentation ist absolut verantwortungslos und unsinnig. Wir lehnen daher den Antrag entschieden ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Markus Wagner [AfD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Lück. – Als nächste Rednerin hat Frau Abgeordnete Kollegin Schneider das Wort.

Susanne Schneider (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die 3G-Regel hat nicht nur bei uns, sondern auch in vielen anderen Staaten bei der Eindämmung der Pandemie und der Absicherung der Öffnungsschritte geholfen. So konnte das Risiko einer Übertragung bei gesellschaftlichen Aktivitäten reduziert werden.

Sicher können sich auch vollständig geimpfte Menschen infizieren, und dies kann mit einer hohen Viruslast verbunden sein. Insgesamt aber sind bei Geimpften Ansteckungen und insbesondere schwere Krankheitsverläufe deutlich weniger wahrscheinlich als unter Ungeimpften. Damit besteht in Gruppen Geimpfter und Genesener ein relativer Schutz. Der aktuelle Verlauf der Infektionszahlen und der Krankenhausaufnahmen zeigt ebenfalls, dass vor allem nicht vollständig geimpfte Menschen betroffen sind.

All das negiert der vorliegende Antrag. Deshalb können wir ihm nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schneider. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Mostofizadeh das Wort.

Mehrdad Mostofizadeh^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich nur dem anschließen, was Frau Schneider hier vorgetragen hat.

Vielleicht in Zahlen: 87 % – nach dem, was der Minister uns jetzt mehrfach gesagt hat und was wir auch schriftlich vorliegen haben – der Erkrankten und Schwererkrankten in den Krankenhäusern sind ungeimpfte Personen.

Natürlich ist es richtig, dass auch Geimpfte übertragen können, aber eben viel weniger. Daraus den Schluss zu ziehen, weil das so ist, dass auch die Ungeimpften keinen Abstand halten müssten, ist genau falsch. Das Einzige, was noch logisch wäre, wäre, Tests auch von Ungeimpften zu fordern, was wir im Rahmen von Screenings durchaus für sinnvoll halten würden.

Alles andere, was im Antrag steht, macht deutlich – auch nach dem Auftritt der Frau heute Morgen in der Aktuellen Stunde –: Es geht gar nicht um die Sache, sondern es geht in der Regel eindeutig darum, die Gefahren der Pandemie zu leugnen. – Deswegen lehnen wir diesen Antrag auch ab.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mostofizadeh. Sie haben das Signal gesehen: Es ist eine Kurzintervention von Herrn Abgeordneten Dr. Vincentz angemeldet worden, der nun das Wort für 90 Sekunden Kurzintervention bekommt.

Dr. Martin Vincentz (AfD): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Nur um das noch einmal klarzurücken, weil das hier, wie ich finde, sehr sinnverzerrt dargestellt wurde: Wir haben bereits eine Impfquote, die, wie ich ausführte, mit vielen Ländern vergleichbar ist, die genau diesen Schritt jetzt gegangen sind, die 3G in der Öffentlichkeit aufgehoben haben und dies nur noch in Teilbereichen stattfinden lassen.

Das hieße, dass Sie Dänemark, Portugal, Spanien und noch viele weitere Länder in dieser Art und Weise genauso in eine Ecke rücken, wie Sie uns gerade in eine Ecke gerückt haben, und all den Ländern und Experten, die hinter dieser Meinung stecken, die Fachlichkeit und die Sachlichkeit absprechen.

Ich möchte noch eine kurze Anmerkung machen: Ihre Strategie führt aktuell dazu – wenn Sie 3G in dieser Art und Weise durchführen –, dass demnächst ein infizierter Geimpfter ungetestet, aber infektiös in ein Krankenhaus marschieren, dort Menschen infizieren und den Tod hineinbringen kann. Denn Ihre Strategie sieht überhaupt nicht vor, dass man da einen weiteren Schutzwall einzieht.

Die einzige Möglichkeit, die Sie hätten, um dem zu entgehen, wäre, unseren Vorschlägen zumindest an diesem Punkt zu folgen. Sie müssen meiner Meinung nach nicht an allen Stellen 3G aufheben, das ist Ihre freie Entscheidung. Aber das, was Sie gerade machen, führt dazu, dass Sie Menschen weiter bedrohen.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank für die Kurzintervention. – Jetzt hat Herr Abgeordneter Mostofizadeh das Wort zur Erwiderung. Bitte sehr.

Mehrdad Mostofizadeh^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Die AfD-Fraktion hat sich zum Ziel gesetzt, diese Pandemie zu leugnen.

(Zurufe von der AfD)

Der Abgeordnete eben hat versucht, mir zu unterstellen, dass ich Fachleute nicht als solche anerkenne.

(Andreas Keith [AfD]: So ein Blödsinn!)

Das weise ich zurück. Ansonsten ist es die Redezeit nicht wert, dies noch in die Länge zu ziehen. Ich freue mich auf den Beitrag des Ministers.

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank. – Das waren Kurzintervention und Erwiderung.

Jetzt gehen wir in der Rednerreihenfolge weiter. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Laumann das Wort. Bitte sehr.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung hält den Antrag auch für falsch, wir beurteilen das anders.

Wir halten zurzeit an 3G fest, weil ich glaube, dass es zum jetzigen Zeitpunkt richtig ist, nicht den Druck mit 2G aufzubauen. Wir alle arbeiten gemeinsam daran, möglichst viele Menschen zu überzeugen, sich impfen zu lassen; im Sieben-Tage-Schnitt bekommen auch jeden Tag 25.000 Leute die Erstimpfung.

Die AfD könnte das durchaus unterstützen, wenn Sie den Menschen, die Ihrer Partei vertrauen – ich will das gar nicht bewerten –, sehr stark empfehlen würden, sich impfen zu lassen. Das wäre eine wichtige Leistung, die Sie vielleicht erbringen könnten, damit wir eine höhere Immunität erreichen, die wir dringend brauchen, wenn wir sicher durch den Herbst und den Winter gehen wollen.

Zu Bürgertests für Geimpfte: Rein fachlich gesehen ist festzustellen, dass geimpfte infizierte Menschen in der Regel eine geringere Virenlast haben. Bürgertests von Geimpften wären auf jeden Fall noch ungenauer als von Ungeimpften. Das ist einfach ein Fakt. Deswegen ist es richtig, dass wir geimpfte Menschen nicht testen und ihnen diese Auflagen nicht machen.

Klar ist: Patientinnen und Patienten, die von Krankenhäusern aufgenommen werden, werden auf COVID getestet – unabhängig von ihrem Impfstatus. Besucherinnen und Besucher werden nicht immer getestet, aber dafür gibt es in den Krankenhäusern

eine Maskenpflicht. Das darf man in dieser Frage nicht ganz vergessen.

Ich habe heute Morgen schon in der Aktuellen Stunde gesagt: Zu den Maßnahmen, die vor allen Dingen ab Mitte Oktober greifen werden, gehört, dass die Tests von ungeimpften Menschen selber finanziert werden müssen. Das ist natürlich ein Schubsen in Richtung Impfen. Das ist so, und dazu stehe ich auch.

Wir werden darüber hinaus – ich habe es heute Morgen angedeutet, die Gesetzeslage zwingt mich dazu – irgendwann entscheiden, wahrscheinlich zum 15. Oktober, dass ungeimpfte Menschen, wenn sie in Quarantäne gehen, keinen Anspruch auf Lohnfortzahlung durch das Land Nordrhein-Westfalen haben. Die Gesetzeslage ist eindeutig. Es gibt keine Grundlage mehr, dies weiterzuführen, weil wir allen Menschen ein Impfangebot machen können. Solange wir das Impfangebot nicht machen konnten, musste es so gehandhabt werden.

Auch andere Bundesländer haben schon entschieden, diesen Weg zu gehen, zum Beispiel Rheinland-Pfalz oder Baden-Württemberg. Ich denke, dass es für Nordrhein-Westfalen eine gute Sache ist, dies zum gleichen Zeitpunkt zu machen, zu dem die Tests von den Leuten selber bezahlt werden müssen. Auch das ist ein Schubsen in die Richtung. Das muss man ganz eindeutig sagen, und dazu stehe ich.

Es kann sein, dass unsere Intensivstationen wieder Probleme bekommen. Alle wissen, dass die Krankenhäuser keine Ausgleichszahlungen mehr erhalten. Das heißt, sie machen jetzt ihr ganz normales Geschäft. Sie werden nicht bereit sein, auf das ganz normale Geschäft zu verzichten. Ich persönlich bin auch der Meinung, dass es nicht richtig ist, Behandlungen von geimpften Menschen zu verschieben, damit ungeimpfte Menschen selbstverständlich gut behandelt werden können.

Wenn wir an einen Punkt kommen, an dem die Situation auf den Intensivstationen schwieriger wird, dann wird es wahrscheinlich erhebliche Einschränkungen für den ungeimpften Teil der Gesellschaft geben, aber nicht für den geimpften Teil. Es wäre in der Pandemiebekämpfung eine ziemlich logische Entscheidung, in diese Richtung zu gehen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass dies rechtlich und verfassungsrechtlich geboten ist, dass wir gar nicht anders verfahren können. Das alles gehört zur Ehrlichkeit dazu, wenn man über dieses Thema redet.

Der einfachste Weg für die gesamte Gesellschaft ist: Lassen Sie sich impfen, wenn Sie dazu gesundheitlich in der Lage sind! Für alle Menschen, die sich nicht impfen lassen können – aufgrund ihres Gesundheitszustands oder weil sie zum Beispiel schwanger sind –, gilt natürlich, dass Tests und Quarantäneregeln selbstverständlich weiterfinan-

ziert werden. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen zu dem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache sind.

Wir kommen zur Abstimmung. Da die antragstellende Fraktion der AfD direkte Abstimmung beantragt hat, darf ich nunmehr fragen, wer dem Inhalt des Antrags Drucksache 17/14951 zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der AfD sowie der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Damit stelle ich fest, dass der **Antrag Drucksache 17/14951 abgelehnt** wurde.

Wir kommen damit zu:

10 Wahl von Mitgliedern des Landesrechnungshofs Nordrhein-Westfalen

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der FDP und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/15005 – Neudruck

Ich darf an dieser Stelle ganz besonders herzlich die Präsidentin des Landesrechnungshofs, Frau Professorin Dr. Brigitte Mandt,

(Beifall von allen Fraktionen und Frank Neppe [fraktionslos])

die im Wahlvorschlag genannte Frau Ministerialrätin Sonja Gärtner sowie den ebenfalls genannten Herrn Oberstaatsanwalt Marcus Wilhelm Schütz auf der Besuchertribüne begrüßen,

(Beifall von allen Fraktionen und Frank Neppe [fraktionslos])

einmal auch in jugendlicher Begleitung. Auch da: herzlich willkommen!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gehe davon aus, dass über diesen Wahlvorschlag Drucksache 17/15005 – Neudruck – im Rahmen verbundener Einzelabstimmungen, das heißt in einer Abstimmung, entschieden werden kann. – Hierzu sehe ich keinen Widerspruch des Hohen Hauses. Dann verfahren wir so. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Damit kommen wir direkt zur Abstimmung. Ich darf fragen, wer den Wahlvorschlag unterstützen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der AfD sowie Herr fraktionsloser Abgeordneter Neppe. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Haben wir überraschenderweise nicht. Damit ist das Hohe Haus dem **Wahlvorschlag gemäß Drucksache 17/15005 – Neudruck** – einstimmig gefolgt. Er ist damit **angenommen**.

Den Gewählten darf ich herzlich gratulieren und Ihnen für Ihre anspruchsvolle Arbeit Erfolg und segensreiches Wirken wünschen. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall von allen Fraktionen und Frank Neppe
[fraktionslos])

Wir kommen nun zu:

11 Gesetz zur Änderung des Straßen- und Wegegesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen und anderer Gesetze

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 17/14962

erste Lesung

Ich darf an dieser Stelle die Aussprache eröffnen und für die Landesregierung Herrn Minister Wüst das Wort erteilen. Bitte sehr, Herr Minister.

Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ob es um Radwegebau geht, um Straßenbau, um Schienenwegebau, um Leitungsbau, um erneuerbare Energien von der Küste zu uns zu transportieren, oder um den Ausbau des Breitbandnetzes, irgendwann kommt immer der Punkt, wo irgendjemand sagt: Das muss aber schneller gehen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass jenseits des einzelnen Projektes die Frage der Beschleunigung von wichtigen Projekten eine gesellschaftspolitische Bedeutung hat. Wenn überschaubare Projekte Jahre, manchmal Jahrzehnte dauern, nimmt das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit des Staates in Summe Schaden.

In bin der Überzeugung, der Staat muss in der Lage sein, die Projekte, die demokratisch legitimiert und beschlossen sind, in überschaubarer Zeit umzusetzen und dabei auch den Ausgleich von Betroffenenrechten, Individualrechten, Umwelteingriffen schneller hinzubekommen.

Deshalb haben wir unmittelbar nach der Regierungsübernahme im Jahr 2017 einen Planungs-, einen

Genehmigungs- und einen Bauhochlauf in Gang gesetzt. Wir haben mehr Planer eingestellt, wir haben Rekordsummen für externe Ingenieurbüros ausgegeben, wir haben Zuständigkeiten von Behörden flexibilisiert und damit einiges an Effekten erreicht.

Wir haben auch Recht geändert. Seit der ersten Novelle des Straßen- und Wegegesetzes haben Klagen gegen Planfeststellungsbeschlüsse bei Landesstraßen keine aufschiebende Wirkung mehr. Wir verzichten beim Bau von Ortsumgehungen und Radschnellwegen auf das förmliche Linienbestimmungsverfahren. Das hat die Planung schon einmal deutlich schneller gemacht.

Auch den Bau haben wir mit dem Infrastrukturpaket I, mit der Einrichtung einer Stabsstelle Baustellenkoordination, an der viele Kommunen beteiligt sind, beschleunigt. Mit einem Acht-Punkte-Programm für beschleunigte Baumaßnahmen konnten wir in Summe – mal hier einen Monat, mal da ein halbes Jahr – acht Jahre an Bauzeiten einsparen.

Wir haben Planung und Bau schneller gemacht. Weil wir als Parlamentarier aber wissen, dass Worte wohlfeil sind und die Wahrheit im Haushaltsbuch liegt, schauen wir einmal auf die Zahlen.

Seit 2017, seit dem Regierungswechsel, haben wir mehr als 600 Millionen Euro mehr Bundesmittel für die Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen abgerufen, als eigentlich für unser Land vorgesehen waren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir haben schon viel geschafft, aber wir wollen und müssen noch mehr schaffen.

Mit dem Infrastrukturpaket II, das ich hiermit einbringe, zünden wir die nächste Stufe der Planungsbeschleunigung. Konkret geht es um folgende Schritte:

Ersatzneubauten werden in Zukunft nicht mehr planfeststellungspflichtig sein,

(Beifall von der CDU und der FDP)

wenn sie nicht erhebliche bauliche Veränderungen mit sich bringen. Das, was nach aktualisiertem Standard ein bisschen größer aufgebaut wird, braucht also kein Planfeststellungsverfahren mehr. Wir sehen das aktuell in den Gebieten, die von der Flutkatastrophe betroffen sind, als Ausnahme, und wir wollen, dass das überall im Land die Regel wird.

Bei Infrastrukturprojekten, für die es noch Planfeststellungen braucht, wollen wir, dass vor dem Vorliegen von Baurecht mit den Teilen der Maßnahme begonnen werden kann, die nachher zur Not rückabgewickelt werden können. Das ist ein Schritt, der noch einmal deutlich Tempo bringt.

Sprechen wir über das Thema „Radwegebau“. Ja, wir haben 580 km neue Radwege gebaut, aber in der Diskussion um das Fahrrad- und Nahmobilitäts-

gesetz ist deutlich geworden: Wir alle wollen mehr, und wir brauchen mehr, um 25 % Fahrradanteil zu erreichen. Deswegen fällt bei Klagen gegen die Fahrradinfrastruktur eine Tatsacheninstanz weg. Das Verwaltungsgericht ist nicht mehr zuständig, es geht sofort zum OVG.

Ein ganz wesentlicher Baustein ist auch: Radverbindungen, Fahrradwege bis 6 km brauchen, wenn sie nicht in geschützten Gebieten liegen, keine Umweltverträglichkeitsprüfung mehr. Ich glaube, das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Man kann über vieles streiten und vieles diskutieren, aber für Umweltverträglichkeitsprüfungen bei Fahrradwegen hat sich niemand von uns begeistert. Es ist ein guter Schritt, wenn man da schneller werden kann.

Ich meine, dies ist ein sehr ordentliches, ausgewogenes Paket für Planungsbeschleunigung.

In dem Gesetzesvorhaben gibt es noch einen Punkt, der mit Planungsbeschleunigung nichts zu tun hat, der mir aber trotzdem am Herzen liegt. Wir werden das Straßen- und Wegegesetz ändern. Entlang von Landesstraßen sollen all die Grünstreifen zu Blühstreifen werden. Das ist ein kleiner Beitrag zur Biodiversität, der uns als Land gut zu Gesicht steht.

Wir machen Tempo bei Planung und Genehmigung. Eine gute Infrastruktur ist in jeder Hinsicht auch Teil von Standortfaktoren, von lebenswerter Heimat.

Ich würde mich freuen, wenn wir eine breite Zustimmung zu diesem Paket bekommen können. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Wüst. – Es hat nun für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Vossemer das Wort.

Klaus Vossemer (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ohne das Handeln sind die besten Absichten in der Welt nichts weiter als das: Absichten. Die NRW-Koalition hat es sich zum Vorsatz gemacht, zu handeln und Planungs- und Genehmigungsverfahren zu beschleunigen. Wir wollen hier bundesweit eine Vorreiterrolle übernehmen.

Schon mit dem Infrastrukturpaket I wurde unter anderem ein Acht-Punkte-Programm zur Beschleunigung von Bauvorhaben vorgelegt und umgesetzt. Für noch mehr Tempo bei der Planung tragen künftig die folgenden Änderungen bei den nun vorliegenden Ergänzungen im Straßen- und Wegegesetz unter Änderung der Anlage 1 des Landesumweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes bei:

Ersatzneubauten, Unterhaltungs- und Instandhaltungsmaßnahmen brauchen in Zukunft kein Plan-

feststellungsverfahren mehr, wenn die Änderungen an den Straßen und Brücken rein konstruktive Anpassungen an aktuelle Regelwerke betreffen. Damit wird ein ganz großer Teil an Bauvorhaben vom Planungsaufwand befreit. Planfeststellungsverfahren sind künftig nur noch bei erheblichen baulichen Veränderungen erforderlich.

Ein ebenfalls neuer, sehr wesentlicher Punkt ist, dass Baustellen nun deutlich schneller starten können, da die vorbereitenden Maßnahmen bereits während des Planfeststellungsverfahrens durchgeführt werden können, wenn diese zur Not zurückgebaut werden können.

Wir vereinfachen zudem Prozesse, indem wir sie zentriert behandeln. So ist zum Beispiel zukünftig das Klagen gegen Radschnellverbindungen nur noch in einer Tatsacheninstanz, nämlich beim Oberverwaltungsgericht, möglich.

Auch der Radwegebau bekommt noch einmal zusätzlichen Antrieb, weil auch hier die Verfahren beschleunigt werden. Für Radwege unter 6 km Länge, die durch kein geschütztes Gebiet führen, ist keine Umweltverträglichkeitsprüfung mehr nötig, um nur ein Beispiel zu nennen. In dieser Legislaturperiode wurden unter Verkehrsminister Hendrik Wüst bereits 580 km an neuen Radwegen gebaut. Das ist eine Strecke von Köln nach Berlin.

Mit der Vereinfachung der Verfahren und der Verdoppelung der Mittel für die Nahmobilität im Haushaltsentwurf 2022 unterstützen wir die ambitionierten Pläne zum Ausbau der Radinfrastruktur im neuen Fahrrad- und Nahmobilitätsgesetz. NRW soll Fahrradland werden.

Eine weitere Ergänzung beschäftigt sich mit der Pflege von Blühstreifen an Landesstraßen und Radschnellverbindungen des Landes und damit mit der Schaffung von „Bienen-Highways“.

Blütenreiche Strukturen auf den Straßenbegleitflächen sollen künftig wirtschaftlicher verkehrssicher bewirtschaftet werden, um dort die Artenvielfalt speziell für unsere heimischen Insekten besonders zu fördern.

In den Städten und Gemeinden wurde in der Vergangenheit die Parkplatzsituation zunehmend zum Problem. Der vorliegende Gesetzentwurf sieht als Lösung dieses Problems unter anderem den Neubau von Rastplätzen für Kraftfahrzeuge im Straßengüterverkehr vor, auch wenn diese nicht mit einer Fahrbahn im Zusammenhang stehen. Analog zu den Landesstraßen und Radwegen des Landes können nun auch landeseigene Lkw-Parkplätze in Regionen errichtet werden, die besonders von einem Mangel an Lkw-Plätzen betroffen sind.

Das erhöht die Verkehrssicherheit, indem widerrechtliches Parken innerhalb von Ortschaften nicht mehr notwendig sein wird und die Lkw-Fahrerinnen

und -fahrer geeignete Möglichkeiten haben, ihre vorgeschriebenen Ruhezeiten einzuhalten. Aktivitäten des Bundes an den Bundesautobahnen können bei Bedarf im Einzugsbereich der Landesstraßen ergänzt werden. Der Wirtschaftsstandort und die entsprechenden Regionen werden somit gestärkt.

Auch die Parksituation von Anwohnern wird künftig aufgewertet. Aus vielen Kommunen wurde uns berichtet, dass Fahrzeuge ohne Zulassung oder aber von Händlern im Straßenraum zwischengeparkt immer wieder ein Problem darstellen. Diese haben zukünftig keine Sondernutzungsrechte mehr, sondern können auf Kosten des Pflichtigen beseitigt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir reden nicht nur, wir handeln. Das bedeutet nun auch, das Tempo zu erhöhen. Wir sind auf dem besten Weg, noch besser und schneller zu werden, weil wir zukünftig koordinierter und zweckorientierter agieren können.

Wir freuen uns auf die weiteren Beratungen im Ausschuss und sehen dem Infrastrukturpaket II sehr positiv entgegen. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Voussem. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Kollege Löcker das Wort. Bitte sehr.

Carsten Löcker^{*)} (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem hier vorliegenden Gesetzentwurf zur Änderung des Straßen- und Wegegesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen bezweckt die Landesregierung auf den ersten Blick etwas Gutes; denn die Beschleunigung und Vereinfachung von Planungs- und Genehmigungsverfahren in Nordrhein-Westfalen ist ein wichtiges Ziel hinsichtlich des zügigen und bedarfsgerechten Ausbaus unserer zukünftigen Verkehrsinfrastruktur. Das gilt im Übrigen nicht nur für den Neubau, sondern natürlich auch für Maßnahmen rund um die Beseitigung des Investitionsstaus.

Wenn die Landesregierung dann darauf hinweist, dass die vom Bund beschlossenen Beschleunigungsgesetze neue Möglichkeiten eröffnen, so scheint vollkommen klar, dass man auch diesem Gesetzentwurf in der Form folgen kann.

Es ist sicher sinnvoll, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Parkplatzsituation für Anwohnerinnen und Anwohner und die Parkplatzsuche in Städten und Gemeinden allgemein zu entspannen. Da würde jeder sofort zustimmen können.

Es ist sicher auch sinnvoll, Radschnellwegeverbindungen durch beschleunigte Planungsverfahren besser in die Verkehrsinfrastruktur einzubauen.

Richtig ist auch, im Rahmen einer Änderung Bestimmungen nachzuschärfen. Die Autobahn GmbH ist der Vorläufer. Da gibt es das eine oder andere nachzuschärfen. – So weit ist alles in Ordnung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jenseits dieser guten Taten bei den eigentlichen Schwerpunkten des Gesetzesvorhabens bleibt ein gewisser Nachgeschmack rund um die Frage des Baus von Stellplätzen für Lkws. Dort ist aus unserer Sicht mindestens Vorsicht geboten. Wir wissen seit 2017, dass bis zum Jahre 2025 mindestens 4.000 Parkplätze für Lkws, wenn nicht noch mehr, fehlen werden. Die Problematik, die damals schon bestand, hat sich seitdem noch deutlich verschärft. Wir sind ein paar Jahre weiter. Heute wissen wir, dass die verstärkten Anstrengungen zum Ausbau von Stellplätzen an Autobahnen gegen den Tsunami, den wir jetzt schon auf den Autobahnen erleben, nur eine Kleinigkeit sind. Wir werden nicht dagegen ankommen. Das zeichnet sich jetzt schon ab.

Nun kann man sagen: Gut, vier Jahre hat Schwarz-Gelb regiert. Da hätte man die eine oder andere Initiative starten können. – Man hätte auch sagen können: Es wird Zeit, dass wir uns dieses Themas annehmen – neben den wichtigen Themen.

Denn wir haben ein neues Oberthema, hätte ich fast gesagt. Nach 2017 verdichtet sich immer mehr die Überzeugung, dass wir rund um die Mobilitätswende viel mehr investieren müssen, um den Klimawandel zu wuppen. Die Situation rund um die Lkws hat sich noch einmal verschärft. On top kommt, dass der Verkehrsträger Schiene und auch die Binnenschifffahrt gleichzeitig erheblich an Transportvolumen verloren haben. Das macht deutlich, womit wir es in den nächsten Jahren zu tun haben werden.

Wenn wir angesichts dieser Entwicklungen auf die notwendige Verkehrswende schauen, so müssen wir erkennen, dass es eine kräftige Fehlentwicklung gibt. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen wir uns mit Blick auf die Herausforderungen alle fragen: Ist es richtig, dass der explosionsartigen Vermehrung des Straßengüterverkehrs per Lkw noch Vorschub geleistet wird, indem wir weitere Lkw-Stellplätze jenseits der Autobahnen bis in das nachgeordnete kommunale Straßennetz schaffen? Das ist eine Frage, die sich aufdrängt. Ist das nicht das Gegenteil einer dringend angezeigten Mobilitätspolitik zur Vermeidung unnötiger Verkehre? Ist das nicht eine weitere Begünstigung des Straßengüterverkehrs, insbesondere mit dem Lkw? Wie verträgt sich der Gesetzentwurf der Landesregierung mit dem eigentlichen Oberziel einer umfassenden Verkehrswende, wenn es hier um die Verlagerung des Güterverkehrs von Schiene und Binnenschifffahrt auf den Lkw geht?

Diese Gesetzesinitiative wirft Fragen auf. Wir meinen, dass an der Stelle ein Anachronismus deutlich zu erkennen ist, was die Investitionen für die Zukunft

angeht. Deshalb wird es Zeit, auch Antworten auf diese Herausforderungen zu geben. So, denke ich, werden wir nicht mehr weitermachen können.

Der Gesetzentwurf ist vorgelegt. Es bleiben aus unserer Sicht viele Fragen offen. Wir müssen reden. Wir gehen gern in eine Anhörung, liebe Kolleginnen und Kollegen. Danach müssen wir darüber sprechen, wie sich das Land Nordrhein-Westfalen in Zukunft rund um diese große Herausforderung – wo lassen wir die ganzen Lkws rund um den Stückguttransport? – auf unseren Straßen aufstellt. – In diesem Sinne herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Glück auf.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Löcker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Reuter das Wort.

(Vizepräsident Oliver Keymis übernimmt den Vorsitz.)

Ulrich Reuter^{*)} (FDP): Ist jetzt der Wechsel vollzogen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Jawohl.

Ulrich Reuter^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Infrastrukturpaket II“ – oder „Entfesselungspaket“, wie wir es in anderen Bereichen unserer erfolgreichen NRW-Koalition nennen – ist die Überschrift des Gesetzentwurfs der Landesregierung, der heute eingebracht wird und zur Debatte steht.

Lassen Sie mich gleich zu Anfang feststellen: Es ist gut, dass dieses Paket hier vorgelegt wird. Ich danke unserem Verkehrsminister ausdrücklich. Denn die Koalition zeigt hier eindrucksvoll, dass sie unabhängig von allen Wahlkämpfen und stündlich auf uns einprasselnden neuen Umfragen vollkommen handlungsfähig ist. Das will ich Ihnen mit ein paar Stichworten näherbringen.

So bringt uns das Änderungsgesetz gleich an mehreren Stellen beim Thema „Planungsbeschleunigung“ voran. Das ist eines der zentralen Themen, die vor allen Dingen der Bund kraft seiner diversen Zuständigkeiten zu verantworten hat. Das ist selbstredend auch ein Schlüsselthema für die kommende Bundesregierung, egal, wer daran beteiligt ist.

Es ist aber absolut zu begrüßen, dass das Land unabhängig von der Kompetenz des Bundes systematisch darangeht, zu sehen, was es denn selbst auf diesem Feld bewegen kann. Siehe da: Es geht durchaus einiges. Aber man muss es auch wollen. Und da bin ich einmal auf die Behandlung im

Ausschuss gespannt, ob den Worten auch Taten folgen und wir uns nicht im Klein-Klein verfangen.

Bei Ersatzneubauten können wir in vielen Fällen auf die Planfeststellung verzichten.

Für den Bau von Radwegen können wir auf eine Klageinstanz in der Verwaltungsgerichtsbarkeit verzichten. Es geht nicht mehr an das Verwaltungsgericht, sondern direkt an das Oberverwaltungsgericht. Das spart erheblich Zeit und beschleunigt Projekte bedeutend.

Bei Radwegen bis zu einer Länge von 6 km verzichten wir auf eine Umweltverträglichkeitsprüfung, wenn das Vorhaben außerhalb eines Naturschutzgebietes liegt.

Dazu sind Änderungen an verschiedenen Landesgesetzen erforderlich. So modifiziert das Änderungsgesetz insbesondere das Straßen- und Wegegesetz des Landes, aber auch umweltrechtliche Vorschriften.

Ein weiterer Schwerpunkt des Gesetzesvorhabens ist die Ermöglichung von Lkw-Stellplätzen abseits von Bundesautobahnen an Landesstraßen. Das war bisher erstaunlicherweise nicht möglich. Dafür fehlte bislang schlicht die landesrechtliche Grundlage. Diese wird nunmehr geschaffen.

Aber auch um die Frage des Artenschutzes bei der Gestaltung des Straßenbegleitgrüns kümmert sich die Vorlage. Hier wird eine sinnvolle Grundlage dafür geschaffen, dass das enorme Potenzial der Straßen für einen aktiven Umweltschutz genutzt werden kann.

Es gibt aber auch Regelungsbedarf, der einen völlig anderen Charakter aufweist. So war es der öffentlichen Hand bislang nicht möglich, abgemeldete Fahrzeuge ohne Weiteres aus dem Straßenraum zu entfernen. Das Thema „Schrottfahrzeuge“ hat gerade im Ruhrgebiet viele Kommunen umgetrieben. Auch hier war eine Lösung geboten. Diese besteht darin, das Abstellen nicht ordnungsgemäß angemeldeter Fahrzeuge im öffentlichen Straßenraum zu einer nicht erlaubten Sondernutzung zu erklären. Die Kommunen können jetzt also unproblematisch einschreiten.

Meine Damen und Herren, alleine die von mir angesprochenen Punkte bescheinigen eine Vielseitigkeit in diesem Änderungsgesetz. Ich freue mich darauf, die Details im Verkehrsausschuss eingehender beraten zu können. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Reuter. – Nun spricht Herr Klocke für die Grünen.

Arndt Klocke (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Verkehrs-

minister, bei Verbesserungen und Beschleunigungen sowie Planungen von alternativen Mobilitätsangeboten wie Radschnellwegen haben Sie uns Grüne immer an Ihrer Seite. Dieses Gesetzespaket enthält eine Reihe von Festlegungen, die wir auf jeden Fall unterstützen können. Ich habe auch schon häufig im Ausschuss gesagt: Grundsätzlich frage ich mich, wie es gelungen ist, in Westdeutschland etwa fünfzehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg einen Wiederaufbau hinzubekommen, wenn es in zehn Jahren nicht möglich ist, ein viertes Gleis für den RRX zwischen Düsseldorf und Duisburg zu realisieren.

Das heißt, dass wir schneller werden müssen, wenn wir eine Verkehrs- und Mobilitätswende auf den Weg bringen wollen. Dafür brauchen wir gesetzliche Änderungen und Verbesserungen. Dieses Paket enthält durchaus einige sinnvolle Punkte, die auch schon angesprochen worden sind, beispielsweise den Wegfall von Klagewegen bei der Umsetzung von Radschnellwegen.

Wir haben in Nordrhein-Westfalen die Situation, dass wir im Jahre 2015 fünf Radschnellwege in einem Ideenwettbewerb ausgelobt und projektiert haben; in jedem Landesteil sollte ein Radschnellweg entstehen. Im Jahre 2021 ist keiner dieser Radschnellwege bisher im Bau, weder der Radschnellweg in Ostwestfalen, der von Minden über Herford Richtung Bielefeld führt, noch der im Aachener Land noch der in der Nähe von Düsseldorf noch der im Münsterland. Dort hätte der Minister ja das große Vergnügen, dass der Radschnellweg auch seinen Heimatort streifen würde.

In den letzten fünf Jahren hat sich da also nichts getan. Weil ich nicht davon ausgehe, dass das an der Arbeit der Landesregierung liegt, muss es wohl gesetzliche Problematiken geben. In diesem Infrastrukturpaket ist eine Reihe von Punkten angesprochen, die hier eine Beschleunigung auf den Weg bringen.

Wir haben aber auch noch einige Fragen. Diese Fragen werden wir im Ausschuss thematisieren, wenn wir dieses Infrastrukturpaket jetzt entsprechend überweisen.

Wir haben beispielsweise Fragezeichen, ob der Verzicht auf die förmliche Erörterung bei den Umweltverträglichkeitsprüfungen so sinnvoll ist. Das wird von den Umweltverbänden BUND und NABU auch deutlich kritisiert.

Außerdem haben wir Fragen, was den kompletten Wegfall der Umweltverträglichkeitsprüfungen bei den Linienbestimmungsverfahren angeht. Das bringt zwar eine gewisse Beschleunigung. Trotzdem muss aber gewährleistet sein, dass beispielsweise ...

(Heiterkeit von der CDU)

– Ja, der CDU-Kollege ist sichtlich amüsiert.

(Henning Rehbaum [CDU]: Willkommen in der Realität!)

Ja, ich bin auch für Beschleunigung. Aber auch die naturschutzfachlichen Notwendigkeiten müssen natürlich berücksichtigt werden.

Mit diesen Fragen möchte ich Sie an einem Plenartag um 17:10 Uhr, nachdem es gestern auch schon so lange ging, nicht quälen. Im Ausschuss werden wir sicherlich ausreichend Zeit haben, um das zu thematisieren.

Grundsätzlich sehen wir also eine Reihe von sinnvollen Punkten in diesem Paket, zum Beispiel die Abgrenzung der Aufgaben zwischen dem jetzt noch verbleibenden Landesbetrieb Straßen.NRW und der Autobahn GmbH auf Bundesebene, die seit dem 1. Januar 2021 aktiv ist. Diese Abgrenzung wird mit diesem Infrastrukturpaket vorgenommen. Das finden wir auch richtig, genauso wie andere Punkte in Sachen „Beschleunigung“.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass wir das aus grüner Sicht positiv und wohlwollend zur Kenntnis nehmen. Wir führen jetzt keine allgemeine verkehrspolitische Debatte zu dem Thema „Investitionshochlauf“, das der Minister gerade angesprochen hat. Zu diesem Thema könnte ich viel sagen; denn Investitionshochlauf bedeutet auch deutlich mehr Straßenbau und Straßenneubau in Nordrhein-Westfalen. Hier meinen wir, dass Erhalt und Sanierung dringender notwendig sind als manche Umgehungsstraße. Das werden wir jetzt aber nicht in der Breite diskutieren.

Was mich allerdings wirklich interessiert – und hier überlege ich mir, ob ich das den Minister noch am Rande frage oder ob wir dazu eine Kleine Anfrage stellen oder aber unseren Taschenrechner herausholen –, betrifft diese 580 km neue Radwege. Das ist ja eine phänomenale Zahl.

(Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Ja, finde ich auch! – Henning Rehbaum [CDU]: Viel mehr als bei Ihnen!)

Da interessiert mich, welche Streckenabschnitte und welche Radwege das ganz genau sind. Es freut mich natürlich, wenn diese Zahl auch der Realität entspricht. Aber mit den Projekten, die mir aus den letzten Jahren bekannt sind, komme ich nicht auf knapp 600 km.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das Land ist groß!)

Aber das kriegen wir sicherlich noch erhellt, und sei es über eine Berichts-anfrage im Ausschuss. Wenn die Zahl richtig ist, freue ich mich. Denn jeder gebaute Kilometer Radweg ist ein guter Kilometer Radweg. Das findet auch unsere Unterstützung. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Klocke. – Jetzt hat Herr Vogel für die AfD-Fraktion das Wort.

Nic Peter Vogel^{*)} (AfD): Sehr geehrter Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf der Landesregierung beschäftigt sich mit Änderungen des Straßen- und Wegegesetzes. Um es vorwegzunehmen: Das ist eine solide Basis.

Richtig gut ist der Gesetzentwurf noch nicht. Aber es gibt ja uns und die Fachausschüsse, um überall noch ein bisschen nachzujustieren. Das müssen wir auch machen.

Im Gegensatz zu meinen letzten beiden Reden zu Gesetzentwürfen werde ich Ihnen jetzt allerdings nicht Paragraphen herunterrasseln und Stichpunkte geben, sondern mich mit drei essenziellen Punkten auseinandersetzen.

Das sind erstens die gerade schon erwähnten rechtswidrigen Sondernutzungen durch Pkw, die wir an den Straßenrändern, etwa an Landstraßen usw., vorfinden. Meistens werden Werbebotschaften platziert, was natürlich eine schöne Sache ist. Die bisherigen Regelungen sind Jahrzehnte alt. Meine Fraktion ist sehr froh, dass das wirklich einmal angegangen wird.

Über den zweiten Punkt, die Beschleunigung von Planungs- und Genehmigungsverfahren, haben wir gerade auch schon geredet. Wer sollte da nicht in Entzücken ausbrechen? Denn das lähmt uns seit Ewigkeiten. Ich denke, es gibt fraktionsübergreifenden Konsens, dass da etwas gemacht werden soll. Die Ambition der Landesregierung hört sich erst einmal interessant an. So haben wir natürlich die Möglichkeit, Straßen, Brücken oder auch Fahrradwege entschieden schneller zu sanieren oder zu bauen.

Der dritte Punkt, den auch viele meine Vorredner beleuchtet haben, sind die fehlenden Abstellflächen für Lkw. Wir wissen alle, dass Nordrhein-Westfalen die Region mit der höchsten Verkehrsdichte und der höchsten Lkw-Dichte im gesamten europäischen Raum ist. Selbstverständlich müssen die Fahrer ihre gesetzlich vorgeschriebenen Pausen einlegen, und zwar zum Schutz der Fahrer wie auch der anderen Verkehrsteilnehmer.

Es fehlen aber so viele Abstellflächen, dass die Fahrer sehr oft kreativ – um nicht zu sagen: sehr gefährlich – parken, nämlich an Autobahnauf- und -abfahrten, an Drive-ins, an Landstraßen und innerstädtisch; denn sie haben gar keine andere Möglichkeit.

Die Landesregierung hat sich jetzt gesagt: Okay, da müssen wir ein bisschen nachjustieren. – Im Gegensatz zu meinem Kollegen Herrn Löcker bin ich der Meinung, dass man nicht noch Daumenschrauben anlegen sollte, obwohl der Lkw-Verkehr einen

absoluten Wettbewerbsvorteil hat, den man im Laufe der nächsten Jahre ausgleichen muss, damit auch der Schiffs- und der Schienengüterverkehr wieder effektiv werden können und sich rechnen. Übrigens: Bei Amazon wird kein einziges Kilogramm nicht über Lkw befördert.

Jetzt kommen wir aber zu dem entscheidenden Punkt. Im Gesetzentwurf wird uns vorgerechnet, dass wir ein Budget für die Lkw-Abstellflächen von in diesem Jahr noch 400.000 Euro haben. Nächstes Jahr sind es 1 Million Euro, dann werden es 3 Millionen Euro, und danach werden es jedes Jahr 4 Millionen Euro sein.

Ich hätte mir gewünscht, dass Herr Löcker unserem Minister Wüst nicht den Taschenrechner geklaut hätte. Denn Sie sagen es in der Begründung des Gesetzentwurfs selbst: Mit 8 Millionen Euro schaffen wir gerade einmal 75 bis 150 Lkw-Stellplätze. – Wie eben schon erwähnt wurde, fehlen aber ungefähr 4.000. Es gibt Prognosen, dass in den nächsten fünf Jahren sogar 5.000 bis 6.000 Lkw-Stellplätze fehlen werden.

Was schaffen wir mit 8 Millionen Euro? Mit 8 Millionen Euro schaffen wir also gerade einmal 2 % des Bedarfs. Wenn wir jedes Jahr 4 Millionen Euro dafür aufbringen, werden wir adäquate Lösungen in diesem Jahrhundert einfach nicht mehr erreichen.

Das ist für mich das größte Ärgernis, das ich in diesem Gesetzentwurf sehe. Ansonsten gibt es viele Punkte, die in die richtige Richtung gehen. Dementsprechend freue ich mich auf die Überweisung in die Fachausschüsse. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Vogel. – Wir müssten der Frage kriminaltechnisch noch einmal nachgehen, oder? Denn wir haben gerade überlegt, wieso Sie den Taschenrechner des Ministers geklaut haben, Herr Löcker. Uns liegt hier oben keine Beschwerde vor.

(Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Hat er nicht! Ich kann ihn entlasten!)

– Danke dafür, Herr Minister. Dann haben wir das geklärt. Wir waren hier oben schon ganz unruhig. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 17/14962 an den Verkehrsausschuss – federführend – sowie an den Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen. Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, dass der Gesetzentwurf zusätzlich auch an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz überwie-

sen werden soll. Hat jemand etwas dagegen? – Das sehen wir nicht. Enthält sich jemand bei dieser Entscheidung? – Das ist auch nicht der Fall. Damit ist **Gesetzentwurf Drucksache 17/14962** einstimmig so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

12 Vom Wissenschaftszeitvertragsgesetz zum „Gesetz für Gute Arbeit in der Wissenschaft“

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/14277

Beschlussempfehlung
des Wissenschaftsausschusses
Drucksache 17/14895

In Verbindung mit:

Verantwortung übernehmen: Gute Arbeitsbedingungen an Hochschulen garantieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/14946

Frau Vogt steht schon für die CDU-Fraktion bereit. Sie haben das Wort. Bitte schön.

Petra Vogt (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Unser Bundesland Nordrhein-Westfalen ist für seine vielen Hochschulen bekannt und dementsprechend bundesweit bei Studierenden sehr beliebt.

Diese Popularität haben sich unsere Hochschulen in den vergangenen Jahren unter anderem mit ausgezeichneter Forschung erarbeitet. So haben die Universitäten in Nordrhein-Westfalen beispielsweise in der Exzellenzstrategie, dem großen Förderprogramm des Bundes und der Länder für die Spitzenforschung, außerordentlich erfolgreich abgeschnitten.

Um es kurzzufassen: Unsere Hochschulen sind ein Garant dafür, dass Nordrhein-Westfalen ein leistungs- und zukunftsfähiger Wissenschaftsstandort geworden ist und dies auch zukünftig bleiben wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, natürlich sind unsere Hochschulen aber nicht nur Orte des Lernens für Studierende, sondern auch Arbeitgeber für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dementsprechend sehen wir uns als NRW-Koalition in der Pflicht, den Beschäftigten an den Hochschulen sichere Arbeitsverhältnisse zu bieten.

Dass die Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen in ihren Anträgen gute Rahmenbedingungen an den Hochschulen fordern, ist selbstverständlich

grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings hat unsere Ministerin bereits im Ausschuss gesagt, dass eine Bundesratsinitiative aktuell nicht zielführend ist. Die Kollegen von der FDP haben auch zu Recht darauf hingewiesen, dass es etwas ungewöhnlich ist, so etwas vonseiten der SPD zu fordern, da sie ja im Bund immer noch mit an der Regierung ist.

Sowohl das Wissenschaftszeitvertragsgesetz als auch der zwischen MKW und Hochschulen 2016 geschlossene „Vertrag über gute Beschäftigungsbedingungen für das Hochschulpersonal“ werden derzeit evaluiert. Die Arbeitsbedingungen beispielsweise für das promovierende oder bereits promovierte Hochschulpersonal werden also ebenfalls evaluiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb können wir erst in die fachliche Diskussion darüber einsteigen, wenn uns Ergebnisse vorliegen. Darüber hinaus wollen wir die Auswirkungen der aktuellen Förderprogramme des Landes und des Bundes bewerten, um eventuell nachzusteuern.

Mir ist natürlich klar, dass diese Haltung der Opposition nicht so ganz gefällt – zu langsam, zu abwartend, zu zögerlich.

(Beifall von Stefan Zimkeit [SPD])

Aber die NRW-Koalition ist in der Vergangenheit sehr gut damit gefahren, politische Entscheidungen faktenbasiert zu treffen.

(Jochen Ott [SPD]: Seit wann machen Sie das?)

Daher werden wir uns auch nicht dazu treiben lassen, vor Abschluss der aktuell laufenden Evaluierung voreilige Entscheidungen zu treffen.

Ich kann an dieser Stelle nicht auf alle Forderungen der Anträge eingehen, möchte aber auf zwei Aspekte ganz besonders zu sprechen kommen.

Erstens: die Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes. Alle Ausschussmitglieder wissen, dass bereits im Jahr 2016 eine Novellierung zugunsten der Beschäftigten durchgeführt wurde. Die Änderungen stellen insgesamt eine gute Grundlage dar, mit der wir beispielsweise unnötig kurze Befristungen verhindern können.

Zweitens: der vermeintliche Investitionsstau an Universitätskliniken und bei Studierendenwerken. Die Landesregierung hat die Mittel für das Medizinische Modernisierungsprogramm 2019 um fast 214 Millionen Euro erhöht. Hinzu kamen im Jahr 2020 Investitionen in Baumittel in Höhe von rund 760 Millionen Euro. Der allgemeine Zuschuss, den die Studierendenwerke erhalten, wurde in diesem Jahr dauerhaft von 40,5 Millionen Euro auf 44,4 Millionen Euro, also um vorzeigbare 10 %, erhöht. Das sind Zahlen, die ich hier einfach einmal so stehen lassen möchte.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist sehr erfreulich, dass wir heute über unsere Hochschulen sowie die dort arbeitenden Fachkräfte sprechen. Dennoch erscheint es mir wenig sinnvoll, ein Gesetz zu reformieren, zu dem zeitgleich eine Evaluierung läuft. Daher möchte ich die Kolleginnen und Kollegen der Opposition am heutigen Tage noch um etwas Geduld bitten. Wir werden die Entscheidung treffen, sobald wir die entsprechende Grundlage haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Vogt. – Jetzt spricht Herr Bell für die SPD-Fraktion.

Dietmar Bell (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Als ich in dieser Woche in einer Pressemitteilung der Ministerin gelesen habe, dass sie jetzt eine Forschungsreise unternimmt und Orte der Spitzenforschung in Nordrhein-Westfalen besucht, habe ich mich, wie ich ehrlich sagen will, gefreut. „Besser spät als nie“, habe ich gedacht.

(Beifall von der SPD und Matthi Bolte-Richter [GRÜNE])

Noch mehr hätte ich mich gefreut, wenn Sie parallel zu dieser Reise Gespräche mit den Beschäftigten des akademischen Mittelbaus suchen würden, die sich auch aus NRW zahlreich an der Aktion „#Ichbin-Hanna“ beteiligt haben.

Liebe Frau Vogt, diese Aktion war eine zivilgesellschaftliche Reaktion auf ein Werbevideo des Bundeswissenschaftsministeriums, mit dem Frau Karliczek auf die anhaltende Kritik am Wissenschaftszeitvertragsgesetz reagiert hatte. Deutlich wurde dabei – das will ich hier ganz klar sagen –, wie groß die Wahrnehmungsdifferenz zwischen dem CDU-geführten Haus und den Beschäftigten an den Hochschulen mittlerweile ist. Zur Überbrückung solcher Differenzen erscheint mir der Kontakt mit der Realität doch eine sinnvolle Alternative zur Produktion blamabler Videos zu sein.

(Beifall von der SPD)

Wie sieht die Realität aus? Immer noch – das wissen wir alle – wird an Hochschulen die Entscheidung über Erfolg oder Nichterfolg einer wissenschaftlichen Karriere im Hochschulsystem zu spät getroffen. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hangeln sich von einem befristeten Vertrag zum nächsten. Häufig sind diese Anschlussverträge mit einem Wechsel des Arbeitsortes verbunden. Persönliche, berufliche und private Planbarkeit sind nicht gegeben. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verlassen die Hochschule dann nach der maximalen Vertragslaufzeit von 12 Jahren kurz vor dem 40. Lebensjahr.

Wir haben in unserem Antrag drei Beispiele der Kampagne zitiert. Ich will hier mit Erlaubnis des Präsidenten eines zitieren:

„Ich bin Gordon, 38 Jahre alt, Psychologe und erforsche den Zusammenhang von Schlaf und Gedächtnis. Ich bin seit 2019 Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiter und somit von DFG als exzellent gefördert. Dieses Jahr sind meine 12 Jahre um und mein Wert laut BMBF erschöpft. #Ichbin-Hanna“, teilte G. F. am gleichen auf Twitter mit.“

Deutschland steht mit dieser Situation auch international eher singulär da. In den meisten internationalen Hochschulsystemen werden die Entscheidungen über einen dauerhaften Verbleib an den Hochschulen deutlich früher getroffen. Nach meiner Auffassung stellt dieser Sachverhalt mittlerweile einen klaren Wettbewerbsnachteil unseres Hochschulsystems um hoch qualifizierte junge Forscherinnen und Forscher dar.

In den letzten Jahren sind massive Anstrengungen unternommen worden, um die finanziellen Rahmenbedingungen der Hochschulen nachhaltig zu verstetigen und den Hochschulen somit Planungssicherheit zu geben. Nicht zuletzt der „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“ gibt den Hochschulen eine unbefristete Finanzierungszusage, die für die Hochschulen in NRW eine Mittelzuwendung von mehr als 1 Milliarde Euro jährlich bedeutet. Der Bund und die Länder haben sich darauf verständigt, diese Mittel auch für den Ausbau unbefristeter Stellen einzusetzen.

In Abstimmung mit unserer Bundestagsfraktion wollen wir diese Situation nutzen, um endlich das Wissenschaftszeitvertragsgesetz zu einem Gesetz für Gute Arbeit in der Wissenschaft weiterzuentwickeln. Im Kern schlagen wir vor, die Rahmenbedingungen für Promotionen deutlich zu verbessern und Postdocs eine verlässliche Perspektive zu bieten.

Wir sind der Auffassung, dass die Zeit reif ist, diese Fragen endlich einer qualitativen Lösung zuzuführen. Unsere Vorschläge liegen mit diesem Antrag auf dem Tisch, und ich werbe für Unterstützung, auch bei Ihnen Frau Vogt, weil Sie sich der Debatte nicht werden entziehen können. Das gilt nicht nur, weil den jungen Menschen an den Hochschulen diese Frage sehr wichtig ist und sie sich fragen, welche Haltung Sie dazu haben. Spätestens nach dem 26. September werden diese Fragen nämlich auch Teil von Koalitionsgesprächen auf Bundesebene werden, in welcher Konstellation auch immer. Natürlich interessieren sich deshalb die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Hochschulen für die angebotenen Lösungswege.

Ich finde – das will ich sehr deutlich sagen –, dass die Art, wie wir mit diesen Fragen umgehen, auch ein Zeichen des Respekts für die Leistungen des

akademischen Mittelbaus ist, die dieser gerade in schwierigen Coronazeiten erbracht hat.

Ich werbe deshalb nochmals nachdrücklich um die Unterstützung für diesen Antrag.

Beim Antrag von Bündnis 90/Die Grünen werden wir uns enthalten, auch wenn erkennbar sehr viele inhaltliche Schnittstellen gegeben sind. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Bell. – Jetzt spricht Frau Beihl für die FDP-Fraktion.

Daniela Beihl (FDP): Sehr geehrter Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beim vorliegenden SPD-Antrag braucht es nur zwei Minuten Recherche, um herauszufinden, dass weite Teile eines Positionspapiers der SPD-Bundestagsfraktion übernommen worden sind; ein bisschen Einleitung davor – fertig.

(Jochen Ott [SPD]: Das ist erfolgreiche Politik! So geht das! Zuruf von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

Man darf sich hier im Landtag NRW die Frage stellen, warum die SPD bei uns die Reform eines Bundesgesetzes vorantreiben will, obwohl sie das als Koalitionspartner in Berlin doch genauso gut direkt hätte selbst erledigen können. Dann doch lieber aus der Opposition heraus auf Landesebene ein bisschen Getöse in Wahlkampfzeiten machen:

(Jochen Ott [SPD]: Sie wissen ja, wie schwierig das mit der CDU ist!)

Antrag einbringen, direkte Abstimmung, aber keine Anhörung bzw. kein Expertengespräch dazu einfordern – gute Presse für zwei Tage, und dann ist auch wieder gut.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Immerhin!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an unseren Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen haben mehr Aufrichtigkeit und Engagement verdient.

(Beifall von der FDP und Petra Vogt [CDU] – Zuruf von Matthi Bolte-Richter [GRÜNE])

Für uns Freie Demokraten steht fest, dass moderne Hochschulen und beste Forschungsbedingungen die Grundlage für Innovation und Fortschritt sind. Das Wissenschaftssystem benötigt auf der einen Seite ein kompetitives Element, damit die besten Absolvierenden promovieren und die besten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler Professuren erhalten. Damit die Wissenschaft als Berufsfeld für die besten Köpfe attraktiv bleibt, benötigen wir auf der anderen Seite aber auch bessere Arbeits-

bedingungen und insbesondere besser planbare Karriereperspektiven.

Genau diesen Anspruch verfolgt die schwarz-gelbe Landesregierung seit 2017. Welche Schritte sind wir gegangen? – Zunächst war da die dauerhafte Erhöhung der Grundfinanzierung der Hochschulen, das Bund-Länder-Programm „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“ realisiert genau das. Hochschulen sollen mit den verstetigten Mitteln mehr unbefristete Dauerstellen schaffen können. Aktuell wird planmäßig der zwischen dem MKW, der Personalrätekonferenz und allen Hochschulen in Landesträgerschaft geschlossene Vertrag über gute Beschäftigungsbedingungen evaluiert. Auf Grundlage dieser Evaluation wird gemeinsam mit allen beteiligten Akteuren eine tragfähige und zukunftsgerichtete Reform der Regelung zu diskutieren sein.

Des Weiteren läuft beispielsweise das Tenure-Track-Programm von Bund und Ländern zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei uns in NRW sehr gut. Seit 2017 sind durch das Programm 178 zusätzliche Tenure-Track-Professuren an den Universitäten in NRW eingerichtet worden.

Durch die Novellierung des Hochschulgesetzes konnten wir beispielsweise als eines der ersten Bundesländer ein Promotionskolleg auf den Weg bringen. Damit ermöglichen wir Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften mehr Promotionsmöglichkeiten.

Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere, Gleichstellung, diskriminierungsfreie Arbeitsräume, Diversity – das alles sind wichtige Querschnittsthemen für unsere Hochschulen, die hier aber auch schon einiges auf den Weg gebracht haben.

Sie sehen also, liebe SPD: Wir verfolgen all das, um für unsere Wissenschaft beste Bedingungen zu schaffen. Wir arbeiten gemeinsam und im Dialog mit den Hochschulen an der Verbesserung der Arbeitsbedingungen unter Wahrung der Hochschulfreiheit. Wir machen den Hochschulen dabei keine kleinteiligen Vorschriften.

Dies wiederum ist aber Kern des Antrags der Grünen. Hier ist der Rundumschlag noch ausgeprägter, viele Initiativen und Maßnahmen dieser Landesregierung völlig ignorierend. Beide Fraktionen verkennen in ihren Anträgen, welches Engagement die Hochschulen schon erbringen.

(Beifall von der FDP und Petra Vogt [CDU])

Lieber Herr Bolte-Richter, ich teile Ihren Anspruch, Chancengerechtigkeit im Bildungssystem voranzutreiben

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

und so einen Weg im Studium und in der Wissenschaftskarriere zu ermöglichen. Ein wichtiger Hebel

ist ein elternunabhängiges und an die Lebenswirklichkeit unserer Studierenden angepasstes BAföG.

Die vorliegenden Anträge sollen auf Wunsch von SPD und Grünen nicht weiter diskutiert werden, wir werden sie daher ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP, Petra Vogt [CDU] und Bodo Löttgen [CDU])

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Beihl. – Jetzt spricht Herr Bolte-Richter für die grüne Fraktion.

Matthi Bolte-Richter* (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist schön, dass wir bei einer wissenschaftspolitischen Debatte mal ein bisschen Stimmung hier im Hause haben; dazu gibt es auch einen guten Anlass. Wir haben schon gehört, dass viele wissenschaftliche Beschäftigte an Hochschulen in Deutschland unter #IchbinHanna ihrem Ärger über schlechte Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft Luft gemacht haben. Viele haben sich solidarisch gezeigt, viele haben gesagt: Auch wir sind Hanna.

Über 80 % des wissenschaftlichen Personals an den Hochschulen in NRW ist befristet beschäftigt. Das wissen wir aus den Erhebungen, die uns vorliegen, das müssen wir nicht noch groß evaluieren, Frau Vogt. Sie haben eben gesagt, dass Sie eine Weiterfinanzierung und den Ausbau des MedMoP vorangetrieben hätten. – Das stimmt, aber es reicht nicht, um die 6 Milliarden Euro Sanierungsstau abzubauen. Es stimmt auch, dass Sie das HKoP ausfinanzieren. Aber wir kritisieren schon seit langer Zeit massiv, dass es kein Anschlussprogramm gibt, um den Sanierungsstau im Bereich der Hochschulen abzubauen.

Auch hinsichtlich des ZSL ist es so, dass Sie zwar eine Übergangsregelung erwirkt haben, nach deren Ablauf aber die Mittel für NRW niedriger sein werden.

Das alles sind keine guten Bedingungen für die Wissenschaft. Freie Wissenschaften aber sind heutzutage mehr gefragt denn je. Die Klimakrise bedroht unser Leben und Verschwörungsmythen unsere Demokratie. Die bei uns entwickelten Impfstoffe weisen den Weg aus der Pandemie heraus.

Das alles sind Herausforderungen, vor denen unsere Gesellschaft steht. Sie sind gigantisch, und um ihnen zu begegnen, braucht die Wissenschaft beste Bedingungen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen die Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses und der studentischen Beschäftigten an den Hochschulen endlich verbessern. Das Land muss Verantwortung für die Hoch-

schulen und ihre Beschäftigten übernehmen. Dafür bringen wir heute unseren Antrag hier in den Landtag ein.

Wir brauchen vor allem eine höhere Grundfinanzierung und bessere Rahmenbedingungen im Hochschulgesetz, wie etwa eine Garantie für Verträge und gute Beschäftigungsbedingungen an den Hochschulen. Das ist für Schwarz-Gelb unnötige Gängelung und unnötige Bürokratie. Für uns aber ist es ein Beitrag zu guten Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen an den Hochschulen.

Erst dadurch schaffen wir an den Hochschulen den Rahmen für mehr Dauerstellen und Karrierewege abseits der Professur. Auch die Arbeitsbedingungen von studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften müssen verbessert werden. Wir brauchen eine faire Vertretung aller Statusgruppen, und außerdem müssen die Länder ihre Blockadehaltung aufgeben und einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte ermöglichen, wie ihn auch unterstützenswerte Initiativen wie TVStud fordern.

Von der Bundesebene – auch das ist eben schon angesprochen worden und steht natürlich im Mittelpunkt dieser Debatte – brauchen wir endlich eine vernünftige Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes. Und ja, damit sind wir bei der SPD. Es ist ja alles schön und gut, was in dem Antrag steht – wir werden uns enthalten –,

(Jochen Ott [SPD]: Wie „schön und gut“? Das ist ja wohl toll!)

aber es hilft ja nichts, wenn ihr nicht liefert, liebe Genossinnen und Genossen.

Die SPD hat in den letzten 16 Jahren zwölf auf Bundesebene mitregiert. Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz wurde 2007 von einer schwarz-roten Regierung auf Bundesebene eingeführt. 2016 wurde das Gesetz von einer schwarz-roten Regierung reformiert. 2020 gab es dann erneut unter einer schwarz-roten Regierung Anpassungen. Dass dieses Gesetz aber weiterhin zu schlechten Arbeitsbedingungen an den Hochschulen führt, das haben CDU und SPD gemeinsam zu verantworten, und da helfen auch noch so hübsche Anträge im Landtag NRW nichts.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn wir über das Thema „Befristung“ insgesamt sprechen, dann muss man auch daran erinnern, dass es in dem Wissenschaftssystem eine Zeit gab, in der die Dynamik fehlte. Aber was irgendwann mal mit dem durchaus sinnvollen Gedanken, weniger Verkrustung und mehr Wechsel im akademischen Betrieb zu schaffen, begann, verkehrte sich im Laufe der Zeit in das total andere Extrem. Wir sehen heute, dass es kaum dauerhafte Perspektiven unterhalb der Professur gibt.

Vom einen extrem ist das System in das andere umgeschlagen. Das müssen wir dringend wieder ins Gleichgewicht bringen, denn heute stehen wir vor der Prekarisierung und der fundamentalen Unsicherheit, die mit der Ich-bin-Hanna-Kampagne ein Gesicht bekommt.

Wir brauchen sichere und transparente Berufswege an Hochschulen und Forschungseinrichtungen in NRW, die von Beginn an für die Forschenden Planungssicherheit ermöglichen. Wissenschaftlerinnen müssen ihren Aufgaben in Forschung und Lehre nachkommen können, ohne ständig von Existenzsorgen geplagt zu sein. Dafür brauchen wir eine Regierung im Bund und im Land, die wirklich etwas für die Beschäftigten tut. Die gibt es hier nicht mit CDU und FDP, und die gibt es im Bund mit Union und SPD eben leider auch nicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Bolte-Richter. – Nun hat Herr Seifen das Wort für die AfD-Fraktion.

Helmut Seifen (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Politiker der Altparteien dürfen sich nicht wundern, dass das Vertrauen der Bevölkerung zu ihnen massiv abgenommen hat, wenn man den augenblicklichen Umfragen glauben darf.

Die Anträge von SPD und Bündnis 90/Die Grünen geben dafür ein gutes Beispiel, wie ihre parlamentarische Arbeit zu diesem Vertrauensverlust beiträgt. Sie legen es nämlich nicht darauf an, tatsächliche, objektiv vorhandene Probleme zu lösen. Wer darüber hinaus ihr parlamentarisches Handeln bezogen auf die uns vorliegenden einzelnen Anträge betrachtet, wird feststellen müssen, dass Sie hier nicht um Problemlösung bemüht sind, sondern dass Sie mit dem Aufgreifen von Fehlentwicklungen den Bürgern Problembewusstsein vorgaukeln.

In Wirklichkeit sind die meisten der in diesen beiden Anträgen aufgestellten Forderungen problemfern, fordern Sie doch in erster Linie Maßnahmen, die eine weitere Umgestaltung des betroffenen Bereiches nach Ihren neomarxistischen Ideen anstreben.

(Lachen von SPD und Norwich Rüsse [GRÜNE])

Sie stellen zu Recht die prekäre Situation von Wissenschaftlern dar, die über viele Jahre hinweg mit befristeten Stellen wissenschaftlich gearbeitet haben und nun auf dem Abstellgleis stehen. Sie stellen auch zu Recht dar, dass diese unwürdige Situation nicht nur für den einzelnen Wissenschaftler unzumutbar ist, lebensverschlechternde Auswirkungen auf die Lebenssituation einzelner Menschen und ihrer Familien hat und dass es die Familiengründung verhindert, sondern dass auch die Leistungsfähigkeit der

Hochschule selbst sowie die Qualität von Lehre und Forschung massiv leiden. Zahlreiche potentielle Wissenschaftler wandern von der Universität in die freie Wirtschaft oder in das Ausland ab.

Das alles ist richtig. Ihre Lösungen jedoch, die Sie dann vorschlagen, sind problemfern und würden bei einer Umsetzung für eine massive Umgestaltung der Hochschulstruktur nach Ihren leistungsfeindlichen Gleichheitsvorstellungen sorgen.

Der SPD-Antrag beispielsweise konzentriert seine Forderungen ausschließlich auf die Situation der Doktoranden, will sie abkoppeln vom Lehrstuhlinhaber und fordert natürlich Diversität sowie diskriminierungsfreien Zugang zur Promotion. Diese Hinweise haben nichts mit den strukturellen Mängeln zu tun, die für die hohe Zahl an Befristungen verantwortlich sind. Bei der Umsetzung Ihrer Forderungen wäre keiner der in Ihrem Antrag angeführten Personen geholfen. Keiner!

Sie dienen lediglich der Absicht, das Leistungsprinzip an den Universitäten weiter auszuhöhlen. Dazu sind Sie sich auch nicht zu schade, mit Unterstellungen zu arbeiten, als gäbe es an den Universitäten keinen diskriminierungsfreien Zugang zu Promotionsstellen, als gäbe es soziale Selektivität. Selbst wenn es diese gäbe, was ich abstreite, hätte die Beseitigung eines solchen angenommenen Missstands keinen Einfluss auf die höhere Zahl unbefristeter Stellen.

(Karl Schultheis [SPD]: Wer entscheidet das denn?)

Einzig die Forderungen III.1. und III.4. im Antrag der Grünen zielen auf eine Behebung des Problems ab, welches im Antrag richtig dargestellt wird. Aber genau diese Forderungen haben wir von der AfD-Fraktion mit unserem Antrag 17/6585 vom 18.06.2019 am 27.06.2019 hier im Plenum eingebracht. Es waren genau diese Forderungen. Sie waren fast gleich; Sie könnten es abgeschrieben haben.

Damals schon haben wir gefordert, dass

„nach Artikel 91b des Grundgesetzes nach Nordrhein-Westfalen fließende Mittel zur raschen Entfristung bzw. Schaffung von neuen, dauerhaften Beschäftigungsverhältnissen“

verwendet werden sollten. Damals haben Sie den Antrag nicht nur einfach abgelehnt, sondern Sie haben das Problem schlichtweg geleugnet. Das, was Sie jetzt beschreiben, haben Sie damals geleugnet.

(Karl Schultheis [SPD]: Da sind Sie der Fachmann! – Zuruf von Matthi Bolte-Richter [GRÜNE])

Herr Tigges von der CDU hat seine Ablehnung mit dem Hinweis begründet, dass der „Zukunftsvertrag Studium und Lehre“ und andere Pakte in den kommenden Jahren für eine langfristige Planungssicherheit an den Hochschulen sorgen würden. Sie haben

sich leider getäuscht, Herr Tigges. Aber immerhin haben Sie indirekt die Notwendigkeit der Antragsforderungen anerkannt.

Mit verleumderischen Vorwürfen gegen die Intention des Antrags haben damals jedoch die Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen und SPD den Antrag abgelehnt. Da warf Professor Rudolph vor, der Antrag treibe nicht die Freiheit der Wissenschaft voran, sondern er diene völkisch inspirierter Bevölkerungspolitik und leugne schlicht die Problemlage.

Und Herr Bolte-Richter verstieg sich damals unter anderem zu der Aussage, dass die AfD mit diesem Antrag den Hochschulen ihre Freiheit und Eigenständigkeit nehmen wolle und wenig Vertrauen in unsere Hochschulen habe.

(Andreas Keith [AfD]: Hört, hört!)

Ich muss jetzt also davon ausgehen, Herr Bolte-Richter, dass auch Sie offenbar wenig Vertrauen in die Hochschulen haben, wenn Sie den gleichen Antrag einbringen.

Offensichtlich hat aber die AfD-Fraktion mit ihrem Antrag vom Juni 2019 eine Problemlage beschrieben, die bis heute existiert. Die Ablehnung unseres Antrags hat damals die unwürdige Lage der prekären Beschäftigung an den Universitäten verlängert, und die Begründung, mit der Sie den Antrag ablehnten, verdeutlicht, mit welchem Zynismus Sie mit dem Schicksal von Menschen spielen.

Den Missstand, den Sie vor zwei Jahren höhnisch negierten, weil ihn die AfD-Fraktion zusammen mit den entsprechenden Lösungsforderungen ins Parlament gebracht hat, beklagen Sie jetzt höchstselbst. Wie viel Vertrauen verscherzen Sie damit bei der Bevölkerung? Wir lehnen beide Anträge ab, weil Ihre Forderungen nichts zur Beseitigung des Missstands beitragen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Seifen. – Jetzt spricht für die Landesregierung die Ministerin Frau Pfeiffer-Poensgen.

Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Attraktive Arbeitsbedingungen und Karriereperspektiven im Wissenschaftsbetrieb sind ohne Frage für die Zukunft der Hochschulen und für die Menschen, die sie tragen, von höchster Bedeutung.

Für die Landesregierung sind sie jedoch nicht erst seit Beginn der aktuellen Debatte ein Thema. Fortwährend finden Gespräche statt. Lieber Herr Bell, ich kann Ihnen gerne Einsicht in meinen Terminkalender geben, damit ich Sie beruhigen kann.

Die Forschungsreise werde ich jetzt antreten. Sie ist seit zwei Jahren geplant, aber aufgrund von Corona ging das nicht. Dafür haben wir viele Videokonferenzen mit allen Teilen der Hochschulen geführt. Es gibt also viele Gespräche.

Dass jetzt dieses besondere Thema durch die Onlinekampagne #IchBinHanna angestoßen worden ist, hat den schönen Effekt, dass Sie sich jetzt auch mal wieder um dieses Thema kümmern, welches uns schon lange beschäftigt.

Im Wissenschaftszeitvertragsgesetz regelt der Bund die Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft bereits seit 2007. Das haben wir schon gehört. Um insbesondere unsachgemäße Beschäftigungsbedingungen zu unterbinden, hat der Bund das Gesetz 2016 in einigen wesentlichen Zügen novelliert.

Seit dem letzten Jahr wird dieses Gesetz nun evaluiert. Die Ergebnisse dieser Evaluation werden – auch bedingt durch Corona – erst im Frühjahr 2022 erwartet. Diese Ergebnisse bilden aus Sicht der Landesregierung die Grundlage für eine belastbare Analyse der Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft. Erst dann, wenn die Ergebnisse der Untersuchung vorliegen, können wir gemeinsam mit dem Bund erkenntnisbasiert – das ist vielleicht nicht so schlecht – und konstruktiv über notwendige Verbesserungen diskutieren.

Entsprechendes gilt übrigens für die derzeit laufende Evaluation des zwischen dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft, den Landespersonalrätekonferenzen und allen Hochschulen in der Trägerschaft des Landes geschlossenen Vertrags über gute Beschäftigungsbedingungen für das Hochschulpersonal.

Unabhängig von diesen beiden Verfahren, die sicherlich auch zu einer Diskussion führen werden, wie wir die Situation noch verbessern können, hat sich die Landesregierung gerade in den letzten Jahren mit verschiedensten Maßnahmen für attraktive Arbeitsbedingungen in Wissenschaft und Forschung eingesetzt.

Eines der Kernziele – nicht nur etwas, was wir nebenher betrachten, sondern ein Kernziel – des zwischen Bund und Ländern geschlossenen und gemeinsam finanzierten „Zukunftsvertrags Studium und Lehre stärken“ ist die Verbesserung der Betreuungssituation in der Lehre und die Verringerung der Anzahl befristeter Arbeitsverhältnisse in den Hochschulen. Dazu gibt es, nebenbei bemerkt, auch ein strenges Monitoring unsererseits.

Zusätzlich haben wir mit der gezielten Erhöhung der Qualitätsverbesserungsmittel von bisher 249 Millionen Euro auf jetzt 300 Millionen Euro jährlich die Hochschulen in die Lage versetzt, zusätzliches Lehrpersonal einzustellen.

Gemäß Studiumsqualitätsverordnung des Landes Nordrhein-Westfalen sind diese Mittel zweckgebunden zur Verbesserung der Betreuungssituation und damit der Lehre einzusetzen. Jede Hochschule muss mindestens zwei Drittel ihrer Qualitätsverbesserungsmittel für hauptamtliches Lehrpersonal und hauptamtliches lehrunterstützendes Personal einsetzen. Darüber muss jedes Jahr berichtet werden.

Die Landesregierung schafft für die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen weiterhin Planungssicherheit in Bezug auf die Personalkosten. Die anstehende Hochschulvereinbarung, die die Landesregierung mit den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen für eine Laufzeit von 2022 bis 2026 schließen wird, sieht neben vielen anderen Verbesserungen auch die Finanzierung der Besoldungs- und Tarifsteigerungen in vollem Maße vor.

An allen Universitäten in Nordrhein-Westfalen hat sich inzwischen die schon erwähnte Position einer Tenure-Track-Professur als Karriereweg etabliert. Alleine durch das Bund-Länder-Programm zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind seit 2017 178 zusätzliche Tenure-Track-Professuren eingerichtet worden. Damit hat sich die Planbarkeit für den wissenschaftlichen Nachwuchs deutlich verbessert.

Weiterhin hat die Landesregierung die Verbesserung der Promotionsbedingungen von Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften vorangetrieben. Das im Rahmen der 2019 beschlossenen Novelle des Hochschulgesetzes neu geschaffene Promotionskolleg stellt hier den entscheidenden Schritt dar und durchläuft derzeit die Begutachtung des Wissenschaftsrats.

Zur strukturellen Stärkung der Gleichstellungsarbeit und der Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses an den Hochschulen und Universitätsklinika des Landes haben wir 2019 zudem das Programm für chancengerechte Hochschulen und das Programm für chancengerechte Hochschulmedizin etabliert, zwei weitere Instrumente also.

All diese Beispiele zeigen, dass wir unabhängig von der aktuellen Debatte vielfältige Maßnahmen im Sinne guter Beschäftigungsbedingungen ergriffen haben. Mit den beiden derzeit laufenden Evaluationen werden wir uns dann beschäftigen, wenn sie vorliegen, und sicherlich dann auch nachsteuern müssen, wenn wir erkennen, wo wir Verbesserungsbedarf haben. Jetzt kurzfristige Veränderungen der geltenden Beschäftigungsbedingungen vorzunehmen, wie es in den beiden Anträgen vorgeschlagen wird, ist aus unserer Sicht zum jetzigen Zeitpunkt nicht zielführend und daher abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Pfeiffer-Poensgen. Weitere Wortmeldungen haben wir nicht.

Wir kommen damit zur Abstimmung, erstens über den Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/14277. Der Wissenschaftsausschuss empfiehlt in Drucksache 17/14895, den Antrag abzulehnen. Wir stimmen nun über den Antrag selbst ab, nicht über die Beschlussempfehlung. Wer stimmt dem Antrag zu? – Die SPD-Fraktion stimmt zu. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP und AfD stimmen dagegen. Wer enthält sich? – Es enthält sich die grüne Fraktion. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/14277** mit der Mehrheit des Hohen Hauses **abgelehnt**.

Zweitens stimmen wir ab über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/14946. Auch hier ist direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen also direkt zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags. Wer stimmt dem zu? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP, AfD stimmen dagegen. Gibt es Enthaltungen? – Bei Enthaltung der SPD-Fraktion ist auch dieser **Antrag Drucksache 17/14946** mit der Mehrheit des Hohen Hauses **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

13 Kosten und Nutzen der kommunalen „Klimaschutzmaßnahmen“ in den Gemeinden und Kreisen Nordrhein-Westfalens

Große Anfrage 30
der Fraktion der AfD
Drucksache 17/11619

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 17/13566

Ich eröffne die Beratung. Am Pult steht Herr Loose für die AfD-Fraktion. Er hat jetzt das Wort. Bitte schön.

Christian Loose¹⁾ (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch am Montag berichtete der Wirtschaftsminister Herr Pinkwart in einer neuen Broschüre stolz, dass 358 der 396 Kommunen in NRW ein Klimaschutzkonzept besitzen.

In der Broschüre steht aber mit keinem Wort, Herr Pinkwart, wie viel CO₂ denn damit eingespart werden soll oder eingespart wird. Ein Versäumnis oder einfach Unwissenheit, Herr Pinkwart? Ich vermute Unwissenheit. Denn von den 396 Kommunen konnten auf unsere Große Anfrage nur ganze elf Kommunen angeben, wie viel CO₂ sie eingespart haben. Elf von 396!

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Lediglich zwölf Kommunen konnten Angaben zu Aufforstungsprojekten machen. Dabei sollte doch inzwischen bekannt sein, dass Bäume CO₂ zum Wachstum brauchen und speichern.

Aber an Zahlen und Fakten waren Sie nicht interessiert. Dabei hätte es gerade im Interesse der sogenannten Klimaschutzmanager sein müssen, von den Erfolgen Ihrer Arbeit zu berichten. Stattdessen trafen sich diese in mehreren Zoom-Konferenzen und berieten, wie die Fragen möglichst nicht beantwortet werden sollten. Der Bundesverband Klimaschutz hatte eingeladen. Bei diesen Sitzungen empörten sich die Teilnehmer, dass man der AfD überhaupt antworten solle. Demokratie, meine Damen und Herren, scheint schon einmal nicht das Fachgebiet dieser sogenannten Klimaschutzmanager zu sein.

Und auch die Hinweise von Peter Queitsch vom Städte- und Gemeindebund NRW an die sogenannten Klimaschutzmanager waren unmissverständlich. Er wurde gefragt – ich zitiere –: Was raten Sie den Kommunen in NRW in Bezug auf den Umgang mit der Anfrage? Die Antwort von Ihnen war – ich zitiere –:

Für die Kommunen besteht jedoch keine Pflicht, zu antworten.

Und weiter:

Einige Angaben wie Personalkosten sollten nicht beantwortet werden.

Zitat Ende.

Nach diesem Aufruf des Städte- und Gemeindebundes zur Sabotage der Anfrage entschied sich die große Mehrheit, die Fragen nur teilweise zu beantworten. Ganze 30 % weigerten sich, auch nur eine einzige Frage zu beantworten. So beschlossen dann die Teilnehmer bei ihrer ersten Konferenz, ihre Zeit nicht für die Antworten zu verwenden, sondern sich vielmehr darauf zu konzentrieren, Einfluss über politische Akteure und NGOs sowie weiterer zivilgesellschaftlicher Akteure zu nehmen.

Dann kam die zweite Konferenz, und es wurde konkreter. So wurde in einem Beschluss entschieden, dass man lediglich neun der Fragen der AfD vollständig beantworten wolle. Neun von 92! 67 Fragen sollten hingegen überhaupt nicht beantwortet werden. Das sind mehr als 70 % der Fragen. Darunter waren klare Fragen, zum Beispiel die Frage 60, zum Bereich der Wärmedämmung. Wir hatten gefragt: Wie viele Tonnen CO₂-Äquivalente werden mit den umgesetzten Maßnahmen eingespart? Eine Antwort gab es dazu nicht – keine Zahlen, keine Daten, nichts, um die hohen Kosten der sogenannten Klimaschutzmanager zu rechtfertigen, und das, obwohl allein der Projektträger Jülich in den letzten Jahren über 155 Millionen Euro an die Kommunen für den kommunalen Klimaschutz gezahlt hat.

Das Geld sollte verwendet werden – ich zitiere –, um den Ausstoß von Treibhausgasemissionen in einer Kommune zu verringern. 155 Millionen Euro Fördergelder und keiner kann sagen, Herr Pinkwart, wie viel Treibhausgase dadurch eingespart wurden.

Aber nicht nur der Städte- und Gemeindebund machte Stimmung gegen die Anfrage der AfD, auch, Herr Pinkwart, waren Mitarbeiter des Ministeriums zu den Sitzungen der sogenannten Klimaschutzmanager geladen. Mich hatte man da nicht eingeladen, aber wir kamen trotzdem an die Informationen.

Das Ministerium bezog gleich Stellung. Ich zitiere aus dem Protokoll: Dem MWIDE ist bewusst, dass der Aufruf zur Teilnahme an der Umfrage aufseiten einiger Kommunen zu Irritation und Verärgerung geführt hat. – Zitatende.

Aber wenigstens an einer Stelle konnten Ihre Mitarbeiter, Herr Pinkwart, die sogenannten Klimaschutzmanager*innen beruhigen – ich zitiere –: Die Antwort des Ministeriums wird im Gegensatz zur Anfrage der AfD gendergerecht formuliert werden. – Zitatende.

(Heiterkeit von der AfD)

Nach sechs Monaten ist es der Landesregierung nicht gelungen, Zahlen und Fakten zu liefern, aber immerhin erfolgte der Bericht in gendergerechter Sprache.

Dabei waren sogar einige der sogenannten Klimaschutzmanager bereit, mehr Daten zu liefern, und baten die Regierung explizit um Kommentarfelder bei den Antworten. Doch Ihr Ministerium, Herr Pinkwart, weigerte sich, solche zusätzlichen Informationen anzunehmen und zu verarbeiten. Wenn Sie etwas sabotieren, Herr Pinkwart, empfehle ich Ihnen, das demnächst ein bisschen unter dem Teppich zu machen statt so offensichtlich, dass wir an das Protokoll herankommen.

Aber wir können aus den Sitzungen der Klimaschutzmanager doch wenigstens eine Sache mitnehmen. Denn dort wurde die Sorge geäußert, die AfD werde die Zahlen und Daten am Ende doch einfach auf kommunaler Ebene erfragen. Und ich kann Ihnen versprechen: Genau das werden wir jetzt tun, denn es ist die Aufgabe der Opposition, die Regierung zu kontrollieren und Geldverschwendung aufzudecken. Wir sitzen jetzt in ganz vielen Kommunen, und ich wünsche Ihnen schon viel Spaß bei den Antworten. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Loose. – Nun hat für die CDU Herr Dr. Untrieser das Wort.

Dr. Christian Untrieser (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Loose, wenn Ihre Rede wieder eines gezeigt hat, dann, dass Sie überhaupt keinen Respekt haben vor den Mitarbeitern in den Kommunen in der öffentlichen Verwaltung. Das hat Ihre Rede ganz deutlich zum Ausdruck gebracht.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ich finde das einfach schäbig.

(Andreas Keith [AfD]: Maskendeals zu machen, ist schäbig! – Zuruf von Christian Loose [AfD] – Weitere Zurufe von der AfD – Unruhe – Glocke)

Ich finde, das ist das Erste, was man hier sagen muss, und Sie haben es versäumt. Ich möchte das nachholen, denn wir reden hier über eine Große Anfrage. Deswegen gehört es sich auch, den Mitarbeitern im Ministerium Dank zu sagen,

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP – Zuruf von Christian Loose [AfD] – Andreas Keith [AfD]: Das ist lächerlich!)

aber auch den Mitarbeitern der Kommunalverwaltungen für diese vielen Daten. – Ich weiß gar nicht, warum Sie so unruhig sind. Jetzt kommt es doch erst. Denn auf der ersten Seite ihrer Großen Anfrage leugnet die AfD wieder den anthropogenen Klimawandel.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

– Doch, natürlich.

(Lachen von Christian Loose [AfD])

Sie beziehen sich auf den IPCC und machen dann eine Fußnote. Sie nennen aber nicht die Primärquelle, nicht den IPCC, sondern irgendeine komische Quelle im Internet. Das ist so, als wenn ich zum Beispiel sagen würde: Die Erde ist eine Scheibe, Fußnote „christianloose.de“ oder so.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Beifall von Dietmar Brockes [FDP] – Zuruf von der CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist genau die unwissenschaftliche Art und Weise, wie Sie damit umgehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich ist Klimaschutz auch kommunale Sache, nicht nur, sondern auch Bundessache, Landessache und Europasache, aber eben auch kommunale Sache. Deswegen unterstützen wir von Bundesseite und von Landesseite auch Klimaschutzmanager und viele andere Programme.

Denn das liegt ja auf der Hand. Jeder, der in der Kommune tätig ist oder auch hier, weiß, dass wir Klimaschutz vor Ort machen müssen. Da gibt es die

kommunalen Liegenschaften. Das sind die Schulen, die Turnhallen, Bibliotheken usw., wo eine ganze Menge getan werden muss.

(Markus Wagner [AfD]: Vertuschen und verschleiern!)

Das ist der ganze Bereich Verkehr. Immerhin 25 % der Treibhausgase in Deutschland werden im Verkehrsbereich verursacht. Natürlich wird vor Ort in den Kommunen entschieden: Wie geht es weiter mit dem ÖPNV? Was ist mit Elektromobilität? Und so weiter.

(Markus Wagner [AfD]: Die haben nichts ...! Deswegen schweigen die! Vertuschen und verschleiern! Stellen Sie sich doch ...! Das ist Ihre Form von Demokratie!)

– Was ist denn los? Lassen Sie mich doch mal ausreden. Ich rede gerade über die Anfrage, die Sie hier eingebracht haben, und Sie möchten vielleicht gleich noch selber ans Rednerpult kommen. Aber Sie haben bisher nichts gehört. Kommen Sie doch einfach gleich hierhin und erzählen Sie das.

Deswegen ist es natürlich wichtig, dass wir Klimaschutzmanager haben, und ich glaube, das sind viele kompetente Leute. Wir brauchen auch qualifizierte und motivierte und engagierte Klimaschutzmanager vor Ort als Netzwerker, als Ermöglicher, als Berater, als Motivator, und deswegen stehen wir auch an der Seite dieser Leute und werden sie weiter unterstützen. Viel mehr ist hierzu nicht zu sagen. – Ganz herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD spricht der Abgeordnete Göddertz.

Thomas Göddertz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die AfD setzt mit dieser Anfrage mal wieder ihre Taktik fort, die wir ja alle bereits kennen: verschwurbeln, verschwören, verleugnen. Ihre Eingangsbehauptungen stammen samt und sonders aus derselben pseudowissenschaftlichen Quelle. Wer glaubt, dass das sogenannte Europäische Institut für Klima und Energie ein wissenschaftliches Institut sei, der glaubt auch, die Erde sei eine Scheibe.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Darauf folgt dann der zusammenhanglose Fragenkatalog, der an mehreren Stellen versucht, Zusammenhänge herzustellen, die es aber gar nicht gibt.

Meine Damen und Herren, wenn Sie etwas über kommunalen Klimaschutz erfahren wollen, empfehle ich Ihnen einen Besuch in meiner Heimatstadt Bottrop.

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Zuruf von Christian Loose [AfD])

Als InnovationCity ist es uns gelungen, im Projektgebiet den CO₂-Ausstoß um 50 % zu reduzieren.

(Zurufe von Sven Werner Tritschler [AfD] und Dr. Christian Blex [AfD])

Wir haben niemanden gezwungen, aber wir haben Anreize gesetzt. – Hören Sie doch zu. Das Programm war Jobmotor und Anschub für zahlreiche Investitionen. Für jeden Euro aus Fördermitteln wurden 7 Euro aus privater Hand aktiviert. Unsere Modernisierungsquote bei Wohngebäuden liegt bei jährlich 3,3 % – mehr als dreimal so hoch wie der Bundesdurchschnitt. Zu guter Letzt: Der CO₂-Ausstoß pro Kopf im Projektgebiet liegt bei 2,44 Tonnen pro Jahr – im Bundesdurchschnitt sind es 6,11 Tonnen.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Den Nutzen – danach wurde ja gefragt – haben die Bürger der Stadt Bottrop. Denn klimagerechter Stadtumbau bedeutet finanzielle Entlastung der Bürger durch geringere Heizkosten.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Klimagerechter Stadtumbau generiert Investitionen. Klimagerechter Stadtumbau schafft Arbeitsplätze, klimagerechter Stadtumbau verbessert die Lebensqualität, und klimagerechter Stadtumbau verringert die Klimafolgen.

Kommunaler Klimaschutz ist wichtig, und wir in Bottrop haben vorgemacht, wie es funktionieren kann. Den Nutzen haben die Bürger. – Vielen Dank. Glück auf!

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP hat der Abgeordnete Brockes das Wort.

Dietmar Brockes* (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich als Erstes einmal bei der Landesregierung für die umfangreiche Beantwortung der Großen Anfrage bedanken,

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

auch wenn die Große Anfrage abermals wieder zeigt, dass die AfD die Notwendigkeit von Klimaschutzmaßnahmen nicht anerkennt.

(Markus Wagner [AfD]: Weil Sie sie nicht begründen können!)

Wir als NRW-Koalition unterstützen dagegen die Kommunen bei der Klimaanpassung vor Ort. Ich möchte hier nur kurz drei Beispiele nennen.

Mit dem Projektauftrag „Kommunaler Klimaschutz NRW“ haben Land und Europäische Union die Kommunen mit Fördermitteln in Höhe von 160 Millionen Euro ausgestattet, um Projekte in 25 ausgewählten Kommunen zu ermöglichen. Die Mittel dienen bei-

spielsweise der Sanierung von Gebäuden und der Beschleunigung klimafreundlicher Verkehrsprojekte.

Unser Förderprogramm „progres.nrw“ haben wir unter dem neuen Titel „Klimaschutztechnik“ und einem Volumen von bis zu 200 Millionen Euro allein in diesem Jahr weiterentwickelt. Es stellt attraktive Förderungen für Kommunen, Bürger und Unternehmen für emissionsarme Mobilität bereit, um beispielsweise den Anteil an Elektro- und Brennstoffzellenfahrzeugen weiter auszubauen.

Darüber hinaus wird die neue Landesgesellschaft „NRW.Energy4Climate“ mit ihrer umfangreichen Expertise und ihrem weit gespannten Netzwerk ab Januar 2022 die Kommunen bei der Planung und Umsetzung von Transformationsprojekten unterstützen.

Meine Damen und Herren, dies sind nur einige Beispiele, die deutlich machen, dass wir uns gemeinsam – EU, Bund, Land und Kommunen – den Klimaschutzaufgaben stellen. Das unterscheidet uns wohltuend von der AfD. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Es gibt eine Kurzintervention der AfD. Bitte, Herr Seifen, Sie haben das Wort.

Helmut Seifen (AfD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Brockes, Sie haben am Anfang Ihrer Rede ausgeführt, dass die Tatsache der Großen Anfrage darauf hindeutet, dass wir als Politiker hier unsere Aufgabe nicht richtig wahrnehmen und die Klimaschutzmaßnahmen anzweifeln.

Ich frage Sie jetzt wirklich, ob Sie in Demokratiesachen Ahnung haben und geschult sind. Denn gerade die Große Anfrage mit einer Vielzahl von seriösen Fragen, zum Beispiel „Wie hoch sind die Einsparungen der CO₂-Äquivalente?“, deuten nicht nur darauf hin, sondern machen jedem hier in diesem Raum klar,

(Zuruf von der CDU)

dass wir die Politik ernst nehmen und als Opposition nachfragen, was dran ist.

Wenn das alles so erfolgreich gewesen wäre, Herr Brockes, hätte die Regierung uns jede Frage haarklein beantwortet, und wir hätten sagen müssen: Chapeau, toller Klimaschutz! Die Tatsache, dass die Regierung bzw. die Verantwortlichen uns nichts oder fast nichts beantwortet haben, Herr Brockes, scheint doch eher darauf hinzudeuten, dass die Regierung ihre eigenen Maßnahmen nicht kennt und nicht ernst nimmt.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Zur Stellungnahme hat der Kollege Brockes das Wort. Bitte schön.

Dietmar Brockes (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Kollege Seifen, in Sachen „Demokratie“ brauche ich von Ihnen sicherlich keine Nachhilfe an dieser Stelle.

(Beifall von Bodo Löttgen [CDU])

Im Übrigen macht Ihre Nachfrage gerade sehr deutlich, dass Sie selbst Ihre Große Anfrage gar nicht gelesen haben. Denn in den einführenden Ausführungen Ihrer Großen Anfrage wird eben deutlich, dass Sie dieses Thema negieren und deshalb mit der Großen Anfrage nur ein einziges Ziel haben: Sie wollen wieder den Klimaschutz generell infrage stellen. Da sind wir Gott sei Dank nicht beieinander. – Vielen Dank.

(Markus Wagner [AfD]: Das wäre auch unmöglich!)

Präsident André Kuper: Vielen Dank. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der Grünen die Abgeordnete Frau Brems das Wort.

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die AfD nutzt jede Chance, um gegen Klimaschutz zu polemisieren.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Ich bin froh, dass wir uns in diesem Haus mit den demokratischen Fraktionen einig sind, dass wir kommunalen Klimaschutz wertschätzen. In Kommunen wird Klimaschutz konkret. Daher brauchen sie mehr Unterstützung durch die Landesregierung und nicht weniger.

(Beifall von den GRÜNEN – Helmut Seifen [AfD]: Sie sollen die Frage beantworten!)

Jetzt, wo sich die Auswirkungen der menschengemachten Klimakrise nicht mehr leugnen lassen, fordert sogar die AfD mehr Geld für Klimaanpassung.

(Markus Wagner [AfD]: Da haben Sie dagegen gesprochen! Sie waren dagegen, gegen Hochwasser, Sie persönlich!)

Das Dumme ist nur, allein mit Klimaanpassung werden wir uns nicht vor den Folgen der Klimakrise schützen können.

(Unruhe – Glocke)

– Anscheinend mal wieder was getroffen.

Präsident André Kuper: Werte Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie bitte die Rednerin aussprechen.

(Markus Wagner [AfD]: Die haben den Anstand nicht mal!)

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Von Ihnen brauche ich mir nun wahrlich nichts über Anstand sagen lassen, wahrlich nicht.

(Beifall von den GRÜNEN – Markus Wagner [AfD]: Doch!)

Es geht beim Klimaschutz nicht darum, ob man den erdrückenden naturwissenschaftlichen Fakten vertraut.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Welche denn?)

Die Realität zeigt uns allen, was die Stunde geschlagen hat. Um für ambitionierten Klimaschutz einzutreten, reichen volkswirtschaftliche Grundkenntnisse. Die Kosten des Nichthandelns übersteigen die Kosten für den Klimaschutz bei Weitem. Investieren wir nicht endlich konsequent in Klimaschutz, werden uns die Folgen der Klimakrise langfristig den Wohlstand kosten. Bei 30 Milliarden Euro Schaden aus einer einzigen Hochwasserkatastrophe ist das eigentlich nicht so schwer zu verstehen.

Klimaschutz ist ökonomisch vernünftig. Punkt! Dass die AfD das weiterhin leugnet, beweist erneut, sie hat an konstruktiver Politik für dieses Land keinerlei Interesse. Es geht einzig und allein um die Inszenierung von Politik für ihre eigene Social-Media-Bubble.

(Zurufe von Dr. Christian Blex und Markus Wagner [AfD])

Dann möchte ich den Kollegen Untrieser zitieren: Mehr ist dazu nicht zu sagen! – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Landesregierung hat Minister Professor Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Beantwortung der Großen Anfrage 30 der Fraktion der AfD wurde dem Landtag durch das Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie federführend im Ressort am 27. April dieses Jahres zugeleitet.

Insgesamt umfasst die Große Anfrage 16 Themenbereiche zum kommunalen Klimaschutz sowie zur Klimaanpassung und gliedert sich in insgesamt sieben Themenblöcke: kommunale Klimaschutzmanager, kommunale Klimaschutzkonzepte, Awards und Auszeichnungen, Förderung durch Tochtergesellschaften, Förderung durch das Land Nordrhein-Westfalen, Bereiche des kommunalen Klimaschutzes, Klimafolgenanpassungsmaßnahmen.

Die Daten, die notwendig waren, um die Themenblöcke 1, 2, 4 und 7 zu beantworten, lagen der Landesregierung nicht vor, sondern nur den jeweiligen Gebietskörperschaften. Aus diesem Grund hat mein Haus eine onlinebasierte und freiwillige Umfrage unter den 396 Kommunen und 31 Kreisen unseres Landes durchgeführt. Hieran nahmen insgesamt rund ein Drittel, also 119 Gebietskörperschaften, teil.

Damit ist festzustellen, dass viele Kreise und Kommunen die abgefragten Daten nicht erheben. Ein erheblicher Teil der Kommunen sah sich zudem insbesondere aufgrund von Personalengpässen und einer stark erhöhten Arbeitsbelastung im Zuge der Coronapandemie nicht in der Lage, die hohe Anzahl an Fragen vollumfänglich im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit zu beantworten.

Um ein noch umfangreicheres Bild gewinnen zu können, hat mein Ministerium ergänzend zu den kommunalen Angaben Daten weiterer Stellen angefragt und in die Antwort aufgenommen. Zu diesen weiteren Stellen zählen das Bundesministerium für Umwelt, der Projektträger Jülich, die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen, das Deutsche Institut für Urbanistik, die EnergieAgentur.NRW sowie zuständigkeitshalber weitere Landesministerien.

Im Ergebnis wurde die Beantwortung so umfassend wie möglich vorgenommen, weil die angefragte Detailtiefe anhand der zur Verfügung stehenden Datenbasen und aus Datenschutzgründen nicht an jeder Stelle möglich war.

Darüber hinaus waren die Fragen der anfragenden Fraktion zum Teil nicht eindeutig formuliert und ließen entsprechend keine eindeutige Antwort zu.

(Andreas Keith [AfD]: Ja, klar!)

Abschließend möchte ich für die Landesregierung feststellen, dass wir nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern national und global vor immensen Herausforderungen stehen, um den Klimaschutz und die Energiewende wirksam zu gestalten und den Temperaturanstieg auf maximal 1,5 Grad Celsius gegenüber 1990 zu begrenzen.

Es ist unser Ziel in Nordrhein-Westfalen, bis 2045 Treibhausgasneutralität zu erreichen. Das hat das Hohe Haus beschlossen. Unsere Kommunen sind als Gebäudeeigentümer, Verkehrsplaner, Planungsträger und mit ihren Dienstleistern, Energieversorgern, ÖPNVs selbstverständlich maßgebliche Akteure und wichtige Partner, damit wir diese Ziele erreichen können.

Von daher liegt es im Interesse unseres Landes, den kommunalen Klimaschutz, die kommunale Energiewende auch weiterhin zu unterstützen – zum Wohle unseres Klimas und der Zukunftsfähigkeit auch des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ich bin froh und dankbar, dass sich so viele Kommunen in Nordrhein-Westfalen ihrer Verantwortung bewusst sind und bereits sehr vorbildlich in unterschiedlichen Sektoren wichtige Schritte zur Erzielung von Treibhausgasneutralität eingeleitet und umgesetzt haben.

Wenn Sie mir noch ein abschließendes Wort in Richtung der die Große Anfrage stellenden Fraktion gestatten: Insbesondere mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit dieses Landes und auch die Zukunft der Arbeitsplätze in diesem Land

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

rate ich Ihnen dringend, das Gespräch mit den Kommunen dahin gehend zu suchen, dass Sie einmal nachfragen, wie sich die Kommunen aus sich selbst heraus aufstellen müssen, um die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Standorte auch in Zukunft sichern zu können.

Ohne Klimaschutz ...

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Ich hatte heute Nachmittag hier am Rande des Plenums zwei Bürgermeister mit einer energieintensiven Industrie in ihrem Ort,

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

die sind hierhergekommen und haben gesagt: Wie können wir gemeinsam den Klimaschutz weiterentwickeln? Wie können wir gemeinsam für erneuerbare Energien und all dieses sorgen, damit unsere Arbeitsplätze in Zukunft sicher bleiben?

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Die wollen in Richtung Zukunft; die wollen nicht mit Ihnen in Richtung Vergangenheit, weil sie für ihre Menschen eine gute Zukunft gestalten wollen. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zurufe von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Daher schließe ich die Aussprache und stelle fest, dass die Beratung über die Große Anfrage der AfD abgeschlossen ist.

Ich rufe auf:

14 Eine Ganztagsoffensive für NRW. Mehr Plätze, mehr Qualität, mehr Bildung!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/14940

Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich auf eine Beratung im sogenannten umgekehrten Verfahren verständigt. Dementsprechend ist hierzu keine Aussprache vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 17/14940 an den Ausschuss für Schule und Bildung – federführend – sowie an den Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen nach Empfehlung aller Fraktionen nach Vorlage einer Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen. Ist jemand gegen diesen Vorschlag? – Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die **Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.**

Ich rufe auf:

15 Nutzung von Synergieeffekten zur Stärkung der Wertschöpfung für die heimische Land- und Ernährungswirtschaft in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 17/14956

Ich eröffne die Aussprache. Für die CDU hat als erste Rednerin die Abgeordnete Frau Winkelmann das Wort.

Bianca Winkelmann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Leider musste in diesem Jahr meine absolute Lieblingsmesse ausfallen: die Internationale Grüne Woche in Berlin.

Ich denke, viele von uns sind schon auf dieser großen Messe gewesen. Wer es noch nicht geschafft hat, dem kann ich einen Besuch wirklich ans Herz legen. Die gesamte Breite der weltweiten Ernährungsbranche und der Landwirtschaft stellt sich dort vor.

Man kann an einem Messetag eine kleine kulinarische Weltreise machen:

(Zuruf von der AfD)

vom Elch-Burger aus Finnland, dazu ein Guinness aus Irland, weiter zu australischem Krokodilfleisch und als Nachspeise noch eine Rosenblütencreme aus Kroatien. Es ist ein wirklich köstliches Erlebnis.

Was mich in den vergangenen drei Jahren aber ganz besonders begeistert hat, war eine ganz besondere Ausstellungshalle: der Messeauftritt unseres Landes, die NRW-Halle.

Im Wechsel präsentieren hier Betriebe aus ganz Nordrhein-Westfalen Produkte aus ihren jeweiligen Regionen. Was haben wir nicht alles zu bieten? Um an dieser Stelle nur eine kleine Auswahl der Regionalvermarktungsinitiativen zu nennen: Die Genussregion Niederrhein, BERGISCH PUR, Regionalmarke EIFEL, Lippe Regional, Südliches Paderborner Land e.V. oder auch das Kulturland Kreis Höxter.

So bedauerlich es war, dass pandemiebedingt die Grüne Woche in diesem Jahr ausfallen musste, so sehr haben uns die vergangenen 18 Monate gezeigt, wie wichtig die eigenständige Versorgung mit Gütern des täglichen Lebens ist. Der Trend zu Lebensmitteln aus der regionalen Erzeugung nimmt ungebrochen zu.

Die Frage, die wir uns als regierungstragende Fraktion und auch beispielsweise gemeinsam in der Enquetekommission zur gesunden Ernährung stellen, ist folgende: Wie können wir die landwirtschaftlichen Betriebe, die sich auf den Weg gemacht haben, ihre Produkte regional und direkt zu vermarkten, noch besser als bisher unterstützen? Denn unsere Landwirtinnen und Landwirte werden häufig mit viel zu viel Bürokratie vor allem aus Brüssel überschüttet. Aber sie sollen nicht am Schreistisch sitzen und Förderanträge wälzen, sondern auf dem Feld oder im Stall stehen.

Gerade in dieser Woche bin ich gemeinsam mit Kollegen meiner Fraktion auf einem geflügelhaltenden Betrieb in Langenfeld gewesen. Der Bauernfamilie gelingt es, sage und schreibe bis zu 13.000 Eier pro Tag direkt zu vermarkten, auf Wochenmärkten, in der Gastronomie im Umfeld und auch im eigenen Hofladen. In meinem Wahlkreis wurde jetzt die Initiative „Regional Connect“ aus Lübbecke im Rahmen der Entwicklung der Dörfer mit Ideen mit dem Heimatpreis Minden-Lübbecke ausgezeichnet. Hier bündelt eine Unternehmerin in ihrem Laden die verschiedenen Angebote aus unserer Region und beliefert Kunden mit regionalen Lebensmitteln.

Das sind nur zwei ganz kleine kreative Beispiele und kreative Ideen, wie wir sie ganz viel bei uns im Land finden.

Die CDU in Nordrhein-Westfalen will diese Betriebe dabei unterstützen, die Regionalität, die der Verbraucher immer mehr schätzt, weiter auszubauen. Wir wollen das Zeichen „Geprüfte Qualität NRW“, das unter dem Motto „NRW is(s)t gut!“ des Vereins Ernährung-NRW vom Land ins Leben gerufen wurde, zu einer wirklichen NRW-Marke ausbauen, zu einer Marke, die die Konsumentinnen und Konsumenten kennen und wertschätzen. Das Label soll so mehr Wertschöpfung in unserem Land generieren, die auch beim Erzeuger tatsächlich ankommt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für den einen bedeutet Regionalität die Stromberger Pflaume oder der Westfälische Schinken. Für andere ist es die

Aachener Printe, das Kölsch oder der Ströher Schwarten. Allen gemein ist, dass es Lebens- und Genussmittel aus den Regionen unseres Landes, unserer Heimat sind und dass alle Akteure es verdienen, dass wir uns hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen mit diesem Thema beschäftigen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Regionale Herkunft, sei es aus konventioneller oder ökologischer Landwirtschaft, hat im Bewusstsein der Verbraucherinnen und Verbraucher in den vergangenen Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. Darüber hinaus bietet die Branche der Ernährungs- und Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen rund 400.000 Arbeitsplätze und ist damit ein ganz wichtiger Wirtschaftsfaktor.

Ob es die Idee der Wertschöpfungszentren ist, wie sie die Regionalbewegung NRW zurzeit diskutiert, ob es das Projekt „Landservice“ der Landwirtschaftskammer oder der Verein „mein-ei.nrw“ ist – alle haben das gleiche Ziel, das Image der Regionalvermarktung bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern in Nordrhein-Westfalen besser zu verankern.

Wir sind darüber hinaus fest davon überzeugt, dass es zur besseren Ausschöpfung der Absatzchancen regionaler Produkte einer Agrarmarketing-Gesellschaft bedarf. Das ist ein wichtiger weiterer Punkt, den wir gemeinsam in den kommenden Ausschusssitzungen diskutieren und beraten sollten.

Die Schwierigkeiten und Hürden sind vielschichtig. Das Potenzial im bevölkerungsreichsten Bundesland mit dem viertgrößten Ballungsraum Europas ist allerdings enorm. Regionale Produkte sind das Zugpferd der Region, sie sind bei den Menschen bekannt und beliebt, sie schützen das Klima und sorgen für Wertschöpfung und Bekanntheit. Daher wäre Ihre Unterstützung für unseren Antrag ein wichtiges Zeichen für die Landwirtinnen und Landwirte in Nordrhein-Westfalen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die FDP spricht der Abgeordnete Haupt.

Stephan Haupt^{*)} (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir alle können zu Recht stolz darauf sein, was an hochwertigen Lebensmitteln hier in unserer Heimat erzeugt wird; denn Lebensmittel aus Nordrhein-Westfalen haben eine durchgehend hohe Qualität, und das auch in schwierigen Zeiten, wie die letzten Jahre gezeigt haben.

(Zuruf von der AfD)

Hierfür gebührt unserer Landwirtschaft Wertschätzung für die in unserem Land erzeugten Lebensmittel, und zwar egal, ob bio oder konventionell.

Zugleich ist NRW mit seinen rund 18 Millionen Einwohnern einer der größten Absatzmärkte in Europa und hat eine dementsprechend hohe Nachfrage an Lebensmitteln. Lebensmittel, die vor Ort produziert und konsumiert werden, sorgen für kurze Wege und transparente Lieferketten. Das ist ein Plus in Sachen Nachhaltigkeit, vermeidet Langstreckentransporte und verringert zudem die mittlerweile doch eklatant gewordene Distanz zwischen Verbrauchern und Landwirten.

Diesen Umstand wollen wir als Chance im Sinne der Landwirtschaft, aber auch im Sinne der Verbraucher nutzen. Es ist zu beobachten, dass immer mehr Verbraucher Wert auf regional erzeugte Lebensmittel legen. Sie wollen wissen, wo und wie ihre Lebensmittel erzeugt und hergestellt werden. Geschmack, Frische, Qualität und das Wissen darüber, was man konsumiert, sind bei der Kaufentscheidung mehr und mehr ausschlaggebend. Das Erfreuliche ist, dass die Verbraucherschaft auch bereit ist, dieses preislich zu honorieren.

Regionale Bauernmärkte, wie sie zum Beispiel in meinem Heimatwahlkreis im Versuchs- und Bildungszentrum Haus Riswick stattfinden, erfreuen sich regen Zuspruchs. Auch der Lebensmitteleinzelhandel setzt immer mehr auf regionale Produkte. Dieser Trend ist in der Pandemie nochmals verstärkt worden.

Die Verbraucher und unsere heimische Landwirtschaft profitieren beidseits durch eine verstärkte regionale Vermarktung. Der heimische Landwirt bekommt wieder ein Gesicht und ist nicht mehr weiter der große anonyme austauschbare Lieferant eines im Regal der großen Handelsketten stehenden Produkts, und er nimmt an der kompletten Wertschöpfungskette teil. Der Verbraucher erlangt Informationen über Herkunft und Herstellungsprozess der Lebensmittel – eine Win-win-Situation für beide Seiten.

Es geht uns darum, die bereits vorhandenen Initiativen zu unterstützen und jetzt die Regionalvermarktung noch schlagkräftiger zu machen. Es geht um Unterstützung und nicht um Bevormundung. So möchte ich unseren Antrag verstanden wissen.

Gemeinsam mit dem Verein Ernährung-NRW wollen wir dazu ein Konzept erstellen und auf den Weg bringen. Die landwirtschaftliche Wertschöpfung in NRW wollen wir so sichern und weiter stärken sowie den Verbrauchern die notwendige Transparenz bei regionalen Produkten gewährleisten.

Wohl wissend, dass nicht alle Landwirte an einer Regionalvermarktung teilnehmen können, wollen wir denen, die es wollen, dies aber ermöglichen und sie dabei unterstützen.

In diesem Sinne freue ich mich mit Ihnen auf die weitere Diskussion hierzu im Ausschuss.

(Beifall von der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD spricht die Abgeordnete Frau Watermann-Krass.

Annette Watermann-Krass (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie wissen, die Regionalvermarktung ist eine Herzensangelegenheit von mir, seitdem ich im Landtag bin.

(Arndt Klocke [GRÜNE]: Schon lange!)

– Genau. Deswegen freue ich mich, dass sowohl die FDP als auch die CDU das hier noch einmal dynamisch vorgetragen haben. Denn darüber können wir schon den Strukturwandel in der Landwirtschaft unterstützen, sodass die Landwirte eine Perspektive haben.

Wir bedienen auch den Wunsch der Verbraucherinnen und Verbraucher, die sagen: Wir wollen wieder wissen, woher unsere Lebensmittel kommen. – Die Regionalvermarktung schafft mehr Transparenz, mehr Regionalität und schont gleichzeitig das Klima. Es werden sich neue Einkommensarten für unsere Landwirte eröffnen.

Insofern ist der Antrag, den Sie hier vorlegen, richtig. Aber es ist ein kleiner Schritt – ein Schritt, der mir zu kurz ist, Frau Winkelmann. Sie haben den Antrag mit Prüfaufträgen angelegt. Aus bestehenden Strukturen, die sich verfestigen sollen, soll etwas ausgebaut werden. Letztendlich sollen daraus Synergien entstehen.

Ich sage: Sie haben schon im Koalitionsvertrag vorgesehen, dass der Ausbau von regionalen Produkten weiter forciert werden soll. „NRW is(s)t gut!“ haben wir damals auf den Weg gebracht. In Ihrer Verantwortungszeit ist nicht so ganz viel passiert.

(Zuruf von der CDU)

Kurz vor dem Ende dieser Wahlperiode, Frau Winkelmann, sagen Sie nun: Jetzt muss aber die Ministerin was tun. Prüfen Sie doch mal, ob wir mit den Dingen, die wir haben, zu Synergien kommen und das Ganze pushen können.

In Ihren Ausführungen ist auch ein kleiner Widerspruch. Sie – und auch Sie, Herr Haupt – sagen und setzen sich dafür ein: Wir brauchen die geprüfte Marke „NRW“. – Gleichzeitig sprechen Sie davon, dass wir ja die vielen unterschiedlichen Regionen haben, die sich auch jetzt schon aufgestellt haben. Wir haben Lippe, wir haben das Münsterland, wir haben das Bergische. Alle sagen ganz klar: Das hier ist Region, Genuss, Erlebnis. Insofern ist für mich klar: Wir

sollten nicht nur die Marke „NRW“ machen, sondern schon schauen, wie wir es regional hinbekommen.

Die Frage ist natürlich: Was kann das Regionale denn sein? Ich kann Ihnen nur sagen: Die Regionalbewegung NRW hat sich genau mit diesem Thema schon auseinandergesetzt, und sie gibt klar vor, welche Anteile dabei sein müssen, dass wir das Ganze auch so benennen können.

Wie wir dann mit europäischen Produkten wie den Aachener Printen, dem Westfälischen Knochenschinken oder Stromberger Pflaumen umgehen, müssen wir noch exakt prüfen.

Wenn wir Regionalität wirklich als Hebel zur Verbesserung der Situation der Landwirte und Landwirtinnen nutzen wollen, dann müssen wir regionaler ansetzen und nicht nur auf der Ebene des Landes. Das wäre mir wichtig. Je größer die Region, desto geringer ist die Transparenz, die wir letztendlich zeigen wollen.

Wir gehen wir dann mit Produkten um, die hier gefertigt werden? Ich nenne das gute Bier eines Bierbrauers. Ich nenne einen Kaffeeröster. Auch dazu hat sich die Regionalbewegung schon Gedanken gemacht. Das sind dann unsere Freunde in der Region. Auch das wäre ein Gesichtspunkt, den man aufnehmen sollte.

Um wieder eine regionale Wertschöpfung vor Ort aufbauen zu können, braucht es aus unserer Sicht vor allen Dingen Beratung, Vernetzung und neue Absatzmärkte.

Ebenfalls sollte der Absatz regionaler Produkte über die Gemeinschaftsverpflegung forciert werden. Dazu müssten allerdings die Logistik sowie die Vorverarbeitungsstufe für diese Produkte unterstützt werden. Denn neben dem LEH ist die Gemeinschaftsverpflegung ein sehr großer, wachsender Bereich, in dem wir gerade mit regionalen Produkten punkten können.

Die SPD ist überzeugt, dass regionale Wertschöpfungszentren – wir stellen uns je Regierungsbezirk eins vor – der Ansatz wären, um wirklich eine Wertschöpfung im ländlichen Raum aufzubauen. Ich glaube nicht, Frau Winkelmann, dass es die Agrarmarketinggesellschaft ist. Die kann erst am Schluss stehen.

Wir brauchen zunächst einmal Dinge, mit denen wir Potenziale heben können. Dabei rede ich auch von Akteuren außerhalb der Landwirtschaft. Wie sieht es mit Reststoffen aus? Wie können wir Zwischenfrüchte nutzen? Das wären Dinge, die wir an den Schnittstellen der Bioökonomie mit hineinnehmen könnten.

Ihr Antrag geht in die richtige Richtung, aber die Schritte sind zu kurz gedacht. Wir nehmen diese Anregung gerne mit und diskutieren noch einmal mit

Ihnen im Ausschuss. Natürlich stimmen wir der Überweisung zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der Grünen spricht der Abgeordnete Rüße.

Norwich Rüße* (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorrednerin und mein Vorredner von CDU und FDP haben auf „mein-ei.nrw“ hingewiesen. Ich wollte natürlich wissen, was da genau passiert, ob das die Lösung ist.

Wir haben es dann in der Fraktion ausprobiert. Wir haben geguckt, was passiert, wenn man das eingibt. Man kann es googeln. Dann wird man auf die Webseite weitergeleitet, und da ist das blanke Nichts: Diese Webseite ist nicht verfügbar. Das zeigt zumindest: Wir müssen noch erheblich an der regionalen Vermarktung in NRW arbeiten.

Grundsätzlich begrüßen wir den Antrag von CDU und FDP, er ist grundsätzlich richtig. Aber wir fragen uns zugleich, wieso Sie diesen Antrag so kurz vor Ende der Legislatur einreichen.

(Markus Diekhoff [FDP]: Das ist doch gar nicht das Ende! Wir arbeiten doch noch!)

– Das ist ja nun kein neues Thema, Herr Diekhoff. Das ist ja nicht gerade vor einer Woche bei Ihnen auf den Teller gefallen, sondern ich kann mich gut daran erinnern, dass Bärbel Höhn viel dazu gemacht hat. Das ist 20 Jahre her.

(Markus Diekhoff [FDP]: Ja!)

Ich muss leider an die Phase 2005 bis 2010 erinnern. Frau Watermann-Krass war da im Landtag; sie wird sich gut daran erinnern. Da haben sich Ihre Fraktionen eher darum gekümmert, dass die Schwellenwerte nach oben gesetzt worden sind, um die Schweinestallbauten zu erleichtern.

Auch in dieser Legislatur war die erste Agrarministerin nicht so besonders dabei, die regionale Vermarktung zu stärken. Ich freue mich, dass es jetzt, so glaube ich, ein Stück weit anders ist.

(Zuruf von Lorenz Deutsch [FDP])

Vielleicht ist das jetzt auch das Eingeständnis – und das können wir doch alle zusammen festhalten –: Wir brauchen andere Vermarktungswege. – Das ist doch völlig klar. Wenn ich 1,20 Euro bis 1,25 Euro für ein Kilogramm Schweinefleisch sehe, frage ich mich: Wer soll denn dafür produzieren?

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Das kann ja keiner. Das zeigt auch noch mal deutlich, worum es gehen muss. Es muss darum gehen, die

Wertschöpfung tatsächlich wieder ein Stück weit in die Landwirtschaft zu integrieren.

Es ist doch so: Die Landwirte produzieren etwas. Bis es den Hof verlässt, hat es irgendwie keinen Wert, aber sobald es in andere Hände kommt, fängt die Wertschöpfung an. Dann wird ein Produkt daraus gemacht, das tatsächlich Gewinn ermöglicht. Die Landwirte, die Bäuerinnen und Bauern machen im Moment keinen Gewinn.

Ich will an der Stelle auch noch mal sagen; Es gibt immer die Gegenüberstellung „Weltmarkt – Wochenmarkt“. Tatsächlich ist das eine Fragestellung, die uns seit 20 Jahren bewegt: Wohin muss sich Landwirtschaft entwickeln? Wo ist mehr Wertschöpfung möglich?

Ich finde, wir können auch miteinander einfach mal sagen: Ja, am Weltmarkt ist vielleicht etwas mit Spezialitäten wie dem Westfälischen Knochenschinken möglich. Warum soll man das dann nicht nach China exportieren? Warum nicht?

Aber mit einem reinen Rohstoff können wir das, glaube ich, knicken. Das funktioniert nicht.

Präsident André Kuper: Herr Kollege, es gibt den Wunsch der Kollegin Winkelmann nach einer Zwischenfrage.

Norwich Rüße* (GRÜNE): Immer.

Präsident André Kuper: Denn man tau!

Bianca Winkelmann (CDU): Herr Kollege, vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Wir waren gerade etwas irritiert. Sie sagten, unter „mein-ei.nrw“ gäbe es keine Seite, da würde man nichts finden. Ich versuche das jetzt mal hochzuhalten.

(Bianca Winkelmann [CDU] hält einen Laptop in Richtung des Redepults.)

Das ist eine Homepage, die ganz wunderbar aufgebaut ist. Sie enthält Erklärungen, was die Kennzeichnungspflicht von Eiern angeht, Rezepte und alle möglichen Mitgliederhinweise.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Ich sage Ihnen noch mal kurz die Adresse: mein-ei.nrw.

Präsident André Kuper: Frau Kollegin, jetzt die Frage.

Bianca Winkelmann (CDU): Auf der Homepage findet man ganz viele Informationen. Ist Ihnen das bekannt?

Norwich Rüße^{*)} (GRÜNE): Es ist jetzt natürlich schwierig für mich, Frau Winkelmann, auf Ihre Frage zu antworten, weil Sie keine gestellt haben. Aber ich bedanke mich für den Hinweis.

(Beifall und Zurufe von der SPD)

Ich habe es eben ausprobiert und bin nicht auf die Seite gekommen. Eintippen konnte ich sie auch nicht.

(Weitere Zurufe)

Der Punkt ist aber, glaube ich, ein anderer. Es ist doch schön, wenn wir uns jetzt einig sind, dass 18 Millionen Verbraucherinnen und Verbraucher vor der Haustür tatsächlich ein spannender Markt sind, dass wir uns darum kümmern und ihn bearbeiten müssen, um dort mit Produkten Wertschöpfung zu erzielen. Aber wir haben in den letzten 20 Jahren jede Menge an Verarbeitern, an Kleinschlachtern, die wir bräuchten, um regional agieren zu können, verloren. Das ist doch eine entscheidende Frage. Wo nehmen wir die denn her? Wo kriegen wir die her?

Ich frage mich bei Ihnen auch, wenn es um regionale Vermarktung geht: Was genau meinen Sie? Wir diskutieren ja im Ausschuss, aber Sie lassen das wirklich verdammt offen.

(Annette Watermann-Krass [SPD]: Ja!)

Sie sagen, es geht um die Vermarktung regionaler Produkte, es geht um regionale Vermarktung. Was genau ist ein regionales Produkt? Sie schreiben: Das ist etwas, was in NRW erzeugt wurde und/oder hergestellt wurde. – Man weiß gar nicht genau, was Sie an der Stelle meinen. Was soll das genau sein?

Ich stelle die Frage an Sie: Ist ein Schinken, der aus Schweinen hergestellt wird, die in Niedersachsen gemästet wurden, noch ein NRW-Produkt, oder ist das kein NRW-Produkt?

Gehen wir noch ein Stück weiter: Was ist mit einem landwirtschaftlichen Betrieb in Westfalen – das ist ja nicht so selten –, der Soja aus Übersee zukaft, der Roggen aus der Ukraine als Futter kauft und der die Ferkel mit 30 kg Gewicht aus Dänemark bezieht? Dann sind die Tiere zwar eine gewisse Zeit auf dem Hof, aber wie regional ist das Ganze dann? Darüber müssen wir uns doch mal unterhalten.

Sie wollen den Begriff „Qualität“ definieren. Das will ich auch. Dann müssen wir das auch zusammen tun, denn sonst werden die Verbraucherinnen und Verbraucher am Ende kein Vertrauen in die regionale Vermarktung haben. Ich glaube, wir müssen gemeinsam daran arbeiten, wie das genau aussehen soll und wie man es umsetzen kann.

Mein Hinweis ist: Ich denke, wir müssen uns intensiv um die öffentlichen Kantinen und Mensen kümmern, denn das ist der Haupteinsatzort, an dem wir

Lebensmittel aus der Region absetzen können. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die AfD spricht nun der Abgeordnete Dr. Blex.

(Zurufe)

Dr. Christian Blex (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie brauchen nicht im Vorfeld zu stöhnen, Sie wissen ja noch gar nicht, was ich sagen will.

(Zurufe)

– Sehen Sie! Ja, okay. Dann können Sie vielleicht trotzdem einfach zuhören, statt rumzupöbeln.

Gestern hat die SPD einen Antrag zum Landgrabbing vorgelegt und sich dabei mal eben aus der Arbeit der Enquetekommission bedient. Obwohl die Handlungsempfehlungen für den Abschlussbericht, welcher in wenigen Monaten zur Profilierung der FDP vorliegen soll, noch ausgearbeitet werden, wurde uns gestern der Schnellschuss präsentiert.

Jetzt sind es die Laschet-Fraktionen, die plötzlich die Liebe zur Heimat wiederentdecken. Aber es ist klar: Wir befinden uns im Wahlkampf. Nachdem Sie die deutsche Landwirtschaft an den Existenzrand gedrängt haben, kommt jetzt mal eben eine billige Wahlkampfpropaganda. Heimatliebe sieht ganz anders aus.

(Jens-Peter Nettekoven [CDU]: Ja, das kann ich mir vorstellen! – Dr. Günther Bergmann [CDU]: Das machen immer nur Sie, pöbeln!)

– So, jetzt pöbeln Sie dahinten auch wieder rum. Das ist auch okay. Es ist ja klar, dass das nicht unterbunden wird. Es ist ja die CDU, die gerade pöbelt.

(Dr. Günther Bergmann [CDU]: Sie pöbeln!)

Am 12. März 2019 haben wir unseren Antrag „Regionale Vermarktung in NRW fördern und Akzeptanz für bäuerliche Landwirtschaft schaffen“ eingebracht. Wir haben darauf hingewiesen, dass die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse schon Teil der Agrarpolitik auf allen Ebenen ist, aber wir haben auch auf den wachsenden Trend zu mehr Regionalität hingewiesen.

(Ministerin Ursula Heinen-Esser: Echt?)

– Jetzt sagt Frau Heinen-Esser, die Landwirtschaftsministerin: Echt? – Ja, das haben wir gemacht. Als Landwirtschaftsministerin sollten Sie das eigentlich wissen.

Sie haben wieder eines gemacht: Sie alle haben unseren Antrag zur Regionalitätsförderung abgelehnt.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Und was liegt uns hier vor? – Ein Antrag von CDU und FDP genau zu diesem Thema. Offensichtlich sind die vorhandenen Strukturen doch noch ausbaufähig und können doch noch stärker auf Erhalt und Steigerung der Wertschöpfung ausgerichtet werden.

Auch kann auf einmal doch die Beratung für regionale Erzeuger verbessert werden. Der Einzelhandel kann nun doch noch besser einbezogen werden. Plötzlich ist es auch möglich – das finde ich interessant –, das Produktzeichen „Geprüfte Qualität NRW“ als NRW-Label weiter zu skalieren.

Was wir vor zwei Jahren gefordert haben, war damals nicht möglich. Aber jetzt ist es zwecks Wahlkampfpropaganda plötzlich doch möglich.

Sie schreiben von einem wachsenden Interesse an regionalen Produkten, von der Qualität von Regionalprodukten und auch dem Landservice der Landwirtschaftskammer. Das alles hatten wir schon mal. Die AfD hat vor zwei Jahren wohl doch den Finger in die Wunde gelegt. Offensichtlich nutzen Sie die Arbeit der Enquete und kopieren schamlos unsere Anträge und Anregungen für billige Wahlkampfpropaganda.

(Beifall von der AfD – Zurufe von der CDU und der FDP)

– Ja, Herr Diekhoff, dazu können Sie ja gleich noch etwas sagen. Offensichtlich haben Sie das gemacht.

Was aber in Ihrem Antrag fehlt – das unterscheidet uns dann doch fundamental, und das zeigt, wofür wir stehen und wofür Sie stehen –, ist die absolut notwendige Kritik an der EU. Es ist nämlich überhaupt nicht ersichtlich, weshalb die EU fähig sein sollte, die Regionen und die regionale Vermarktung besser zu verstehen als der deutsche Nationalstaat.

Alle Ihre Programme sind deshalb nicht danach ausgerichtet, das Heimatgefühl zu verstärken

(Ministerin Ursula Heinen-Esser: Oh!)

– ja, bei Deutschland stöhnen Sie auf, Frau Heinen-Esser –, sondern das Vertrauen in EU-Zwangsinstitutionen zu propagieren. Nur weil die EU beispielsweise ein ELER-Programm mitfinanziert, bedeutet das noch lange nicht, dass die EU in der deutschen Heimatregion verwurzelt ist. Die europäische Farm-to-Fork-Strategie mag zwar finanziell dem regionalen Lebensmittelvertrieb helfen, sie erklärt aber nicht, warum dies überhaupt eine Aufgabe der EU sein sollte.

CDU und FDP sind nicht fähig, den ideologisch gesetzten Rahmen der EU zu verlassen; von den anderen Parteien brauche ich hier erst gar nicht zu reden. Warum ist das ein Problem? Ganz einfach: Das ist für unsere Landwirte ein ganz großes Problem. Denn die Noch-Laschet-Landesregierung ist loyal zur EU, aber nicht zu ihren deutschen Landwirten.

(Bianca Winkelmann [CDU]: Quatsch!)

Ihre Programme sind lediglich aufgesetzt und Ihre Anträge zu mehr Regionalität kommen immer erst dann, wenn wir langsam auf Wahlen zusteuern.

(Bianca Winkelmann [CDU]: So ein Quatsch!)

Wir werden sehen, was von Ihrem Antrag im Umweltausschuss übrig bleibt. Zu viel wird es wohl nicht sein. – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

Präsident André Kuper: Vielen Dank. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Heinen-Esser das Wort.

Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Blex, ich glaube, Sie haben Ihren Vorrednerinnen und Vorrednern nicht zugehört,

(Beifall von der CDU, der FDP und der SPD)

die Ihnen sehr klar und deutlich erklärt haben, dass das Thema „Regionalisierung“ schon länger verankert ist, das wir – vielleicht unterschiedlich betrachtet – weiterentwickeln wollen. Es ist in diesem Haus schon mehrfach diskutiert worden, und das auch im Ausschuss.

Wenn es nämlich nicht diskutiert worden wäre, dann müssten Sie mir mal erklären, warum wir einige Meilensteine im Bereich der Regionalisierung bereits erreicht haben. Die haben wir erreicht, beispielsweise auf der Lieblingsmesse von Bianca Winkelmann, der Berliner Grünen Woche, wo sich das Land Nordrhein-Westfalen mit seiner mittelständischen, kleineren Erzeugung präsentiert und auch zeigt, welche regionalen Bewegungen es bei uns tatsächlich gibt.

Es ist doch klar: Wir haben bei uns in Nordrhein-Westfalen 18 Millionen Verbraucherinnen und Verbraucher. Diese interessieren sich für regional erzeugte Lebensmittel. Wir haben beispielsweise im Rahmen der Erstellung unseres Berichts zur Ernährungswirtschaft abgefragt, ob die Verbraucherinnen und Verbraucher Interesse an regional erzeugten Lebensmitteln haben. Danach wünschen sich drei von vier Bürgerinnen und Bürgern bei uns im Land mehr regional erzeugte Lebensmittel im Einzelhandel.

Im Übrigen hat uns gerade Corona sehr deutlich gezeigt, wie wichtig es ist, über regional erzeugte Lebensmittel und eine intakte regionale Wertschöpfungskette zu verfügen, meine Damen und Herren.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Deshalb ist die Förderung der regionalen Vermarktung von Lebensmitteln von besonderer Bedeutung. Wir haben Projekte zu den EU-geschützten Lebensmittelspezialitäten aus NRW.

Ich gehe jetzt mal ins Rheinland, nachdem die Kollegen mit dem Knochenschinken sehr in Westfalen unterwegs gewesen sind. Wir haben die Aachener Printe, wir haben das Kölsch. Die Homepage von „mein-ei.nrw“ war eben schon Thema. Ich weiß nicht, wann die Homepage freigeschaltet worden ist.

(Arndt Klocke [GRÜNE]: Eben gerade! – Heiterkeit)

– Eben gerade? Da hat aber jemand genau zugehört und die Homepage direkt freigeschaltet. Sie ist gut geworden.

Es gibt die Spargelstraße, FEINES VOM LAND und Ähnliches. Darüber hinaus haben wir den Verein Ernährung-NRW, der die gesamte Wertschöpfungskette begleitet.

Wir haben – und das sind zwei meiner Lieblingsveranstaltungen, wenn ich das sagen darf – Meister.Werk.NRW, die Auszeichnung des Lebensmittelhandwerks, und den Landesehrenpreis für Lebensmittel des Landes Nordrhein-Westfalen. Beide Preise steigern das Image regionaler Lebensmittel. – Matthias Goeken nickt, denn die Bäckerei seiner Familie nimmt auch regelmäßig an den Wettbewerben teil, die sehr strikte Kriterien vorschreiben.

Aus dieser Zusammenarbeit mit dem Verein Ernährung-NRW sind der Landesauftritt auf der IGW und eine Messe-App entstanden. Ich finde es gut, dass im Antrag gefordert wird, sich intensiver mit dieser App auseinanderzusetzen. Wenn man einen modernen Auftritt möchte, müssen wir das machen. Wir haben auch unseren Auftritt auf der IGW in den letzten Jahren deutlich ausgeweitet und verbessert; das sollten wir in den nächsten Jahren fortsetzen.

Das Landesumweltamt ist sehr engagiert dabei, bei den landwirtschaftlichen Betrieben und den Lebensmittelhandwerksbetrieben beratend tätig zu werden, um sie wettbewerbsfähig zu halten.

Die zentrale Frage lautet: Wie können wir das weiterentwickeln? – Ich teile alles, was über verbesserte Zukunftschancen für regionale Erzeugung gesagt worden ist. Wir werden noch eine ganze Menge machen und auch unterstützend tätig werden müssen.

Frau Watermann-Krass, Sie haben eine Art Regionalmanager auf Bezirksebene gefordert. All diese Themen sollten wir diskutieren. Ich habe mir vorgenommen, mir anzuschauen, wie die drei ersten Ökomodellregionen in Nordrhein-Westfalen funktionieren. Wenn dieses Konzept gut funktioniert, wäre es auch denkbar, es auf das Thema „Regionales“ zu übertragen. Darüber können wir sicherlich noch hinlänglich diskutieren.

Ich freue mich, dass der Landtag sein Herz für die Regionalvermarktung zeigt, und das dauerhaft in dieser Legislaturperiode. – Dafür Ihnen allen ein herzliches Dankeschön.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsident André Kuper: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Daher schließe ich die Aussprache, und wir kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 17/14956 an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Ist jemand dagegen? – Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die **Überweisungsempfehlung** einstimmig **angenommen** worden.

Wir sind am Ende der heutigen Sitzung. Ich wünsche allen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:54 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.